
BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36607684950016
<36607684950016
Bayer. Staatsbibliothek

Medic. 777. b.

Path. 1069 (2

Medicin
Patholog
p.

Untersuchungen

über

Pathogenie

oder

Einleitung in die Heilkunde

von

D. Andreas Röschlaub
Professor der medizinischen Pathologie und Klinik und Arzte am Ludwigshospitale zu Bamberg

*

Zweiter Theil

Zweite veränderte Auflage

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1801

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Sr. Wohlgebohrn

Herrn

D. Melchior Adam Weikard

Russisch Kaiserl. Etatsrathe und Fürstl. Fuldaischen

Geheimen Rathe

Wohlgebohrner

Hochgeehrtester Herr,

Pflicht fordert mich auf, vor dem ganzen Publikum ein schwaches Denkmal des innigen Dankes zu errichten, welchen ich Ewr. Wohlgebohrn Verdiensten um mich und meine Ausbildung schuldig bin. Pflicht ist es, dafs ich hier öffentlich und ungeheuchelt bekenne, dafs nur Ihre freundschaftliche Belehrung mir die erste Vestigkeit in dem Studium einer Theorie gab, durch deren Anwendung ich täglich den herzerhebenden Trost fühle, in der Heilkunde wirklich eine für die Menschheit heilsame Kunst zu sehen,

Ich ergreife daher mit desto gröſserer Freude die Gelegenheit, Ihrem Urtheile den zweiten Theil eines Werkes öffentlich vorzulegen, in welchem die Grundlage und das Allgemeine einer Theorie auseinander gesetzt und gegen ihre wichtigeren Einwürfe vertheidiget wird, durch deren erstere Verbreitung in Deutschlande, und Erläuterung, Bestätigung durch Thatsachen aus der Erfahrung Sie sich unsterbliche Verdienste um die gesammte Menschheit bereitet haben. Millionen müssen Ihnen einst danken, daſs Sie der tückischen,

oft unverschämten Insolenz mancher ihrer Gegner nicht achteten, sondern taub gegen das Lärmen eines gelehrten Jahnhagels die schöne Bahn, Segen für die Menschheit zu streuen, Irrthümer zu bekämpfen, gelehrte Thorheiten in ihrer Blöſse, obgleich manchmal etwas bitter, darzustellen, ruhigen Schrittes fortwandelten, und so dem Unfuge, welchen Chimären und Hypothesen bisher in der Heilkunde trieben, zu steuern, kräftig beitrugen, dazu beitrugen, daſs in der Folge die Aerzte seltener sieches Leben und selbst

den Tod bereiten werden, als es bisher geschah.

Möchten doch Dieselben dieses Merkmal meines innigen Dankes mit einem Wohlgefallen aufnehmen, welches der Hochachtung gegen Ihre Verdienste gleichkömmt, mit welcher ich bin

Ewr. Wohlgebohrn

ergebenster

Röschlaub.

Vorrede.

Bei Vergleichung der zweiten Auflage des ersten Theiles dieser Untersuchungen mit der ersten Auflage des ersten und zweiten Theiles derselben wird der Leser schon eingesehen haben, daſs der hier gelieferte zweite Theil einen groſsen Theil von dem nicht enthalten könne, was derselbe in der ersten Auflage enthielt, da er schon im ersten Theile vorkam.

Daſs ich in der zweiten Auflage des ersten Theiles vieles hätte noch umändern können, weiſs ich so gut, als ein gewisser Hr. Anonymus

(in der med. chir. Zeitung). Das Meiste leistete ich schon im Magazine, und das Uebrige werde ich auch nicht schuldig bleiben. Ich glaube aber noch besser als er zu wissen, was noch hätte geleistet werden sollen, wenn ich — ein ganz umgearbeitetes und eben dadurch — neues Werk hätte liefern wollen und können. Daſs mir zu den noch nöthigen Umänderungen die Zeit mangelte, daſs die Auflage schon vergriffen war, und eine zweite Auflage eher gefordert wurde, als mir die zur völligen Umänderung unentbehrliche Muſse zustatten kam, dazu kann ich nichts, so wenig, als ich dazu kann, daſs mich dieser Hr. Kritiker eben nicht ganz noch versteht. Im Magazine werde ich das anzeigen.

Auch in diesem Theile hätte ich gerne noch Manches umgeändert, wäre mir nicht die dazu nöthige Zeit zu sparsam zugemessen. Allein der Leser soll bald alles das erhalten, was ich noch für nöthig erachte, und in der Folge erachten werde.

Die Rubrike: über Ansteckungsstoffe, findet der Leser ziemlich verändert. Mehr konnte ich für jetzt über diesen, dem Arzte so wich-

tigen Gegenstand nicht leisten. Aber in der Folge werde ich darüber um so mehr zu liefern suchen, wenn ich hinlängliche Menge von Experimenten eingezogen haben werde. (Es versteht sich, daſs ich nicht erst Versuche, zum Nachtheile der Gesundheit, an Menschen anstellen werde. Das sind aber auch nicht die Experimente, worauf ich deute).

Bemerken muſs ich noch, daſs, wenn ich auch noch so Vieles in beiden Theilen geändert hätte, doch Vieles noch hätte stehen bleiben müssen, was viele Hrn. Kritiker anstreiten. Diese Herren mögen nur das Ganze erst recht verstehen lernen, und, gewiſs, dann werden sie weniger daran auszusetzen haben. Nach meiner Ueberzeugung bleibt das meiste Wesentliche in beiden von gleichem Werthe noch; und wird es bleiben, und selbst ihre schiefen Kritiken geben hierüber den besten Beweis.

Manches verdiente noch Umänderung, was ich ungeändert lieſs, weil gewisse Hülfsdoktrinen, z. B. die Lehre von der Elektrizität, vom Lichte, von der Luft, u. s. f., zwar vortrefflich bearbeitet werden, aber doch nicht ausgemacht bis zu dem

Grade der Vervollkommnung gediehen sind, daſs man unbedingten Gebrauch davon machen könnte. Dank sey übrigens den vortrefflichen Männern, einem Schelling, Steffens, Eschenmayer, Ritter, Baader und vielen anderen für das schon, was wir durch ihre Bemühungen an Aufklärung gewannen. Möchte es ihnen bald gelingen, durch vereinte Forschungen ein vollkommenes System der Physik zu begründen, was das erste Bedürfniſs für den Physiologen und Arzt ist!

Untersuchungen

über die

Entstehung innerlicher Krankheiten.

Zweiter Theil.

Nähere Untersuchungen.

Von den inzitirenden Einflüssen überhaupt.

§. 742 — 746 Eintheilung der inzitirenden Einflüsse in innere und äufsere.

§. 747 — 749 Eintheilung der inneren.

§. 750 — 754 Eintheilung der äufseren.

§. 755 Verschiedenheiten unter den inzitirenden Gegenständen.

§. 756 — 761 Mehr durchdringende, nicht anhaltende inzitirende Einflüsse.

§. 762 Stärkere, schwächere inzitirende Einflüsse.

§. 763 Wichtigkeit dieser Untersuchung.

§. 764 Inzitirende Schädlichkeiten.

§. 765 Eindringende Schädlichkeiten.

§. 766 Eintheilung der inzitirenden.

§. 767 Bestimmung derselben.

§. 768 Weitere Eintheilung derselben.

§. 769 Das Gewöhnen an dieselben.

§. 770 Bemerkung.

Erstes Kapitel.

Von den inneren inzitirenden Schädlichkeiten.

Erste Abtheilung.

Von der Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile, und der daraus gebildeten kleineren oder gröſseren Organe als inzitirender Schädlichkeit.

§. 772. 773 Ihre Verstärkung oder Schwächung ist die wichtigste inzitirende Schädlichkeit zur Erzeugung der Hypersthenie und direkten Asthenie.

§. 774 Die Folgen derselben in Rücksicht der Verdauung.

§. 575 — — — in Rücksicht der Säfte überhaupt.

§. 776. 777 — — in Rücksicht der Assimilazion.

§. 778. 779 — — in dieser, des Kreislaufes, und der reizenden Gewalt der Säfte.

§. 780. 781 — — in Rücksicht der Sekrezionen der thierischen Wärme.

§. 782. 783 Sie ist auch die wichtigste Schädlichkeit zur Erzeugung direkter Asthenie.

§. 784. 785 Fernere Bemerkungen.

Zweite Abtheilung.

Von den Gemüthsaffekten und Leidenschaften.

§. 786 Ihr Einfluſs in die Pathogenie.

§. 787 Allgemeine Bemerkungen.

§. 788 Ihre Eintheilung in Rücksicht der Pathogenie.

§. 789 Heiterkeit, Ruhe des Gemüthes.

§. 790 Aufzählung derjenigen, welche die Stärke der Inzitazion vermehren.

§. 791 Aufzählung derjenigen, welche dieselbe vermindern.

§. 792 Vermischte, zusammengesetzte.

§. 793 — 797 Sie erzeugen Hypersthenie, indirekte, direkte Asthenie.

§. 798 Wirkung der Munterkeit, Zufriedenheit, Fröhlichkeit, des Vergnügens.

§. 799—801 Wirkung der Freude.

§. 802 Wirkung der Hoffnung.

§. 803. 804 Wirkung der Ueberraschung.

§. 805. 806 Wirkung des Zornes.

§. 807 Wirkung des Enthusiasmus.

§. 808 Wirkung der beglückten Liebe.

§. 809. 810 Wirkung des Wechsels von verschiedenen Gemüthsaffekten.

§. 811 Wirkung der Niedergeschlagenheit, Verdrieſslichkeit, des Aergers.

§. 812 Wirkung der Unzufriedenheit.

§. 813 Wirkung des heimlichen Aergers.

§. 814. 815 Wirkung der Traurigkeit, Betrübniſs.

§. 816 Wirkung des Schreckens.

§. 817 Wirkung der Furcht.

§. 818 Wirkung der Angst.

§. 819 —— der unglücklichen Liebe.

§. 820 —— der Verzweiflung.

§. 821. 822 Allgemeine Bemerkungen.

Dritte Abtheilung.

Von der Inzitazion des Seelenorgans bei dem Denken, als inzitirender Schädlichkeit.

§. 823. 824 Das Denken gehört unter die äuſseren, die Bewegung des Seelenorganes unter die innern inzitirenden Einflüsse.

§. 825 Zu starke und ungewöhnlich wenige Inzitazion des Seelenorganes wirkt als inzitirende Schädlichkeit.

§. 826—836 Wirkungen dieser inzitirenden Schädlichkeit, für sich und in Verbindung mit andern, besonders der Leidenschaften und Affekten des Gemüthes.

Vierte Abtheilung.

Von den willkührlichen Bewegungen des Körpers.

§. 837. 838 Gewisser Grad der Bewegung des Körpers gehört zur Summe der nöthigen, heilsamen, innern inzitirenden Einflüsse.

§. 839 — 841 Das gehörige Maafs oder der Exzefs, Defekt, ist blos relativ zu nehmen.

§. 842. 843 Zu starke Bewegung erzeugt Hypersthenie.

§. 844 Endlich auch indirekte Asthenie.

§. 845. 846 Folgen zu starker Bewegung.

§. 847. 848 Folgen zu geringer Bewegung.

§. 849 Wie trägt träges Leben zur Erzeugung der Fettigkeit bei?

§. 850 Zu starke und zu schwache Bewegung gehören unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 851 Eintheilung der Bewegung.

§. 852 Aktive Bewegungen.

§. 853 Passive.

§. 854 Gemischte.

§. 855. 856 Wichtigkeit ihres Unterschiedes.

§. 857 Sie wirken durch die Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegung sämmtlicher organischer Bestandtheile.

Fünfte Abtheilung.

Von den Uebungen der Sprach - und Sinnorgane.

§. 858 Uebungen der Sprachorgane.

§. 859 Uebungen der Sinnorgane.

§. 860 Beide gehören unter die innern inzitirenden Einflüsse.

§. 861 Wachen, Schlaf.

§. 862 Ihr Exzefs, oder Defekt gehört unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 863 — 877 Gründe aus der Erfahrung in Rücksicht der einzelnen Uebungen als inzitirender Schädlichkeiten.

Sechste

Sechste Abtheilung.

Uebungen verschiedener anderer Organe und Beschlufs dieses Abschnitts.

§. 878 Bemerkungen.

§. 879. 880 Verrichtung des Magens, der übrigen Organe der Verdauung.

§. 881. 882 Verrichtungen der Gedärme und der sämmtlichen Organe der Assimilazion.

§. 883. 884. Lebensbewegungen des Herzens.

§. 885. 886 Verrichtungen der Haut und der zunächst darunter liegenden Organe.

§. 887. 888 Verrichtungen der Lungengefäfse.

§. 889 Verrichtungen der sämmtlichen Organe.

§. 890 Die inneren inzitirenden Einflüsse werden zuerst immer von äufseren erzeugt, und erzeugen selbst äufsere.

§. 891 — 898 Nähere Betrachtung der wechselseitigen fortgesetzten Erzeugung von inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 899 — 902 Anwendung dieser Betrachtungen auf Thatsachen in der Natur.

Zweites Kapitel.

Von den äufseren inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 903 Bemerkung.

Erste Abtheilung.

Von der atmosphärischen Luft und ihren Bestandtheilen.

§. 904 — 906 Wichtigkeit der atmosphärischen Luft und Erhaltung des Lebens.

§. 907. 908 Reine Luft, Bestandtheile derselben.

§. 909. 910 Meinungen über die Wirkung der Luft in Rücksicht der inzitirenden Eigenschaft, wie sie bisher behauptet worden.

§. 911 Sie sind zweifelhaft.

§. 912 Grenzen der Untersuchung in dieser Abtheilung.

§. 913 — 915 Die Benennung reiner Lebensluft als identisch mit Sauerstoffgas ist unrichtig.

§. 916 — 931 Beleuchtung der Gründe für die Behauptung, dafs die atmosphärische Luft desto stärker inzitire, je mehr sie Sauerstoffgas enthält, desto schwächer hingegen, je weniger sie hievon enthält.

§. 932—942 Gründe, welche die gegenseitige Behauptung wahrscheinlich machen.

§. 943 Die atmosphärische Luft als inzitirende Schädlichkeit und als Heilmittel betrachtet.

§. 944 Aufforderung an die Aerzte und Physiker.

Zweite Abtheilung.

Von den in der atmosphärischen Luft (aber nicht als gebundene Bestandtheile derselben) enthaltenen Stoffen als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 945—947 Allgemeine Bemerkungen.

A) Von der Wärme als inzitirender Schädlichkeit.

§. 948 949 Wärme, Hitze, Kälte.

§. 950 Worauf beruht ihr Unterschied.

§. 951 952 Streitfrage.

§. 953 954 Wärme und Kälte gehören unter die inzitirenden, aber auch in ungleich höheren Graden unter die eindringenden Schädlichkeiten.

§. 955 956 Wärme verstärkt, Kälte schwächt die Gewalt des Inzitamentes.

§. 957—966 Widerlegung des Einwurfes: Kälte zieht zusammen, also stärkt sie.

§. 967—977 Widerlegung des Einwurfes: Die nordischen Völker sind stärker als die südlichen, also stärkt die Kälte.

§. 978—988 Widerlegung des Einwurfes: Im Winter sind wir stärker als im Sommer, also stärkt die Kälte.

§. 989—998 Widerlegung des Einwurfes: Im Winter herrschen die hypersthenischen Entzündungen, also stärkt die Kälte.

§. 999 1000 Schluſs dieser Widerlegungen.

§. 1001—1008 Gründe zur Bestätigung der Behauptung, daſs die Wärme das Inzitament verstärke, Kälte es schwäche.

§. 1009—1015 Beleuchtung der Bemerkungen des Herrn Peter Frank gegen diese Behauptungen.

§. 1016—1022 Nähere Betrachtung der Wärme und Kälte als inzitirender Schädlichkeiten, und der Art, wie sie Krankheiten und bestimmte Formen des Uebelbefindens erzeugen.

B) Von der elektrischen Materie, als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1023 Allgemeine Sätze von der Elektrizität.

§. 1024—1028 Sie ist als inzitirende Schädlichkeit zu betrachten. Gründe dazu.

§. 1029 Diese Untersuchung wurde bisher mit Unrecht vernachläſsigt.

§. 1030—1032 Fernere Gründe aus der Erfahrung.

C) Von den Dünsten, Düften, Dämpfen in der Luft als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1033 1034 Unreinheit der Luft.

§. 1035 Die unreine Luft gehört unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1036 Sie ist theils hypersthenische, theils asthenische Schädlichkeit.

§. 1037 1038 Wirkungen des Kohlendampfes als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1039 Düfte von Rauchwerken.

§. 1040 1041 Düfte von Blumen, von allerlei wohlriechenden Körpern.

§. 1042—1044 Blähungen, Dünste von ausgesonderten Stoffen auf den lebenden Körper, die Luft in Kirchen, Tanzsälen, Schauspielhäusern u. s. f.

§. 1045 Verunreinigung der Luft durch Dünste, aus Urin, Exkrementen, Sauerkraut u. dgl.

§. 1046 Zu viele fixe Luft, (Kohlensauergas).

§. 1047—1050 Metallische Dünste. Sie sind theils inzitirende, theils eindringende Schädlichkeiten.

§. 1051—1054 Wasserdünste in der Luft.

§. 1055 1056 Die verschiedenen Winde.

§. 1057 1058 Dünste aus Morästen, Sümpfen, Seen, Pfützen u. dgl.

§. 1059 Schlufs.

D) Von den Ansteckungsstoffen.

§. 1060 1061 Unterschied zwischen Contagium und Miasma.

§. 1062 Das Miasma erzeugt örtliche, das Contagium allgemeine Krankheiten.

§. 1063 Hufelands contagium vivum et mortuum.

§. 1064 Prüfung dieser Eintheilung und Begriffe.

§. 1065—1069 Die Contagien wirken als allgemeine, geradezu als hypersthenisch wirkende Schädlichkeiten.

§. 1070—1074 Entsteht das Kontagium aus faulichter Verderbnifs der Säfte oder aus spezifiker Sekrezion der Säfte, wie Hufeland will?

Dritte Abtheilung.

Von den Stoffen, welche auf die Sinnorgane Eindruck machen, als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1075 1076 Allgemeine Bemerkungen.

A) Von dem Lichtstoffe als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1077 Lichtstoff gehört unter die allgemeinen inzitirenden Einflüsse.

§. 1078—1086 Ihre zu grofse Einwirkung oder Entziehung desselben gehört unter die inzitirenden Schädlichkeiteu. Gründe hierüber.

B) Von dem Schalle als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1087 Schall ist inzitirende Schädlichkeit für den ganzen erregbaren Organismus.

§. 1088 1089 Folgen desselben, Gründe für die erwähnte Behauptung.

C) Von den Stoffen, welche die Geruchsorgane affiziren.

§. 1090 — 1095 Betrachtung derselben als inzitirender Schädlichkeiten und ihren Folgen.

D) Von den Stoffen, welche die Geschmacksorgane affiziren.

§. 1096—1100 Sie gehören sämmtlich unter die allgemeinen inzitirenden Einflüsse und Schädlichkeiten.

E) Von den Eindrücken auf die Gefühlsorgane.

§. 1101 1102 Reiben kann als allgemeine inzitirende Schädlichkeit betrachtet werden.

Vierte Abtheilung.

Von den Bädern, Halbbädern, Ueberschlägen, Einreibungen, Salben etc. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1103 Alle diese Dinge können unter Einer Rubrik stehen.

§. 1104 Rücksichten, in welchen Bäder genommen werden können.

§. 1105 Warmes, heifses, kaltes Bad.

§. 1106 Annahmen über die Wirkung warmer und kalter Bäder.

§. 1107 Das Zusammenziehen oder Erschlaffen wird irrig in Betracht genommen.

§. 1108—1113 Gründe aus der Erfahrung für die stärkende Eigenschaft warmer Bäder.

§. 1114—1116 Gründe aus der Erfahrung für die schwächende Eigenschaft kalter Bäder.

§. 1117 Widerlegung des Einwurfes: Die kalten Bäder stärken zu sehr, und darum sind sie in vielen Krankheiten von Schwäche schädlich.

§. 1118 1119 Widerlegung des Einwurfes: Die kalten Bäder sind mit Nutzen gegen Asthenien angewendet worden, also stärken sie.

§. 1120 Widerlegung des Einwurfes: Kalte Bäder erhalten die Stärke in heifsen Ländern, also stärken sie.

§. 1121—1124 Widerlegung des Einwurfes: Kaltes Baden, kalte Ueberschläge, dienen gegen Blutflüsse, also stärken dieselben.

§. 1125 1126 Prüfung der Annahme: Das kalte Bad stärkt augenblicklich, wenn man schnell in dasselbe tritt, und es augenblicklich wieder verläfst.

§. 1127—1130 Prüfung der Erfahrungen, nach denen man aus den kalten Bädern wirklich gestärkt heraustreten soll.

§. 1131 1132 Warme Bäder gehören also unter die hypersthenischen; kalte Bäder hingegen unter die asthenischen Schädlichkeiten.

§. 1133 Heifse Bäder.

§. 1134 1135 Die Bäder erhalten durch ihre Bestandtheile, welche sie erhalten, bald Verstärkung, bald Schwächung ihrer inzitirenden Gewalt.

§. 1136 Halbbäder, Gufsbäder, Abwaschungen etc.

§. 1137 Einreibungen.

§. 1138 Alle dieselben gehören unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

Fünfte Abtheilung.

Von den Kleidungen, Betten u. dgl. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1139 Rücksichten, unter welchen dieselben als inzitirende Schädlichkeiten zu betrachten sind.

§. 1140—1142 Wichtigkeit der Betrachtung der Gewohnheit in Rücksicht der Betten und Kleidungen. Nach dieser kann die Verkältung oder zu groſse Erwärmung durch dieselbe am besten beurtheilet werden.

§. 1143 In dieser Rücksicht können sie inzitirende Schädlichkeiten abgeben.

§. 1144 1145 Bestätigende Thatsachen.

§. 1146 Sie sind durch Reiben inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1147 Durch Drücken, Pressen der Organe.

§. 1148 Blick auf die Reinlichkeit und Unreinlichkeit.

Sechste Abtheilung.

Von den Speisen und Getränken als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1149 Gehörige Diät, fehlerhafte,

§. 1150 Speisen und Getränke wirken inzitirend und eindringend auf den Organismus.

§. 1151—1153 Als eindringend bewirken die Speisen und Getränke inzitirende Schädlichkeiten und zwar in verschiedener Hinsicht.

§. 1154 Prüfung der Brownschen Eintheilung des Reizes der Speisen und Getränke in direkte und indirekte.

§. 1155 Sie sind in zweierlei Hinsicht als inzitirend zu betrachten.

§. 1156 Gehörig nährende Nahrungsmittel sind auch gehörig inzitirend.

§. 1157 1158 Menge, Auswahl der Speisen und Getränke. Fleischspeisen inzitiren mehr als vegetabilische.

§. 1159 Gewürze vermehren ihre inzitirende Gewalt.

§. 1160 Am stärksten und schwächsten inzitiren Speisen.

§. 1161 Schwächer, stärker inzitiren Getränke.

§. 1162 Speisen und Getränke gehören unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1163 Hauptsächliche Norm für die Bestimmung, welche

Diät als inzitirende Schädlichkeit für bestimmte Individuen wirke.

§. 1164 1165 Nähere Auseinandersetzung dieser Annahme.

§. 1166 — 1168 Zu geringe und zu sparsame Diät führt direkt-asthenische Zustände des Uebelbefindens herbei.

§. 1169 — 1172 Zu köstliche und reichliche Diät erzeugt hypersthenische und indirekt-asthenische Zustände des Uebelbefindens.

§. 1173. 1174 Bemerkungen über diesen Gegenstand.

§. 1175. 1176 Bemerkungen über die Anwendung der Fleischnahrung und starker Getränke.

Siebente Abtheilung.

Von den Arzeneien und Giften, von Kuren überhaupt als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1177 Arzenei, Gift sind relative Begriffe.

§. 1178. 1179 Verschiedenheit ihrer Wirkungen.

§. 1180 Ihr Unterschied unter sich und von andern Einflüssen.

§. 1181 — 1184 Eindringende Schädlichkeiten erzeugen inzitirende Schädlichkeiten, die fast durchgehends direkte Asthenie bewirken.

§. 1185. 1186 Bemerkungen.

§. 1187 Eintheilung der Kuren.

§. 1188. 1189 Die Vorbauungskuren sind gar nicht existirend. Nähere Betrachtung über dieselben im Allgemeinen.

§. 1190 Gegenstand des folgenden Theiles der Abtheilung.

§. 1191. 1192 Die Aderlaſs als inzitirende Schädlichkeit.

§. 1193 — 1196 Brechen, Laxiren erregende, auflösende Mittel als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1197 Warme, kalte Bäder als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1198 — 1205 Inzitament verstärkende Arzeneimittel als inzitirende Schädlichkeiten. Von der schädlichen Anwendung anhaltend inzitirender Mittel bei groſser Asthenie,

besonders nach Laxiren und Brechen. Miſsbrauch der flüchtigen Reizmittel.

Achte Abtheilung.

Von den äuſserlichen Krankheiten als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1206 Dieser Gegenstand ist noch zu wenig bearbeitet.

§. 1207. 1208 Allgemeine Betrachtungen über die äuſserlichen (örtlichen) Krankheiten.

§. 1209. 1210 Vereiterung als (mittelbare) inzitirende Schädlichkeit.

§. 1211 Verwundung als (mittelbare) inzitirende Schädlichkeit.

§. 1212 Eingeklemmter Bruch als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeit.

§. 1213 Die Krätze, der Grindkopf, Erbgrind.

§. 1214. 1215 Geschwüre als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1216 Offener, verborgener Krebs und seine Folgen als inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1217 Knochenfäule (Caries), heiſser, kalter Brand (gangraena, sphacelus).

§. 1218 Steine (Calculi), ihre Folgen.

§. 1219 Quetschungen, Verrenkungen, Knochenbrüche, Verhärtungen.

§. 1220 Vorfälle (prolapsus), Polypen, Fleischgewächse, u. s. f.

§. 1221 Ausdehnung des Magens und der Gedärme durch harte unverdauliche Dinge, und ihre Folgen als mittelbar inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1222 Eindringend wirkende Arzeneien.

§. 1223 — 1227 Versuch einer Darstellung der näheren Verhältnisse, nach welchen örtliche Krankheiten als mittelbar inzitirende Schädlichkeiten anzusehen sind, und nach denen sie es nicht sind.

Neunte Abtheilung.

Von den Säften als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1228 Die Säfte gehören unter die Zahl inzitirender Einflüsse.

§. 1229 Sie gehören auch unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten.

§. 1230 Darunter gehören sie sowohl in Rücksicht ihrer Beschaffenheit als ihrer Menge.

§. 1231 Eintheilung der Säfte.

§. 1232. 1233 Eigentliche Streitfragen, welche in dieser Abtheilung über die Säfte in inzitirende Schädlichkeiten aufgeworfen, näher bestimmt, und beantwortet werden müssen.

§. 1234 Bemühungen von berühmten Gelehrten über diese Gegenstände.

§. 1235 Säfte sind nach ihrer zu großen oder zu geringen Menge schon inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1236. 1237 Blos zufällige Verminderung der Säftemasse kann, und diese zwar nur unter gewissen Einschränkungen, als primäre inzitirende Schädlichkeit angesehen werden. Sonst gehören Fehler, Verderbnisse der Säfte durchgehends unter die blos sekundären inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1238 Wedekind leitet die inzitirende Gewalt der Säfte von ihrer Neigung zur Verderbniſs her. — Seine Gründe.

§. 1239 — 1244 Prüfung dieser Gründe — In Säften von gesunden Menschen können wir keine Neigung zur Verderbniſs annehmen.

§. 1245 Wedekinds Gründe, nach welchen er behauptet, daſs die Säfte desto mehr inzitiren, je gröſser ihre Neigung zur Verderbniſs ist.

§. 1246. 1247 Irrthum des Schlusses aus solchen Gründen.

§. 1248 Fernere Gründe von Wedekind.

§. 1249 — 1254 Widerlegung der aus den hier angegebenen

Thatsachen gezogenen Schlüsse. Berichtigung des Begriffes Scharf.

§. 1255 Nach Wedekind reizen die Säfte bei geringerer Neigung zur Verderbnifs weniger, desto mehr bei grofser Neigung dazu.

§. 1256. 1257 Fernere Prüfung dieser Meinung.

§. 1258 Wedekinds Erklärung über die Entstehung der Schärfen in den Säften.

§. 1259 — 1267 Widerlegung seiner Annahmen, und Schlüsse daraus.

§. 1268. 1269 Mangelhafte Theorie, welche daraus erfolgt. Unbrauchbarkeit derselben.

§. 1270 Wedekind rechtfertiget dagegen seine Annahmen.

§. 1271. 1272 Widerlegung dieser Rechtfertigung.

§. 1273 Noch fernere Gründe von Wedekind für die Existenz der Säfteverderbnisse.

§. 1274 — 1280 Prüfung, Berichtigung derselben.

§. 1281 Wedekinds angebliche Widerlegung von dem Einwurfe: Bei Faulfiebern, Skorbut u. s. f. existirt grofse Schwäche, folglich kann Säfteverderbnifs nicht zu viel reizen.

§. 1282 — 1287 Prüfung dieser Widerlegung. Beweis, dafs dieselbe ihm ganz fehlgeschlagen sey. Aufdeckung, Berichtigung irriger Begriffe, Schlüsse u. s. f.

§. 1288 — 1292 Das Fieber ist kein Zustand von verstärkter Lebensthätigkeit, so wie überhaupt auch Krankheiten, bei welchen Säfteverderbnisse beobachtet werden, nicht von solcher Beschaffenheit sind.

§. 1293 — 1295 Fernere irrige Angaben von Wedekind über diesen Gegenstand.

§. 1296 — 1306 Darstellung irriger Begriffe, Verwechslungen der Begriffe falscher Schlüsse in diesen Angaben.

§. 1307 Resultate aus allem bisher Vorgetragenen.

§. 1308 — 1311 Darstellung, Prüfung mehrerer Thatsachen aus der Erfahrung zur Bestätigung dieser Resultate.

§. 1312 1313 Bestimmung der Gegenstände der folgenden Untersuchungen.

§. 1314 Eintheilung der Bedingnisse, von denen die Entstehung der Fehler der Säfte abhängt.

§. 1315—1326 Nähere Auseinandersetzung dieser Bedingnisse, besonders in wie ferne durch sie blos sekundäre, oder wirklich primäre inzitirende Schädlichkeiten entstehen. Gründe aus der Erfahrung hierüber.

§. 1327 — 1329 Vergleichung der Hufelandschen Annahme mit dem Ebengedachten. Prüfung ihres ganzen Inhalts.

§. 1330 Sind die Fehler der Säfte wichtiger als die Krankheiten des Organismus?

§. 1331 1332 Was ist von dem Vereine der Humoral- und Nervenpathologie auf diese Art zu halten?

§. 1333 Hufelands fernere Auseinandersetzung seiner Behauptungen über diesen Gegenstand.

§. 1334—1343 Prüfung dieser Stelle. Beweis vom Gegentheile.

§. 1344—1352 Beleuchtung der Beispiele, welche Hufeland anführt, um seine Behauptungen zu erläutern und zu begründen.

§. 1353 1354 Irrige Bemerkungen, welche Hufeland noch beisetzt.

§. 1355—1364 Prüfung der Hufelandschen Gründe für die Behauptung, daſs die Fehler, Verderbnisse der Säfte Antheil an der Pathogenie haben.

§. 1365 Resorpzion von auſsen, als die erste Art nach Hufelanden, auf welche Fehler in den Säften entstehen sollen.

§. 1366—1373 Prüfung der Hufelandschen Annahme über diese Art.

§. 1374 1375 Die zweite Art der Entstehung von Fehlern ist nach Hufeland veränderte Assimilazion und Animalisazion. Prüfung seiner Annahmen.

§. 1376. 1377 Die dritte Art nach Hufeland: Veränderte Bewegung in den Gefäſsen. Prüfung und Bemerkungen zu seinen Angaben.

§. 1378 — 1382 Die vierte Art nach Hufelanden besteht in veränderten Sekrezionen. Prüfung seiner Angaben.

§. 1383—1385 Die fünfte wäre das veränderte Verhältniſs der Lebenskraft zu der Materie. Prüfung seiner Angaben.

§. 1386—1393 Die sechste Art nach Hufelanden ist die veränderte Temperatur. Prüfung seiner Angaben hierüber. Nähere Betrachtungen.

§. 1394 Fehler der Säfte sind immer Folgen von Krankheiten.

§. 1395 Verschiedenheit der Fehler der Säfte, wodurch allgemeine Krankheiten entstehen. Ihre Eintheilung nach Hufelanden wird geprüft.

§. 1396 Fehler der Kohäsion nach Hufelanden.

§. 1397 1398 Veränderungen der chemischen Verbindungen und Verhältnisse nach eben denselben.

§. 1399—1402 Veränderung der den Säften beiwohnenden Lebenskraft, nämlich der organischen und plastischen. Prüfung dieser Hufelandschen Angaben.

§. 1403 — 1408 Veränderung der reizenden Eigenschaft der Säfte. Hufelands irriger Begriff von Schärfe. Prüfung der ganzen Annahme.

§. 1409 Eiterung.

§. 1410 Kontagien.

§. 1411 — 1413 Resultate aus den sämmtlichen in dieser Abtheilung enthaltenen Sätzen.

Letzte Abtheilung.

Bemerkungen, Rekapitulazion, Schluſs dieses Theils.

§. 1414 — 1429.

Unter-

Untersuchungen

über die

Entstehung innerlicher Krankheiten

Zweiter Theil

Nähere Untersuchungen

Von den inzitirenden Einflüssen überhaupt.

§. 742.

Inzitirend (erregend) heiſst jeder Gegenstand, welcher auſserhalb des organischen Gebildes (das erregt wird) sich befindet, in wie ferne seinem Einflusse die Lebensthätigkeit dieses organischen Gebildes entgegen, dadurch in Wirksamkeit gesetzt wird. Dadurch unterscheidet sich hinlänglich der inzitirende Gegenstand von dem durchaus chemisch oder mechanisch einwirkenden Gegenstande, welchen ich den eindringenden nannte. Durch eines solchen Einfluſs wird die Lebensthätigkeit des Theiles, worauf er geradezu wirkt, aufgehoben. Sie kann ihm also nicht entgegnen, nicht in Wirksamkeit dadurch gesetzt werden.

§. 743.

Inzitirende Gegenstände können nun selbst organische Bestandtheile des lebenden Organismus seyn, in wieferne sie selbst in Inzitazion versetzt sind. Denn jeder organische Bestandtheil wirkt, wenn er in Erregung gesetzt ist, Lebensbewegnng äuſsert, selbst wieder durch Eindruck von auſsen in die ihm

zunächst gelegenen, mit ihm verbundenen erregbaren Theile, macht Lebensthätigkeit, die Selbstwirksamkeit in ihnen rege, d. i. ist selbst inzitirende Potenz für diese Theile. Da nun diese durch einen Theil in Erregung und Lebensbewegung gesetzten Theile wieder erregend für die ferner mit ihnen verbundenen, erregbaren Theile wirken; so wirkt jeder in Erregung und Lebensbewegung versetzte Theil mittelbar als inzitirende Potenz für den ganzen Organismus.

§. 744.

Da nun solche inzitirende Potenzen, so wie das durch sie bewirkte Inzitament innerhalb der organischen Masse, in den organischen, erregbaren Bestandtheilen selbst existirt; so können wir solche inzitirende Potenzen auch innere, und das durch sie bewirkte Inzitament inneres Inzitament heifsen. Ja in eigentlichem Sinne kann innere inzitirende Potenz nur jeder in Lebensbewegung versetzte Theil des Organismus oder die Erregung, Lebensbewegung eines solchen Theiles selbst genennt werden.

§. 745.

Aus diesem Grunde müssen auch im eigentlichen Sinne alle inzitirenden Gegenstände, welche nicht in, in Lebensbewegung gesetzten, Bestandtheilen des Organismus oder in dieser Lebensthätigkeit selbst bestehen, äufsere inzitirende Potenzen genannt werden, da sie etwas aufser-

halb der organischen in Erregung zu versetzenden Masse befindliches sind.

§. 746.

Daher werden die sämmtlichen inzitirenden Potenzen, die in gehöriger Menge und Kraft Wohlbefinden, das auf gehöriger Stärke der Erregung beruht; in zu grofser oder zu geringer Menge und Kraft hingegen Uebelbefinden, zu starke, zu schwache Erregung nämlich hervorbringen, und die der Arzt einzeln sowohl als gesammt in Anschlag bringen mufs, wenn er die Totalsumme inzitirender Potenzen und das daher bewirkte Inzitament betrachtet, diese werden füglich in zwei Klassen eingetheilt:

a) in innere, und
b) in äufsere inzitirende Potenzen.

§. 747.

Die inneren inzitirenden Potenzen sind

a) entweder die gewöhnlichen Inzitazionen aller kleineren und gröfseren Organe und ihrer organischen Bestandtheile, ohne die das Leben gar nicht existiren kann, weil das ganze Leben in denselbigen besteht;
b) Oder es sind weniger gewöhnliche, mehr durch zufällige äufsere Einflüsse erregte Inzitazionen, die auf geraume Zeit gänzlich aufhören können, ohne dafs die Fortdauer des Lebens dadurch unterbrochen werde.

§. 748.

Die ersteren (§. 747. a.) sind in Rücksicht der erregenden Ursachen wieder zweierlei:

α) Solche, welche selbst von innerem Reize hervorgebracht werden. Hieher gehören die Bewegungen des Nervenzusammenhanges des Parenchyma der Eingeweide, der Theile überhaupt, die den enthaltenen äuſseren inzitirenden Potenzen, den Säften nämlich, keine Oberfläche zeigen.

β) Solche, welche von äuſseren Potenzen erregt werden. Hieher gehören alle Bewegungen der Organe, welche zum Kreislaufe der Säfte, zur Verdauung, Assimilazion, Exkrezion u. d. gl. dienen, z. B. des Herzens, der Arterien, Venen, Lymphengefäſse, der Drüsen u. s. f. besonders in den Theilen, welche in Berührung mit enthaltenen Säften stehen.

§. 749.

Die zweiteren (§. 747. b.) zerfallen wieder in einige besondere Arten.

α) Solche Inzitazionen, welche ganz von der Willkühr des Geistes abhangen. Hieher gehören die Inzitazionen des Seelenorganes bei dem Denken, Reflektiren, die von der Seele hervorgebrachte Anstrengung der Sinnesorgane bei dem aufmerksamen Bemerken der Gegenstände, die Bewegungen der Sprachorgane

bei dem Reden, Lachen, Singen u. dgl.; die Bewegungen der Muskeln bei dem Gehen, Springen, Tanzen u. s. f.

β) Solche, welche blos durch fremde, äuſsere Eindrücke hervorgebracht und unterhalten werden. Hieher gehören die Inzitazionen aller Sinnesorgane, in wieferne Vorstellungen durch äuſsere Eindrücke entstehen, die Bewegungen des Magens und Gedärme durch neu hinzugekommene Speisen und Getränke, so wie überhaupt alle Erregungen der Theile, die gegen die äuſsere Oberfläche, welche von fremden inzitirenden Potenzen berühret werden kann, zunächst liegen.

γ) Diejenigen Inzitazionen endlich, welche theils von äuſseren fremden inzitirenden Potenzen, theils aber von der Willkühr des Geistes hervorgebracht und unterhalten werden. Hieher gehören besonders die Affekten, Leidenschaften des Gemüthes, als Zorn, Freude, Schrecken u. s. f.

§. 750.

Von den äuſseren inzitirenden Potenzen befinden sich

a) Einige auſserhalb der Höhlungen und der Oberfläche des Organismus;

b) andere innerhalb der Höhlungen desselben, und zwar

aa) entweder erst in dieselbigen von aufsen aufgenommen,

bb) oder sie sind schon lange und gewöhnlich in denselbigen enthalten.

§. 751.

Diejenigen inzitirenden Potenzen, welche ganz aufserhalb des organischen Körpers und seinen Höhlungen sich befinden, sind sehr mannichfaltig. Hieher gehört die atmosphärische Luft und alle ihre Bestandtheile insbesondere, als Sauerstoff, Stickstoff, Kohlensäure u. dgl. Ferner alle darin enthaltenen fremdartigen Stoffe, als elektrischer Stoff, metallische Dünste, Wasserdämpfe, Kontagien, Miasmen u. dgl.

§. 752.

Fast eben so mannichfaltig sind diejenigen äufseren inzitirenden Potenzen, welche von aufsen in den verschiedenen Höhlungen des Organismus von Zeit zu Zeit aufgenommen werden. Hieher gehört abermals die atmosphärische Luft, in wie ferne sie in die Organe des Athemholens und in die einsaugenden Hautgefäfse dringt; die Speisen, Getränke, Arzeneien, gewisse Gifte u. dgl. welche durch den Schlund in den Magen, die Gedärme aufgenommen werden; verschiedene andere Dinge, als Salben, Oele, Wärme, geistige oder nahrhafte Dinge u. dgl. welche durch die sogenannten einsaugenden Gefäfse bei Menschen, Thieren und Pflanzen in den Körper kommen, und ihn mannichfaltig affiziren.

§. 753.

Weniger mannichfaltig sind aber diejenigen äufseren inzitirenden Potenzen, welche in den Höhlungen des lebenden Organismus gewöhnlich enthalten sind. Hieher gehören blos das Blut und die Säfte, welche das Blut ersetzen, als Chymus, Chylus, und welche aus dem Blute abgesondert werden, als die Galle, der pankreatische Saft, der Speichel, Magensaft, der Saft und Schleim der Drüsen u. s. f.

§. 754.

Obgleich Blut und die übrigen Säfte innerhalb der Höhlungen des Organismus enthalten sind, so können sie doch keineswegs unter die inneren inzitirenden Potenzen gezählt werden, da sie nicht schon organisirte Bestandtheile des lebenden Körpers sind; da sie als flüssig blos passive Bewegung erleiden, nicht aber aktive, d. i. aus eigener Selbstwirksamkeit, aus sich hervorbringen können, also aufserhalb der bestimmten organischen Bestandtheile, die erregt werden, sich befinden.

§. 755.

Alle, unter die eben bezeichneten Rubriken zu rechnenden Gegenstände sind es nun, deren gemeinsame Wirksamkeit das Inzitament erzeugt. Hierin kommt also der Einflufs, den alle dieselben in den erregbaren Körper haben, unter sich überein. Doch herrschen unter diesen so mannichfaltigen Dingen

auch nothwendig noch mannichfaltige Verschiedenheiten. Für den Arzt sind folgende hauptsächlich merkwürdig.

§. 756.

Die inzitirenden Potenzen wirken zwar sämmtlich auf den ganzen erregbaren Organismus. Allein in Rücksicht der Geschwindigkeit, mit welcher ihre inzitirende Wirkung sich durch den ganzen erregbaren Organismus verbreitet, existirt doch eine mannichfaltige, durch offenbare Thatsachen erwiesene Verschiedenheit, indem diese Verbreitung bei einigen inzitirenden Potenzen mit der gröſsten Schnelligkeit durch den ganzen erregbaren Körper geschieht, bei anderen aber mit immer wenigerer Schnelligkeit; und so giebt es endlich solche, deren inzitirende Wirkung anfangs offenbar mehr auf den geradezu affizirten Theil sich einschränkt, wenigstens ungleich langsamer sich durch den übrigen Körper verbreitet.

§. 757.

In dieser Hinsicht können demnach alle inzitirenden Potenzen in zweierlei Klassen eingetheilet werden:

a) In mehr durchdringende, flüchtig inzitirende Potenzen (potentiae incitantes diffusibiles):

b) In mehr anhaltende, weniger flüchtig durchdringende Potenzen (potentiae incitantes minus diffusibiles).

§. 758.

Unter die erstere Klasse gehören alle inneren inzitirenden Potenzen in beträchtlichem Grade. So wirkt Freude, Vergnügen, Zorn, Schrecken u. dgl. so jede unterhaltende Vorstellung, schnell inzitirend oder Inzitament vermindernd durch den ganzen Organismus. Von den äuſseren inzitirenden Potenzen aber gehören alle diejenigen Dinge hieher, die mit sehr flüchtigen Bestandtheilen in die erregbare Masse wirken. Hieher gehören also die Elektrizität (Blitzmaterie), Wärme, Opium, die Naphten, Alkohol, und die Biere und Weine, in wieferne sie Alkohol oder sonstige flüchtige Theile enthalten, verschiedene Pflanzentheile, die ätherischen Oele u. dgl.

§. 759.

Unter die Klasse der mehr anhaltenden, weniger durchdringenden inzitirenden Potenzen, gehören alle äuſseren, aber in den Höhlungen des Organismus enthaltenen inzitirenden Potenzen, das Blut und die übrigen Säfte, ferner von den übrigen äuſseren inzitirenden Potenzen alle diejenigen, welche weniger flüchtige Bestandtheile enthalten. Daher sind die meisten Speisen, Fleisch, Gemüſse, Brod u. dgl. viele Arzeneikörper, z. B. die bitteren Mittel, Perurinde, Kolumbowurzel u. dgl. m. zu rechnen.

§. 760.

Bemerken müssen wir jedoch, daſs der ganze Verglich und Unterschied zwischen den inzitirenden

Potenzen in dieser Hinsicht blos das Mehr oder Weniger von dem Anhaltenden oder Flüchtigdurchdringenden der inzitirenden Eigenschaft derselben betreffe. Auch die am meisten anhaltend wirkende inzitirende Potenz wirkt auf alle erregbaren Theile des ganzen Organismus, da die Inzitazion eines Theiles nach und nach dem ganzen Körper sich mittheilet: sie wirkt also ebenfalls durchdringend. Eben so wirkt die am flüchtigsten durchdringende inzitirende Potenz doch am stärksten auf den zunächst affizirten Theil, und diese Wirkung verweilt immer doch einige, sey es auch noch so kurze Zeit, an diesem Theile, ehe sie dem übrigen Organismus mitgetheilet wird; sie ist also in so ferne auch anhaltend.

§. 761.

Eben daher giebt es auch so viele verschiedene Abstufungen der inzitirenden Potenzen in dieser Hinsicht, je nachdem sie mehr oder weniger anhaltend oder flüchtig durchdringend wirken. So giebt es auch inzitirende Potenzen, welche, wie es scheint, in gleichem Grade anhaltend und flüchtig durchdringend wirken. Hieher möchten mäſsig starkes Bier, verschiedene Gewächse, als Baldrian, Schlangenwurz, Angelika u. dgl. zu zählen seyn.

§. 762.

Noch merkwürdiger für den Arzt ist der Unterschied, welcher unter den inzitirenden Potenzen in

Rücksicht der Stärke ihrer Einwirkung in den erregbaren Körper eintritt. Diese ist verschieden,

a) je nachdem die inzitirenden Potenzen verschieden sind. So inzitirt ein sehr starker Wein, wie Madera, stärker als ein geringerer, wie Burgunder; dieser mehr als deutsche Weine; so inzitirt die nämliche Gabe von Opium mehr als eine solche von Kampher.

b) Je nachdem dieselbe inzitirende Potenz in Wirksamkeit versetzt ist. So inzitirt grofse Freude mehr als eine geringere.

§. 763.

Die Ursache, warum der Unterschied zwischen den inzitirenden Potenzen in Rücksicht der Stärke ihrer Wirkung für den Arzt so merkwürdig ist, ist diese: weil jeder Zustand der Erregung, gehörige Stärke, zu grofse, zu geringe Stärke derselben, folglich Wohl- und Uebelbefinden, die hievon abhangen, durch diesen Unterschied bestimmt, von der verschiedenen Stärke der Einwirkung von den inzitirenden Potenzen hervorgebracht werden. Denn wir haben bisher gesehen, dafs gehörig starke Totalsumme inzitirender Potenzen und darauf entstehende gehörige Gewalt des Inzitamentes gehörig starke Erregung und Wohlbefinden; jede zu schwache oder zu starke Totalsumme, jede zu geringe oder zu grofse Gewalt des Inzitamentes Asthenie oder Hypersthenie der Erregung, d. i. den Grund zu den beiden Beschaffenheiten

des Uebelbefindens hervorbringen. Die Verschiedenheit der Gewalt des Inzitamentes, der Stärke der Totalsumme inzitirender Potenzen beruhet aber gänzlich auf der eben gedachten Verschiedenheit.

§. 764.

Durch jedes Uebelbefinden wird das Leben in einige entfernte oder nähere Gefahr gesetzt. Jeder Einfluſs also, der das Wohlbefinden stört, Uebelbefinden erzeugt, schadet in soferne dem Leben, obgleich dieser Schade meistens wieder abgewendet werden kann. Daher können alle Einflüsse, welche die Totalsumme inzitirender Potenzen und die Gewalt des Inzitamentes entweder zu beträchtlich verstärken oder schwächen, inzitirende Schädlichkeiten genannt werden.

§. 765.

Gegenwärtige allgemeine Untersuchungen über die Entstehung innerlicher Krankheiten, müssen sich mit diesen inzitirenden Schädlichkeiten hauptsächlich noch beschäftigen, da von ihnen, wie wir eben zeigten, eigentlich die Entstehung aller innerlichen Krankheiten abhängt. Die Einflüsse, welche äuſserliche Krankheiten herbeiführen, können zum Unterschiede von diesen eindringende Schädlichkeiten genannt werden. Die Betrachtung von diesen gehört in die Untersuchungen über die Entstehung äuſserlicher Krankheiten.

§. 766.

Da zu groſse und zu geringe Gewalt des Inzitamentes jede Beschaffenheit des Uebelbefindens hervorbringt, so können alle inzitirende Schädlichkeiten in zwei Klassen eingetheilt werden.

a) In solche, wodurch die Gewalt des Inzitamentes vermindert, und

b) in solche, durch welche die Gewalt des Inzitamentes vermehret wird.

§. 767.

Unter diese beide Klassen von inzitirenden Schädlichkeiten können alle die inzitirenden Potenzen gerechnet werden, von deren gehörigem Maaſse gehörig starkes Inzitament, folglich auch Wohlbefinden erzeugt und unterhalten wird, wenn sie entweder in zu groſser oder zu geringer Menge auf den erregbaren Organismus wirken. So wird von einer den Bedürfnissen des Körpers angemessenen Menge von Speisen, Getränken, Wärme, Bewegung, Heiterkeit des Geistes, Säften u. dgl. gehörig starke Erregung, Wohlbefinden, unterhalten. Allein sowohl Mangel als Ueberfluſs derselben inzitirenden Potenzen stört die gehörige Stärke der Erregung, erzeugt Uebelbefinden von asthenischer oder hypersthenischer Beschaffenheit.

§. 768.

Es gehören aber auch unter dieselben Dinge, die gewöhnlicher Weise nicht zur Unterhaltung gehöriger

Stärke der Erregung dienen. Hieher gehören vorzüglich:

a) die inzitirenden Gifte oder solche inzitirende Körper, die auch in geringsten Gaben die Erregbarkeit zu sehr vermindern, als daſs das Leben noch fortdauern könnte. Man sollte schier gar kein inzitirendes Gift annehmen, da es blos das Mehr oder Weniger in der Stärke des Inzitirens betrifft, was sie vor anderen inzitirenden Körpern auszeichnet. Gewiſs ganz irrig zählte man sonst darunter den Schierling, die Belladonna, das Eisenhütchen u. dgl., indem dieselben gewiſs von dem Opium an reizender Kraft übertroffen werden.

b) Die inzitirenden Arzeneien, sowohl solche, welche Inzitament vermehrend, als solche, welche Inzitament vermindernd wirken. Unter den ersteren steht nach bisherigen Versuchen noch immer das Opium oben an. Man kann unter die letzteren die Mittel überhaupt zählen, wodurch Säfte aus dem Körper geleitet werden.

c) Die inzitirenden Kontagien und Miasmen, die entweder in der Luft oder aus Pfützen u. dgl. wie die Sumpfluft, die oft Wechselfieber erzeugt, oder aus kranken lebenden Organismen entwickelt, und lebenden Wesen gleicher Art, z. B. von Menschen

auf

auf Menschen, von Hornvieh auf Hornvieh mitgetheilet werden, z. B. die Blatteranstekkung, Viehseuchen, Pest, u. s. f.

§. 769.

Allgemein bestätiget ist die Erfahrung, daſs lebende Wesen ihren Organismus nach und nach an alle inzitirende Potenzen so gewöhnen können, daſs ihr Einfluſs endlich das Wohlbefinden gar nicht mehr störet. So gewöhnen sich Aerzte, Krankenwärter u. dgl. an alle inzitirende Kontagien, daſs diese endlich keine Schädlichkeiten mehr für sie sind. Viele gewöhnen sich so an den Genuſs von Opium, daſs dasselbe ihnen endlich zum Bedürfnisse wird. Eben das gilt von den ehemals sogenannten betäubenden Giften.

§. 770.

Auf die Wirkung der bisher erwähnten inzitirenden Potenzen, auf Erregung nämlich, gründet sich demnach jeder Zustand des Lebens, Wohlbefinden, so wie Uebelbefinden, je nachdem die Wirksamkeit von jenen beschaffen ist, und sich zu der Stärke des Wirkungsvermögens verhält, die dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit des individuellen Organismus zukömmt. Wir werden daher dieselben einzeln näher betrachten, und sie nach der obigen Eintheilung (§. 746) in zweien Kapiteln abhandeln.

Erstes Kapitel.

Von den inneren inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 771.

In manchem Betrachte ist der Einfluſs der inneren inzitirenden Schädlichkeiten in die Erzeugung der Krankheit wichtiger als der Einfluſs der äuſseren, wie wir in der Folge sehen werden. Deſswegen wollen wir mit ihrer nähern Betrachtung den Anfang machen.

Erste Abtheilung.

Von der Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile, und der daraus gebildeten kleineren und gröſseren Organe, als inzitirender Schädlichkeit.

§. 772.

Schon daraus, daſs die Inzitazion eines Organes oder nur organischen kleinen Gebildes mittelbar inzitirend für den ganzen erregbaren Organismus wirkt, folgt, daſs die Inzitazionen der kleinsten und gröſseren organischen Massen, worin das Leben selbst besteht, und welche nie ohne Verlust des Lebens aufhören kann, wichtigen Einfluſs auf Erzeugung von gehöriger und krankheitgemäſser Stärke der Lebensfunkzion habe, und unter die ersten inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müsse. Denn so wie die Inzitazion einiger solcher organischen

Theile, oder eines besonderen Organes an Stärke entweder beträchtliche Vermehrung oder Verminderung erlitten hat; so ist eben dadurch in demselben Maaſse eine beträchtliche Vermehrung oder Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen erregbaren Organismus entstanden; folglich wird dadurch auch entweder hypersthenisches oder asthenisches Uebelbefinden veranlaſst.

§. 773.

Betrachten wir noch ferner, daſs bei solcher Vermehrung oder Verminderung der Stärke der Inzitazion in den kleineren organischen Massen die Verrichtungen aller kleineren und gröſseren Organe in gleichem Maaſse entweder verstärkt oder geschwächt vor sich gehen; betrachten wir den groſsen Einfluſs solcher Verstärkungen in die ganze thierische oder Pflanzenökonomie, und die daraus entspringenden Folgen: so müssen wir die von ihrer gehörigen Stärke abgewichene Inzitazion der organischen Bestandtheile als die erste und wichtigste inzitirende Schädlichkeit ansehen. Wir wollen hier die wichtigsten Folgen näher zergliedern.

§. 774.

So wie die Inzitazion aller kleinsten organischen Bestandtheile verstärkt oder geschwächt ist, so ist es eben darum auch die Inzitazion des Magens und der zunächst damit verbundenen Organe. Ihre Verrichtungen gehen daher in gleichem

Maafse entweder verstärkt oder geschwächt von statten. Im ersteren Falle wächst, besonders im Anfange, die Efslust; es werden daher mehrere Nahrungsmittel genossen, als gewöhnlich geschah; das Genossene wird ungleich kräftiger verdauet und zur vollkommeneren Assimilazion besser verbreitet, der Chymus erhält also sowohl an Menge als an Kraft gerade so viel Vermehrung, als die Inzitazion der kleinsten organischen Bestandtheile verstärkt ist.

In dem Falle hingegen, dafs die Verrichtung der gedachten Organe geschwächt ist, leidet gemeiniglich die Efslust; oder wenn sie dieselbe bleibt, oder gar nicht vermehrt ist, so können doch die genossenen Nahrungsmittel von dem Magen und den zunächst verbundenen Organen nicht gehörig verarbeitet werden. Der Chymus leidet daher Verminderung sowohl an seiner gehörigen Menge als inzitirenden Kraft.

§. 775.

Da in vielem Betrachte der von den Alten nur zu unumschränkt aufgestellte Satz seine Richtigkeit hat: qualis chylus, talis sanguis; und wenn wir erwägen, wie sehr daher alle Säfte, folglich alle in den Höhlungen des Organismus enthaltenen, äufseren inzitirenden Potenzen hieraus schon entweder Vermehrung oder Verminderung ihrer Menge und inzitirenden Kraft erleiden müssen: so finden wir Gründe genug, in der gedachten Potenz eine Quelle sowohl hypersthenischer als asthenischer Uebel aufzunehmen.

§. 776.

Betrachten wir nun ferner, daſs wegen der veränderten Stärke der Inzitazion in den kleinsten organischen Bestandtheilen die sämmtlichen übrigen Eingeweide, welche durch ihre Lebensbewegungen das Geschäft der Assimilazion der Säfte verrichten, nothwendiger Weise entweder Verstärkung oder Schwächung ihrer Verrichtungen erleiden: so sind in beiden Fällen die Folgen wieder überaus wichtig.

Denn im ersten Falle, wo nämlich das Assimilazionsgeschäft mit gröſserer Stärke und Thätigkeit vor sich geht, gehen alle Verrichtungen harmonisch dahin, die unnützen Theile hinwegzusondern, die wohlreizenden und ernährenden Theile zu konzentriren, und überhaupt sowohl die Menge als inzitirende Kraft des Chylus, des Blutes und aller abgesonderten Säfte zu erhöhen.

Wie sehr nun der hypersthenische Zustand der ganzen Lebensfunkzion dadurch erhöhet und unterhalten werden müsse, leuchtet von selbst jedem ein, der in die Natur lebender Organismen genaue Blicke wirft.

§. 777.

Im zweiten Falle hingegen, wo das ganze Assimilazionsgeschäft mit verminderter Stärke und Thätigkeit vor sich geht; wo ohnehin schon der Chymus weniger reichhaltig und kräftig zu den ferneren Assimilazionsorganen kömmt, werden die weniger

nährenden und inzitirenden Theile meistens zurückgehalten, wenigstens werden dieselben nicht gehörig ausgeschieden nicht mit hinlänglicher Mischung kräftiger Theile bearbeitet. Es entsteht gröfsere oder geringere Neigung zur Verderbnifs u. s. f. Alles dieses zieht Verminderung der reizenden Kraft der ganzen Säftemasse nach sich.

Von selbst erhellet hieraus, wie sehr der direktasthenische Zustand der ganzen Lebensfunkzion dadurch befördert und unterhalten werden müsse.

§. 778.

Werfen wir nur einen Blick auf den beständigen Kreislauf der Säfte, und den Einflufs, den die veränderte Stärke der Inzitazion aller organischen Bestandtheile auf denselben ausüben mufs; so mufs derselbe bald in zu geringer Stärke und Thätigkeit vor sich gehen. Uebergehen wir auch hier den grofsen Einflufs, welchen der Kreislauf der Säfte in die Assimilazion und Animalisazion der Säfte ausübt; so ist die Betrachtung dieser grofsen organischen Bewegung an sich schon interessant genug.

Denn im Falle, wo dieselbe mit zu grofser Stärke und Thätigkeit vor sich geht, verbreitet sie eben darum verstärkte Lebensbewegung durch alle Organe des ganzen lebenden Körpers, da die säfteführenden Gefäfse zu allen diesen Organen in beträchtlicher Menge hingehen. Ferner die in stärkere Bewegung gesezten Säfte inzitiren dann nicht allein nach ihrer Masse,

sondern auch nach Verhältniſs dieser stärkeren Bewegung. Die Inzitazion aller Organe, d. i. die Hypersthenie des ganzen Organismus, wird also dadurch befördert und unterhalten.

§. 779.

In dem Falle hingegen, wo das Geschäft des Kreislaufes der Säfte mit zu geringer Stärke und Thätigkeit vor sich geht, wird eben darum die Stärke und Thätigkeit der Lebensbewegung durch alle Organe des ganzen lebenden Körpers vermindert, weil alle Organe Zweige der säfteführenden Kanäle erhalten, und gröſstentheils selbst aus denselbigen bestehen. Die Säfte werden mit ungleich schwächerer Bewegung durch ihre Kanäle getrieben. Sie können eben daher auch die Organe mit geringerer Macht inzitiren. Folglich wird hiedurch die direktasthenische Beschaffenheit der ganzen Lebensfunkzion ungemein erhöhet und befördert.

§. 780.

Auf gleiche Weise werden bei verstärkter Inzitazion der organischen Bestandtheile die Sekrezionen der Säfte aus dem Blute mit gröſserer Thätigkeit und Stärke betrieben; diese werden in gröſserer Menge und reizender Kraft abgeschieden; die Aussonderungen der Säfte hingegen aus dem Körper werden seltener, und unter diesen sind fast nur solche, die am wenigsten ernährende und rei-

zende Kraft besitzen. Wenn wir nun noch die Wärmematerie betrachten, die, bei solcher Thätigkeit und Stärke aller Verrichtungen der sämmtlichen Organe, in gröſserer Menge abgesondert wird, und als reizender Stoff in dem Körper mit den Säften herumwandert; so wird auch in dieser, so wie in den eben gedachten Hinsichten, die Gewalt des Inzitamentes beträchtlich vermehrt, und die hypersthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion noch mehr erhöhet und unterhalten.

§. 781.

Im Gegentheile werden bei geschwächter Inzitazion der sämmtlichen organischen Bestandtheile die Säfte aus dem Blute mit geringerer Thätigkeit ausgeschieden; ihre Menge und reizende Kraft nimmt ab. Die Lebensbewegungen aller Organe, worin diese abgesonderten Säfte aufgenommen werden, verlieren an Stärke. Die Aussonderungen werden entweder vermehrt, die Säftemasse also vermindert, oder es werden unnütze, fade Stoffe zurückgehalten. Die thierische Wärme wird geringer, oder der freie Wärmestoff kann doch mit den Säften freier aus dem Körper entkommen. Oft entstehen groſse Schweiſse, häufige Stühle, Erbrechen, Verblutungen, kurz allerlei Verluste an Säften, weil die Thätigkeit der äuſseren Endigungen der Gefäſse an Stärke abgenommen hat. Alle diese Umstände nun, einzeln und gesammt, müssen nothwendiger Weise viel dazu beitragen, die direktasthenische Beschaffenheit der

ganzen Lebensfunkzion zu erhöhen und zu unterhalten.

§. 782.

Werfen wir nun einen allgemeinen Blick auf alle die Folgen, die aus entweder verstärkter oder geschwächter Lebensbewegung der sämmtlichen kleinsten organischen Bestandtheile entspringen, wovon wir hier nur die auffallendsten aufgezeichnet haben; so wird leicht erhellen, welchen grofsen Einflufs dieselben, als inzitirende Schädlichkeiten, in die Erzeugung von Hypersthenie oder Asthenie der Lebensfunkzion haben.

§. 783.

Da wir bisher (§. 774. 776. 778. 780.) gezeigt haben, wie sehr die verstärkte Lebensbewegung der sämmtlichen kleinsten organischen Massen zur Erzeugung, Erhöhung und Unterhaltung der hypersthenischen Diathesis beitrage; so dürfen wir einerseits nur die grofse Verminderung der Erregbarkeit noch betrachten, welche durch sie während der Hypersthenie vor sich geht, um zu bestimmen in wieferne sie zur Erzeugung der indirekten Asthenie beitrage. Denn je gröfser die dadurch bewirkte Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, folglich auch die Hypersthenie ist, desto mehr wird die Erregbarkeit vermindert. Desto mehr verliert aber auch das Inzitament nach und nach relativ an ihrer Gewalt. Bleibt nun die also entstehende Hypersthenie sich lange gänzlich überlassen, oder wird sie wenigstens nicht zeitig

und gehörig vermindert; so schreitet die relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes so weit voran, daſs die Hypersthenie nicht mehr andauern kann.

So wie dieser Zeitpunkt und Zustand eintritt, so müssen wir andererseits betrachten, wie nun eben darum, weil keine Hypersthenie der Erregung mehr möglich ist, nun die Verstärkung der Lebensbewegung der sämmtlichen organischen Bestandtheile aufhört. Da aber diese den beträchtlichsten Theil von der vergröſserten Totalsumme inzitirender Potenzen während der Hypersthenie ausmachte; so sinkt nun die Gewalt des Inzitamentes noch viel mehr. Es muſs also Asthenie der Erregung entstehen, die indirekt heiſsen muſs, weil sie wegen der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entstand.

§. 784.

Wir haben zum Schlusse noch eines wichtigen Umstandes zu erwähnen. Jede andere inzitirende Schädlichkeit, sie gehöre unter die inneren oder äuſseren inzitirenden Potenzen, wirkt geradezu und unmittelbar nur auf diejenigen organischen Bestandtheile, auf die sie zunächst gerichtet sind. Ihre gemeinsame Wirkung ist, daſs sie die Inzitazion dieser organischen Theile verstärken oder schwächen. Diese Wirkung, so wie die Verstärkung oder Schwächung des Inzitamentes, wird dem ganzen übrigen Organismus blos durch die nach Verhältniſs

verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile mitgetheilet. Alle übrigen inzitirenden Schädlichkeiten wirken also blos durch diese auf den ganzen Organismus. Die verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung der kleinsten organischen Theile mufs daher als die wichtigste aller inzitirenden Schädlichkeiten angesehen werden.

§. 785.

Sie mufs es endlich noch in folgender Rücksicht. Gebildete Zustände des Uebelbefindens brechen oft beträchtliche Zeit später aus, als die ersten, äufseren oder inneren, oder beiderlei inzitirenden Schädlichkeiten gewirkt haben. Es kömmt öfters, der möglichen Wahrnehmung nach, keine solche mehr diese ganze Zeit, die oft mehrere Wochen andauert, hinzu. Dieses gilt von hypersthenischen, so wie von asthenischen Uebeln. Und doch mufs die Vermehrung oder Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen fortdauern; sie mufs durch inzitirende Schädlichkeiten unterhalten und noch erhöhet werden, wenn endlich offenbar wahrnehmbares Uebelbefinden ausbrechen soll. Dieses leistet nun die von ihrer Stärke abgewichene Lebensbewegung der sämmtlichen kleinsten organischen Theile theils an sich schon, theils durch die Folgen, welche, wie wir gesehen haben, durch sie herbeigeführet werden. Sie ist es, worauf die Opportunität zu beiderlei Krankheiten hauptsächlich beruhet.

Hätte Hr. Hufeland auf diese Vorstellungen geachtet, so hätte er auf den ganz irrigen Satz: der Reiz kann aufhören, aber die Reizung dennoch fortdauern, keineswegs verfallen können. Die Wirksamkeit, Lebensbewegung der Organe, stellte er sich nicht als reizende, inzitirende Potenz vor, da sie doch die mächtigste für den ganzen Organismus ist. Weitläufiger haben wir diese Hufeland'sche Behauptung oben (§. 346 — 352.) schon widerlegt.

Zweite Abtheilung.

Von den Gemüthsaffekten und Leidenschaften.

§. 786.

Den nächsten Platz nach der eben erwähnten inzitirenden Schädlichkeit verdienen in der Reihe derselben gewiſs die Gemüthsaffekten und Leidenschaften. Denn die Erfahrung lehrt uns, daſs unter allen inzitirenden Schädlichkeiten, die wir noch abhandeln werden, keine in so vielen Fällen und mit so starkem Einflusse zur Erzeugung asthenischer und hypersthenischer Zustände des Uebelbefindens beitrage, als eben diese.

§. 787.

Worin die Gemüthsaffekten und Leidenschaften bestehen; wie sie erweckt und unterhalten werden; worin sie sich von einander unterscheiden, u. dgl. wollen wir hier gar nicht untersuchen. Aber durch

die Erfahrung sind folgende Sätze, von denen wir hier ausgehen können, aufser allem Zweifel gesetzt.

1) Bei jedem Affekte, jeder Leidenschaft nimmt die Inzitazion gewisser Organe, die zunächst durch dieselbigen affizirt werden, unmittelbar an Stärke beträchtlich zu oder ab.

2) Keine Vorstellung setzt den Willen in rasche Thätigkeit, ohne dafs ein Affekt oder Leidenschaft sich dazwischen einstelle, und den Menschen zur Beginnung der That treibe.

§. 788.

In Rücksicht des ersteren Satzes können wir daher alle sogenannten Gemüthsbewegungen und Leidenschaften unter zweierlei Klassen setzen.

a) Solche, bei deren Existenz die Inzitazion der Organe, welche unmittelbar durch sie affiziret werden, an Stärke beträchtlich zunimmt.

b) Solche, bei deren Existenz dieselbe Inzitazion an Stärke beträchtlich abnimmt.

§. 789.

Denjenigen Zustand des Gemüths, wo keine Gemüthsbewegung oder Leidenschaft existiret, und wobei folglich die Stärke der Inzitazion des Seelenorganes weder beträchtlich vermehrt, noch beträchtlich vermindert wird, möchte wohl Heiterkeit, Ruhe des Gemüths genannt werden können. Ein grofses Gut für die Menschen, dessen fortdauernder

Besitz aber nur der Lohn des zugleich rechtschaffenen und wahrhaft vernünftigen Menschen ist. Nur bei dieser kann sich der Mensch immer wohlbefinden, wenn nicht ungefähre Schädlichkeiten ihn befallen. Jede heftige Gemüthsbewegung drohet seinem Wohlbefinden. Der vorhin gedachte Zustand ist eben daher unter die besten Erhaltungsmittel der Gesundheit und des Lebens zu zählen.

§. 790.

Unter diejenigen Gemüthsbewegungen und Leidenschaften, bei denen eine Verstärkung der Inzitazion in gewissen, besonders den unmittelbar affizirten Organen entsteht, gehören hauptsächlich folgende:

a) Munterkeit, Fröhlichkeit, Vergnügen, welche als die Zwischenstufen zwischen der Heiterkeit des Gemüths und der wirklichen Freude angesehen werden können.

b) Freude, jeder Grad derselben.

c) Hoffnung.

d) Ueberraschung, sie sey freudig oder nicht.

e) Zorn in jedem Grade.

f) Enthusiasmus, er bestehe in Fanatismus oder Patriotismus, oder in dichterischer oder verliebter Begeisterung u. s. f.

g) Beglückte Liebe.

§. 791.

Unter diejenigen hingegen, bei denen Schwächung der Inzitazion, besonders in den unmittelbar affizirten Organen, eintritt, gehören besonders folgende:

a) Niedergeschlagenheit, Verdrüſslichkeit, Miſs-vergnügen.

b) Traurigkeit.

c) Schrecken, Furcht.

d) Angst.

e) Heimlicher Aerger.

f) Unzufriedenheit.

g) Unglückliche Liebe, u. s. f.

§. 792.

Es giebt aber nebstdem noch Leidenschaften, die als eine Reihe von mehreren, theils in ebengedachter Hinsicht ähnlichen, theils verschiedenen Gemüthsbewegungen anzusehen sind. Unter diese darf schon die unerhörte, unglückliche Liebe gezählet werden. Denn bald wird der Unglückliche über sein Schicksal in tiefsten Kummer sich versenken, bald wird er über seinen Rivalen in heftigen Zorn ausbrechen; in Momenten, wo er zur heitern Vernunft kömmt, wird er über seine ausgeübten Thorheiten erschrecken; bald wird er wieder durch ein Strälchen von Hoffnung, das ein heiterer Anblick seines angebeteten Gegenstandes ihm gewährt, erhoben, und bald stürzt ihn die Erkenntniſs dieser Täuschung in noch tieferes Leiden. Wie sehr bei solchem Wechsel von Affekten die Stärke der Erregung bald vermehrt, bald vermindert, u. s. f. werden müsse, ist leicht vorstellbar.

Die Verzweiflung, in die auch der verliebte Thor öfters geräth, ist ebenfalls eine Reihe von

mehreren Affekten. Eben so können Stolz, Hochmuth, Geiz, Hafs u. dgl. betrachtet werden.

§. 793.

Da jede verstärkte Inzitazion einzelner Organe Verstärkung des Inzitamentes für den ganzen erregbaren Organismus bewirkt; da bei beträchtlich auf einmal entstandener Verstärkung des Inzitamentes Hypersthenie der Erregung erfolgt (§. 495.): so ist leicht begreiflich, wie bei den Gemüthsbewegungen ersterer Art (§. 790.) sogleich Opportunität zu hypersthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion, und späterhin wahrnehmbares Uebelbefinden von gleicher Beschaffenheit entstehen müsse, z. B. auf Freude, Ueberraschung, Zorn, u. s. f.

§. 794.

Allein da bei jeder Verstärkung des Inzitamentes und der Inzitazion die Erregbarkeit in dem Grade dieser Verstärkung vermindert wird; da jede Hypersthenie, wenn sie entweder sich selbst überlassen bleibt, oder doch nicht zeitig und gehörig genug wieder gehoben wird, schnell in indirekte Asthenie, und zwar desto eher noch übergeht, je gröfser die Verstärkung des Inzitamentes und die Hypersthenie ist: so ist leicht vorstellbar, dafs auf zu heftige solche Gemüthsbewegung, wie Freude, Zorn, Ueberraschung u. dgl. öfters sind, in kurzer Zeit indirekte Asthenie der Erregung erfolgt, und warum

selbst

selbst oft der Tod eintritt, da zu hoher Grad der indirekten Asthenie geradezu in denselben übergeht.

§. 795.

Da hingegen jede Verminderung der Stärke der Inzitazion in einigen Organen Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen nach sich zieht, und selbst schon als eine solche anzusehen ist, und jede daraus erfolgende Schwächung des Inzitamentes dieselbe Wirkung auf den ganzen erregbaren Organismus ausübt; da also hiedurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht, und zwar in dem Grade, in welchem die Inzitazion einiger Organe geschwächt ist: so folgt nothwendiger Weise, daſs die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften von der zweiten Klasse (§. 791.), bei denen die Inzitazion gewisser Organe immer beträchtlich geschwächt wird, eine sehr beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirken. Daraus muſs nun nothwendiger Weise **direkte Asthenie der Erregung** entstehen.

§. 796.

Bei denjenigen Leidenschaften endlich, die als eine Reihe mehrerer Gemüthsaffekten angesehen werden müssen (§. 792.), muſs nothwendiger Weise Asthenie erfolgen, da ein Exzeſs auf den anderen folgt, ungemeine Verstärkung und Schwäche der Inzitazion gewisser Organe miteinander wechseln; Da bei solchen Umständen immer die Totalsumme

inzitirender Potenzen ungemein abnehmen, folglich sehr beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erfolgen muſs: so ist immer direkte Asthenie der Erregung die endliche Folge, wenn auch einige hypersthenische oder indirekt asthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion vorübergehend dazwischentritt.

§. 797.

Alles, was wir hier überhaupt von dem Einflusse der Gemüthsaffekten und Leidenschaften in die Erzeugung von asthenischer sowohl als hypersthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion und davon abhangender Zustände des Uebelbefindens im Allgemeinen vorgetragen haben, wird durch bestimmte unzählige Fälle von der Erfahrung täglich bestätiget. Wir wollen hier nur einige der erheblichsten und allgemeinsten vorlegen.

§. 798.

Die Munterkeit, Fröhlichkeit, Zufriedenheit, das Vergnügen, sind die gelindesten, sanftesten unter den Erregung verstärkenden Gemüthsaffekten. Und doch tragen sie nach und nach viel dazu bei, hypersthenische Diathesis zu erzeugen. Die gemeine Erfahrung lehrt, daſs manche Leute, die beständig munter, vergnügt und zufrieden leben, auch bei geringen Speisen und Getränken doch sehr dick und fett werden. Dieser Zustand hängt allerdings von verstärkter Thätigkeit der Verdauungs-,

Assimilazions- und Animalisazionsorgane, also von hypersthenischer Diathesis der Lebensfunkzion ab. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daſs durchgehends nur solche Leute, die fröhlich lebten, von beträchtlichen hypersthenischen Krankheiten befallen werden.

§. 799.

Stärker und rascher ist die Wirkung der Freude auf die Erhebung der Lebensfunkzion. Der müde Wanderer, Arbeiter u. dgl. fühlt sich wieder kräftig, wenn er die Freude genieſst, seine geliebte Dirne nach langer Trennung wieder zu sehen. So fühlt der ermattete Freund Stärkung, so wie der Blick seines lange erwarteten Busenfreundes dem seinigen begegnet. Man weiſs Beispiele, daſs Fieber und allerlei direkt asthenische Krankheiten, die lange dem Gebrauche von Arzeneimitteln nicht weichen wollten, auf einmal auf günstige Nachrichten von groſsem Gewinne oder von einer sehr vortheilhaften Anstellung auf eine lange umsonst gesuchte Stelle gewichen seyen. Das Heimwehe (ein offenbar asthenisches Uebel) weicht kaum irgend einer Arzenei. Nur die Freude, welche den Sehnsüchtigen bei dem Gedanken, sein theures Vaterland wieder zu sehen, darin zu leben, ermuntert, hebt auf einmal oder doch in kurzer Zeit diese so hartnäckige Krankheit.

§. 800.

Da dieselbe inzitirende Potenz, welche fähig ist, asthenische Zustände des Uebelbefindens zu heben,

eben darum auch fähig seyn muſs, hypersthenische Diathesis der Lebensfunkzion zu erzeugen; so haben wir daher schon Grund genug anzunehmen, daſs die Freude auch im Stande sey, hypersthenische Zustände des Uebelbefindens herbeizuführen. Es fehlt auch nicht an Erfahrungen, die dieses bestätigen. Denn wie viele holen sich in Gesellschaften, wo mehr die Freude als der Wein, oder doch beide gleichviel beleben, allerlei Hypersthenien, z. B. Peripneumonie, Katarrhe, Schnupfen, Rheumatismen u. s. f. Daſs die Erfahrungen hierüber nicht eklatanter sind, davon mag das Folgende Ursache seyn.

§. 801.

Auf zu lange andauernde oder übermäſsige Freude folgt blos vorübergehende Hypersthenie, und bald darauf indirekte Asthenie der Erregung, sogar in manchen Fällen der Tod. Die Erfahrungen, dadurch dieses bestätiget wird, sind sehr zahlreich. Der Hypochondrist, der sich zügelloſs der Freude überläſst, fühlt sich bald darauf desto schwächer und miſsmuthiger. Chilon von Athen starb vor Freuden, als er seinen Sohn als Ueberwinder in den olympischen Spielen umfieng. Zwei römische Frauen starben vor Freuden, als sie ihre Söhne, die sie lange als todt betrauert hatten, unerwartet von dem Schlachtfelde zurückkehren sahen. Dergleichen Erfahrungen sind zu häufig und bekannt, als daſs wir hier noch mehrere anzuführen brauchten. Wir bemerken hier nur, daſs

die letzteren Erfahrungen den Satz bestätigen, daſs exzessiver Reiz desto gröſsere indirekte Schwäche erzeuge, je mehr die Erregbarkeit erhöhet ist. Die Damen starben nämlich plötzlich. Ihre Erregbarkeit aber muſste bei ihrer langen Betrübniſs sehr erhöhet gewesen seyn. Die Freude war eben daher um desto gröſser und heftiger wirkend.

§. 802.

Wie sehr die Hoffnung Niedergeschlagene, in banger Erwartung Schmachtende belebe, alle Lebensverrichtungen stärke, erhebe, ist eine allgemein bekannte Erfahrung. Nicht selten hat sie sich als Heilmittel in asthenischen Uebeln bewiesen. Ihre Wirkung gleicht derjenigen, welche einem geringeren Grade von Freude zukommt. Sie kann also, wie dieser, zur Erzeugung hypersthenischer Zustände des Uebelbefindens beitragen: aber selten ist dieser hypersthenische Zustand so heftig, daſs er schnell in indirekte Asthenie übergienge.

§. 803.

Die Ueberraschung kann freudig seyn oder unangenehm. In beiden Fällen wirkt sie, wie es die Erfahrung in unzähligen Thatsachen zeigt, hypersthenisch. Im ersten Falle wirkt sie ganz wie eine gähling erweckte Freude. Eine solche Ueberraschung hat schon öfters das beste Heilmittel gegen asthenische Uebel abgegeben. Eben so weiſs man, daſs just nicht

angenehme Ueberraschung, z. B. die gählinge Erscheinung eines Chirurgen bei einer kränklichen, reizbaren Dame, Blutflüsse auf geraume Zeit gestillt hat.

§. 804.

Daſs Ueberraschung wirklich anhaltende hypersthenische Diathesis der Lebensfunkzion bewirke, dieses bezeugen zwar geradezu wenige Erfahrungen: allein daſs jedoch solche hypersthenische Diathesis durch Ueberraschung hervorgebracht werden müsse, dieses erfolgt aus den vielen Erfahrungen, nach welchen indirekt asthenische Zustände, welchen immer Hypersthenie der Erregung vorausgehen muſs, durch dieselbe herbeigeführet wurden, z. B. Blutflüsse, hypochondrische, epileptische, apoplektische, paralytische, gichtische u. dgl. Anfälle, Zittern u. s. f. Sogar erfolgte in mehreren Fällen baldiger Tod aus solcher zu heftigen indirekten Schwäche.

§. 805.

Daſs der Zorn in jeder Rücksicht geradezu hypersthenische Beschaffenheit aller Lebensverrichtungen erzeuge, dieses wird durch die Erfahrungen aller derjenigen hinlänglich bestätiget, die auf sich oder auf Andere je gemerkt haben, wenn sie sich von dem Zorne übernehmen lieſsen. Auch der Schwächling erhält bei solchem Gemüthszustande ungewöhnliche Stärke. Das Gesicht glüht, die Augen sprühen, das Herz pocht viel mächtiger und geschwinder; das

Blut strömt schnell durch alle Kanäle; kraftvoll schwingt er den Arm, wenn er zum Schlagen gereizet wird. — Man will durch den Zorn Heilung von asthenischen Krankheiten bewirkt gesehen haben.

§. 806.

Selten dauert aber solche hypersthenische Beschaffenheit aller Lebensverrichtungen lange an. Fast durchgehends gehen sie, wegen ihrer schnell entstandenen Heftigkeit, bald in direkte Asthenie der Lebensfunkzion über. Dieses bezeugt die tägliche Erfahrung. Denn nicht lange dauert der eben (§. 805.) beschriebene Zustand; auf ihn folgt dann um desto gröſsere Ermattung und Kraftlosigkeit. Synochi, die endlich erfolgen, Koliken, Zuckungen, Blutflüsse, Gicht, Schlagflüsse u. s. f., auf zu heftigen Zorn sind wirklich sehr häufig. Nach Zimmermann wird der Zorn durch Schlagfluſs und Blutstürzung am meisten tödtlich, und Valentinianus der Zweite und Attila sind aus letzterer Ursache gestorben.

§. 807.

Der Enthusiasmus mag eine Richtung erhalten, welche er nur immer will, so kann seine Wirkung sehr viel der Wirkung des etwa gemäſsigten Zornes gleichgeachtet werden. Er stärkt, nach Erfahrung aller derjenigen, die entweder selbst schon in Enthusiasmus geriethen, oder andere von diesem Begeisterte beobachtet haben, offenbar alle Verrich-

tungen. Diese Stärkung dauert aber länger an, weil sie nicht so exzessiv ist, wie die bei dem zu heftigen Zorne. Dessenungeachtet sind die Fälle nicht selten, daſs auch indirekt asthenische Zustände des Uebelbefindens durch denselben herbeigeführet wurden.

§. 808.

Die beglückte Liebe wirkt offenbar hypersthenisch, d. i. erhebt alle Lebensverrichtungen, stärkt dieselben. Man beobachte nur zwei Liebende, sie seyen schon verheirathet oder noch nicht, wenn sie sich beide mit ganzer Seele anhangen, und von auſsen keine Widerwärtigkeiten zu bekämpfen haben. Wie fröhlich munter sie einhertreten, wie sie sich das Leben hienieden zu Edens Lust umschaffen. Im Falle, daſs auch Widerwärtigkeiten auf sie stürmten, ist diese Liebe hinreichend, Stärke genug einzuflöſsen, um dieselben zu besiegen. Asthenische Zustände des Uebelbefindens sind bei ihnen seltener, als hypersthenische, weil alle Lebensverrichtungen mit gestärkter Thätigkeit vor sich gehen. Doch wirkt dieselbe ungleich mächtiger, wenn ihr unglückliche Liebe vorherging.

§. 809.

In den meisten Fällen wechseln mehrere der eben gedachten Gemüthsbewegungen miteinander ab, die entweder an der Eigenschaft, die Inzitazion gewisser Organe zu verstärken, einander nahe kommen, oder hierin unter sich sehr verschieden sind. So ist

der Verliebte freudetrunken bei jedem begünstigenden Blicke seiner Geliebten; er geräth in Enthusiasmus bei jeder wahren oder täuschenden Entdeckung einer vortreflichen Eigenschaft derselben. Er glüht vor Zorn, so wie er diesen angebeteten Gegenstand von irgend jemand beleidiget oder herabgesetzt sieht. Der Zornmüthige, der Enthusiast, jeder, dem eine Gemüthsbewegung besonders eigen ist, geräth leicht in mehrere andere. Da nun jede derselben die Inzitazion verstärkt, so muſs von der vereinten Wirkung von mehreren dem Wohlbefinden um desto gewisserer Schade zugefügt werden, wenn nicht derselbe zeitig genug wieder abgewendet wird.

§. 810.

Dieselben wechseln aber auch öfters mit solchen ab, wodurch die Inzitazion des Organismus geschwächt wird, und die wir in der Folge noch betrachten werden. So wechseln nicht selten Zorn, Freude, Traurigkeit, Schrecken u. dgl. mit einander ab, wie uns vorzüglich Ovid und Shakespear so trefliche, ganz aus der Natur genommene Schilderungen hievon lieferten. Daſs bei solchem Wechsel manchmal der Schade, den eine Gemüthsbewegung anrichten würde, durch eine entgegengesetzte, angemessene verhütet, daſs aber auch noch öfters dieser Schade um desto mehr vermehrt werden könne, wenn sie zu disproporzional aufeinander folgen; dieses erhellet leicht, wenn wir solche Thatsachen genau erwägen und gegeneinander halten.

§. 811.

Die Niedergeschlagenheit, Verdriefslichkeit, das Mifsvergnügen, kommen sich, nicht sowohl an sich, als in Rücksicht ihres Einflusses auf die Stärke der Erregung, ziemlich nahe. Schwächung derselben ist nach unzähligen Erfahrungen ihre stäte Wirkung. Um sich zu überzeugen, wie sehr alle Verrichtungen dadurch an ihrer Stärke und Thätigkeit verlieren, darf man nur irgend einen Menschen betrachten, der geraume Zeit mit trüben Gedanken, oder mifsvergnügt, oder in mifsgestimmter Laune lebt. Abnahme der Kräfte, blasses schwächliches Aussehen, Verminderung der Efslust, üble Verdauung, Abmagerung, Untauglichkeit zu sonst gewohnten Geschäften, Neigung zu Fiebern und zu jedem direkt asthenischen Zustande des Uebelbefindens, sind die sicheren Folgen, die in Rücksicht seiner Gesundheit aus ihrem Einflusse entspringen.

§. 812.

Noch auffallender erzeugt **Unzufriedenheit**, wenn sie nur irgend eine beträchtliche Zeit hindurch andauert, hohe Opportunität zu den verschiedensten direktasthenischen Zuständen des Uebelbefindens, die, wenn die Unzufriedenheit nicht zeitig genug gehoben wird, bald in wahrnehmbares Uebelbefinden übergeht. Hypochondrie, Melancholie sind hierunter nicht selten. Noch gewöhnlicher sind schmerzhafte oder auch schmerzlofse Dispepsie,

Abmagerung, Fieberzufälle, Durchfälle, Bleichsucht, Kachexie, und bei noch ähnlich wirkenden anderen Schädlichkeiten, Synochi, Typhi, Wassersuchten, u. dgl.

§. 813.

Noch ungleich mehr schadet der heimliche Aerger. Die Eſslust und das Verdauungsgeschäft werden durch denselben immer mehr und mehr vermindert, die Kräfte sinken dahin, anhaltende Fieber, Abzehrungen, Melancholie, oft selbst der Tod, sind die gewöhnlichen Folgen derselben, wenn er zu lange dauert. Ueberhaupt bewirkt er in höherem Grade alles dasjenige, was das Miſsvergnügen und die Unzufriedenheit in geringerem Grade bewirken.

§. 814.

Heftiger und schneller als diese scheint die Traurigkeit, Betrübniſs, zu wirken. Meistens entstehen in noch kürzerer Zeit Opportunität und wirkliches Uebelbefinden von direkt asthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion. Entkräftung, Uebelkeiten, Magenbeschwerden, geschwächte Verdauung, Tiefsinn, Melancholie, Fieberzustände jeder Art, u. dgl. werden auf ihren Einfluſs sehr häufig beobachtet. Der Körper nimmt immer mehr ab, wird empfindlicher gegen jeden Eindruck, und eine mäſsig inzitirende Potenz kann daher in demselben indirekte Asthenie der Erregung von heftigem Grade erregen. Eine fröhliche Bothschaft wirkt daher, wie

Hr. Jos. Frank *) bemerkt, viel heftiger auf den Körper eines Traurigen, als auf einen, der nicht traurig war.

§. 815.

Aeuſserst heftig sind die Wirkungen der tiefsten Betrübniſs, wie sie z. B. über den Tod geliebter Gatten, Aeltern, Geschwistrige, Freunde, oder bei gezwungener Anwerbung zum Soldatenstande, oder bei der Sehnsucht nach dem entfernten Vaterlande entsteht. Sie erzeugt ein Heer direkt asthenischer Zustände des Uebelbefindens, Abmagerung, Abzehrung, allerlei Fieberzustände, nicht selten Melancholie, Wahnsinn (amentia), und legt oft den Grund zu jeder lebensgefährlichen Krankheit. Nicht selten hat diese Schädlichkeit beträchtlichen Einfluſs in die groſse Mortalität unter den Soldaten. Die Traurigkeit, sagt Zimmermann **), aus der vergeblichen Begierde, seine Freunde und sein Vaterland wieder zu sehen, erzeugt eine Krankheit, die man das Heimwehe (nostalgia) nennt, und die zuweilen nach einer kurzen Schwermuth, einem Zittern in den Gliedern und andern nicht sehr drohenden Uebeln, dem Tode überliefert, oder doch mehrentheils langsam abzehret.

§. 816.

Daſs der Schrecken ungemein schädlichen Einfluſs auf die Gesundheit habe, ist eine Jedermann

*) Erläuterungen.

**) Von der Erfahrung.

bekannte Thatsache. Immer wird die Folge davon eine Opportunität zu direkt asthenischen Zuständen des Uebelbefindens seyn, die früher oder später gewiſs ausbrechen, wenn nicht zeitig genug dieser Ausbruch durch schickliche Mittel zurückgehalten wird. Die gewöhnlichsten Zufälle sind epileptische, apoplektische, paralytische Zustände, Blutflüsse, Fehler der Menstruazion, allerlei sogenannte Nervenkrankheiten, Veitstanz, Extasis, Gicht u. s. f. Nicht selten erfolgte selbst der Tod auf gählingen Schrecken.

§. 817.

Die Furcht erzeugt, nach Jedermanns Erfahrung, Opportunität und wirkliches Uebelbefinden von direkt asthenischer Beschaffenheit. Auf eine furchtsame Person macht jeder noch so geringe Schein von etwas schreckbarem auſserordentlichen Eindruck. Erschwerung des Athems, Schwächung aller Verrichtungen, Mattigkeit, Zittern, Unbeholfenheit, Schwindel, Indigestion, Schauder, Frösteln, Fieberzufälle, Delirien, Lähmungen, Gichter, Durchfälle, Verhaltung der Monatszeit, Mutter- und andere Blutflüsse u. s. f. sind die gewöhnlichen Zufälle. Oft folgt sogar der Tod bei zu groſser Furcht.

§. 818.

Die Angst wirkt noch heftiger als hoher Grad von Furcht. Vielleicht würde man Angst nicht unrecht den höchsten Grad von Furcht heiſsen. Die Inzitazion

wird durch dieselbe direkt ungemein durch den ganzen Körper geschwächt. Durchfälle, Zittern, Gliederreifsen, Schwindel, Ohnmachten, Lähmungen, Mangel aller Verdauung, Blutflüsse, heftige Fieber u. dgl. sehr schneller Tod, sind als die Folgen derselben beobachtet worden.

§. 819.

Bei der unglücklichen Liebe wechseln fast die meisten der bisher (§. 811 — 818.) angeführten niederschlagenden Affekten miteinander ab. Es müssen also auch eben so schädliche Folgen in Rücksicht der Gesundheit daraus entspringen. Wirklich sind die unglücklich Liebenden sehr vielen, durchgehends direkt asthenischen Zuständen des Uebelbefindens unterworfen. Die Erfahrung liefert hierüber die betrübtesten Beispiele. So werden viele solche Unglückliche wahnsinnig (amentes), melancholisch, oder verfallen in hektische Fieber, in Synochus, Typhus u. dgl.

§. 820.

Schrecklich sind, nach der Erfahrung, die Folgen der Verzweiflung. Schwächung aller Lebensverrichtungen, Abmagerung, Entstellung der Gesichtszüge, Wahnsinn, der nicht selten den Unglücklichen zum Selbstmorde, so wie zur Ermordung Anderer antreibt, elender Tod, sind die gewöhnlichsten, wenn nicht Rettung geschafft wird; und auch dann noch bleibt direkt asthenischer Zustand in beträchtlichem Grade zurück.

§. 821.

Wirklich auffallend ist es, dafs alle niederschlagende Gemüthsaffekten immer zuerst ihren schädlichen Einflufs auf die Verdauungsorgane, besonders auf den Magen, ausüben, wie die tägliche Erfahrung lehrt. Oft wird in der kürzesten Zeit nach dem Einflusse eines derselben, z. B. Aerger, Betrübnifs u. dgl. alle Efslust, wenn sie vorher auch noch so grofs war, gänzlich benommen. Auch die unmerkliche Ausdünstung leidet bald in den meisten dergleichen Fällen. Und so werden nach und nach immer mehrere Erscheinungen wahrgenommen, von denen wir auf die Verminderung der Stärke aller Lebensverrichtungen schliefsen müssen. Aber auch die Inzitament verstärkenden Affekte, z. B. die Freude, das Vergnügen, äufsern ihre Erregung verstärkende Wirkung hauptsächlich in den Verdauungsorganen. Die Verrichtungen derselben gehen auf ihre Einwirkung immer lebhafter vor sich. Betrachten wir nun, welche Folgen entstehen müssen, wenn solcher Zustand lange sich selbst überlassen wird; so werden wir uns nicht wundern, warum die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften von der Art so oft und mannichfaltige Krankheiten herbeiführen.

§. 822.

Da Thiere nicht denselben mannichfaltigen Affekten und Leidenschaften unterworfen sind, wie die Menschen; sollte dieses nicht einer der haupt-

sächlichsten Gründe seyn, warum die Menschen mehreren Krankheiten als die Thiere unterworfen seyen? Selbst unter den Menschen ist ein hoher Grad stoischer Apathie ein gutes Verwahrungsmittel vor Krankheiten. Am unglücklichsten und den meisten Unpäſslichkeiten sind diejenigen unterworfen, die von Leidenschaften, die gleichsam eine Folgereihe von allerlei Gemüthsbewegungen sind, wie der Geld-, Ehrgeiz, Hochmuth, die Liebesritterschaft, die Spielsucht u. dgl., umhergetrieben werden. Körper und Geist sind gleich unglücklich.

Dritte Abtheilung.

Von der Inzitazion des Seelenorganes bei dem Denken.

§. 823.

Das Denken, so wie der Wille, muſs, ob es gleich eine Operazion der Seele ist, doch für eine inzitirende Potenz angesehen werden, da wir annehmen müssen, daſs jeder Vorstellung des Verstandes immer eine organische Bewegung eines Theiles des dazu qualifizirten Organes entspreche; daſs jeder Gedanke einigen Einfluſs auf die Erregung des Organismus habe. Allein da wir das Denken selbst nicht als eine organische Bewegung des Körpers, sondern als Seelenoperazion uns vorstellen müssen; da Seele als etwas vom Organismus ganz verschiedenes gedacht werden muſs: so glaube ich, daſs es uneigentlich gesagt wäre,

wenn

wenn wir das Denken unter die inneren inzitirenden Potenzen zählten; sondern dasselbe gehörte vielmehr unter die äufseren.

§. 824.

Mit desto gröfserem und offenbarerem Rechte aber müssen die organischen Bewegungen derjenigen organischen Masse, sie sey, welche es wolle, welche man für das Seelenorgan annehmen kann, die einzeln jedem einzelnen Gedanken entsprechen, unter die inneren inzitirenden Potenzen gezählt werden. Denn diese organischen Bewegungen wirken durch Eindruck von aufsen auf die zunächst gelegenen organischen Theile, sind also inzitirende Potenzen; und da sie selbst in organischen Theilen vor sich gehen, so müssen sie auch innere inzitirende Potenzen genannt werden.

§. 825.

Die organischen Bewegungen können aber, bei jeder zu grofsen Anstrengung der Seele im Denken, mit zu grofser Gewalt in die zunächst gelegenen organischen Theile, und so mittelbar in den ganzen übrigen Organismus wirken, die Stärke der Erregung vermehren; ihre Unterbrechung hingegen, oder ungewöhnlich seltene Erweckung, wenn der Mensch des Denkens sich ganz entschlägt, in einem stupiden Zustande fortexistirt, da er vorher an das Denken gewöhnt war, kann eine Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hervorbringen, da diese inzitirende

Potenz in gewissem Grade der Stärke zu der gewohnten Totalsumme inzitirender Potenzen gehörte; sie kann Schwächung der Erregung im ganzen Organismus veranlassen. In beider Rücksicht kann demnach die Inzitazion des Seelenorganes unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden.

§. 826.

Dafs wirklich die Bewegungen des Seelenorganes, die nächsten Wirkungen des Denkens auf den lebenden Körper, als inzitirende Schädlichkeiten, in beiden eben gedachten Rücksichten, auf die Lebensfunkzion Einflufs haben, wird durch Thatsachen aus der Erfahrung vollkommen bestätiget. Wir werden in der Folge mehrere anführen. Doch ist es merkwürdig, dafs die Erfahrung ungleich mehrere und auffallendere Thatsachen liefert, nach denen von zu angestrengtem Denken hypersthenische, oder endlich auch indirekt-asthenische Zustände des Uebelbefindens erzeugt worden seyen, als solche, nach denen von zu wenigem Denken direkt-asthenische entstanden wären.

§. 827.

Sehr oft fielen schon Leute, die über eine gewisse Vorstellung oder Idee zu tief nachdachten, ganz sich in solches Nachdenken Tag und Nacht verlohren, in Narrheit hypersthenischer Natur, die man gewöhnlich Manie nennt. So hat Eifersucht und das beständige Nachdenken über die Untreue des Mannes,

die Vorstellungen von dem Umgange desselben mit anderen Frauenzimmern, und das ganze Gefolge von Vorstellungen, welche durch die Assoziazion herbeigeführt zu werden pflegen; freilich auch der beleidigte Stolz, der aber wieder Vorstellungen von Vorzügen, die es vor den andern hätte u. dgl. manches Weib zur Närrin (maniaca) von der Art gemacht, so daſs sie blos durch die antisthenische Heilmethode wieder zurechtgebracht werden konnte.

§. 828.

Ganz gleiche Folgen hatten schon sehr oft die Vorstellungen, in welche sich Menschen verlohren, daſs das gegenwärtige Loos keinesweges ihren Verdiensten und der Würde ihres Genies, oder sonstigen Vorzügen entspreche; oder das stete Nachdenken an die Würden von Anderen, die doch blos durch ein Ungefähr solche Vorzüge vor ihnen erhielten u. dgl., dieselben in Manie gestürzt. Aderlaſs, Kälte in Ueberschlägen oder sonst angewendet, Purgiermittel, magere Diät, kurz die antisthenische Kurmethode war in manchen Fällen allein wirksam genug, solche Unglückliche wieder zu ihrer vorigen Vernunft zurückzubringen.

§. 829.

Sehr passend ist das Beispiel von dem berühmten Tasso, das Frank und Zimmermann anführen. Dieser groſse Dichter sagte einst der Eleonora, Schwester des Herzogs von Ferrara einige Verse, welche sie

lobte. Tasso gerieth durch dieses Lob in so selige Entzückung, daſs er der Prinzessin einen Kuſs gab, für welchen man ihn in das Gefängniſs warf, wo er mitten unter seinen poetischen Arbeiten ein Narr wurde. Diese Narrheit wurde offenbar durch das zu angestrengte Nachdenken über seine Vorzüge, über die Gunst der Fürstentochter, über das nach seinen Vorstellungen erlittene Unrecht u. dgl. herbeigeführt.

Ueberhaupt sind die Beispiele von Manien, die wegen stolzer, eifersüchtiger Grillen, wegen zu vielem Studieren u. dgl. zu bekannt und zahlreich, als daſs wir hier noch mehrere anzuführen nöthig hätten.

§. 830.

Ob wir zwar annehmen müssen, daſs bei einem Wahnsinnigen (maniacus) die Hypersthenie der Erregung in gröſstem Grade in dem Organe der Seele existire; so müssen wir doch auch eben so annehmen, daſs die Inzitazion, Lebensbewegung aller Organe, in verstärkter Thätigkeit sich befinde. Dieses fordert nicht nur die Theorie nach unsern Grundsätzen, sondern damit stimmen auch auffallende Thatsachen überein; wir dürfen, um solche zu erhalten, nur Wahnsinnige näher beobachten. Die Muskeln bewegen sich mit ungleich gröſserer Stärke, als es vorher bei der gröſsten Anstrengung geschah; die Augen rollen feurig umher; mächtig pocht die starkathmende Brust; der Schritt ist meistens feierlich, dabei dauert

aber noch der gereizte Wahnsinnige mit ungemeiner Stärke und Behendigkeit viel länger als die Stärksten im gesunden Zustande aus. Durchgehends ist die Eſslust sehr groſs; sie verzehren viel und verdauen alles wohl, und sehr groſsen Verlust an Blut vertragen sie, ohne daſs ihre Lebensverrichtungen beträchtlich geschwächt werden.

§. 831.

Ueberhaupt wird zwar die Wirkung des Denkens sich im Gehirne, das wir doch oder wenigstens einen Theil desselben für das Seelenorgan annehmen können, stärker äuſsern, als an andern Theilen des Körpers, indem jede inzitirende Potenz immer denjenigen Theil am stärksten affizirt, auf welchen sie geradezu wirkt. Allein keineswegs sind diese Wirkungen, besonders wenn durch das Denken eine inzitirende Schädlichkeit entsteht, allein auf dieses Organ oder überhaupt auf den Nervenzusammenhang allein eingeschränkt. Dieses geschieht um desto weniger, da fast durchgehends eine oder mehrere Gemüthsbewegungen entstehen, deren mächtigen Einfluſs auf die Erregung des ganzen Körpers wir in der vorigen Abtheilung betrachtet haben.

§. 832.

Die gewöhnlichsten Gemüthsbewegungen, die während dem Denken entstehen, wenn dasselbe besonders gut von statten geht, sind Fröhlichkeit,

Freude, Enthusiasmus. Gegenseitige Affekten hingegen entstehen, wenn man zum Fortdenken unaufgelegt ist. Schön ist die Bemerkung, die Homer nach Brown *) von einem Helden macht, den er als ein Muster von Beredsamkeit ausgiebt, daſs er bei seiner ersten Anrede, d. h. so lange er noch in Unruhe war, und sich in den Gang seiner Ideen noch nicht hineinversetzt hatte, in jeder Bewegung und in seinem ganzen Anstande ungeschickt war, daſs er auf den Boden schaute, daſs er seine Hände wie ohnmächtig hängen lieſs, und daſs sein ganzes Aussehen stumpf war. So wie er sich auf seinen Gegenstand mehr eingelassen hatte, so waren seine Augen ganz Feuer, seine Gliedmaſsen ganz Bewegung, voll Grazie und Kraft.

§. 833.

Wir müssen hier noch ferner diejenigen Gemüthsaffekten in Betrachtung ziehen, die nicht sowohl von dem Denken als Denken, als vielmehr von den Gegenständen der Vorstellungen erweckt werden. So erregt das Denken an eine erlittene Unbilde immer Zorn, die Vorstellung eines erhaltenen Glückes u. dgl. erweckt Freude; so entstehen auf gleiche Art Furcht, Hoffnung u. s. f., je nachdem die Gegenstände dieser Vorstellungen sind. So erweckt eine inzitirende Potenz die andere. Alle diese Umstände müssen aber genau auseinandergesetzt und erwogen werden, wenn

*) John Browns System der Heilkunde. §. 138. I.

wir ein genaues Urtheil über die Entstehung mancher Zustände des Uebelbefindens in dieser Hinsicht fällen wollen.

§. 834.

Das Denken kann demnach sowohl allein und unmittelbar, als auch mittelst der verschiedenen Gemüthsbewegungen, die dasselbe zu erregen vermag, hypersthenische Diathesis der Lebensfunkzion erzeugen, und diese kann entweder schnell oder langsamer in indirekte Asthenie übergehen. So verfallen oft Redner, wenn sie in heftigem Enthusiasmus dem Strome ihrer Vorstellungen folgen, endlich in Schwäche, die wirklich indirekt ist. Nach jedem angestrengten Studieren findet sich der Gelehrte so abgemattet, daſs er starker Erholung seiner Kräfte bedarf, und nur starke Reize gewähren dieses. Ein Zeichen, daſs derselbe sich indirekte Asthenie zugezogen hat.

§. 835.

Diese indirekte Asthenie der Erregung kann sich nun, so wie die vorausgehende hypersthenische Beschaffenheit der Erregung nicht gleichmäſsig über den ganzen Organismus verbreiten, wenn nicht andere inzitirende Schädlichkeiten dieses bewirken, sondern wird immer in höherem Grade im Seelenorgane, als in allen übrigen existiren. Bei der so groſsen Vernachläſsigung ihres Körpers, die Leuten so sehr e gen ist, welche in ihre Studien zu sehr vertieft sind, kann eben daher, wegen Abgang

nöthiger Reize, welche die übrigen Organe in gröſsere Thätigkeit setzen sollten, z. B. Bewegungen des Körpers zu bestimmten Zeiten, angenehme Unterhaltung, Auswahl kräftiger Speisen, gehörige Unterhaltung der Wärme, zu der indirekten Asthenie sich noch direkte gesellen. Daher leiden sie oft an Fiebern, hypochondrischen Beschwerden, an Beschwerden der Verdauungs- und Assimilazionsorgane überhaupt, an Durchfällen, Rheumatalgien, u. s. f. Gelehrte sind ihrem Körper nach, fast durchgehends Schwächlinge. Nicht selten werden sie im hohen Alter auch dem Geiste nach schwach. Nach Boerhaave und Zimmermann verfallen die scharfsinnigsten Leute, die sich ganz in Betrachtungen versenken, wenn sie alt werden, in wahre Dörrsucht oder Abschwinden des Gehirnes: sie sehen allmählig weniger, verlieren endlich den inneren Sinn, und verfallen in einen völlig gedankenloſsen Zustand.

§. 836.

Auch im Seelenorgane, so wie im ganzen Organismus, kann direkte Asthenie entstehen, wenn der Mensch, wenn er besonders vorher zu denken gewohnt war, auf einmal in einen gedankenleeren Zustand des Geistes versetzt, und überhaupt dem Körper und Geiste nach, ein träges Leben annimmt. Schüchternheit, Albernheit, Unaufgelegtheit zu jedem ernsthaften Geschäfte, auffallende Ermattung auch nach der geringsten Anstrengung, zu groſse Empfänglichkeit

für alle Eindrücke, überhaupt der höchste Grad direkt-asthenischer Opportunität, ist gewöhnliche Folge.

Es ist eine frequente Thatsache, dafs Leute, die ehehin, besonders in der Jugend, sehr vernünftiges Raisonnement über die verschiedensten Gegenstände zu führen im Stande waren, späterhin das albernste Geschwätze vorbringen, wenn sie lange Zeit hindurch ihre Denkkraft aufser aller Uebung setzten.

Vierte Abtheilung.

Von den willkührlichen Bewegungen des Körpers.

§. 837.

Unter den älteren und neueren Aerzten und Diätetikern möchte es wohl kaum einen einzigen geben, der nicht in der Behauptung einstimmig war, dafs willkührliche Bewegungen des Körpers, in gehörigem mäfsigen, den individuellen Beschaffenheiten des lebenden Organismus angemessenem Grade der Stärke und Andauer vorgenommen, sie bestehen nun in Gehen, Reiten, oder andern Uebungen, zur Erhaltung des Wohlbefindens nützlich, ja nothwendig seyen, so dafs jede auffallende Unterlassung einiges Uebelbefinden zur Folge habe.

§. 838.

Eben so möchte auch Niemand bezweifeln, dafs körperliche Bewegung unter die inzitirenden Potenzen

zu zählen sey, wenn man erwägt, wie nach einer gemäſsigten, oder nicht zu sehr angestrengten Bewegung, besonders wenn sie nach einiger Ruhe des Körpers vorgenommen wird, alle Verrichtungen des Lebens mit mehrerer Energie und Lebhaftigkeit vor sich gehen, wie demnach die Inzitazion aller organischen Theile verstärkt werde; wie hingegen nach langer Ruhe, bei trägem Leben alle Verrichtungen des Lebens nach und nach an Stärke abnehmen, folglich die Inzitazion aller Organe geschwächt werde.

Daſs solche inzitirende Potenz unter die inneren gezählet werden müsse, versteht sich von selbst, da sie wirklich in der Lebensbewegung organischer Theile besteht.

§. 839.

Eben daraus (§. 837. 838.) folgt also schon, daſs die willkührlichen Bewegungen des Körpers, wenn sie nicht innerhalb des gehörigen, den individuellen Beschaffenheiten desselben angemessenen Maaſses von Stärke und Andauer vorgenommen werden, unter die inneren inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet werden müssen; daſs ihre zu groſse Anstrengung hypersthenische Diathesis, und durch den endlichen früheren oder späteren Erfolg indirekte Asthenie, ihre Unterlassung hingegen, oder die zu geringe, zu wenige Bewegung, besonders bei Körpern, die an bestimmtes Maaſs derselben gewöhnt sind, direkte Asthenie der Erregung veranlasse.

§. 840.

Das gehörige, den Kräften des lebenden Körpers angemessene Maafs der Bewegung ist aber dasjenige, wenn die Bewegung ohne Gefühl von Ermattung unternommen, vielmehr dabei einiges Gefühl von erhobenen Verrichtungen des Lebens wahrgenommen wird. Jeder Exzefs von diesem Maafse durch Verstärkung der Bewegung ist Anstrengung, ist zu heftige Bewegung für das Individuum. Jeder Defekt ist zu gelinde Bewegung, ist träges Leben. Mangel aller Bewegung ist Ruhe.

§. 841.

Wenn man die verschiedenen Beschaffenheiten individueller Menschen betrachtet, so erhellet von selbst, dafs dieselbe Bewegung für einen Körper Anstrengung sey, welche für den zweiten gehörige Bewegung, für den dritten hingegen gar träges Leben ist. So ist wirklich ein und dasselbe Maafs von körperlicher Bewegung Anstrengung für sehr dickleibige Individuen, für zärtliche Damen, für schwache Rekonvaleszenten, gehörige Bewegung aber für lebhafte Jünglinge, Mädchen, Weiber; für Leute hingegen, die eben so robusten Körper haben, als sie Bewegungen und Arbeiten gewohnt, ist dasselbe blos träges Leben.

§. 842.

Nach täglicher Erfahrung werden in vielen Fällen die fürchterlichsten hypochondrischen Be-

schwerden, Unverdaulichkeit, kleine Koliken, Mutterbeschwerden u. dgl. durch die schicklichen Bewegungen des Körpers allein glücklich gehoben, und dieselben gehören überhaupt unter die wirksamsten Mittel zur Heilung vieler Krankheiten und zur Beförderung kräftiger Rekonvaleszenz. Dergleichen Krankheiten sind unter andern: Durchfälle, Fieber von intermittirender Art besonders, und überstandene remittirende, hektische Fieber, Rheumatalgien, u. s. f.

Da nun solche Zustände des Uebelbefindens alle auf Asthenie der Erregung sich gründen, und da jedes Mittel, welches dazu dient, asthenische Zustände zu heben, oder doch zu ihrer Hebung kräftig beizutragen, eine hypersthenische Wirkung äufsern mufs: so können, müssen wir daraus den Schlufs ziehen, dafs starke Bewegung des Körpers zur Erzeugung hypersthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion beitrage, in manchen Fällen sie ganz herbeizuführen vermöge.

§. 843.

Allein auch direkte Erfahrungen bestätigen diese Behauptung. Oft entsteht hypersthenische Peripneumonie, Rheumatismus, u. dgl. wo bei der genauesten Untersuchung der schädlichen Einflüsse, wodurch diese Uebel herbeigeführt werden konnten, die zustarke Bewegung des Körpers als die hauptsächlichste Schädlichkeit anerkannt werden mufste, welche entweder die erste Veranlassung, die hypersthenische

Opportunität gab, und entweder geradezu durch verstärkte Lebensbewegung aller Organe auf nachher zu berührende Weise volles hypersthenisches Uebelbefinden herbeiführte, oder doch zu noch ferneren inzitirenden Schädlichkeiten am kräftigsten mitwirkte.

§. 844.

So lehrt aber auch Erfahrung, dafs auf zu heftige Bewegungen, auf zu grofse Anstrengung, z. B. im Laufen, entweder baldiger Tod aus indirekter Asthenie erfolgte, oder dafs doch überhaupt nach kurzer Erhebung der Erregung im ganzen Organismus immer früher oder später Uebelbefinden von indirekter Asthenie der Erregung, d. i. eine solche eintrat, welche nur durch starke Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen gleich anfangs, die nur nach und nach abnehmen durfte, gehoben werden konnte.

§. 845.

Hier müssen wir allerdings zweierlei Fälle wohl bemerken, welche auf zu angestrengte Bewegungen eintreten können.

a) Nicht selten entstehen nämlich auf zu grofse Anstrengung, z. B. bei dem Springen, Tanzen, Fechten u. s. f. Verletzungen beträchtlicher Organe. So werden nicht selten in solchen Umständen Lungengefäfse verletzt, wodurch Blutstürze entstehen. Dergleichen Zustände des Uebelbefindens beruhen auf

örtlicher Krankheit, und sind hieher gar nicht zu zählen.

b) In den allermeisten Gelegenheiten entsteht bei angestrengten Bewegungen starker Verlust an Säften durch Schweiſs. Auf solche Art muſs denn nothwendiger Weise in manchen Fällen ein gemischter Zustand von Asthenie der Erregung erfolgen, weil zugleich absolute, nebst der relativen Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, eintritt. Dieses muſs nun von dem untersuchenden Arzte wohl unterschieden werden. Uebrigens wird bei solchen Fällen die Asthenie um desto mehr erhöhet.

§. 846.

Nebst dem, daſs bei angestrengter Bewegung die hiedurch unmittelbar in stärkere Thätigkeit gesetzten Theile, Muskeln u. s. f. mit gröſserer Gewalt die ihnen zunächst gelegenen Theile inzitiren, muſs solche Bewegung auch dadurch noch die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Erregung erhöhen. Durch die verstärkte Bewegung der Muskeln und anderer organischen Theile, durch ihre stärkere, gröſsere Zusammenziehung werden nämlich auch die Bewegungen, Zusammenziehungen der sämmtlichen Gefäſse, Organe überhaupt, welche ihren Eindrükken zunächst ausgesetzt sind, nothwendiger Weise vermehrt. Dadurch wird der Umlauf des Blutes und aller Säfte stärker und geschwinder: die Säfte wirken

daher mit mehrerer Gewalt in die sie enthaltenden Organe. Die Inzitazion dieser Organe muſs daher an Stärke zunehmen. So wird dann verstärkte Inzitazion durch den ganzen Organismus verbreitet. Die Verdauung, Assimilazion gehen eben darum mit gröſserer Thätigkeit von statten, die Säfte nehmen also an reizender Kraft sowohl als an Menge zu. Und so wird nach und nach die Totalsumme inzitirender Potenzen immer mehr vermehrt, und bei so verstärkter Gewalt des Inzitamentes hypersthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion herbeigeführt, die endlich, sich überlassen, in indirekte Asthenie übergeht.

§. 847.

Allein ganz andere Folgen treten ein, wenn die gewohnten, gehörigen Leibesbewegungen eingeschränkt oder gar unterlassen werden. Denn da bei einem trägeren oder ganz ruhigen Leben die Zusammenziehungen, Wirkungen vieler Muskeln schwächer sind, oder gar aufhören, wodurch also in viele Organe, Gefäſse mit ungleich geringerer Gewalt, als gewöhnlich gewirkt wird: so muſs auch nothwendiger Weise die Erregung solcher Organe, ihre Lebensbewegung selbst, an Stärke abnehmen. Sie können daher mit wenigerer Kraft und Thätigkeit in die enthaltenen Säftemassen wirken. Daher leidet die Assimilazion der Säfte; diese nehmen sowohl an Menge als an reizender Kraft ab. Daher wird der Kreislauf derselben schwächer, daher wird überhaupt

die Totalsumme inzitirender Potenzen, sowohl der inneren als äuſseren, vermindert. Es entsteht also absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, folglich direkt-asthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion.

§. 848.

Daſs direkt-asthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion durch Ruhe oder auch durch träges Leben herbeigeführt werde, bestätigen alltägliche Erfahrungen. Wer zu viel sitzt, liegt, schläft, der wird empfindlicher gegen jeden äuſseren Eindruck; der leidet an Blähungen, Unverdaulichkeit, Schwächen aller Art. Hypochondrische, hysterische Beschwerden werden vermehrt. Nach Herrn Frank und Zimmermann werden Goldaderflüsse, Schlagflüsse, Steckflüsse, verschiedene Gattungen der Wassersucht herbeigeführt, und der Mensch sinkt endlich in einen gedankenloſsen Zustand, in ein wahres Austernleben, und in den Tod.

§. 849.

Die Ruhe, oder vielmehr ein träges Leben, trägt zwar allerdings viel zur Erzeugung der Fettleibigkeit, eines wirklich hypersthenischen Zustandes des Uebelbefindens bei: allein daraus folgt noch keineswegs, daſs Ruhe und Trägheit an sich hypersthenisch wirke. Denn

a) Bei Trägheit oder gänzlicher Ruhe wird Niemand fettleibig, dessen Verdauungs-, Assimilazions- und

und Animalisazionsorgane nicht mit verstärkter Kraft ihren Verrichtungen vorstehen. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, dafs in dem entgegengesetzten Zustande solcher Verrichtungen bei Ruhe oder trägem Leben vielmehr Abmagerung, Wassersucht, allerlei Formen von Kachexien, kachektische Aufgedunsenheit u. dgl. entstehen.

b) Die Fettleibigkeit wird also keineswegs von der Ruhe oder Trägheit in gedachten Fällen, sondern von der verstärkten Thätigkeit der Organe bewirkt.

c) Kommt zu solcher verstärkten Thätigkeit starke Bewegung hinzu, so wird nun freilich in den wenigsten Fällen Fettleibigkeit entstehen. Warum aber? Fettleibigkeit beruhet nur auf einem geringen Grade von Hypersthenie und zwar von ganz bestimmter Form. Starke Bewegung nebst schon verstärkter Lebensthätigkeit der erwähnten Organe bewirkt aber nicht nur viel gröfseren Grad der Hypersthenie, sondern auch eine besondere Form (graduale Verschiedenheit derselben in einzelnen Organen), wobei die Fettleibigkeit nicht entstehen, oder doch nicht bestehen kann. Nicht selten geben solche Umstände Momente der Ursache von Rheumatismus, Peripneumonie, u. d. gl. von hypersthenischer Beschaffenheit ab.

d) Die Ruhe, das träge Leben, begünstigen also nur in soferne die Entstehung und den Fortgang der Fettleibigkeit, in wie ferne sie einen höheren Grad der Hypersthenie der Erregung abhalten und besonders diejenige Form der Hypersthenie herbeiführen, welche die Entstehung der Fettleibigkeit begünstigt.

e) Erfahrungen, die Oekonomen bei Mästung von Viehe anstellen, lehren, daſs zu viele Ruhe den Fortschritten der Fettleibigkeit vielmehr hinderlich als beförderlich sey.

§. 850.

Da nun aus den bisher (§. 838 — 849.) angeführten Gründen erwiesen ist, daſs zu starke Bewegung geradezu hypersthenische, im Erfolge aber indirekt-asthenische; daſs Ruhe, träges Leben hingegen geradezu (direkt) asthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion herbeiführe: so müssen wir sowohl zu starke als zu schwache Bewegung des Körpers unter die inzitirenden Schädlichkeiten zählen.

§. 851.

Wir wollen nun noch einen Blick auf die Verschiedenheit der Bewegungen werfen, die, nach unserer Willkühr, mit unserm Körper vorgenommen werden können. Sie können aber füglich, wie bisher

gewöhnlich geschah, in folgende Klassen eingetheilet werden: in

a) aktive,

b) passive, und

c) in vermischte Bewegungen.

§. 852.

Aktive Bewegungen sind diejenigen, die von eigener Anstrengung der Kräfte, von innerer Selbstthätigkeit hervorgebracht werden. Zu denselben gehören das Gehen, Laufen, Springen; das Fechten, Ringen, Balgen, Stoſsen, Werfen, es seyen Bälle, Steine u. dgl., das Ballschlagen, die sämmtlichen gymnastischen Uebungen; das Tanzen, die militärischen Uebungen; Holzsägen, Hauen, Tragen, alle Verrichtungen von Handwerkern und die sämmtlichen körperlichen Geschäfte von Männern und Weibern.

§. 853.

Passive Bewegungen sind hingegen diejenigen, welche durch blos äuſsere Gewalt auf unsern Körper und mit demselben bewirkt werden. Hieher gehört das Getragen-, Gefahren-, das Geschaukelt-werden (wenn wir uns dabei ganz leidend verhalten), das Reiben gewisser Theile, u. s. f.

§. 854.

Gemischte Bewegungen sind solche, die theils durch äuſsere Gewalt, theils aber auch durch innere Selbstwirksamkeit erzeugt werden. Hieher

gehören nun das Selbstfahren oder die Leitung der Pferde bei dem Fahren, das Reiten, das Schaukeln, wobei man sich selbst in den Schwung bringt, u. s. f.

§. 855.

In Rücksicht des Einflusses dieser verschiedenen Formen der körperlichen Bewegung herrscht eine mannichfaltige Verschiedenheit:

a) In Anbetracht der Stärke, mit welcher der Körper in Inzitazion dadurch gesetzt wird; so wird der Körper durch Laufen mehr als durch das Gehen, noch mehr aber durch Hüpfen und Springen inzitirt, u. s. f.

b) Durch die besonderen Arten von Bewegungen wird entweder der ganze Organismus mit einiger (selten mit völliger) Gleichmäſsigkeit geradezu inzitirt, oder es werden einige Organe mehr als andere, und zwar bald diese, bald jene mehr als andere geradezu inzitiret, da hingegen mehrere in relativer Ruhe bleiben, folglich nur mittelbar inzitiret werden; so wird der Arm bei dem Werfen mehr als andere Theile in Bewegung gesetzt, geradezu inzitiret. Bei dem Reiben, bei den Verrichtungen der Schneider, bleiben mehrere Theile in relativer Ruhe, u. s. f.

§. 856.

Beiderlei Unterschiede sind nun für den theoretisirenden Arzt ungemein wichtig. Denn nicht nur

liegt ihm daran, die Heftigkeit der Wirkung von den inzitirenden Schädlichkeiten zu bestimmen, sondern er erhält praktische sowohl als theoretische Behufsaufklärungen, wenn er aus der gröſseren oder geringeren Affizirung bestimmter Organe durch bestimmte inzitirende Schädlichkeiten sich die Bildung der besonderen Formen von Zuständen des Uebelbefindens erklären kann.

§. 857.

Von selbst mag es jedem einleuchten, daſs die Bewegung, sie sey angestrengt oder vernachläſsigt, hauptsächlich dadurch so groſsen Einfluſs auf Erzeugung hypersthenischer und asthenischer Zustände des Uebelbefindens ausübe, weil die unmittelbare Folge davon entweder zu starke oder zu schwache Inzitazion (Lebensbewegung) der gesammten organischen Bestandtheile ist, weil also dadurch die vorzüglichste aller inzitirenden Schädlichkeiten herbeigeführt wird.

Fünfte Abtheilung.

Von den Uebungen der Sprach- und Sinnesorgane.

§. 858.

Unter den Uebungen der Sprachorgane versteht man bekanntlich das Reden in Gesprächen, in Kanzelvorträgen, das Schreien, Lärmen, das

Singen, Pfeifen, Jauchzen, das Blasen von Instrumenten, als Flöte, Trompete, u. s. f.

§. 859.

Uebungen der Sinnesorgane können alle Bewegungen der Organe heifsen, welchen sinnliche Vorstellungen, Wahrnehmungen entsprechen oder doch entsprechen können. Dahin gehören demnach die Bewegungen der Seheorgane, durch jeden Eindruck des Lichtes, der Gehörorgane, durch die Modifikazionen des Schalles, der Fühlorgane, durch Eindruck von berührenden oder berührten Gegenständen, von Wärme, der Geruch-, Geschmacksorgane, durch riechbare oder schmeckbare Gegenstände erweckt.

§. 860.

Alle diese organische Bewegungen, die sämmtlich auf Erregung der gedachten Organe beruhen, welche durch äufsere und innere inzitirende Potenzen, durch den Willen, selbst durch organische Bewegungen, durch den Eindruck des Lichtes, Schalles u. s. f. hervorgebracht wird, wirken selbst wieder durch Eindruck von aufsen auf die übrigen, auf die nächsten und mittelbar auch auf die entfernten erregbaren Theile des Organismus, sind inzitirende Potenzen für den ganzen lebenden Körper, und zwar innere, nach dem oben (§. 745.) gegebenen Begriffe.

§. 861.

Daſs die Sprach- und Sinnesorgane bei Menschen, so auch, nur mit modifizirter Einschränkung, bei Thieren, während der Periode ihres Wachens in mannichfaltiger Uebung seyen, ist eine bekannte Sache. Ein gewisser Grad indirekter Asthenie in den Sinnorganen und den Organen willkührlicher Bewegung führt den Schlaf herbei. Die verminderte Erregbarkeit dieser Theile wird während des Schlafes, der Unterbrechung solcher Uebungen, wieder erhöhet. Es bedarf nun nur eines geringen Eindruckes, um die Uebung (volle Erregung) derselben, d. i. das Erwachen, wieder hervorzubringen.

§. 862.

Gehen die Uebungen der vorhin gedachten Organe mit gewisser Stärke, wie sie gewöhnlich existirt, von statten, so wirken sie als eine solche Summe inzitirender Potenzen, wodurch das Inzitament dasjenige Maaſs der Gewalt erhält, wodurch es der Stärke des Wirkungsvermögens, das dem gegenwärtigen Grade der Erregbarkeit zukommt, proporzional wird und bleibt, wenn besonders die übrige Totalsumme inzitirender Potenzen sich gleichmäſsig bleibt.

Allein wenn diese Uebungen in zu groſser oder in geringerer Stärke, als gewöhnlich, erweckt werden; so wird im ersten Falle das Inzitament für den ganzen erregbaren Organismus verstärkt, im zweiten Falle geschwächt. Es wird also bald hypersthenische, bald

asthenische Beschaffenheit der ganzen Lebensfunkzion herbeigeführt. Sie können also in soferne, und müssen unter die inzitirenden Schädlichkeiten füglich gezählt werden.

§. 863.

So einleuchtend dieses an sich schon ist, eben so sehr wird es auch von der täglichen Erfahrung bestätiget. Diese zeigt mannichfaltige Beispiele auf, wornach durch derlei Uebungen nicht nur das Wohlbefinden erhalten, als auch durch den Exzefs hypersthenische Diathesis und selbst indirekte Asthenie, so wie durch den Mangel direkt-asthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion herbeigeführt wurde. Wir wollen nur einige hier betrachten.

§. 864.

Man werfe einen Blick auf den Redner, der mit Nachdruck seinen Zuhörern sich über einen Gegenstand mittheilt, oder jeden, der aus Ueberzeugung eine Sache vertheidigt. Wie feurig und seelenvoll ist sein Blick; mit welcher Behendigkeit bewegen sich seine Gliedmafsen; mit welcher Schnelligkeit rollen alle Säfte durch die Kanäle u. s. f.! Durchgehends bemerkt man Verstärkung aller Lebensverrichtungen an denselben, und nicht selten geben solche Uebungen Veranlassung zu hypersthenischen Krankheiten, z. B. Brustentzündung, auf die endlich, wenn der hypersthenische Zustand vernachläfsigt wird, indirekte Schwäche folgt.

§. 865.

Allerdings treten bei solchen Umständen auch allerlei Gemüthsbewegungen ein, z. B. Enthusiasmus, Freude, Zorn u. dgl., welche dann die Wirkung der Uebung der Sprachorgane noch erhöhen. Doch hat die letztere unstreitig für sich schon großen Antheil an den gedachten Wirkungen. So haben schon die Alten gewiß nicht ohne Grund das laute Lesen als eine Art von Bewegung empfohlen.

§. 866.

Das Schreien, Lärmen, Singen, Pfeifen, Blasen von Instrumenten, als Flöte, Trompete, Klarinet u. s. f., strengt offenbar alle Bewegungen des Körpers an. Man darf nur einen aufmerksamen Blick auf solche Leute werfen, um sich hievon zu überzeugen. Beträchtlich ist aber auch die Zahl von Zuständen des Uebelbefindens, denen solche Leute unterworfen sind, und die meistens anfangs hypersthenisch sind, und dann in indirekte Schwäche, in Abzehrung u. dgl. übergehen. Sehr mannichfaltig sind die Beispiele, daß leichtes asthenisches Uebelbefinden hiedurch gehoben wird. Was aber Asthenie hebt, kann, bei andern Umständen, auch Hypersthenie der Erregung erzeugen.

§. 867.

Eben so kann aber dasselbe, was im Uebermaaße Hypersthenie erzeugt, wenn es wider Gewohnheit entzogen wird, direkt-asthenische Beschaffenheit der

Lebensfunkzion erzeugen. Die Erfahrung liefert zwar meines Wissens, keine offenbare Thatsachen, nach denen die unterlassenen Uebungen der Sprachorgane direkt-asthenische Zustände des Uebelbefindens herbeigeführt haben. Doch weiſs jeder praktische Arzt, wie nothwendig es sey, daſs Kranke, die an hypersthenichen Zuständen des Uebelbefindens darniederliegen, Stillschweigen beobachten müssen; daſs dieses wirklich zur Hebung der Hypersthenie beitrage, jede lauten Gespräche hingegen die Genesung bei besonders heftigen Krankheiten verzögern. Was aber zur Heilung hypersthenischer Diathesis beiträgt, das wirkt eben darum auf direkt-asthenische Art, d. i. durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 868.

Daſs zu starke Uebungen der Seheorgane hypersthenische und später auch indirekt-asthenische Zustände des Uebelbefindens herbeiführen, davon überzeugen uns viele Thatsachen; wir dürfen nur die Augenentzündungen betrachten, die durch zu grelle Eindrücke des Lichtes entstehen, oder doch ungemein verschlimmert werden, und meistens allgemein hypersthenische Diathesis zum Grunde haben. Hieher gehören noch die Blindheit, der Schwindel, zu dem sich auch Erbrechen schon gesellte u. dgl., welche besonders Leute befielen, die lange des Lichtes beraubt waren, und endlich gähling seinem zu heftigen Eindrucke sich aussetzten.

§. 869.

Daſs Entziehung des Lichtes direkte Asthenie herbeiziehe, sieht man offenbar an Pflanzen, Thieren und Menschen, die lange Zeit hindurch an dunkeln oder ganz finsteren Orten sich befanden. Sie werden bleich, kachektisch, empfindlich; der Wachsthum und ihre Ernährung geht sehr eingeschränkt vor sich. Abzehrungen, Fieber, Geschwulst, Wassersuchten, Chlorosis, Fehler der Menstruazion und noch andere Uebel, sind sehr gewöhnliche Folgen. Man will auch bemerkt haben, daſs sich asthenische Krankheiten bei Sonnenfinsternissen verschlimmern.

§. 870.

Betrachten wir nun noch die mannichfaltigen Vorstellungen, die durch die verschiedenen Uebungen der Seheorgane erzeugt, oder erweckt werden, und die Gemüthsbewegungen, die durch solche Vorstellungen erzeugt werden: so können wir leicht uns ferner vorstellen, welchen wichtigen Einfluſs diese Uebungen in die Veränderung der Stärke der Lebensfunkzion haben. Um nur ein Beispiel anzuführen, so denke man sich einen gefühlvollen Menschen, der auf einmal eine Anhöhe erreicht, wo ihm der weitoffene Blick die mannichfaltigsten Schönheiten der Mutter Natur darstellt; oder wenn er in eine Gesellschaft tritt, wo sich seinen Augen ein Mädchen darstellt, das ganz Grazie in jedem Zuge und jeder Gebärde, jeder Handlung ausdruckt. Wie sehr

wird nicht seine Erregung hier an Stärke erhoben, und Verstärkung aller Lebensverrichtungen durch den ganzen Organismus verbreiten? Hingegen welcher mächtige Reiz wird dem benommen, der an solche erhebende Uebungen der Seheorgane gewöhnt, auf einmal aller solcher erhebenden Eindrücke beraubet wird, oder gar blos Szenen des Jammers, Elendes, der Dürftigkeit u. s. f. vor sich erblickt!

§. 871.

Die Eindrücke auf die Gehörorgane sind offenbar inzitirende Potenzen, die im Uebermaafse Hypersthenie und durch den Erfolg auch indirekte Asthenie herbeizurufen vermag. Unvorhergesehene Schüsse aus nahen, schweren Kanonen benehmen nicht selten das Gehör, welches aber auch eben durch solchen heftigen Schall in den meisten Fällen wieder hergestellet wird, wie auch Hr. Jos. Frank bemerkte. Diese Krankheit beruht in solchen Fällen auf indirekter Asthenie, die durch zu heftigen Reiz herbeigeführet, durch fast gleich heftigen aber auch wieder beseitigt wird. Die Beispiele, dafs durch Musik, Fieber, Nervenkrankheiten aller Art, überhaupt asthenische Zustände des Uebelbefindens von den verschiedensten Formen sind geheilet worden, sind aus der älteren und neueren Geschichte zu häufig, als dafs wir solche zu bezweifeln Grund hätten. Folglich wirken die Uebungen der Gehörorgane, die durch die Musik erweckt werden, auf hyper-

sthenische Art auf die Erregung des ganzen lebenden Organismus.

§. 872.

Dafs hingegen ungewöhnliche Stille, Entfernung der gewohnten Eindrücke auf die Gehörorgane durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, d. i. auf direkt-asthenische Art wirke; erhellet aus den Erfahrungen, dafs solche Stille einen grofsen Einflufs auf die Heilung hypersthenischer Zustände des Uebelbefindens hat, dafs Menschen, welche lange in tiefen Kerkern sitzen, oder sonst entfernt von jedem Geräusche, ungleich empfindlicheres Gehör haben, bei jedem geringen Geräusche heftig affizirt, erschreckt werden, einen stärkeren Schall nicht ohne Nachtheil vertragen können.

§. 873.

In den meisten Fällen hängt die Gröfse des Einflusses solcher Uebungen der Gehörorgane in die Erzeugung hypersthenischer oder asthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion, sehr viel von der Beschaffenheit der Empfindungen (ob sie angenehm oder unangenehm, heftig oder gelind seyen u. s. f.) und der Gemüthsaffekten ab, die sie zur Folge haben. Das Entzücken, in welches der Liebende geräth, wenn er die sanftmelodische Stimme seines Liebchens höret, erhöhet ungemein die Wirksamkeit der gedachten inzitirenden Potenz.

§. 874.

Gleiches gilt von den Erregungen der Organe des Geruches, des Geschmackes und Gefühles. Erfahrungen zeigen unzählige Thatsachen, nach denen durch dieselben die verschiedensten, sowohl hypersthenischen als direkt- und indirekt-asthenischen Zustände des Uebelbefindens herbeigeführt worden sind. Auch hier müssen die Empfindungen mit in Anschlag gebracht werden. Wir wollen über diese Gegenstände nur hier einige kurze Bemerkungen noch beifügen, da wir in der Folge noch manches vortragen müssen, das hiemit in Verbindung steht.

§. 875.

Zu der Inzitazion der Geschmacksorgane gesellt sich gewöhnlich entweder Wohlgeschmack oder Ekel. Ersterer erhebt offenbar die Stärke der Erregung, so wie dieselbe von dem Ekel vermindert wird. Dieser letztere hat nicht selten allerlei Magenbeschwerden, Erbrechen, Fieberzufälle u. dgl. zur Folge.

§. 876.

Bei der Erregung der Geruchsorgane entstehen ebenfalls entweder angenehme oder unangenehme Empfindungen. Nebstdem also, daſs an sich schon bald stärkere, bald gelindere Affizirung eintritt, verursachen dieselben noch bald Erhöhung, bald Verminderung der Stärke der Erregung. Die Folgen sind sehr oft Schwindel, Ohnmacht, Neigung zum Erbrechen, Kopfwehe u. s. f.

§. 877.

Zu den Erregungen der Gefühlorgane gesellet sich oft Schmerz, oft eine gewisse Behaglichkeit oder Wollust. Beide gränzen nahe an einander und werden oft von denselben inzitirenden Dingen, nur daſs sie bald mit gröſserer oder geringerer Heftigkeit wirken, hervorgebracht. So kann gelindes Reiben Behaglichkeit und Wollust, ein stärkeres Schmerzen erregen. Gelinde Wärme und sehr starke Hitze nämlich thun dasselbe. Mannichfaltig ist hierüber das Studium der Wollüstlinge. Aber die Erfahrungen liefern auch häufige Beispiele, daſs die verschiedensten Zustände des Uebelbefindens dadurch erzeugt worden sind. Wollust schwächt immer zuletzt, ob sie gleich anfangs einige Erhöhung der Lebensverrichtungen gewährt, die aber bald vorübergeht.

Sechste Abtheilung.

Uebungen verschiedener anderer Organe. Schluſs dieses Kapitels.

§. 878.

Oben (§. 774 — 781.) haben wir schon einige Winke erhalten, die hier bemerkt zu werden verdienen, nur mit dem Unterschiede, daſs wir dort die verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung besonderer wichtiger Organe mit den daraus entspringenden Wirkungen als unmittelbare Folge der Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen in

den kleinsten sämmtlichen organischen Bestandtheilen betrachteten; hier hingegen dieselben als inzitirende Schädlichkeiten betrachten, die also Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen der sämmtlichen organischen Bestandtheile hervorbringen. Dafs solche Betrachtung angestellt werden müsse, könne, dazu berechtigen uns der Begriff von lebendem Organismus, und jede Erfahrung, die wir über die Erscheinungen an demselben vor Augen haben.

§. 879.

Die Lebensbewegungen des Magens und der sämmtlichen Verdauungsorgane werden auf mannichfaltige Art bald verstärkt, bald geschwächt. Speisen, Getränke, Arzeneien haben den gröfsten Einflufs auf diese Organe, welche sie, in gewöhnlichen Fällen, auf keinen anderen Theil des lebenden Organismus gleich heftig haben; denn darauf wirken diese Substanzen zuerst unmittelbar und unverändert, da sie erst später, oft nur mittelbar und verändert schon auf die übrigen Theile wirken. Doch wirken auf diese Organe auch alle übrigen inzitirenden Potenzen mehr oder weniger mittelbar oder auch unmittelbar. Tiefere Untersuchung dieses Gegenstandes würde uns zu weit führen.

§. 880.

Die Folgen, die unmittelbar aus der Verstärkung oder Schwächung der Lebensverrichtungen dieser Organe

Organe entstehen, haben wir oben (§. 774. 775.) betrachtet. Unter dieselben gehört aber hauptsächlich, dafs daraus Verstärkung oder Schwächung des Inzitamentes und der Inzitazion im ganzen Organismus entsteht. Dafs diese abermals in die Verstärkung oder Schwächung der Verrichtungen einzelner Organe zurückwirke; dafs dadurch die Summe und Kraft der enthaltenen äufseren inzitirenden Potenzen (Säfte) vermehrt oder vermindert werde u. s. f., folgt aus den ebenfalls oben (§. 774. 775.) vorgetragenen Sätzen. Wir können in solchem Sinne, so wie in Rücksicht der inzitirenden Potenzen überhaupt immer mit mehreren Philosophen und Physiologen annehmen: in dem lebenden Organismus ist alles Mittel und Zweck zugleich.

§. 881.

Nebst dem, dafs man die Verrichtungen der Gedärme, so wie mehrerer Organe, in einigem Anbetrachte, unter die Verrichtungen, die das Verdauungsgeschäft betreiben, rechnen mufs, dienen sie auch schon einigermafsen zur ferneren Assimilazion. Noch mehr gehören hieher die Verrichtungen des ganzen Zusammenhanges der sogenannten lymphatischen Gefäfse, einer grofsen Anzahl von Drüsen u. s. f. Durch die verschiedenen Gemüthsaffekten, Bewegungen oder Trägheit, Wärme oder Kälte, Speisen, Getränke, Arzeneien und sonst noch sehr mannichfaltige Einflüsse, werden die Lebensbewegungen dieser Organe bald verstärkt, bald geschwächt.

Ueberhaupt kann diese Wirkung bald unmittelbar durch geradezu auf diese Organe wirkendes verstärktes oder geschwächtes Inzitament, z. B. gröſsere oder geringere Menge und Kraft des Chylus anderer Säfte u. s. f. oder mittelbar erfolgen. Ueberhaupt bewirkt dieses mittelbar alles, was die Lebensbewegungen der sämmtlichen organischen Bestandtheile verstärkt oder schwächt. (§. 776. 777.)

§. 882.

Den wichtigen Einfluſs solcher Wirkungen in die Erzeugung hypersthenischer oder asthenischer Beschaffenheit, haben wir oben (§. 776. 777.) erwogen. Sie bewirken solche aber, unter andern hauptsächlich dadurch, daſs sie in die Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen der sämmtlichen organischen Bestandtheile eben so mächtigen Einfluſs haben, als sie selbst von dem Einflusse von diesen abhangen.

§. 883.

Die Lebensbewegungen des Herzens, der gröſseren und kleineren Arterien und Venen, wodurch der Kreislauf der Säfte bewirkt und zur Vollendung des Geschäftes der Assimilazion viel beigetragen wird, werden sowohl unmittelbar, durch vergröſserte oder verminderte Menge und Kraft des Blutes und anderer Säfte, oder anderer Eindrücke, die geradezu auf die gedachten Organe wirken, als auch mittelbar bald verstärkt, bald geschwächt.

Mittelbar gechieht dieses durch alles, wodurch Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen in den sämmtlichen organischen Bestandtheilen hervorgebracht wird. Hieher gehören Gemüthsaffekten, Bewegungen des Körpers, Ueberfluſs oder Mangel an Speisen, geistige oder zu geistleere Getränke, Vermehrung oder Verminderung der Säftenmasse, u. s. f.

§. 884.

Allein die sowohl verstärkten als geschwächten Lebensbewegungen dieser Organe sind auch in mancherlei Rücksichten, wie wir oben (§. 778. 779.) schon erwähnten, inzitirende Schädlichkeiten. Wir dürfen nur betrachten, daſs hiedurch die Erregung aller Organe in fast gleichem Grade verstärkt oder geschwächt werden müsse, in welchem jene verstärkt oder geschwächt vor sich gehen. Man darf ja, um dieses gewiſs zu finden, nur einen Blick auf die genaue Verbindung werfen, in welcher alle Organe des lebenden Körpers mit den Arterien und Venen, und, mittels dieser, mit dem Herzen stehen.

§. 885.

Die Haut, die zunächst darunter liegenden Organe, Drüsen, kleine Arterien, Venen, lymphatische Gefäſse u. s. f., haben ihre besonderen Verrichtungen, die bald mit gröſserer, bald mit verminderter Stärke vor sich gehen, je nachdem die Eindrücke, die entweder geradezu oder

mittelbar auf sie wirken, mit gröſserer oder geringerer Kraft, als gewöhnlich, ihren Einfluſs ausüben, oder je nachdem neue stärkere Reize hinzukommen, oder von den gewohnten einige entzogen, vermindert werden. Hieher kann jede Veränderung der Temperatur der Luft, zu groſse Wärme, Kälte, Nässe, Reibung der Theile, Bewegung, Einreibungen von flüchtigen Salben, Weingeist u. dgl.; hieher aber auch jede Wirkung von Arzeneien, Speisen, Getränken u. s. f., in wieferne dadurch die Erregung des ganzen Organismus verstärkt oder geschwächt wird, gerechnet werden. Denn auf alle solche Wirkungen wird, laut der Erfahrung, auch die Thätigkeit der gedachten Organe bald verstärkt, bald geschwächt.

§. 886.

Allein so wie die Lebensbewegungen dieser Theile entweder verstärkt oder geschwächt sind, es sey nun dieses durch unmittelbare oder mittelbare Einflüsse geschehen; so wirken diese Organe entweder mit verstärkter oder geschwächter Thätigkeit in die zunächst gelegenen Organe, und so in den ganzen Organismus zurück. Ferner werden auch die in diesen Organen enthaltenen Säfte entweder mit vergröſserter oder geschwächter Thätigkeit aufgenommen, bewegt, verarbeitet, u. s. f. Die Säfte können dann entweder mit vermehrter oder mit verminderter Gewalt in den Organismus wirken. In jedem solchen Anbetrachte gehören demnach die Lebens-

bewegungen dieser Theile unter die inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 887.

Gleiches gilt von den Lungen und Lungengefäſsen, in wieferne sie nicht sowohl zur Zirkulazion der Säfte als zum Athemholen dienen. Hieher gehört schon einigermaſsen, was wir oben (§. 858 — 867.) von den Uebungen der Sprachorgane vorgetragen haben, da die Lungen und einige Gefäſse derselben zur Sprache wie zum Athemholen dienen, dieses zu jener unentbehrlich ist. Allein auch, was überhaupt das Athemholen in gröſsere oder geringere Thätigkeit versetzt, muſs hier in Betrachtung gezogen werden. Hieher gehören angestrengte Bewegungen, Trägheit des Körpers, der verschiedene Einfluſs besonderer Beschaffenheiten der Atmosphäre, auch Speisen, Getränke, Arzeneien, Krankheiten, Zufälle aller Art.

§. 888.

So wie die verstärkten oder geschwächten Lebensbewegungen der sämmtlichen organischen Bestandtheile verstärkte oder geschwächte Bewegungen der erstgedachten Organe, folglich auch Veränderungen in der Frequenz, Stärke, Fertigkeit, Leichtigkeit des Athemholens u. s. f. bewirken; eben so bewirkt aber auch jede Veränderung in diesem Lebensgeschäfte, jede Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen dieser Organe gleiche Veränderungen in den Verrichtungen sämmtlicher organischen Bestandtheile,

und können folglich ebenfalls unter die Klasse inzitirender Schädlichkeiten gezählt werden, und zwar um desto mehr, da die Assimilazion der Säfte sehr viel von dem Geschäfte des Athemholens abhängt.

§. 889.

Auf gleiche Weise müssen wir annehmen, dafs entweder geradezu oder mittelbar durch den verstärkten oder verminderten Einflufs der Totalsumme inzitirender Potenzen die Lebensbewegung jedes einzelnen Organes ohne Ausnahme, früher oder später, mehr oder weniger verstärkt oder geschwächt werde. Jede verstärkte oder geschwächte Lebensbewegung eines jeden Organes, es mag klein oder grofs seyn, wirkt theils an sich, theils aber durch die Einflüsse, welche jedes lebende Organ auf die enthaltenen Säfte hat, bald hypersthenisch, bald asthenisch auf den ganzen lebenden Organismus. Und wenn solche Wirkung auch zu gering ist, für sich wirkliche Hypersthenie oder Asthenie im ganzen Organismus zu erzeugen; so wird doch dazu mehr oder weniger beträchtlich beigetragen, dadurch der Einflufs der übrigen inzitirenden Schädlichkeiten entweder erhöhet, wenn sie von gleicher, oder vermindert, wenn sie von verschiedener Beschaffenheit sind.

§. 890.

Aus allem bisher (§. 772 — 889.) Angeführten erhellet nun schon offenbar, dafs die inneren inzi-

tirenden Schädlichkeiten zuerst von äuſseren erzeugt werden, und daſs eben diese äuſseren einzeln wieder von den inneren erzeugt und vermehret werden. Allein da zur Erklärung der Entstehung und Bildung, so wie des Verlaufes der meisten Zustände des Uebelbefindens die Berichtigung dieses Satzes die nöthigsten aufklärenden Winke gewährt: so wollen wir uns zum Schlusse dieses Kapitels bei diesem Gegenstande noch etwas verweilen. Daher einige Beispiele zur Erläuterung.

§. 891.

a) Ohne Eindrücke von auſsen, d. i. ohne äuſsere inzitirende Potenzen, als Licht, Schall u. dgl. sind, entstehen keine ursprünglichen organischen Bewegungen in den Sinnesorganen. Diese Bewegungen aber wirken wieder als Eindrücke von auſsen auf das Seelenorgan, d. i. sie wirken als innere inzitirende Potenzen. Der hiedurch erzeugten Erregung und den darauf sich gründenden Bewegungen besonderer Theile des Seelenorganes entsprechen Vorstellungen im Bewuſstseyn der Seele. Da die Seele als Etwas von dem Organismus ganz verschiedenes gedacht wird, so sind eben darum die Vorstellungen, Ideen, Gedanken überhaupt, der Wille der Seele als äuſsere inzitirende Potenzen zu betrachten. Jedem solchen Eindrucke auf besondere Theile des Organismus entsprechen nun abermal organische Bewegungen, um desto mehr, da gewöhnlich Gemüthsaffekten damit in Verbindung stehen. Jeder Eindruck, den diese organischen Bewe-

gungen (d. i. innere inzitirende Potenzen) auf die Säfte machen, verändern, besonders wenn sie ungewöhnliche Stärke oder Schwäche besitzen, in etwas die Menge und Kraft der Säfte. Es entstehen dadurch nach und nach mannichfaltige, äuſsere, inzitirende Schädlichkeiten, so daſs auf solche Art eine inzitirende Schädlichkeit, sie sey eine äuſsere oder innere, immer eine ganze Reihe der mannichfaltigsten äuſseren und inneren inzitirenden Schädlichkeiten zum Gefolge hat.

§. 892.

b) Bei groſser Unzufriedenheit, heimlichem Aerger, Traurigkeit, Schrecken u. dgl. können wir allerdings gewisse Vorstellungen in der Seele als die ersten Potenzen annehmen, die als inzitirende Schädlichkeiten auf den Organismus wirken. In Rücksicht des Organismus mag man sie äuſsere heiſsen; wenigstens werden sie durch Eindrücke, die auſserhalb unserer sich befinden, zuerst erregt, und durch die Erneuerung derselben, oder durch Rückerinnerung wieder erweckt, unterhalten. Die Folge der Wirkung von den gedachten Affekten ist Schwächung der Lebensbewegungen gewisser Organe. Diese wirkt als innere inzitirende Schädlichkeit auf alle unmittelbar oder mittelbar verbundenen Organe. Bei so geschwächten Lebensbewegungen der sämmtlichen Organe, verlieren die Säfte an Menge und Kraft, da theils nicht in gehöriger Menge Speisen und überhaupt Nahrungsstoffe aufgenommen werden, theils

diese nicht gehörig zu guten Säften verarbeitet werden können, und mehrere Säfte sogar auf verschiedene Art verlohren gehen. Auf solche Art wird die Totalsumme inzitirender Potenzen immer vermindert. Schon muſs hier auch die so verminderte Säftemasse als äuſsere inzitirende Schädlichkeit angesehen werden. Und so wechseln immer auf einander folgende äuſsere und innere inzitirende Schädlichkeiten miteinander ab.

§. 893.

c) Ganz ähnlich ist der Erfolg, wenn Kälte, Mangel an Nahrung, Verlust an Blute oder anderen Säften, durch Aderlaſs, Erbrechen, Laxieren, oder auf irgend eine Art, oder dgl. die erste inzitirende Schädlichkeit war. Diese äuſsere inzitirende Schädlichkeit hat, weil zu schwach eingewirkt wird, schwächere Erregung der zunächst dadurch affizirten Organe zur Folge. Diese wirkt aber als innere inzitirende Schädlichkeit auf die gesammten Organe des ganzen lebenden Körpers, worauf denn die vorhin (§. 891. 892.) schon beschriebene Reihe fernerer inzitirender Schädlichkeiten folgt, wodurch die Gewalt des Inzitamentes immer mehr vermindert wird.

§. 894.

d) Setzen wir nun den umgekehrten Fall, daſs die erste äuſsere inzitirende Schädlichkeit Verstärkung der Erregung der zunächst oder unmittelbar affizirten Organe bewirkte, wie es bei Freude, Ueber-

raschung, bei dem Genusse starker Speisen und Getränke, bei dem Einflusse ungewohnter Wärme u. s. f. geschieht: so dient diese verstärkte Erregung abermal als innere inzitirende Potenz, aber allerdings wieder auf hypersthenische (die Erregung verstärkende) Art auf die übrigen Organe des lebenden Körpers. Diese verstärkte Erregung, die die Verrichtungen aller Organe erhebt, muſs nothwendiger Weise auf die sämmtlichen, enthaltenen Säfte wirken. Es wird in den meisten Fällen, wenigstens im Anfange, mehr als gewöhnlich, Nahrungsstoff aufgenommen, derselbe besser verarbeitet. Die Säftemasse nimmt also an Menge und Kraft zu, kann also wieder kräftiger in ihre enthaltenden Gefäſse wirken. Kurz: es folgt eine Reihe hypersthenischer, d. d. zu heftig inzitirender Schädlichkeiten, die sich immer vermehret.

§. 895.

e) Wird nun die Reihe solcher hypersthenischen Schädlichkeiten nicht unterbrochen, d. i. wirken inzwischen nicht neue, der Beschaffenheit nach verschieden inzitirende Schädlichkeiten, nämlich Einflüsse, wodurch die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert wird, oder kommen gar hiezu noch neue hypersthenische Schädlichkeiten: so erreicht die Hypersthenie immer höheren Grad, und geht desto früher in indirekte Asthenie der Erregung über, je mehr binnen derselben Zeit die Erregbarkeit des Organismus vermindert wird.

§. 896.

f) Wenn hingegen inzitirende Schädlichkeiten von ganz entgegengesetzter Beschaffenheit aufeinander folgen, so wird nothwendiger Weise von der Wirkung der Einen nach dem Maafse gerade soviel aufgehoben, als die Gewalt ist, mit der die anderen wirken. So wird oft der Mensch, der lange in Vergnügen bei dem Genusse starker Speisen und Getränke lebte, dessen Lebensverrichtungen daher hypersthenische Beschaffenheit erhielten, späterhin von Kummer oder Schrecken befallen, oder er bricht sich sehr viel von seinen gewohnten Nahrungsmitteln ab, oder er verliert Säfte, es sey durch Schweifs, Stuhlgang oder auf andere Wege. Die hypersthenische Beschaffenheit wird nur in dem Maafse herabgesetzt, in welchem letztere Schädlichkeiten wirken. Ist diese Wirkung der Wirkung der ersteren gleich, so wird alles Uebelbefinden beseitigt, noch ehe es ausgebrochen ist. Es kann aber Schwäche auf Hypersthenie folgen, wenn die Wirkung der letzteren Schädlichkeiten überwiegend ist. Ist aber die Wirkung der ersteren gröfser, so wird die Hypersthenie zwar fortwähren, aber doch wenigstens beträchtlich eingeschränkt.

§. 897.

g) Ganz gleicher Erfolg tritt ein, wenn zuerst schwächende Schädlichkeiten auf den Organismus wirkten, andere von gleicher Beschaffenheit erzeugten, und dann, bei schon existirender beträchtlicher

Asthenie der Erregung, Schädlichkeiten von entgegengesetzter Beschaffenheit eintreten. Aufhebung aller Abweichung von der gehörigen Stärke der Lebensfunkzion, oder Einschränkung der Asthenie, oder gar Entstehung von Hypersthenie ist die Folge, je nach dem die folgenden hypersthenisch wirkenden Schädlichkeiten mit eben solcher Gewalt, oder mit etwas geringerer, oder mit gröſserer als die vorhergehenden, asthenisch wirkenden, Schädlichkeiten wirkten.

§. 898.

Der eben angezeigte Wechsel ganz verschieden, asthenisch und hypersthenisch, wirkender Schädlichkeiten, ist durch die Erfahrung, die wir stündlich anstellen können, bestätigt. Besonders ist demselben der Mensch, der in Gesellschaften lebt, unterworfen. Man denke nur an die verschiedenen Affekte, von denen sein Gemüth umhergetrieben wird, die Abwechselungen von Ruhe, Trägheit und Bewegung, die Abwechselungen von Wärme und Kälte, die Verschiedenheit in den Speisen und Getränken, den Zwang, den religiöse, freundschaftliche, ökonomische und politische Verhältnisse auflegen, u. s. f. Jeder Stand, jedes Alter, jedes Geschlecht hat seine besonderen, unter sich verschiedensten inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 899.

Bei allen vorhin (§. 891 — 897.) angezeigten Beispielen sahen wir zwar, daſs durchgehends äuſsere

inzitirende Potenzen als die ersten inzitirenden Schädlichkeiten zur Erzeugung der gewöhnlichen Zustände des Uebelbefindens wirksam seyen: allein wir müssen doch eben so sehr annehmen, daſs sie es hauptsächlich nur dadurch seyen, daſs sie innere inzitirende Schädlichkeiten, d. i. verstärkte oder geschwächte Lebensbewegungen einzelner Organe, so wie des gesammten Organismus, erwecken. Selbst sind dieselben die Quellen, aus denen die mächtigsten äuſseren inzitirenden Schädlichkeiten, Fehler der Säfte nämlich, entstehen, die in derselben zu groſsen Menge und Kraft, oder Mangel und Kraftloſsigkeit bestehen. Ein wichtiger Grund, die inneren inzitirenden Schädlichkeiten überhaupt unter die allerwichtigsten von allen inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen.

§. 900.

Auf die vorhin erwähnte Art können so manche Thatsachen leicht erkläret werden, welche sonst unerklärbar wären. Der Begriff und die Entstehung der Opportunität, so wie der wirklichen Krankheit, beruht ganz darauf. Denn so wie irgend einige (hypersthenisch oder asthenisch wirkende) inzitirende Schädlichkeiten Einfluſs hatten; so kann nie im Anfange gleich die Lebensfunkzion in dem Grade von ihrer gehörigen Stärke abgewichen seyn, daſs sie als hinreichendes Ursächliche einem auffallend wahrnehmbaren Zustande des Uebelbefindens zu Grunde liegen könnte. Sie ist in den Gränzen bloſser Opportunität.

Allein wird dieser Zustand sich selbst überlassen, so erzeugen die verstärkten oder geschwächten Lebensbewegungen neue inzitirende Schädlichkeiten, diese wieder andere; und so wird die Opportunität immer heftiger, und gehet, früher oder später, in wirkliche Krankheit über, je nach dem durch Umstände diese neuen Erzeugungen von inzitirenden Schädlichkeiten begünstiget oder eingeschränkt wurden.

§. 901.

Wir wollen hier einige Beispiele anführen:

a) Es soll die Blatteransteckung auf ein gesundes Individuum gewirkt haben. Nicht gleich darauf entsteht in demselben die Blatterpyrexie. Diese bricht oft erst nach acht bis zehn Tagen, oft noch später aus. Gleich nach der Ansteckung bemerkt man gar kein Uebelbefinden. Und doch müssen wir hier einige Abweichung der Inzitazion von ihrer gehörigen Stärke annehmen. Die Blatteransteckung wirkte als äuſsere (hypersthenische) inzitirende Schädlichkeit; ihr muſste also erhöhete Stärke der Inzitazion besonders in den zunächst affizirten Organen entsprechen: diese verstärkte Inzitazion wirkt als innere inzitirende Schädlichkeit für den ganzen Organismus, und dann wird eine innere, äuſsere Schädlichkeit um die andere erzeugt, und die Totalsumme der inzitirenden Potenzen immer vermehrt, folg-

lich die Stärke der Lebensfunkzion immer erhöhet. Darauf beruht die Opportunität, welche erst dann in offenbare, durch auffallendes Uebelbefinden sich verrathende Krankheit übergeht, wenn diese sukzessive Wechselerzeugung von inzitirenden Schädlichkeiten nach geraumer Zeit immer angewachsen ist.

b) Auf gleiche Weise entsteht, auch erst Wochen lang nach einem heftigen Schrecken, ein anhaltendes Fieber, oder Gicht, oder Konvulsionen. Zur Erklärung dieser Thatsache gilt ganz das eben a) Gesagte, nur daſs der Schrecken direkt-asthenische Schädlichkeit ist, folglich jede Folge in absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes besteht.

c) Auf solche Art (§. 891 — 897.) kann überhaupt erklärt werden, warum nicht selten die ersten inzitirenden Schädlichkeiten, Wochen, Monate, ja Jahre lang vorausgehen, bis sich endlich die ganz gebildete Form des Uebelbefindens in vollem Ausbruche wahrnehmen läſst.

§. 902.

Daraus folgt aber auch, wie wichtig die gedachte Betrachtung dem Arzte für die Untersuchung und Bestimmung der Krankheit (examen, diagnosis morbi) sey, wie groſsen Einfluſs also dergleichen theoretische Lehrsätze in die ganze praktische Heilkunde ausüben,

da auf die Bestimmung der Krankheit das Ganze der Kur und Prognose gestützt werden muſs. Diesen Einfluſs habe ich in einer besonderen Schrift *) weitläufiger auseinander gesetzt. Genug also hier davon, daſs wir gezeigt haben, daſs das vorhin Vorgetragene keine unnütze Subtilitäten seyen.

Zweites Kapitel.

Von den äuſseren inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 903.

Die Betrachtung der äuſseren inzitirenden Potenzen ist schon nach dem, was wir vorhin (§. 890 — 901.) vorgetragen haben, wichtig. Doch wird diese Betrachtung in der Folge noch mehr Interesse erhalten, indem sie die wichtigsten aller strittigen Punkte in der Heilkunde berühren wird.

Erste Abtheilung.

Von der atmosphärischen Luft und ihren Bestandtheilen.

§. 904.

Es ist durch die Erfahrung ganz auſser allen Zweifel gesetzt, daſs die atmosphärische Luft allen

*) Von dem Einflusse der Brownschen Theorie in die praktische Heilkunde.

leben-

lebenden Organismen zur Unterhaltung des Lebens unentbehrlich sey, so daſs bei Entziehung aller Luft alles Leben später oder früher verlohren geht. Nach Erfahrung dienen die Stoffe derselben nicht nur den lebenden Körpern zur Nahrung, zur Ersetzung der den Säften abgehenden Stoffe nämlich, sondern auch als inzitirende Potenzen, von deren gehörigem Maaſse die gehörige Gewalt des Inzitamentes sehr viel abhängt, so wie eben diese durch Veränderungen der Luft bald erhöhet, bald vermindert wird.

§. 905.

In beiderlei Rücksicht muſs uns nun zu dem Zwecke gegenwärtiger Untersuchungen die Betrachtung des Einflusses der atmosphärischen Luft in die Unterhaltung des Lebens wichtig seyn. Denn ob wir hier gleich nur Untersuchungen über inzitirende Potenzen anstellen, in wie ferne sie inzitirende Schädlichkeiten sind, d. i. zur Erzeugung innerlicher, allgemeiner Krankheiten beitragen; so müssen wir doch die erwähnten Säfte, zu deren Ersatze und Erhaltung die Luft vieles beiträgt, als inzitirende Potenzen erkennen, nebstdem daſs sie die Stoffe zum Wachsthume, zur Erhaltung und Reprodukzion des Organismus in nöthigen Fällen liefern. Und da die Säfte bald zu viel, bald zu wenig reizen, und dieses zum Theil von dem Einflusse der Luft abhängt; so kann diese auch in dieser Hinsicht nicht übergangen werden.

§. 906.

In diesen Rücksichten muſs die atmosphärische Luft in Eine Klasse mit den Speisen und Getränken gesetzt werden, da auch diese Stoffe zur Unterhaltung der Säfte liefern, die einerseits inzitiren, andererseits Stoffe zum Ersatze, Wachsthume, Erhaltung des Organismus wieder abgeben, und da dieselben auch an sich schon inzitiren. Besondere Verschiedenheit herrscht aber in Rücksicht der Organe, auf welche sie zuerst wirken. Die letzteren werden nämlich durch den Schlund in den Magen aufgenommen, dahingegen die atmosphärische Luft den ganzen Organismus umgiebt, auf die ganze Oberfläche der Haut und die Lungengefäſse wirkt, und durch Hautgefäſse mannichfaltige Stoffe aufgenommen werden. Dieser Unterschied ist wirklich für uns wichtig, da daraus für die Entstehung besonderer Zustände des Uebelbefindens viele Aufklärung gezogen werden kann.

§. 907.

Es möchte wohl zu bemerken nöthig seyn, daſs wir hier von der atmosphärischen Luft reden, in wieferne sie r e i n, d. i. ganz unvermengt mit fremden Stoffen ist, die nicht zu ihren wesentlichen Bestandtheilen gehören. Unrein ist jede Luft, in welcher solche fremdartige Stoffe, z. B. Metall- oder Wasserdünste, Dämpfe von Kohlen, Ausdünstungen von Thieren u. dgl. aufgenommen sind. Von diesen letzteren werden wir in der Folge reden.

§. 908.

Dafs auch die reinste atmosphärische Luft doch eine Mischung von mehreren Gasarten sey, ist durch chemische Versuche aufser allen Zweifel gesetzt. Diese Gasarten sind das Azotgas und das Oxygènegas vorzüglich, denen noch etwa ein Hunderttheil Kohlensäuregas beigemischt ist. Das Azotgas soll nach neueren Chemikern $\frac{72}{100}$, das Oxygènegas $\frac{27}{100}$ der gewöhnlichen atmosphärischen Luft ausmachen, bei welcher Menschen und Thiere gehörig athmen und fortleben, die Pflanzen gedeihen, die Flamme licht aufbrennen könne. Die hieher gehörigen Untersuchungen und Gründe müssen wir hier übergehen.

§. 909.

Nach den Meinungen der Aerzte und Physiologen, die sich auf Erfahrungen stützt, reizt, erregt die atmosphärische Luft bald gehörig stark, ist zur Erhaltung des Wohlbefindens am tauglichsten; bald aber reizt, erregt sie zu viel oder zu wenig, trägt zur Erzeugung hypersthenischer oder asthenischer Zustände des Uebelbefindens bei, je nachdem die Beschaffenheit derselben ist. Sie gehört demnach unter gewissen Umständen unter die Erhaltungsmittel des Lebens und des Wohlbefindens, unter anderen hingegen offenbar unter die inzitirenden Schädlichkeiten. Die nähere Untersuchung solcher Umstände gehört demnach zu unserem gegenwärtigen Zwecke.

§. 910.

Die Meinungen, die von jeher hierüber von Naturforschern vorgetragen wurden, hier anzuführen und zu untersuchen, würde uns zu weit führen. Wir werden daher nur einige Annahmen, die in den neuesten Zeiten noch vorkommen, etwas näher betrachten.

Sie bestehen aber darin:

a) Die atmosphärische Luft reizt desto mehr, je reiner sie ist; desto weniger aber, je unreiner sie ist.

b) Die reine atmosphärische Luft hat desto gröſsere reizende Kraft, je gröſser in derselben der Antheil an Sauerstoffgas (gas oxygène) ist; desto geringere aber, je geringer der Antheil von diesem in der Luft enthalten ist.

§. 911.

Diese Behauptungen sind von sehr vielen Männern von gleichen Kenntnissen und Erfahrungen vorgetragen worden. Sie haben daher zu viele Gründe für sich, als daſs, ungeachtet wir uns von der Wahrheit derselben schlechterdings nicht überzeugen können, wir es nicht für zu voreilig halten sollten, geradezu das Gegentheil von beiden zu behaupten. Wir wollen daher mehrere Gründe hier vortragen, die, wenn wir uns nicht ganz irren sollten, wenigstens nicht verwerfliche Zweifel gegen die gedachten Behauptungen erregen, und den Naturforschern von

gröfseren Kenntnissen und ausgebreiteter Erfahrung doch einige Winke zu fernerer und genauerer Untersuchung eines Gegenstandes geben können, der von gröfster Wichtigkeit ist, und genau berichtigt zu werden verdient.

§. 912.

Da wir die Reinheit der Luft in dem Sinne nehmen, welchen wir vorhin (§. 907.) angaben, so gehört die genaue Untersuchung der ersteren Behauptung mehr in die folgende Abtheilung dieses Kapitels, wo wir von den in die Luft aufgenommenen Stoffen reden, die nicht unter ihre Bestandtheile als atmosphärische Luft gehören. Wenn wir nun eine solche Luft, die dergleichen fremdartige Stoffe enthält, unrein heifsen; so werden wir sehen, dafs die reizende Kraft der Luft durch ihre Verunreinigung bald vermehrt, bald aber vermindert werde, je nachdem die Stoffe sind, womit die Luft vermengt ist. Und hierin möchten wir uns wohl leichter mit den Meinungen der gedachten Naturforscher vereinigen.

§. 913.

Nicht selten verstand man aber unter gröfserer Reinheit der Luft einen gröfseren Antheil an Oxygènegas, der in der Luft enthalten sey. Man nannte dieses Gas sehr gewöhnlich reine Lebensluft, woher vermuthlich der erstgedachte Begriff folgte. In diesem Sinne hätte denn die erstere Behauptung gar keine Verschiedenheit von der zweiten. Der

Name, reine Lebensluft, wurde, wie es scheint, dem Oxygènegas darum beigelegt, weil man bei angestellten Versuchen sah, dafs in dieser Gasart die Flamme am hellesten brennt, die Thiere am schnellsten und am lebhaftesten respiriren; weil in ihr alle thierischen Verrichtungen mit gröfster Lebhaftigkeit vor sich gehen, da hingegen in dem Azotgas, so wie im kohlensauren Gas, die Flamme schnell verlischt, das Leben der Thiere schnell aufhört.

§. 914.

Sind aber wohl diese Erfahrungen hinlänglich, den Namen: reine Lebensluft zu rechtfertigen? Wir können hierin keineswegs übereinstimmen. Denn dieselben Versuche belehren uns, dafs der brennende Körper in diesem Gas ungleich schneller verzehrt werde, als in der gehörig gemichten atmosphärischen Luft; dafs Thiere darin schneller leben und ihrem Tode entgegeneilen, obgleich mehr Lebhaftigkeit und Feuer in den Verrichtungen sich äufsert. Eine Luftart aber, die das Leben zwar anfacht, ihre Aeufserungen vermehrt, das Leben aber eben dadurch verkürzt, kann doch gewifs nur in höchst uneigentlichem Sinne Lebensluft heifsen. Durch Erfahrungen ist es ferner erwiesen, dafs die Menge dieser Gasart Krankheiten erzeuge, oder doch mehrere Krankheiten verschlimmere. Was aber solche Wirkung äufsert, ist dem Leben nachtheilig. Wie soll aber eine dem Leben nachtheilige Gasart reine Lebensluft heifsen?

§. 915.

Wir können also auch immerhin bei dem Begriffe stehen bleiben, den wir uns von der Reinheit der Luft bildeten, und nach dem wir in der Folge manches berühren werden.

Wir wollen daher die Gründe, die für die zweite Behauptung aufgestellt werden, näher beleuchten, und Gründe dagegen anführen, welche dieselben zum wenigsten als zweifelhaft darzustellen, dienen können.

§. 916.

Man sagt: In reinem oxygenirtem Gas brennt die Flamme länger, Thiere leben darinnen länger, da hingegen in einem Gas, wie das Azot oder kohlensaure Gas ist, die Flamme schnell erlischt, Thiere gähling sterben. Ueberhaupt tritt sowohl das Erlöschen der Flamme, als das Sterben der Thiere bei jeder Luftart ein, sobald ihr Antheil an Sauerstoffgas aufgezehret ist.

Allein daraus kann keineswegs folgen, daſs das Sauerstoffgas (oder die ehehin sogenannte dephlogistisirte Luft) mehr reize, als jedes andere. Sollte jenes mehr reizen, so müſste dadurch die Erregbarkeit in hohem Grade schleunig vermindert werden, da alles, was heftig reizt, die Erregbarkeit schleunig in hohem Grade vermindert. Wenn also ein Thier in einem Raum, in welchem lauter Oxygènegas enthalten ist, eingeschlossen wird, welcher enorme Reiz existirte hier? Welche enorme Verzehrung der

Erregbarkeit müſste eben daher gähling entstehen? Müſste hiedurch nicht in kürzester Zeit gänzliche Tilgung aller Erregbarkeit, und daher schneller Tod entstehen, wovon gerade das Gegentheil geschieht, da das Leben hier länger als bei jeder andern eingeschlossenen Luft dauert; da hingegen schneller Tod eintritt, wenn das Thier in eingesperrtem Azotgas, oder in anderen sich befindet?

§. 917.

Nach Experimenten, die man mit Reizmitteln an Thieren anstellte, die sich in verschiedenen Gasarten einige geraume Zeit befanden, ist es erwiesen, daſs die stärksten, so wie die schwächsten Reizmittel, z. B. Elektrizität bei Thieren, welche einige Zeit in Stickstoff, kohlensaurem Gas u. dgl. sich befanden, und darin starben, nicht die mindeste Erregung, d. i kein Zeichen einer noch vorhandenen Erregbarkeit mehr erzwangen, da doch an Thieren, welche eben so lange in Sauerstoffgas sich befanden, offenbare Erregbarkeit übrig war. Daraus sollten wir ja vielmehr schlieſsen, daſs jede Gasart mehr reize, stärker inzitire, als das Sauerstoffgas, weil jene in kurzer Zeit alle Erregbarkeit aufzehrt, was nur durch heftiges Reizen möglich ist, da im Oxygènegas Erregbarkeit noch übrig bleibt, welches nicht seyn könnte, wenn dasselbe so heftig reizte.

§. 918.

Was das Faktum von der Flamme betrifft, die in dem Stauerstoffgas heller und länger brennt, als

in andern Luftarten, wobei aber die brennbare Materie schnell aufgezehrt wird; so kann diese für die gedachte Behauptung keinen bestätigenden Grund liefern, indem Auflösung von Körpern, Entmischung ihrer Theile, was bei dem Verbrennen geschieht, und Reizen, Inzitiren ganz heterogene Dinge sind, und überhaupt Beispiele, welche uns die Chemie von unorganischen, oder leblosen Körpern auf ähnliche Weise liefert, auf lebende Körper, als lebend betrachtet, nicht angewendet werden können, und daraus auf Lebenserscheinungen weder Erläuterung noch Schlußfolge von irgend einer Art gezogen werden kann.

§. 919.

Die atmosphärische Luft in Ländern, die nahe an Meeren liegen, soll mehr von gedachter Gasart enthalten, als die Luft in weiter von Meeren entlegenen Ländern. So sollen aber auch in jenen Ländern, nach allgemeiner Erfahrung, die Menschen im Durchschnitte zu höherem Alter gelangen, als diejenigen, die in trockenen, von Meeren entfernten, Ländern leben.

Wenn dieses durch Erfahrung ganz bestätigt ist, so folgt daraus doch keineswegs, daſs die mit mehr oxygenirtem Gas versehene Luft mehr als eine andere inzitire. Denn bekannt ist es, und durch unzählige Erfahrungen bestätigt, daſs, je mäſsigere Reize auf den Menschen wirken, er desto längeres Leben im Durchschnitte genieſse. Daher überhaupt das Lob

eines mäſsigen Lebens, als eines Mittels, das Leben zu verlängern. Wenn wir demnach auch das Gegentheil annähmen, nämlich daſs der gröſsere Antheil des Oxygènegases die inzitirende Eigenschaft der Luft einschränkte; so wäre eben dadurch das längere Leben der Küstenbewohner erklärbar, indem der mildere Reiz der Luft allda die Erregbarkeit der Menschen später verzehret.

§. 920.

Als einen Beweis, daſs Oxygènegas am stärksten inzitire, führt Hr. Jos. Frank *) folgende Stelle an:

„Fourcroy hat beobachtet, daſs, wenn er ein Thier von warmem Blute unter eine Glocke setzte, die mit Sauerstoffgas gefüllt war, dessen Respirazion geschwinder wurde, dessen Brust sich mehr ausdehnte, der Pulsschlag des Herzens sich beschleunigte und verstärkte, mit Einem Worte: daſs das Thier von einem inflammatorischen Zustande befallen wurde. Die Augen wurden roth, allenthalben brach Schweiſs aus, und die Temperatur wurde im ganzen Körper erhöhet. Dieser Zustand von allzugroſser Stärke dauerte aber nicht lange; bald trat bei dem Thiere Schwäche ein, es starb. In der Lunge fand man immer den Brand.“

Mögen wir diese Stelle einer näheren Untersuchung unterwerfen.

*) Erläuterungen der Brownschen Arzeneilehre. S. 14.

§. 921.

Alle die hier erwähnten Erscheinungen an dem in Oxygènegas eingesperrten Thiere beweisen weder einzeln noch gesammt die Existenz eines hypersthenischen Zustandes der Lebensfunkzion. Denn die Erfahrung lehrt:

a) Bei manchen Zuständen des Uebelbefindens, die offenbar auf hohen Grad von Asthenie sich gründeten, und nur durch sehr starke, durchdringende Reizmittel gehoben werden konnten, wie es bei vielen hitzigen Fiebern, bei falscher, oder sogenannter nervösen Brustentzündung, bei mehreren sogenannten Nervenkrankheiten, oft selbst bei der entschiedenen Phthisis in höchstem Grade der Fall ist, beobachten wir nicht selten, daſs die Respirazion geschwinder ist, die Brust sich gewaltiger ausdehnt, daſs sich die Pulsschläge des Herzens beschleunigen und verstärken.

b) Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daſs alle Erscheinungen, die uns auf die Existenz von einer Entzündung schlieſsen lassen, eben sowohl auf Asthenie als Hypersthenie der Lebensfunkzion beruhen könne.

c) Die Röthe der Augen, der allgemeine Schweiſs, die erhöhete Temperatur, wie oft werden diese gesammt oder einzeln in offenbar asthenischen Umständen beobachtet?

d) Die Stärke in den Lebensverrichtungen des

Thieres kann daher eben sowohl blos anscheinend, als reell gewesen seyn. Was den Brand der Lunge betrifft, so erfolgt er ja eben sowohl auf asthenische als auf hypersthenische Entzündungen.

e) In der Folge werden wir noch Erfahrungen anführen, nach denen in einer Luft, in der gerade der Antheil von Sauerstoffgas der geringste, der von sogenannten mephitischen Gasarten aber weit überwiegend ist, noch ungleich auffallendere Erscheinungen, von denen man auf die Existenz eines hypersthenischen Zustandes der Lebensfunkzion schliefsen kann, bei Menschen und Thieren wahrgenommen wurden.

§. 922.

Sollten wir hieraus nicht wenigstens den Schlufs ziehen, dafs es nach solchen Erscheinungen, die uns die Erfahrung liefert, noch keineswegs ausgemacht sey, dafs das Sauerstoffgas die stärkste reizende Kraft unter allen Gasarten besitze, und dafs sich der Grad der inzitirenden Kraft der Luft wie die Menge des darin enthaltenen Stauerstoffgases verhalte.

§. 923.

Dafs Leute, welche an geschwächter Lunge leiden, eine mit vielem Oxygènegas versehene Luft weniger gut, als eine solche vertragen, die einen

geringeren Antheil von dieser Gasart enthält, lehrt sehr mannichfaltige Erfahrung, die wir nicht bezweifeln können.

Allein ob wir gerade daraus schliefsen müssen, dafs die viel oxygenirte Luft deswegen, weil sie zu heftig inzitirte, nicht gut bekam? — Könnten wir denn nicht mit eben so gutem Grunde sagen, die sehr oxygenirte Luft werde von solchen Menschen nicht wohl vertragen, weil sie zu wenig inzitire, da es solchen Kranken ohnehin an gehörig starkem Inzitamente nur zu sehr fehle; eine, mit weniger Oxygènegas versehene, Luft bekomme aber besser, weil dadurch die Totalsumme inzitirender Potenzen vermehret werde, was bei der Kur eines jeden Schwächezustandes der Zweck aller Heilanstalten seyn mufs.

§. 924.

Viele Erfahrungen bezeugen, dafs sich lungenschwache Individuen in sehr hohen und geräumigen Zimmern, so wie auf Bergen, ungleich übler befinden als in engeren, weniger hohen Zimmern und in Thälern. In jenen ist aber offenbar mehr Antheil an Sauerstoffgas als in den letzteren Orten. Ja man rieth sogar solchen Geschwächten Wohnungen in Pferdeställen an, und man will guten Erfolg hievon erfahren haben. Sollten wir denn nicht diese Erfahrung daraus erklären können, dafs Luft mit zu vielem Sauerstoffgas die Stärke der Erregung, die bei solchen Kranken meistens sehr herabgesunken ist, vielmehr

noch vermindere; eine Luft aber, deren Antheil an Sauerstoffgas sehr gering ist, ungleich tauglicher sey, sie gehörigermaſsen zu erheben?

§. 925.

Nach den Versuchen und Erfahrungen der Herren Beddoes und Girtanner, wurden mehrere Lungenschwindsüchtige durch das Einathmen von kohlensauren u. dgl. Gasarten von beträchtlichen Graden ihres Uebels geheilet. Wir glauben, als bewiesen annehmen zu können, daſs der Zustand der Lebensfunkzion bei solchen Kranken in hohem Grade asthenisch sey. Sind also die Erfahrungen richtig, woran uns die Würde der gedachten Gewährsmänner zu zweifeln verbietet; so kann doch das Einathmen gedachter Gasarten keineswegs unter die asthenischen Heilmittel gezählt werden, weil ein solches die Asthenie noch mehr vermehrt hätte. Wir müssen dasselbe vielmehr für ein hypersthenisches, d. i. Inzitament verstärkendes Mittel ansehen, weil nur ein solches Asthenie zu heilen vermag.

§. 926.

So wenig wir also die vorhin (§. 920.) angeführte Stelle als beweisend für die stärker inzitirende Eigenschaft des Sauerstoffgases annehmen können; eben so wenig können uns die von Herrn Jos. Frank angeführten, folgenden Thatsachen zwingen, den Schluſs zu billigen, den dieser verdiente Gelehrte

daraus zieht, dafs die Luft desto weniger inzitire, direkt-asthenische Beschaffenheit der Lebensbewegung desto mehr äufsere, je weniger sie Gas Oxygène besitzt. Dafs die Thatsache, die darin besteht, dafs Lichter wegen Mangel an Sauerstoffgas in der Atmosphäre dunkler, matter brennen, endlich von selbst auslöschen; dafs diese Thatsache keinen Grund abgebe, um auf die direkt-schwächende Eigenschaft einer solchen Luft zu schliefsen, folgt schon aus dem, was wir vorhin (§. 918.) vortrugen.

§. 927.

a) „Man empfindet (sagt Herr J. Frank von der Luft in Kirchen und Schauspielhäusern, wenn sie recht voll von Menschen sind) ein Drükken auf der Brust, ein schweres Athemhólen, eine Bangigkeit; man befürchtet Ohnmachten, die man mit Unrecht der Wärme der Atmosphäre zuschreibt: und wenn nicht geschwind frische Luft hineingebracht wird, so können noch mehr andere traurige Folgen, ja selbst der Tod, entstehen."

b) „Ich sah einen Freund, der dem Asthma unterworfen war, auf einem Balle, wo die Luft schon ziemlich verdorben war, einen heftigen Anfall dieser Krankheit bekommen."

c) „Herr Baron Quarin sah ein heftiges Nervenfieber entstehen, da man viele Soldaten in ein enges Zimmer geschlossen hatte. Zimmer-

mann erzählt eine fürchterliche Geschichte von 150 Engländern, welche zu Kalekut in ein enges Gefängnifs zusammengesperrt wurden, da denn in weniger Zeit 127 davon starben, und die übrigen von einem sogenannten Faulfieber ergriffen wurden."

Alle diese unglücklichen Thatsachen erklärt Herr J. Frank dadurch, dafs die ihres Oxygènegases beraubte oder doch sehr kärglich damit versehene Luft auf die Erregbarkeit zu schwach einwirkte, folglich direkt-asthenischen Zustand der Lebensfunkzion erzeugte. Wir wollen diese Thatsachen doch näher untersuchen.

§. 928.

Was die erste Stelle (§. 927. a.) betrifft, so bemerken wir:

a) Drücken auf der Brust, schweres Athemholen, Bangigkeit, sind Erscheinungen, die wir in höheren und niederen Graden von hypersthenischen Zuständen des Uebelbefindens eben sowohl als in asthenischen wahrnehmen. Man werfe nur einen Blick auf Menschen, die an hypersthenischer Peripneumonie leiden. Welche Bangigkeit und Beschwernifs im Athemholen empfinden diese Kranken, wie oft klagen sie über drückenden Schmerz?

b) Alle diese Erscheinungen, so wie Ohnmachten, selbst Todesgefahr, entstehen bei gar zu schwüler Hitze in Zimmern, in welchen der Antheil

Antheil der Luft an Oxygènegas gar nicht, wenigstens nicht beträchtlich vermindert ist, besonders wenn Menschen, die sehr erregbar sind, aus einer kalten Luft auf einmal in eine solche Hitze treten. Grofse Wärme aber ist doch sicher nicht unter die Schädlichkeiten zu rechnen, durch welche die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert wird.

c) Wie oft sieht man bei chlorotischen, hysterischen Mädchen, besonders wenn sie an hohem Grade solcher Uebel leiden, beschwerliches Athemholen, Drücken auf der Brust, Bangigkeit, Uebelkeiten, selbst Ohnmachten entstehen, nachdem sie eine etwa zu grofse Menge offenbar inzitirender Mittel, z. B. Kampher, Bisam, Opium, Baldriantinktur, Hofmanns Geist oder dgl. genommen haben.

d) Wenn man auch mit Unrecht die ganze Wirkung, bei gedachten Gelegenheiten, der Wärme zuschreibt, so kann man sie doch keineswegs von allem Antheile an solcher Wirkung ausschliefsen. Denn angenommen, dafs Wärme inzitire; so mufs doch in einem Raume, in welchem sehr viele Menschen eingeschlossen sind, die viel vergröfserte Wärme (welche die Erfahrung offenbar zeigt) einen besonderen Eindruck besonders auf sehr erregbare Körper machen.

§. 929.

In Rücksicht der zweiten Stelle (§. 927. b.) bemerken wir Folgendes:

a) Asthma kann füglich als ein durchgehends asthenischer Zustand des Uebelbefindens betrachtet werden. Allein daraus folgt doch keineswegs, dafs, wenn Herrn Frank's Freund auf dem Balle einen heftigen Anfall desselben erlitt, die Ursache gerade in der absoluten Verminderung der inzitirenden Gewalt der Luft, durch Entziehung des Sauerstoffgases zu setzen sey. Denn kann denn nicht Asthma eben sowohl auf gähling entstandener indirekter, als erhöheter direkter Asthenie beruhen? Der gedachte Freund war dem Asthma unterworfen, heifst wohl eben so viel, als er schwebte in der Anlage (Opportunität), Neigung zu solchem Zustande des Uebelbefindens. Soll nun indirekte Asthenie der Grund solches Asthma's seyn; so konnte ja der starke Reiz der weniger oxygenirten Luft diese gähling herbeiführen, da schnell die Erregbarkeit durch sie in hohem Grade vermindert wurde.

b) Gesetzt aber, was aus Gründen, die wir hier übergehen müssen, wahrscheinlicher ist, das Asthma beruhe auf direkter Asthenie, die Opportunität sey also ein geringerer Grad dieser Asthenie; so wissen wir aus der Erfahrung, wie wenig starke Reize in solchem

Zustande sogleich anfangs vertragen werden; a priori und aus der Erfahrung wissen wir, daſs heftige Reize, welche indirekte Asthenie in einigen Theilen besonders bewirken, eben darum die indirekte Asthenie des ganzen Organismus um desto mehr erhöhen, wie wir oben (§. 700 — 702.) gesehen haben.

c) Die Erfahrung lehrt, daſs überhaupt starke Reize, z. B. Gähzorn, zu starke Bewegung, zu starker Wein in groſser Menge, reizende Arzeneien in groſsen Gaben u. s. f., nicht selten das Asthma aufwecken, oder das gegenwärtige wenigstens anfänglich zu vermehren scheinen, besondere Beschwerden erzeugen, die aber nach gehöriger Anwendung von reizenden Mitteln wieder beseitigt werden.

d) Endlich möchten bei einem zahlreichen festlichen Balle wohl mehrere inzitirende Schädlichkeiten auf ein so opportunes Individuum wirken, als die Verminderung des Antheiles an Oxygènegas. Wie können wir aber hier einen richtigen Schluſs ziehen, wenn wir nicht alle Einflüsse genau erwägen?

§. 930.

Ueber die dritte Stelle (§. 927. c.) wollen wir Folgendes anführen.

a) Daſs in dem engen Gefängnisse zu Kalekut in kurzer Zeit von 150 Engländern 127 starben, kann allerdings gröſstentheils doch nicht aus-

schliefslich allein von dem Einflusse der Luft, welche zu grofsen Mangel an Sauerstoffgas durch das Ein- und Ausathmen, durch die sämmtlichen Lebensprozesse von so vielen Menschen in einem engen Raume erlitt, hergeleitet werden. Nebstdem wirkten aber gewifs noch Schrecken, Bekümmernifs oder Aerger, grausame Behandlung, Mangel an allen Lebensbedürfnissen, ausgestandene ungeheure Strapazen und Widerwärtigkeiten, und noch vieles andere als Schädlichkeiten auf diese Unglückliche. Denn da der Tod eben sowohl auf indirekt-asthenische, als direkt-asthenische Weise entstehen kann; was berechtigt uns den Schlufs daraus zu ziehen, dafs die ihres Oxygènegases so sehr beraubte Luft den Tod auf direkt-asthenische Weise bewirkt habe, dafs also die Luft um so weniger inzitire, je mehr ihr Antheil an Sauerstoffgas vermindert worden ist?

b) Gesetzt auch, dafs das sogenannte Nervenfieber oder Faulfieber geradezu seinen Grund in direkter Asthenie der Erregung habe; so folgt doch daraus noch nicht, dafs, wenn Menschen, die vorher in einem engen Raume, wo die Luft immer wenigeren Antheil an Sauerstoffgas behielt, eingeschlossen waren, von solchen Zuständen des Uebelbefindens befallen wurden, die gedachte Luft auf direkt-

asthenische Art gewirkt haben müsse. Denn in solchen Fällen kann man immer voraus setzen, daſs die gedachten Soldaten schon in einer direkt-asthenischen Opportunität sich befanden; und da die indirekte Asthenie in einigen Organen, die hier wenigstens eben sowohl, wie die direkte, als die Wirkung der verdorbenen Luft angenommen werden kann, die direkte Asthenie in dem übrigen Organismus zu einer ungemeinen Höhe erheben kann (§. 700—702.): so läſst sich daraus die Entstehung der gedachten heftigen Fieber eben so füglich erklären, ohne eine direkt schwächende Eigenschaft solcher Luftverderbniſs anzunehmen.

§. 931.

Die vorliegenden Gründe (§. 921—930.) halten wir nun für hinlänglich, um annehmen zu dürfen, daſs aus den angeführten Thatsachen, ohne gewagten Sprung in Folgerungen, noch schlechterdings kein entscheidender Schluſs auf die stärker inzitirende Eigenschaft einer mehr oxygenirten, und auf die schwächer inzitirende Eigenschaft einer weniger oxygenirten Luft gemacht werden könne. Nach unserem Dafürhalten bliebe also dieser Gegenstand noch immer sehr zweifelhaft; noch mehr aber möchten wir an der Richtigkeit der bewuſsten Behauptung zweifeln, wenn wir noch folgende Gründe und Erfahrungen genauer erwägen.

§. 932.

Soll die atmosphärische Luft um desto stärker inzitiren, je mehr sie Sauerstoffgas enthält; so muſs doch zweifelsohne der Antheil an Sauerstoff es seyn, was ihre inzitirende Kraft erhöhet. Ist dieser Satz richtig, so können wir folgende Resultate ziehen, die aus den beiden Sätzen folgten, und sämmtlich richtig seyn müſsten, wenn die bisher oft erwähnte Behauptung als richtig sollte angenommen werden können. Diese Resultate wären:

a) Jeder Körper inzitirt desto mehr, je mehr er Sauerstoff in sich enthält, desto schwächer aber, je weniger er von diesem Stoffe erhält.

b) Da durch jede inzitirende Gewalt die Erregbarkeit vermindert, durch jede Verminderung des Inzitamentes hingegen erhöhet wird; so müſste die Erregbarkeit durch den Einfluſs von Körpern um desto mehr erhöhet werden, je weniger sie Sauerstoff enthalten, desto mehr aber vermindert werden, je mehr sie Sauerstoff in ihrer Mischung enthalten.

Nun werden uns folgende Thatsachen, zu denen uns die Erfahrung noch unzählige liefern kann, gerade das Gegentheil von beiden Resultaten zeigen.

§. 933.

Körper, welche vielen Sauerstoff in ihrer Mischung enthalten, inzitiren sehr wenig.

a) Die Obstarten, welche gewöhnlich bei uns

wachsen, als Zwetschen, Pflaumen, Kirschen, Birne, Aepfel, Johannisbeeren (fructus ribesiorum) u. s. f., enthalten sehr viel Säure und Wasser, folglich eine Menge Sauerstoffes. Nun weiſs Jedermann, wie wenig reizende Nahrung solche Früchte gewähren. Man bereitete von jeher aus ihnen die sogenannte antiphlogistische Diät, kühlende Getränke, u. s. f. Niemand, der nur einige Kenntnisse hierin besitzt, genieſst Obst, um seine gesunkenen Kräfte zu erhöhen. Im Gegentheile erfahren wir täglich, daſs durch den Genuſs von Obst (er sey zu häufig, oder das Individuum sey einer stärkeren Nahrung bedürftig), Fieber, Durchfälle, Koliken, Blähungen u. dgl. Zustände von direkter Asthenie erfolgen.

b) Das Wasser, das in seiner Mischung sehr viel Sauerstoff enthält, wurde von jeher zur antiphlogistischen Diät gewählet. Man fand also von jeher, daſs es weniger inzitire. Hingegen wie häufig lehrt die Erfahrung, daſs vieler oder doch unangemessener Gebrauch des besonders kalten Wassers direkt-asthenische Zustände des Uebelbefindens herbeiführe, und die schon gegenwärtigen mehr oder weniger verschlimmere, ihre Heilung verzögere.

c) Die Erfahrung lehrt, daſs auf den Genuſs des Essigs, der Zitronensäure, des Weinsteines, der wesentlichen Weinsteinsäure, und noch

anderer Säuren hypersthenische Zustände des Uebelbefindens wo nicht ganz gehoben, doch sehr vermindert werden. Sie standen daher bisher immer schon unter der Zahl der sogenannten antiphlogistischen Mittel. Ferner lehrt die Erfahrung, daſs durch sie sehr gut, so wie durch kalte Ueberschläge, der Gang zur indirekten Asthenie der Erregung aufgehalten, der Eintritt von dieser oft glücklich entfernt wird, wie es diejenigen sehr wohl wissen, die sich gerne berauschen, und doch bald von ihrem Taumel befreien wollen, um oft von neuem sich berauschen zu können. Endlich lehrt die Erfahrung, daſs solche Körper in asthenischen Krankheiten schädlich seyen, daſs sie nicht selten selbst direktasthenische Zustände des Uebelbefindens erzeugen. Sie müssen folglich die absolute Gewalt des Inzitamentes vielmehr vermindern als vermehren.

d) Der Salpeter, aus dem sehr groſse Menge Gas oxygène entwickelt werden kann, gehörte von jeher unter die ersten antiphlogistischen Mittel. Keine (hypersthenische) Brustentzündung wurde wohl leicht ohne die Anwendung des Salpeters behandelt. Daſs der Salpeter die Verrichtungen der Verdauungsorgane schwäche, ist eine längst bekannte, triviale Thatsache. Dieser Körper inzitirt folglich

sehr wenig, vermindert vielmehr die absolute Gewalt des Inzitamentes.

§. 934.

Im Gegentheile lehrt die Erfahrung von vielen Körpern, daſs ihr Einfluſs desto stärker inzitire, je weniger Sauerstoff in ihrer Mischung enthalten ist.

a) So sind Weine desto reizender, je weniger sie Wasser und Säure, und je mehr sie Alkohol enthalten. Daher sind die deutschen Weine weniger inzitirend als die französischen, diese weniger als die spanischen, und die in heiſsen Himmelsstrichen überhaupt gebauten.

b) So sind Opium, Alkohol, Ammoniak (flüchtiges Alkali) u. dgl. welche keine, oder doch nicht merkliche Quantität Sauerstoffes in ihrer Mischung enthalten, nach allen, besonders den neuesten Erfahrungen, die am meisten reizenden Arzeneien, sind am kräftigsten, die höchsten, wie die geringsten Grade asthenischer Zustände des Uebelbefindens zu heilen. Der Liquor anodinus, die Naphta sind um so heftiger reizend, je weniger die Säure in denselben merkbar sich äuſsert. Geschwächte Individuen, in welchen besonders die erste Verdauung stark leidet, vertragen selten beide Mittel so gut, als Opium und andere Mittel, welche in ihrer Zusammensetzung gar keine Säure enthalten.

c) Das sogenannte Merkurialfieber, das auf den unangemessenen Gebrauch von Quecksilbersalzen, die sehr vieles Sauerstoffgas aus sich entwickeln lassen, entsteht, wird durch Opiate und andere Dinge geheilet, die den geringsten Antheil von Sauerstoff enthalten, und nach Erfahrungen offenbar grofse inzitirende Gewalt besitzen. Jene vermindern also, diese vermehren die Stärke der Erregung.

§. 935.

Wenn uns nun die Erfahrung von so vielen Körpern lehret, dafs ihre inzitirende Kraft zu der Menge des Sauerstoffes, den sie in ihrer Mischung enthalten, in umgekehrtem Verhältnisse stehe; so möchten wir doch nicht ohne Grund bezweifeln dürfen, warum denn gerade die atmosphärische Luft desto stärker inzitiren soll, je mehr sie Sauerstoffgas in ihrer Mischung enthält, desto schwächer hingegen, je geringer ihr Antheil an diesem ist? Dieser Zweifel wird durch folgende Gründe noch mehr unterstützt.

§. 936.

Nach dem Genusse von Obstarten, nach vielem (ungewohntem) Wassertrinken, nach häufigem Trinken von Essig, Zitronensäure, Weinsteinsäure, von Salpeter-, Salztränken, steigt nach täglichen Erfahrungen die Erregbarkeit, und zwar in demselben Grade, in welchem solche Dinge genommen wurden.

Hingegen liefert uns die Erfahrung unzählige Thatsachen, nach denen die Erregbarkeit auf den Genufs von Dingen, welche wenig oder gar kein Oxygène in ihrer Mischung enthalten, wie Opium, Ammoniak, Alkohol, in einem, dem Maafse und der Kraft solcher Dinge proporzionalen Grade vermindert werde. Die Erregbarkeit kann aber durch den Einflufs eines Körpers, der weniger inzitirt, als gehörig, nicht vermindert, durch solchen aber, wodurch mehr, als gehörig, inzitiret wird, nicht vermehret werden. Wenn also so viele Körper im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer Menge Oxygène inzitiren, warum soll gerade das Gegentheil davon von der atmosphärischen Luft gelten?

§. 937.

Wir haben vorhin (§. 924. 925.) schon angeführet, dafs oxygenirte Luft bei Schwindsüchtigen, Phthisikern ungleich schädlicher, eine Luft hingegen, die wenig Sauerstoffgas enthält, nützlich befunden worden sey. Nach Beddoes und anderen wirkt eine Atmosphäre mit vielem kohlensauren Gas in einem Zimmer wie ein Opiat, befördert den Schlaf, wenn wegen Schwäche Schlaflosigkeit existirt. Wenige von den jetzt berühmten, denkenden Physiologen und Aerzten zweifeln aber noch an der heftig inzitirenden Eigenschaft des Opiums, dessen Wirkung man lange schon mit der Wirkung starker Weine verglich. Sollte man daraus nicht Grund zu dem Schlusse finden, dafs eine Luft, deren Antheil an Sauerstoffgas geringer,

der Antheil an kohlensaurem Gase aber vermehrt ist, heftiger reize als die gehörig gemischte atmosphärische Luft?

§. 938.

Experimente mit vieler Genauigkeit angestellt, sagen, daſs Muskeln und Nerven von Thieren, welche in kohlensaurem, oder einer andern sogenannten mephitischen Gasart starben, durch kein, gelinderes und heftigeres, Reizmittel zu Lebensbewegungen gezwungen werden können; daſs also kein Zeichen noch existirender Erregbarkeit in solchen Thieren sich äuſsere, da dieselben doch bei Thieren, welche in einer Atmosphäre starben, die beträchtlichen Antheil an Sauerstoffgas in ihrer Mischung hatte, noch offenbar wahrgenommen werden. Wenn man nun von der mehreren oder geringeren Verminderung der Erregbarkeit auf stärkeres oder schwächeres Inzitament als das Ursächliche schlieſsen kann; so möchten wir wohl nicht ohne Grund annehmen dürfen, daſs erstere Luft ungleich mehr, als die letztere an inzitirender Kraft besitze.

§. 939.

Gas oxygène, in die Ader eines Hundes eingespritzt, machte die Adern und Muskeln des Thieres viel erregbarer. Dieses Versuches erwähnet Herr Girtanner *). Dieser Erfolg gehöret unter die

*) Abhandlungen über Irritabilität als Lebensprinzip in der org. Natur.

Gründe, von denen sich dieser würdige Gelehrte auf den (aber freilich zu sehr gewagten, und wie es mir scheint, irrigen) Schlufs verleiten liefs: Oxygène sey der Grundstoff der Reizbarkeit, oder des Lebensprinzips. Eine Hypothese, über die wir oben (§. 254.) einige Bemerkungen vortrugen *). Wir wollen hier nur das bemerken. Wird durch Gas oxygène die Reizbarkeit (Erregbarkeit der Blutgefäfse und Muskeln) vermehrt, so kann dasselbe keineswegs der am stärksten inzitirende Bestandtheil der atmosphärischen Luft seyn.

§. 940.

Mehrere Aerzte von Ansehen wollen beobachtet haben, dafs heftige Grade von Fieber, Synochus, Typhus, wie besonders das Lazarethfieber, in einer Luft, die durch das Athmen mehrerer Menschen (kranker und gesunder) von ihrem Antheile an Sauerstoffgas vieles verloren, hingegen eine beträchtliche Vermehrung ihrer Antheile an kohlensaurem und Azotgas erhielten, und in die, wie leicht zu erachten, auch viele ganz fremdartige Bestandtheile aufge-

*) Die aber Herr Girtanner noch nicht verlassen zu haben scheint, da er in seinem Werke (ausführliche Darstellung des Brownschen Systemes B. I. S. 234.) glaubt, ich stimme seiner Meinung bei. Nie konnte ich dieser Hypothese im ganzen Umfange beipflichten. Ich glaube wohl, Säuren, mithin auch Sauerstoff, gehören unter die äufsern Bedingnisse, unter deren Einwirkung sich die Erregbarkeit vermehre. Vor fünf Jahren glaubte ich noch an die Möglichkeit, dafs gerade zu auf diesem Wege dieselbe vermehrt werden könne. Nun aber zwingen mich solidere Gründe, anzunehmen, dafs Säuren nur als Inzitament vermindernd wirken, und dafs darauf (also mittelbar) die Erregbarkeit sich vermehre.

nommen waren; daſs, sage ich, gedachte Fiebergrade in einer solchen Luft viel besser und leichter geheilet wurden, als in einer besser gemischten und reineren Luft. Ist dieses reine, richtige Erfahrung, so könnte eine solche Luft doch bei Zuständen des Uebelbefindens, die auf Asthenie der Erregung beruhen, nur dadurch heilsamer seyn, daſs sie eine absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes brachte. Wäre dieses, so müſsten wir daraus folgern, daſs die inzitirende Gewalt der Luft sich im umgekehrten Verhältnisse zur Menge des in der Mischung derselben enthaltenen Sauerstoffgases verhalte.

§. 941.

Daſs diejenigen, die an Peripneumonie, Katarrhe und anderen Zuständen hypersthenischer Art leiden, in einer mit Kohlendünsten, Tobaksrauche, mit wohlriechenden Partikeln, u. dgl. angeschwängerten Luft, oder in einer solchen, in welcher viele Menschen geathmet haben, ungemeine Beschwerden erleiden; daſs eine sehr reine, ziemlich oxygenirte Luft ihnen viele Erleichterung verschaffe, kann man täglich in ähnlichen Fällen wahrnehmen. Was aber hypersthenische Zustände lindert, muſs Inzitament vermindernd, was sie erschweret, muſs Inzitament vermehrend wirken.

§. 942.

Die Erfahrungen, daſs Wunden, Geschwüre, Brandschäden u. dgl. durch den Einfluſs der atmo-

sphärischen, oxygenirten Luft verschlimmert, durch den Einfluſs von kohlensaurem, oder Azotgas aber verbessert werden, — diese, so wie viele andere Erfahrungen wollen wir hier in gar keinen Anschlag bringen, ungeachtet die Schlüsse, die wir daher ziehen könnten, eben nicht für die stark inzitirende Gewalt des Oxygènegases günstig ausfallen möchten. Wir glauben, schon durch die bisher angeführten Gründe hinlänglich genug gezeigt zu haben, daſs die Behauptung, die Gewalt der reizenden Eigenschaft der Luft verhalte sich wie die Menge des in ihr enthaltenen Oxygènegases, keineswegs noch unbezweifelt dargethan sey, daſs vielmehr wichtige Gründe das Gegentheil zum wenigsten eben so wahrscheinlich mache, als die eben erwähnte Behauptung. Die Behauptungen eines Alexander von Humboldt können für die bisherige Meinung wenig entscheiden, da es leicht erweislich ist, daſs er aus seinen Wahrnehmungen und Beobachtungen nicht selten ganz irrige Resultate gezogen hat.

§. 943.

Betrachten wir nun den wichtigen Einfluſs der atmosphärischen Luft auf das Leben aller organischen Wesen, wie wir ihn vorhin (§. 904 — 906.) schon erwogen; berücksichtigen wir, daſs die atmosphärische Luft nicht nur bei dem Athmen auf die Brustorgane wirke, sondern daſs alle Gefäſse, welche auf der Oberhaut der ganzen körperlichen Oberfläche sich

endigen, sich dahin öffnen, der Einwirkung derselben ausgesetzt seyen; daſs sie so viele Wege bilden, wodurch Bestandtheile von ihr aufgenommen werden, die sowohl geradezu als inzitirende Potenzen, als in Nahrungsstoff verwandelt, wieder inzitirend wirken, wie es Versuche, Erfahrungen an Vegetabilien auſser Zweifel setzten, und was auch von Thieren und Menschen durch entscheidende Gründe dargethan werden kann: — so kann es leicht von selbst einleuchten, daſs die atmosphärische Luft nicht nur offenbar unter die wichtigsten äuſseren inzitirenden Schädlichkeiten, sondern auch eben darum unter die vorzüglichsten Heilmittel gezählet werden müsse, da das, was hypersthenische Beschaffenheit der Erregung erzeugen kann, Heilmittel gegen asthenische Beschaffenheit derselben ist, und so umgekehrt.

§. 944.

Aerzte und Naturforscher überhaupt haben daher hier einen sehr wichtigen Gegenstand zu Untersuchungen, Versuchen, Erfahrungen, deren Resultat für die Menschheit ungleich wesentlicheren Vortheil bringen wird, als wenn sie Myriaden neue Arzeneimittel auffänden, ihre Wirkung bestimmten und bestätigten. Denn an gehöriger Menge der besten Arzeneimittel leiden wir dermalen keinen Mangel (wir müſsten denn abermal auf den lächerlichen, längst verachteten, Gedanken gerathen, Wunderessenzen und Panazeen zu erfinden); da wir doch über den Einfluſs

eines

eines Körpers, ohne den wir nicht eine Sekunde gehörige Erhaltung unsers Lebens geniessen, noch so wenig befriedigende Aufklärung besitzen. Man setze also immerhin die gehörigen Untersuchungen in Rücksicht der genauesten Bestimmung der Wirksamkeit von unseren bekannten Arzeneimitteln fort, vernachläſsige aber doch nicht die Erforschung desjenigen Körpers, den die Alten, eben nicht in einem ungegründeten Sinne, das pabulum vitae nannten.

Zweite Abtheilung.

Von den in der atmosphärischen Luft (aber nicht als gebundene Bestandtheile derselben) enthaltenen Stoffen.

§. 945.

Selten, vielleicht nie, ist die atmosphärische Luft in ganz reinem Zustande. Gewöhnlich sind in derselben mannichfaltige Stoffe, in gröſserer oder geringerer Menge enthalten, die keineswegs als eigentliche Bestandtheile derselben betrachtet werden können. Hieher gehören die elektrische Materie, die verschiedenen Dünste, z. B. von Wasser, Metallen, Kohlendämpfe, die Düfte von Pflanzen u. s. f. Jede Luft, die solche fremdartige Bestandtheile in sich enthält, heiſst unrein, in eigentlichem Verstande.

Daſs die atmosphärische Luft bald zu starke, bald zu schwach inzitirende Gewalt erhalte, je nach-

dem sie diese oder jene fremdartige Theile in größerer oder geringerer Menge in sich enthält, ist aus Thatsachen, die wir in der Folge anführen werden, außer allem Zweifel gesetzt. Wir können daher eben diese fremdartigen Stoffe füglich unter die inzitirenden Schädlichkeiten zählen.

§. 946.

Ferner kann selbst die Wärmematerie, ohne deren Verbindung mit anderen Stoffen gar keine Gasart existirt, und die durchgehends in noch größerer Menge in der Luft enthalten ist, als in die Mischung der Luft nöthig ist, ungeachtet hiezu eine ungeheure Menge erfordert wird; diese überflüssige, und daher ungebundene Wärmematerie, die also frei in andere Körper aufgenommen und wieder ausgeschlossen werden kann, kann bald in größerer, bald in geringerer Masse in der atmosphärischen Luft vorhanden seyn. Daß dadurch die inzitirende Gewalt der Luft Veränderung erleide, ist eben so unläugbar. Also auch der freie Wärmestoff in der Luft kann als inzitirende Schädlichkeit betrachtet werden.

§. 947.

Wir haben hier demnach eben so viele Gegenstände unserer Untersuchungen, als Stoffe, durch deren größere oder geringere Menge in der Atmosphäre die Gewalt des Inzitamentes vermehrt oder vermindert wird. Wir werden hier freilich nur

Bruchstücke liefern: einige Stoffe fast ganz übergehen. Es geben diese Gegenstände überhaupt ein so weites Feld zu interessanten Untersuchungen, daſs hier der Raum zu beschränkt wäre, wenn ich auch nicht fühlte, daſs nur tiefersehende Naturforscher dieser Arbeit ungleich glücklicher sich unterziehen können, so wie sie wirklich von vielen würdigen Gelehrten thätig betrieben wird. Wir schränken uns daher nur auf folgende Betrachtungen ein.

A.) Von der Wärme als inzitirender Schädlichkeit.

§. 948.

Die Benennungen Kälte und Wärme enthalten blos relative Begriffe. Mit dem besten Grunde tadelten Brown und andere Gelehrte die Meinung derjenigen, welche Kälte für bloſse Negazion der Wärme hielten; mit Recht betrachten sie die Kälte als blos geringeren Grad der Wärme: so wie man Hitze nur für einen sehr hohen Grad der Wärme ansehen muſs. Es wird noch gezeigt werden, daſs die nämliche Temperatur für ein Individuum kalt, für ein zweites warm, für ein drittes endlich gar heiſs seyn könne, und, was das Relative dieses Begriffes recht offenbar zeigt, daſs dieselbe Temperatur für dasselbe Individuum in verschiedenen Umständen bald kalt, bald warm seyn könne.

§. 949.

Daſs der Wärmestoff ein nothwendiger Bestandtheil aller Körper sey, lehrt uns die Chemie, so wie eben dieselbe uns lehrt, daſs der Unterschied zwischen vesten (eigentlich starren) flüssigen und gasartigen Körpern hauptsächlich auf der Menge des Wärmestoffes beruhe, welchen sie in ihrer Mischung als gebundene Bestandtheile enthalten. Wärme druckt den Eindruck aus, den der freie, nicht als wesentlicher Bestandtheil starrer, flüssiger, oder gasartiger Körper bestehende Wärmestoff macht, wenn er aus einem Körper, der einen gröſseren Ueberfluſs daran hat, in einen lebenden Körper, der geringere Menge von solchem freien Stoffe hat, übergeht. Kälte heiſst derjenige Eindruck, der entsteht, wenn der freie Wärmestoff aus dem lebenden, fühlenden Körper, in dem er in gröſserer Menge enthalten ist, in einen oder mehrere andere, die weniger enthalten, übergeht. Die Empfindung, die dabei entsteht, heiſst Gefühl von Wärme, Kälte. Gefühl von Hitze entsteht, wenn in den lebenden Körper sehr viel freier Wärmestoff übergeht. Glühhitze, brennende Hitze sind äuſserst hohe Grade der Wärme.

§. 950.

Der ganze Unterschied zwischen allen diesen beruht also blos darauf, ob der freie Wärmestoff aus einem lebenden Körper in die zunächst in Berührung kommenden oder von diesen in jenen, und in welcher

Menge er übergeht. Denn bekanntlich gehorchet die Wärmematerie, so wie jede, tropfbare oder elastische, Flüssigkeit, den Gesetzen des Gleichgewichtes. Es muſs also bei jedem lebenden Individuum untersucht werden, in welcher Menge der freie Wärmestoff in ihm enthalten sey, in Vergleichung mit der Menge, in welcher er in den in Berührung kommenden enthalten ist. Daher ist dieselbe Temperatur, die für warmblütige Thiere zu kalt ist, eine warme Temperatur für kaltblütige Thiere; so ist ein für denselben Menschen, da er sich wohl befand, schon hoher Grad von Kälte, in dem Zustande, wo er dem Tode von Erfrierung nahe ist, der gemäſse Grad von Wärme, um ihn wieder zu beleben.

§. 951.

Von selbst mag es auch einleuchtend seyn, daſs in dieser Rücksicht auch die gröſsere oder mindere Lebhaftigkeit in Betrachtung gezogen werden müsse, mit welcher in einem lebenden Körper die thierisch- oder vegetabilisch-chemischen Prozesse vor sich gehen, wodurch es geschieht, daſs durch Zersetzung der aufgenommenen Gasarten die sogenannte thierische oder vegetabilische Wärme erzeugt und unterhalten wird. Daſs auch nach so vielen interessanten Untersuchungen der gröſsten Nachforscher doch noch nicht das gehörige, völlige Licht über diese wichtigen Gegenstände verbreitet sey, wird jedem unserer Leser bekannt seyn. Wir genügen uns daher mit den fol-

genden Bemerkungen, und schränken uns meistens in Rücksicht derselben auf den Menschen ein.

§. 952.

Ohne uns in die physiologische Untersuchung von der Entstehung der thierischen oder vegetabilichen Wärme, von den Bedingnissen, unter welchen mehr oder weniger Wärme erzeugt wird u. dgl. einzulassen, werden wir uns hier blos mit der Frage beschäftigen: Wird die absolute Gewalt des Inzitamentes durch die Wärme vermehrt oder vermindert? Was inzitirt mehr Wärme oder Kälte? Erhält die Lebensfunkzion durch die Wärme oder durch die Kälte Verstärkung? — Fragen, die auf Eins hinauslaufen, und durch dieselben Gründe aufgelöfst werden müssen; über die aber bisher unter den Aerzten mancher Streit geführet worden ist, der noch nicht gänzlich beigelegt zu seyn scheint.

§. 953.

Keinem Zweifel kann die Behauptung ausgesetzt werden, dafs die Wärme, je nach dem ihr Grad geringer oder gröfser ist, als inzitirende Schädlichkeit wirke, d. i. bald hypersthenischen, bald asthenischen Zustand der Lebensfunkzion erzeuge. Denn man darf ja nur an die Durchfälle, Ruhren, das bald hypersthenische, bald asthenische Gliederreifsen, die Brustentzündungen u. d. gl. denken, deren Entstehung bald gänzlich, bald gröfstentheils

durch den verschiedenen Einflufs der Wärme oder Kälte veranlafst werden; und man bemerke eben so viele Zustände des Uebelbefindens von allgemeiner, innerlicher Krankheit: so wird diefs dazu dienen, um sich zu überzeugen, dafs Kälte und Wärme als inzitirende Schädlichkeiten wirken, von deren Einflufs die Entstehung solcher Krankheiten oft abhängt.

§. 954.

Der zu häufige Uebergang der Feuermaterie in besondere Theile des Organismus (wie es z. B. der Fall ist, wenn irgend ein Theil unsers Körpers entweder mit einem glühenden Eisen, oder sonst einem sehr heifsen oder brennenden Körper in Berührung kommt), wirkt nicht geradezu als inzitirende, sondern vielmehr als eindringende, verletzende Schädlichkeit. Eine örtliche Krankheit entsteht von solchem Verbrennen oder Sengen eines Theiles, die in Verletzung der Mischung und des Zusammenhanges des zunächst affizirten Theiles besteht. Wohl kann Erzeugung einer allgemeinen Krankheit Folge von diesen örtlichen seyn; diese Krankheit aber ist dann eben darum nur mittelbare Wirkung. Gleicher Erfolg, d. i. unmittelbare Erzeugung einer örtlichen Krankheit entsteht, wenn ein Theil des Organismus gähling einer gar zu grofsen Menge der Wärmematerie beraubt wird, da er mit einem gar zu kalten, zu viele Wärme einschluckenden Körper in Berührung kommt, während der ganze übrige Körper einem beträchtlichen

Grade der Wärme ausgesetzt bleibt, z. B. wenn die in volle Wärme (so wie der ganze Körper) gesetzten Füſse gähling in eine Grube von sehr kalter Erde gesteckt werden, worauf denn Erschlaffung als örtliche Krankheit dieser Theile mit ihrem Gefolge von lästigen Zufällen eintritt. Die Erfahrung lehrt aber auch von beiden Fällen, daſs blos schickliche örtliche Heilmittel solche Krankheiten heben.

§. 955.

Wir betrachten demnach nur denjenigen Einfluſs der Wärme und Kälte auf unseren Organismus, bei dem die Mischung und der Zusammenhang unsers Organismus ganz unverletzt bleibt; also keine chemische und mechanische Veränderung in demselben vorgeht; wo also der Einfluſs der Wärmematerie auf den erregbaren Organismus blos durch Eindruck von auſsen auf die Erregbarkeit der organischen Masse geschieht; wo folglich das Produkt solcher Einwirkung bloſse Veränderung in der Stärke der Erregung, und dem Grade der Erregbarkeit ist.

§. 956.

Wir werden in der Folge mit Brown und vielen Gelehrten annehmen, daſs Wärme desto stärzer inzitire, je höher ihr Grad ist; desto schwächer hingegen, je geringer ihr Grad ist; daſs derjenige Grad von Wärme, welcher Kälte heiſst, zwar auch inzitire, aber ungleich schwächer als die höheren Grade. Wir

werden deshalb eben sowohl die gegenwärtigen Gründe der Gegner hier prüfen, als noch besondere für unsere Annahme auseinander setzen. Mehrere der nachfolgenden Sätze heben wir aus den Schriften der Herren Weikard und Joh. Frank aus, die wir aber nicht hier als Eigenthum ausgeben; wobei wir uns aber bestreben werden, die ganze Streitsache noch näher zu beleuchten und auseinander zu setzen.

§. 957.

Der berufenste Grund für die angebliche stärkende Kraft der Kälte war bisher: Die Kälte zieht die Körper zusammen, die Wärme hingegen erschlafft sie. Nun besteht aber die Stärke der Muskeln in ihrer Zusammenziehung, die Erschlaffung hingegen erzeugt Schwäche. Folglich stärkt Kälte; Wärme hingegen schwächt. Die Erfahrungen, daſs Körper durch Wärme ausgedehnt werden, sich aber bei Kälte wieder zusammenziehen, sind durch Versuche unbezweifelt dargestellt. Folgt aber daraus wirklich, daſs Kälte die Lebensfunkzion stärke, Wärme aber solche schwäche? Betrachten wir diesen Gegenstand nur etwas näher.

§. 958.

Die Versuche, nach denen Kälte zusammenziehend, Wärme ausdehnend wirkt, sind an Körpern angestellt worden, die nicht nur nicht lebend, sondern nicht einmal organisirt sind. Man bediente sich durchgehends metallischer, z. B. eiserner, kupferner

Stäbe. Bei diesen wird allerdings jeder Versuch dieselben Resultate liefern. Allein wie laufen die Versuche ab, die mit organisirten Körpern angestellt werden? Der Tischler legt seine Breter an die Sonnenwärme, stellt sie in die erwärmte Stube, wohl aber nicht in der Absicht, dafs sie sich ausdehnen sollen, sondern er weifs, dafs das Holz bei der Wärme sich zusammenzieht, und zwar so lange, bis es ganz ausgetrocknet ist. Gelederte und rohe Häute schrumpfen bei trockner Wärme zusammen, und ein Stück Fleisch, das der Wärme ausgesetzt ist, verliert ebenfalls viel von seinem Volumen. Es ist also nicht allgemeines Erfahrungsgesetz, dafs alle Körper durch Wärme ausgedehnt, durch Kälte zusammengezogen werden. Wenigstens auf organisirte Körper läfst sich solches nicht gültig anwenden, der Grund davon mag liegen, worin er will. Lebende Körper sind aber sämmtlich organisirt. Dieser Schlufs auf lebende Wesen ist also höchst irrig und verwerflich *).

§. 959.

Gesetzt aber auch, dafs selbst organische Körper durch den Einflufs von Kälte zusammengezogen, durch

*) Ein gelehrter Mann von Ansehen kann wohl nur im Scherze als Grund für die erwähnte Meinung aufgestellt haben, dafs die Butter in der Kälte vest werde, in der Wärme hingegen zerfliefse. Denn so einen Grund für die stärkende Eigenschaft der Kälte im Ernste anzuführen, wäre gar zu grofse Verstandesverwirrung, und verdiente keine andere Widerlegung als die Erinnerung, dafs der lebende Körper kein Butterweck, und dafs der Butterweck keines Lebens fähig sey.

Wärme hingegen ausgedehnt würden, so wie es die Erfahrung von unorganischen lehrt: so folgte daraus keineswegs, daſs Kälte stärker, Wärme hingegen schwächer inzitirend wirke. Denn da es ungereimt ist, in unorganischen Körpern eine Zusammenziehung anzunehmen, welche sich auf Lebensbewegungen gründe, wie bei lebenden Organismen; da sich der metallische Körper blos als chemisches Aggregat verkürzt, in geringeren Raum eingeschlossen wird: so dürfen wir von solcher Erscheinung, wenn solche auch der organische Körper mit dem unorganischen eigen hätte, doch uns nicht zu gedachtem Schlusse verleiten lassen. Wenn wir von stärkerem Inzitiren des Organismus reden, so wird die Wirkung keineswegs in Veränderung des physischen oder chemischen Zusammenhanges, sondern in die stärkere Lebensbewegung desselben gesetzt; wir betrachten die organische Fiber nicht nach ihrer Zusammensetzung, sondern nach der Stärke der Selbstwirksamkeit, der Lebensäuſserung.

§. 960.

Noch auffallender aber erhellet das Prekaire und Irrige dieses Schlusses, wenn wir auf die Thatsachen in der lebenden Natur unsere Blicke werfen. Hier erscheinen uns solche, die keineswegs mit der gedachten Annahme, ohne in Widerspruch zu gerathen, verneint werden können. Hier werden wir gelehrt, daſs selbst in Fällen, wo eine vermehrte Zusammenziehung der Theile angenommen werden

kann, doch keineswegs eine Verstärkung der Lebensinzitazion, der Lebensbewegungen angenommen werden könne, ja wo wir im Gegentheile Schwächung derselben annehmen müssen. Wir wollen hier nur einige dieser Thatsachen anführen: jeder mit der Natur Vertraute kann unzählige derselben beisetzen.

§. 961.

So sehen wir bei Menschen, welche in grofsen Schrecken versetzt sind, dafs sich mehrere ihrer Organe augenblicklich zusammenziehen, und zwar in einen merklich kleineren Raum. Herr Etatsrath Weikard erzählte *), dafs ein räuberischer Soldat einer Dame einen Ring abnehmen wollte, den sie aber nicht vom Finger bringen konnte, weil er zu vest anlag. Aber nachdem er sie mit der Drohung, ihr den Finger abzuschneiden, in Schrecken gesetzt hatte, gieng der Ring leicht und geschwind vom Finger. Der Schrecken konnte doch sicher keine Verstärkung der Lebensbewegungen hervorgebracht haben; und doch können wir uns nicht erklären, warum der Ring darauf so leicht sich abstreifen liefs, ohne anzunehmen, dafs in den Extremitäten des Körpers der Dame gröfsere Zusammenziehung der Theile vorgegangen sey.

Eben so hören nicht selten auf heftigen Schrekken augenblicklich die vorher heftigsten Blutflüsse

*) Weikard's Entwurf, II. Auflage, S. 170.

auf. Wie können wir solches Phänomen erklären, ohne gröſsere Zusammenziehung in den Endigungen der Gefäſse anzunehmen? Und diese bewirkte der Schrecken, der offenbar schwächend ist.

§. 962.

Auf starken Verlust an Blute, nach Aderlässen oder ungefähren Verwundungen, oder an anderen Säften, nach unschicklichen Purganzen u. dgl. erfolgt nicht selten Ohnmacht, während welcher offenbar alle Theile merklich zusammengezogen erscheinen. Wer kann aber hier behaupten, daſs solche Zusammenziehungen, so wie die Ohnmacht auf zu starker Erregung im Organismus beruhen? Denn Niemand möchte doch im Ernste behaupten mögen, daſs starker Verlust an Blute und anderen Säften unter die Schädlichkeiten gehören, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermehret werde.

§. 963.

Wir können daher mit Herrn Jos. Frank *) behaupten, daſs in vielen Fällen diese Zusammenziehungen viel mehr eine schwächende als stärkende Kraft als ihr Ursächliches, wo nicht beweisen, doch sehr wahrscheinlich machen können. Wenigstens ist eine solche Annahme durch physiologische Gründe unterstützt. Denn wenn bei Ohnmacht oder anderen

*) Jos. Frank's Erläuterungen, S. 22.

Zuständen von heftiger Asthenie das Herz und die Arterien zu schwache Lebensbewegungen äuſsern, als daſs sie das Geblüt in gehöriger Menge in die äuſsersten Endigungen der Gefäſse hintrieben; so muſs nothwendiger Weise der Durchmesser solcher Gefäſse und das Volumen der Theile, in die sie gehen, vermindert werden; was uns als Zusammenziehung solcher Theile erscheint, und doch auf zu schwachem Inzitamente beruht.

§. 964.

Was aber diese Meinung am kräftigsten widerlegt, sind die Erfahrungen über Krämpfe und Konvulsionen, nebst dem, was im nächsten §. folgen wird. Ohne zu behaupten, daſs alle Krämpfe und Konvulsionen ohne Ausnahme auf Asthenie sich gründen (denn die bei dem Ausbruche der Pocken nicht seltenen beruhen offenbar meistens auf Hypersthenie); so sind doch dieselben in den meisten Fällen, z. B. die bei Epilepsie, dem Veitstanze, dem Trismus, Tetanus, u. s. f. von solcher Art. Dieses beweiset die Erfahrung, nach der dieselben durchgehends durch die flüchtigsten und durchdringendsten Reizmittel, Bisam, Bibergeil, Opium, Kampfer, Dippels Thieröl, u. s. f. geheilet werden. Und doch, welche ungeheuere Muskelzusammenziehungen erscheinen hier nicht, die bald mit andern abwechseln, aufhören, wiederkommen, bald in Einem fortdauern. Und gerade bewirkt verstärktes Inzitament, verstärkte Erregung die Verminderung, und endlich

gänzliche Aufhebung dieser ungeheuern Zusammenziehungen.

§. 965.

Wenn bei einem Körper, dessen Oberfläche eine geraume Zeit ganz trocken war, endlich reichlicher Schweiſs hervorbricht; so kann man doch vorher Zusammenziehung, und später eintretende Erschlaffung mit ungleich besserem Grunde, als das Gegentheil annehmen. Um aber bei der hypersthenischen Brustentzündung, bei hypersthenischem Rheumatismus, Katarrhe und andern hypersthenischen Zuständen einen reichlichen Schweiſs zu erzielen; dazu dienen keineswegs Wärme der Atmosphäre, noch warme Getränke; im Gegentheile lehren unzählige Erfahrungen, daſs kaltes Verhalten überhaupt, kaltes Getränke, kalte Ueberschläge u. dgl. den Schweiſs, besonders wenn die zu groſse Heftigkeit der Hypersthenie durch andere Mittel gehoben wurde, augenscheinlich beförderten. Wie könnten aber solche Erscheinungen erkläret werden, wenn gerade die Kälte immer auf die Gefäſse des lebenden Körpers zusammenziehend wirkte? Müſste nicht der Schweiſs vielmehr durch Hitze getrieben werden, wenn Wärme gerade erschlaffend wirkte?

§. 966.

Aus allen diesen Thatsachen und Gründen wollen wir weiter nichts folgern, als was unmittelbare Resultate davon sind, nämlich: es ist Irrthum, von der

Wärme geradezu eine erschlaffende, von der Kälte aber eine zusammenziehende Wirkung auf den lebenden Körper anzunehmen; aus den Fällen, wo Wärme auch die Zusammenziehungen hebt, Kälte Zusammenziehungen erzeugt, vermehrt, kann keineswegs der Schlufs auf schwächende Kraft der Wärme und auf stärkende der Kälte gemacht werden: die Meinung, dafs Kälte die Stärke der Lebensfunkzion vermehre, Wärme hingegen dieselbe vermindere, läfst sich also daraus schlechterdings nicht erweisen.

§. 967.

Einen anderen Grund, auf den die Vertheidiger der gegenwärtigrn Meinung sich berufen, soll die Behauptung geben, dafs die nordischen Völker stärker seyen, als die Bewohner mittäglicher Provinzen. Die Kälte müsse daher die Nordländer stärken, die Wärme in den mittäglichen Provinzen hingegen die Einwohner schwächen. Wäre diese Voraussetzung, wäre die Schlufsfolge richtig, so wäre diese Behauptung allerdings widerlegend für unsere Annahme. Allein folgende nähere Untersuchungen, davon mehrere bei Jos. Frank *) vorkommen, stimmen keineswegs für die Richtigkeit dieses Entwurfes und gegenseitigen Grundes.

§. 968.

Schon ist die Voraussetzung, dafs Menschen in kalten Ländern stärker als die in warmen seyen, unrich-

*) Erläuterungen. S. 17—19.

unrichtig. Denn nach dem einstimmigen Zeugnisse aller Reisebeschreiber sind diejenigen Menschen, welche in kalten Klimaten wohnen, vielmehr äufserst schwächliche, in jeder Rücksicht des Wuchses vernachläfsigte Geschöpfe; da hingegen Menschen, die in warmen Klimaten wohnen, an Gröfse, Treflichkeit des Wuchses und an Stärke des Körpers sie ungleich übertreffen. Mehreres hierüber trägt Herr Frank an ebengedachter Stelle vor. Wie sollten sie aber durchgängig so schwächlich seyn, wenn die Kälte die Lebensbewegungen verstärkte? Indirekte, durch den Mittelzustand von heftiger Hypersthenie herbeigeführte Schwäche, können wir bei denselben nicht annehmen. Denn brächte der zu heftige Reiz der Kälte solche hervor, so müfste ja ein, nur in etwas mäfsigerer, doch noch hoher Grad von Kälte dieselbe heben. Beträchtlicher Grad von Wärme müfste, wenn Wärme die Lebensbewegungen schwächte, solchen Personen, besonders alten Nordländern, sehr übel bekommen. Und gerade das Gegentheil lehrt die Erfahrung, indem alte Leute, die von kalten Ländern in wärmere sich begeben, und lange sich hier aufhalten, meistens von ihren drückenden Beschwerden geheilet werden.

§. 969.

Dafs aber ein etwas weniger warmes, kühleres Klima der körperlichen Stärke von Nazionen ungleich günstiger sey, als ein gar zu heifses, lehrt uns aller-

dings auch die Erfahrung. So sind im Durchschnitte die Asiaten und Afrikaner an der Zona torrida schwächer, als die in mehr gemäſsigten Landstrichen, als selbst die Amerikaner unter derselben Zone; wo aber die Temperatur der Luft durch Einfluſs von hohen Gebirgsketten und Meeren viel gemäſsigter als in dem Afrikanischen Mittellande ist. Allein wenn zu groſse Hitze Schwäche herbeiführt; so ist daraus noch nicht zu schlieſsen, daſs sie geradezu (direkt) schwächt, sie kann ja eben sowohl indirekt, d. i. durch den Mittelzustand von Hypersthenie die Schwäche, und muſs sie wirklich herbeiführen, wenn sie zu sehr reizt. Daraus läſst sich also nichts für die gegenseitige Meinung schlieſsen: so wie wir aber auch ein heiſses Klima von blos warmem, ein kühleres von einem kalten, und überhaupt die Grade der Wärme und Kälte wohl von einander unterscheiden müssen.

§. 970.

Gesetzt aber dennoch, wie wir nicht in Abrede stellen können noch wollen, es gebe Völker, welche in etwas kälteren Gegenden derselben gemäſsigten Zone wohnen, und doch merklich stärker an Körper und allen Lebensbewegungen sind, als Völker, die in der nämlichen Zone, aber etwas wärmeren Gegenden derselben Zone, wohnen. Folgt wohl daraus schon, daſs überhaupt Völker, die näher gegen Norden, oder überhaupt in kälteren Landstrichen wohnen, stärker als die in wärmeren seyen, und, was hier die Haupt-

sache ist, dafs gerade die Kälte jene mehr stärke? Denn wollen wir einen richtigen Schlufs fällen, so müssen wir auf alle und jede Einflüsse unser Augenmerk richten, welche die Gewalt des Inzitamentes vermehren oder vermindern können. Jede Vernachläfsigung in Erwägung derselben leitet auf irrige Schlüsse; ein Grund, warum bisher überhaupt so viele Schlüsse in die theoretischen Vorträge sonst berühmter Aerzte einflossen, die genauer betrachtet, zuletzt auf offenbare Irrthümer hinausliefen, ob ihnen gleich einige richtige Voraussetzungen vorangeschickt wurden.

§. 971.

Betrachten wir nun alle Verhältnisse, in denen sich manche Nazionen befinden, die in sehr wohlthätig warmem Landstriche wohnen, welche Menge und Mannichfaltigkeit der verschiedensten Einflüsse bietet sich hier unserer Aufmerksamkeit dar, die oft sämmtlich auf die in kälteren Gegenden wohnenden Völker keine Wirkung haben! Betrachten wir nur die weichliche Lebensart, den Luxus, die Schwelgerei, Trägheit, den Aberglauben, Fanatismus, die üble Erziehung, den Schrecken und Sklaverei verbreitenden Despotismus, die von irrigen Begriffen gebotene Entbehrung der besten Erhaltungsmittel und Labetränke, z. B. des Weines, oder den Mifsbrauch von noch gewaltsameren Mitteln, als Opium u. dgl. Wenn nun auf ein Volk so viele Einflüsse gesammt wirken, von welchen jeder einzeln schon direkt oder indirekt

großsen Grad von Schwäche erzeugen kann; wie sehr verirrt sich die urtheilende Vernunft, wenn wir von einem Einflusse der Wärme nämlich, das ganze Ursächliche herleiten wollen!

§. 972.

Um den Irrthum solcher Schlüsse bis zur vollen Evidenz darzuthun, dürfen wir uns nur auf die Geschichte derselben Völker in älteren und neueren Zeiten berufen. Vor Jahrtausenden waren die Perser, die Aegyptier, ungemein tapfere und starke Völker; aber Weichlichkeit, Schwelgerei, Trägheit, entnervten sie, und machten es dem mazedonischen Helden leicht, diese großsen Nazionen mit einer kleinen Anzahl von Griechen zu unterjochen. Diese durch Stärke und Tapferkeit ehehin so berühmten Griechen sanken durch Luxus und andere Ausartungen von ihrem Stolze; die Römer wurden Sieger von den sonst unbezwinglichen Griechen, Karthagenern und anderen Völkern, die eben nicht in wärmerem, vielmehr kälterem Klima als die Römer (wie Gallien) wohnten. Und diese starken Römer, was wurden sie durch Luxus, Uebermuth, Schwelgerei, Fakzionen und Despotismus? Das Klima blieb wohl bisher immer dasselbe, und doch sucht man das ehehin so starke und tapfere Volk in demselben Klimate vergebens. War es wohl Veränderung des Klima's, was die neuen Gallier so furchtbar für ihre Feinde machte? Man gehe noch tiefer in die Geschichte aller

Völker, und man wird finden, daſs Wärme und Kälte den bei weitem geringsten Einfluſs auf die Erhöhung oder Verminderung ihrer Stärke hatte; daſs also solche Schlüsse auf offenbare Irrthümer hinauslaufen.

§. 973.

Betrachten wir noch insbesondere gewisse Gewohnheiten besonderer Völker in Rücksicht bestimmter Speisen und Getränke, so wie ihrer Beschäftigungen; so finden wir hier schon sehr wichtige Einflüsse auf die Verstärkung oder Schwächung ihres Körpers und der Lebensverrichtungen. Der Moskowite bereitet sich viel stärkeren Branntwein, Liqueur, als der Deutsche. Der Deutsche, Gallier, Britte u. s. f. sind ungleich arbeitsamer als der Spanier. Schon diese Einflüsse, wenn wir auch die so mannichfaltigen übrigen nicht erwägten, können eine Stärkung bewirken, und dadurch das in etwas wenigstens ersetzen, oft sogar überwiegen, was wegen verminderter Wärme abgeht, zu wenig existiret. Doch das ist immer nur einseitige Betrachtung.

§. 974.

Das Beispiel einzelner kleiner Nordländer, welche ungewöhnliche Stärke besitzen, so daſs sie daran viele in wärmeren Ländern wohnende weit übertreffen, darf keineswegs als begünstigend für die gegenseitige Meinung angesehen werden. Denn immer sind es doch nur Einige, nicht eine ganze

Nazion. In jedem Lande, unter jedem Himmelsstriche, er sey wärmer oder kälter, fanden sich von jeher einzelne, ungewöhnlich starke Menschen. Diese Stärke rührt also keineswegs, weder von der Kälte noch der Wärme des Vaterlandes her. Gesunde Säfte der Aeltern, anpassende Nahrung, besondere Erziehung, Uebung in Bewegungen des Körpers u. dgl. tragen hiezu ungleich mehr bei.

§. 975.

Die Bewohner der Länder, welche nahe am Nordpole liegen, haben ein sehr kurzes Leben, so wie auch die Bewohner gar zu heiſser Landstriche kein sehr hohes Alter erreichen. Wenn wir also annehmen, daſs das kurze Leben der Schwarzen von zu groſser Hitze, von der immer entstehenden Neigung, und dem Uebergange in indirekte Schwäche entstehe; so müssen wir mit eben dem Grunde das kurze Leben der Nordländer, Eskimos, Grönländer, von dem schädlichen Einflusse zu groſser Kälte herleiten.

§. 976.

Wenn nun noch richtig ist, wie berühmte Beobachter erwähnen, daſs Krankheiten von offenbar direkter Asthenie, wie Fieber, Scharbock, Gliederreiſsen, Gicht, Hämorrhoiden, Chlorosis, Empfindlichkeit des Körpers, Konvulsionen u. dgl. in kalten Ländern durchgehends häufiger als in wärmeren sind; daſs in mäſsig warmem Klima die Menschen am

gesündesten leben, das höchste Alter erreichen: so möchte das doch keineswegs für die stärkende, Inzitament vermehrende Eigenschaft der Kälte, sondern vielmehr geradezu für das Gegentheil zeugen.

§. 977.

Werfen wir noch einen Blick auf die übrige lebende Natur; so finden wir in kalten Gegenden krüppelhafte Pflanzen, und wenige wirklich starke Thiere. Selbst Pflanzen und Thiere, aus warmen Gegenden in kalte versetzt, verlieren an Lebhaftigkeit des Wuchses, an ihrem Aussehen und Stärke. Hingegen sehen wir in wärmeren Gegenden die stärksten Bäume, die besten Gewürze, die kräftigsten, stärksten Thiere. Viele Thiere und Pflanzen gewannen an Stärke, Wachsthum und Pracht, nachdem sie von kälteren Ländern in wärmere versetzt worden sind.

§. 978.

Aus allen diesen Gründen (§. 968 — 977.) folgt also keineswegs, daſs der Einfluſs der Kälte in nordischen Ländern die Stärke der Lebensfunkzion vermehre, vielmehr können wir eben daraus das Gegentheil folgern.

Ein fernerer Grund für die gegenseitige Meinung soll folgender seyn: Im Winter heiſst es nämlich, sind wir stärker als im Sommer; also stärkt die Kälte, die Wärme aber schwächt. Untersuchen wir denselben etwas näher.

§. 979.

Vor allem müssen wir zwei Begriffe wohl von einander unterscheiden, und zwar um desto mehr, da die Vertheidiger der gegenseitigen Meinung dieselben mit einander zu verwechseln scheinen, indem sie doch ganz verschiedenartig sind, nämlich diese: Sich stärker fühlen, und wirklich stärker seyn. Eben so verschiedenartig sind folgende: Sich schwach fühlen und wirklich schwach seyn. Denn das Gefühl von gröſserer Stärke oder Schwäche gründet sich auf extensiver Gröſse der Lebensfunkzion, welche entweder vermindert oder vermehret ist; da sich hingegen das Stärker- oder Schwächerseyn auf der vermehrten oder verminderten intensiven Gröſse der Lebensfunkzion gründet. Nun haben wir schon oben (§. 392 — 397.) gezeigt, wie heterogen beide eben angeführten Begriffe seyen; daſs oft intensive Verstärkung der Lebensfunkzion mit extensiver Verminderung, so wie intensive Verminderung mit extensiver Vermehrung derselben Statt habe.

§. 980.

Wirklich lehrt die Erfahrung sehr oft, daſs Leute mit offenbar hypersthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion, welche in ihrem Körper sehr viele und gute Säfte besitzen, auf welche überhaupt eine groſse Totalsumme inzitirender Potenzen wirkt; Leute in blühenden Jahren, stark von Körper u. s. w. sich nur zu schwach und matt fühlen; da

doch eben dieser scheinbaren Schwäche (extensiver Verminderung) zu grofse Stärke der Lebensfunkzion (intensive Vermehrung) zu Grunde liegt. Was ihre Lebensfunkzion einigermafsen schwächt, d. i. die überflüssige Stärke hinwegnimmt, eben das ruft in ihnen das Gefühl wiederkehrender Stärke hervor. Gerade das Gegentheil zeigt uns in manchen Fällen die Erfahrung bei zu schwachen Individuen.

§. 981.

Wenn nun also auch die Erfahrung lehrt, dafs Leute im Winter oder überhaupt bei kalter Witterung sich stärker fühlen (denn dafs sie wirklich zu solcher Zeit stärker seyen, sagt keine Erfahrung); so sind, wie es ebenfalls die Erfahrung lehrt, es immer nur solche Leute, welche in Opportunität oder wirklich ausgebrochener Krankheit von hypersthenischer Beschaffenheit sich befinden; es sind Leute, welche viele nahrhafte Speisen und reizende Getränke genossen, bei vielem Genusse wenigen Abgang von Säften wegen starker Arbeiten erlitten, ein fröhliches Leben führten, von Blute und anderen Säften strotzen, auf deren Erregbarkeit also eine nur zu starke Totalsumme inzitirender Potenzen wirkt. Allein eben diese zu grofse Stärke der Erregung und der darauf sich gründenden Lebensfunkzion war das Ursächliche des Gefühles von Schwäche, folglich kann dieses Gefühl gerade dadurch nur beseitigt werden, wenn die zu grofse Stärke der Erregung in etwas vermindert wird.

§. 982.

Wenn nun dergleichen in hypersthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion sich befindenden Leute sich im Winter, oder überhaupt bei kalter Witterung besser, stärker fühlen, als im Sommer, bei warmer Witterung; was folgt daraus? Daſs die Kälte sie stärker, die Wärme schwächer mache; daſs überhaupt Kälte die Lebensfunkzion stärke, Wärme sie schwäche? Gewiſs keineswegs: vielmehr gerade das Gegentheil. Es wird nämlich solchen Individuen durch die Kälte ein Theil der Stärke der Lebensfunkzion, welcher exzessiv war, und dadurch das Gefühl von Ermattung erzeugte, benommen; durch einige Schwächung bringt demnach die Kälte das Gefühl der vollen Stärke und Kräfte wieder zurück. Wenn hingegen dergleichen Menschen im Sommer und überhaupt bei warmer Witterung sich noch matter, schwächer fühlen; so folgt daraus ebenfalls auf keine Weise, daſs die Wärme schwäche, sondern gerade das Gegentheil, indem die hypersthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion gerade durch die Wärme noch mehr vermehrt wird, worauf, wie wir erwähnten, das Gefühl von Mattigkeit und Schwäche beruhet.

§. 983.

Dergleichen individuelle Erfahrungen beweisen demnach schlechterdings nichts für die stärkende Eigenschaft der Kälte, und die schwächende der Wärme. Dieses wird durch andere Thatsachen noch

offenbarer. Wie oft ist es in dergleichen Zuständen des Uebelbefindens, welche sich durch ein Gefühl von Schwäche auszeichnen, sogar höchstens vonnöthen, durch Aderlässe, Purganzen, strengste Diät, kurz durch sehr große Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen die Stärke der Lebensfunkzion zu vermindern, wie es bei der Brustentzündung so mannichfaltig sich ereignet, auf welche offenbare, beträchtliche Schwächung sich auffallend das Gefühl von Stärke hebt! Der Berauschte, der einigen Nachlaſs von Kräften, Trägheit in seinen Verrichtungen, Mattigkeit und Abgeschlagenheit fühlet, oder doch zu fühlen glaubt, wird allerdings munterer, erhält freiere Uebung seiner Sinne, Glieder und aller Organe, nachdem er kalt sich badet, kalte Ueberschläge über den Kopf erhält, Essig trinkt, u. s. f. Allein hiedurch wird ja offenbar ein hypersthenischer Zustand gehoben, und einer indirekten Asthenie vorgebauet.

§. 984.

Sollte aus dergleichen Thatsachen ein richtiger Schluſs gezogen werden, so müſste uns die Erfahrung lehren, daſs wirklich schwache, in geringerem und höherem Grade wahrhaft asthenischer Beschaffenheit der Lebensfunkzion sich befindende Individuen sich auffallend besser, gestärkter bei dem Einflusse kalter Witterung, auffallend übler hingegen bei dem Einflusse auch gemäſsigt warmer Witterung befinden. Ganz gesunde Menschen müſsten endlich

durch Kälte in Hypersthenie, durch Wärme in direkte Asthenie sinken. Dieses letztere führen wirklich die zeitherigen Vertheidiger der gegenseitigen Meinung an. Wir werden in der Folge hierüber verschiedene Bemerkungen vorlegen. Hier nur einiges über das Erstere.

§. 985.

Nach richtiger Erfahrung befinden sich Individuen, welche an arthritischen, podagrischen Beschwerden, an Nervenschwäche von Hypochondrie, Hysterie, von Blutflüssen jeder Art, es sey aus den Lungen oder anderen Theilen, an Koliken, Durchfällen leiden, Hämorrhoidarier, Bleichsüchtige, Abzehrende, Lungensüchtige u. s. f. alle solche asthenisch Kranke befinden sich bei kalter Witterung ungleich übler als bei warmer. Nicht selten ist Kälte allein hinreichend, dergleichen Anfälle wieder zurückzubringen, wenn sie auch beseitiget waren. Hingegen ist Wärme für solche Individuen wohlthätig stärkend, und trägt viel zu ihrer vollkommenen Heilung bei.

§. 986.

Die meisten und zugleich die heftigsten Fieber, Wechselfieber, Synochi, Typhi, oder sogenannte Faul-, Nervenfieber kommen keineswegs im Sommer, sondern gerade zu derjenigen Zeit des Winters vor, nachdem die strengste Winterkälte einige Zeit gedauert hatte. Im Frühlinge werden dieselbigen durchgehends seltener, und bleiben es im Sommer, wenn nicht

besondere Schädlichkeiten eintreten. Dieses haben mit mir mehrere Aerzte genau erfolgen gesehen, und man darf nur mehrere Jahre hindurch die Verzeichnisse in grofsen Krankenhospitälern durchsehen, um sich hievon zu überzeugen. Ueberhaupt ist die Anzahl asthenischer Krankheiten im Winter gröfser als im Sommer. Fieber haben bei kalter Witterung, bei kaltem Verhalten ungleich hartnäckigere Andauer, leichtere Rezidiven, als bei warmem Verhalten und Wetter. Die ehehin geführte Behauptung, dafs die Sommerhitze sogenannte Faulfieber erzeuge, wird durch die Erfahrung keineswegs bestätiget, und scheint mehr in der Hypothese der Humoralpathologen als in der Erfahrung ihren Grund zu haben.

§. 987.

Die Pest, eine im höchsten Grade asthenische Krankheit, herrscht nicht nur nach Volneys, sondern auch nach vieler Anderer glaubwürdigen Berichten in Aegypten und andern Ländern am meisten und am heftigsten im Winter, wird gelinder und verschwindet sogar nicht selten im Sommer. Nach Hrn. Jos. Frank *) wütheten in der Provinz Como, zu Besate und Castano sogenannte Nervenfieber von höchstem Grade der Heftigkeit während des Winters, mäfsigten sich im Frühlinge gegen den Sommer, und wurden im Winter wieder heftiger und wüthender.

*) Erläuterungen. S. 20.

§. 988.

Die Erfahrung bestätiget nun offenbar, dafs alle diejenigen, welche vom Synochus oder Typhus ergriffen werden, immer schon geraume Zeit vorher, oft Monate, ja nicht selten Jahre lang Unpäfslichkeit fühlten, welche auf Asthenie sich gründete. Diese Asthenie mufs nun ungemein erhöhet werden, wenn die gedachten Formen des Uebelbefindens ausbrechen sollen. Wenn also gerade im Winter solcher Ausbruch begünstiget wird, so müssen wir schlechterdings daraus schliefsen, dafs die Kälte im Winter Schwächlichen äufserst übel bekommt; dafs also Kälte die Asthenie vermehret. Ueberhaupt folgt aus diesen und unzähligen Thatsachen keineswegs, dafs wir durchgehends bei warmer Sommerwitterung (es sey denn, dafs sie zu heifs wäre, da sie denn indirekt schwächt) uns wirklich schwächer, im Winter hingegen stärker befinden. Endlich verdient doch auch erwogen zu werden, dafs man sich wohl der Sommerhitze, nicht so der Winterkälte gewöhnlich aussetze. Man kann schon mehr und sicherer sich gegen die Winterkälte, als gegen die Sommerhitze schützen.

§. 989.

Nach Sydenham, Grant, Stoll und Anderen sollen im Winter die hypersthenischentzündlichen Krankheiten (morbi hypersthenici inflammatorii) häufiger als zu jeder anderen wärmeren Jahreszeit seyn,

und diese Krankheitskonstituzion eben darum in der Kälte des Winters ihren Grund haben. Wird wohl durch die Erfahrung eine solche hypersthenisch inflammatorische jährliche Konstituzion (constitutio annua inflammatoria) während dem Winter bestätiget? Wäre dieses, so könnten wir daraus allerdings den Schlufs ziehen, dafs die Kälte stärker inzitire, als die Wärme, indem nur durch zu starkes Inzitiren der Grund zur Hypersthenie der Erregung, zu Krankheiten, Uebelbefinden von jeder Form, die sich auf Hypersthenie gründen, gelegt werden kann.

§. 99°.

Allein diese Annahmen werden keineswegs von der Erfahrung bestätigt. Denn schon sind nicht alle jene Entzündungskrankheiten, welche man im Winter beobachtet, wirklich hypersthenisch, d. i. von zu starkem Inzitamente erzeugt. So beobachtete ich in mehreren Wintern Brustentzündungen, Katarrhe, Gliederreifsen, Halsentzündungen u. s. w. welche fast durchgehends durch antiasthenische Heilmethode behandelt werden mufsten, folglich asthenischer Beschaffenheit waren, und unter die ehehin sogenannten passiven Entzündungen gehörten. Viel seltener waren die aktiven, d. i. hypersthenischen Entzündungen. In den ersteren brachten, nach meinen und mehrerer Aerzte Erfahrungen, Aderlässe, so wie jede beträchtliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen immer Verschlim-

merung der Krankheit, nicht selten wirkliche Lebensgefahr; da hingegen nur in wenigen Fällen die antiasthenische Heilmethode nützlichen Erfolg hatte.

§. 991.

Ferner sagen die Erfahrungen der meisten und berühmtesten neueren Aerzte, dafs hypersthenische Krankheiten überhaupt desto seltener seyen, je gröfser und hartnäckiger die Kälte der Jahreszeit sey: im Gegentheile beobachtete man bei anhaltend warmer Witterung, es sey denn, dafs zu grofse Hitze existirte, ungleich mehrere hypersthenische Zustände des Uebelbefindens. So sieht man im Sommer den Sonnenstich, Katarrhe, Schnuppen (coryza), hypersthenische Rheumatismen, Manie, und viele andere offenbar hypersthenische Zustände gerade bei starker Sommerwärme am allerhäufigsten. Schon oben (§. 985 — 988) haben wir bemerkt, dafs gerade im Winter die asthenischen Zustände des Uebelbefindens am häufigsten und sogar am heftigsten beobachtet werden. Von indirekter Schwäche können dieselben höchst selten hergeleitet werden. Soll also die Kälte hier als hypersthenische Schädlichkeit angenommen werden können? Kann sie stärker, die Wärme hingegen schwächer inzitiren?

§. 992.

Doch gesetzt auch, die hypersthenischen Brustentzündungen oder andere hypersthenische Entzün-

dungen

dungen sollten in manchem Winter, und in manchen Orten häufig beobachtet werden (denn überhaupt sind keineswegs hypersthenische Formen des Uebelbefindens im Winter häufiger); so folgt dennoch daraus allein keineswegs, daſs gerade von der Kälte die Hypersthenie erzeugt worden sey. Denn dieses könnte nur in solchen Fällen angenommen werden, wenn die Kälte die einzige inzitirende Schädlichkeit wäre, auf deren Einfluſs die Entstehung von hypersthenischen Entzündungen eingetreten sey, wenn also die Totalsumme inzitirender Potenzen, durch keine andere, weder innere noch äuſsere inzitirende Potenz vermehrt worden wäre. Allein dieser Fall möchte wohl kaum jemals erwiesen werden können. Mit welchem Rechte soll also gerade der Kälte die Erzeugung der Hypersthenie zugeschrieben werden?

§. 993.

Denn untersuchen wir nur etwas genauer die Individuen und die Einflüsse, welche auf sie wirken, und bei welchen wahre hypersthenisch-entzündliche Zustände des Uebelbefindens entstehen! Meistens haben dergleichen Individuen geraume Zeit vor Entstehung solcher Krankheiten bessere Eſslust und Verdauung; sie genieſsen mehrere Speisen, welche wohl nähren, und reizende Getränke, sind frohen Muthes. So lassen z. B. Bauern, Landleute überhaupt es sich im Winter, wo sie weniger arbeiten als im Sommer, wo sie also wenigeren Säfteverlust

haben, viel besser seyn, als im Sommer, wo sie bei den stärksten Arbeiten viel schlechtere Kost genieſsen. Im Winter werden Ochsen, Schweine geschlachtet, welche sie bei starkem Getränke in tüchtig eingeheizten Zimmern, bei ziemlicher Fröhlichkeit genieſsen. Sollten auch mehrere solche Leute im Winter häufiger hypersthenischen Entzündungen unterworfen seyn, als im Sommer; mit welchem Grunde können wir gerade dem Einflusse der Kälte, die auch im strengsten Winter eben nicht sehr viel und lange auf sie wirkt, die Entstehung solcher Krankheiten ableiten? Herr Frank beobachtete, daſs nach Festtagen, wo tapfer geschmauset wurde, die meisten solcher Zustände vorkamen; und, soviel ich solche Fälle beobachten und untersuchen konnte, so fand ich immer eine Menge anderer hypersthenischer Schädlichkeiten.

§. 994.

Im Gegentheile lehrt die Erfahrung, daſs Leute, welche entweder Mangel an nahrhaften Speisen und gehörig belebenden Getränken erlitten, oder wegen übler Verdauung wenig genossen, welche nie zu viele Reize weder in Speisen und Getränken, noch in Rücksicht der Gemüthsbewegungen, noch auf irgend eine Art auf sich wirken lieſsen, deren Säfte eben so wenig in Ueberflusse sind, als die inneren inzitirenden Potenzen verstärkt wurden u. s. f., nie in hypersthenischen Zustand geriethen, wenn sie sich noch

so oft und noch so sehr der, sey es noch so strengen oder mäſsigen Winterkälte ausgesetzt haben. Wohl aber lehrt die Erfahrung, daſs dergleichen Individuen bei dem Einflusse von Kälte, wenn er besonders geraume Zeit andauerte, von Rheumatalgie, Gicht, Durchfällen, Ruhr, Krämpfen, Fiebern, Kolikschmerzen u. dgl. asthenischen Zuständen des Uebelbefindens befallen wurden, und bei noch längerer Dauer des Einflusses, besonders eines hohen Grades von Kälte in scheinbaren, endlich wirklichen Tod, von Erkältung verfielen, der offenbar auf dem Wege direkter Asthenie erfolgt, da solche Scheintodte nur der präciseste Heilplan gegen direkte Asthenie zu retten vermag, wie wir späterhin (§. 1004.) noch erwähnen werden.

§. 995.

Aus allen diesen (§. 994.) Thatsachen folgt nun gerade das Gegentheil von der Behauptung der Gegner. Denn da die eben gedachten Zustände des Uebelbefindens, welche der Einfluſs der Kälte zu erzeugen oder zu vermehren vermag, auf direkte Asthenie sich gründen, und da direkte Asthenie durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hervorgebracht wird; so muſs Kälte die Gewalt des Inzitamentes vielmehr absolut vermindern als vermehren, folglich die Lebensfunkzion auf direkte Art schwächen.

§. 996.

Indessen ist allerdings nicht zu läugnen, daſs Kälte zur Bildung der bestimmten Form hypersthenischer Zustände des Uebelbefindens, insbesondere der Entzündungen, beitragen könne. Denn, vorausgesetzt, was wir wirklich annehmen müssen, daſs die Kälte die Gewalt des Inzitamentes vermindere; so wird, weil bei jeder Verminderung der Gewalt des Inzitamentes die Erregbarkeit vermehret wird, die Erregbarkeit derjenigen Theile, auf welche die Kälte mehr als auf die übrigen, und zwar geradezu wirkt, nach dem Grade des Einflusses der Kälte vermehrt, während sie in anderen Theilen des Organismus in geringerem Grade verbleibt. Da überhaupt der Schlund, die Luftröhre, die Lunge, die Nasenhöhlen u. dgl. dem freien Zutritte der kalten Luft mehr ausgesetzt sind, als die übrige Oberfläche des Körpers, welche gewöhnlich durch Kleidungen vor jedem Wechsel der Temperatur geschützt wird, und als alle Organe, welche durch ihre Lage innerhalb des Körpers fast immer in gleicher Wärme erhalten werden; so kann durch den Einfluſs der Kälte in den erst benannten Organen, so wie in denjenigen, welche derselben mehr als gewöhnlich ausgesetzt werden, die Erregbarkeit zu einem ungleich höhern Grade als in den übrigen Theilen des Organismus steigen. Nun entsteht, bei gleichmäſsig verstärktem Inzitamente in einigen Theilen desto höherer Grad von Hypersthenie der Erregung, je gröſser der Grad ihrer Erreg-

barkeit ist. Wenn demnach im ganzen Organismus durch Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen die Gewalt des Inzitamentes wirklich verstärkt ist; so mufs nothwendiger Weise in den gedachten Organen die Hypersthenie der Erregung zu einem ungleich höheren Grade steigen, als im ganzen übrigen Organismus. In der Folge werden wir noch (im dritten Theile gegenwärtiger Untersuchungen) den Beweis zu führen suchen, dafs hypersthenische Entzündungen sich blos auf höheren Grad der Hypersthenie in besonderen Organen als in dem übrigen Organismus gründe. Folglich trägt der Einflufs der Kälte zur Bildung der Form von hypersthenisch-entzündlichen Zuständen des Uebelbefindens bei.

§. 997.

Allein wirkt hier die Kälte wirklich als inzititirende Schädlichkeit? Gewifs keineswegs, vielmehr müssen wir das Gegentheil annehmen. Denn die Kälte trägt hier keineswegs zur Entstehung der Hypersthenie selbst bei, sondern blos zur Bildung einer bestimmten Form derselben: und nur im ersteren Falle würde sie für eine hypersthenische Schädlichkeit angesehen werden können. Doch haben wir noch fernere Gründe für die Behauptung der gegenseitigen Meinung. Denn warum ist die Kälte nach der Meinung und den Erfahrungen eines Sydenham, Tissot und so vieler berühmter Aerzte in den Pocken, dem Katarrhe, Rheumatismus,

dem Schnupfen, wenn sie hypersthenischer Beschaffenheit sind, so offenbar heilsam? Warum schadet in denselben die Wärme? Wenn Kälte die Gewalt des Inzitamentes verstärkte, Wärme sie schwächte, so müſste ja die Erfahrung gerade das Gegentheil lehren. In neueren und älteren Zeiten hat man noch sehr viele Erfahrungen gesammelt, nach welchen die Kälte auch in der hypersthenischen Brustentzündung, Manie u. dgl. offenbar heilsame, die Wärme hingegen schädliche Wirkung geleistet hat.

§. 998.

Da nun alles, was hypersthenische Zustände des Uebelbefindens zu heilen, oder doch zu ihrer Heilung kräftig beizutragen vermag, es nur dadurch vermag, daſs es die Stärke der Inzitazion und die Gewalt des Inzitamentes vermindert; so möchten wir wohl dazu berechtiget seyn, aus den vorangehenden Thatsachen den Schluſs zu ziehen, daſs durch die Kälte die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunkzion vielmehr vermindert als vermehrt werde.

§. 999.

Noch führt man an, daſs die kalten Bäder sehr heilsam gegen asthenische Formen des Uebelbefindens seyen; ferner daſs kalte Ueberschläge asthenische Blutflüsse u. dgl. stillen, daſs also Kälte die Lebensfunkzion stärke. Allein hierüber werden wir späterhin noch, unter der

Rubrike: Bäder und Ueberschläge zu reden Gelegenheit haben.

§. 1000.

Aus allen bisher (§. 958 — 1000.) erwähnten Gründen folgt demnach keineswegs, daſs die Kälte die Stärke der Lebensfunkzion, die Gewalt des Inzitamentes vermehre, Wärme hingegen dieselbige vermindere. Vielmehr können wir aus den schon bisher angeführten Gründen gerade das Gegentheil davon annehmen, daſs nämlich Wärme die Gewalt des Inzitamentes vermehre, Kälte sie vermindere. Diese Annahme erhält durch folgende Gründe noch mehr Bestätigung.

§. 1001.

Nach den Versuchen eines Girtanners und Jos. Frank, wird durch die Wärme die Erregbarkeit vermindert, endlich ganz getilgt. Bei Hunden, Katzen und anderen Thieren, welche in der Wärme umkamen, fanden diese würdigen Gelehrten, daſs wirklich alle Erregbarkeit verlohren war, und ihr Herz und ihre Schlagadern durch den elektrischen Funken kaum mehr zur Zusammenziehung gezwungen wurden *). Damit stimmen auch die Erfahrungen überein, die man täglich anstellen kann, und nach welchen sich unsere Erregbarkeit bei schwüler Wärme ungemein vermindert, wir träge, unaufgelegt, gleichgültiger gegen alle Eindrücke werden.

*) Jos. Franks Erläuterungen, S. 23.

Was aber die Erregbarkeit vermindert, kann nur dadurch sie vermindern, daſs es die absolute Gewalt des Inzitamentes, und dadurch die Energie der Erregung vermehrt.

§. 1002.

Ebendasselbe beobachtet man auch im Pflanzenreiche. Mehrere Pflanzen, z. B. das hedysarum gyrans, geben, wenn sie beträchtliche Zeit hindurch der Sonnenwärme ausgesetzt waren, kein Zeichen von Erregbarkeit. Ueberhaupt sind die Pflanzen frühe reizbarer als gegen Abend, da die Erregbarkeit durch den gröſseren Reiz der Wärme sowohl als anderer Einflüsse den Tag hindurch vermindert wurde*). Auch die Menschen und Thiere sind des Morgens und bei kühler Witterung viel erregbarer, als gegen Abend und bei warmer Witterung. Die in einer warmen Stube verminderte Erregbarkeit wächst schnell, wenn wir uns im Herbste, Frühlinge oder Winter in die freie kalte Luft begeben.

§. 1003.

Aus allen diesen Thatsachen erhellet also, daſs in den lebenden Organismen durchgehends durch den Einfluſs der Kälte die Erregbarkeit vermehret, durch den Einfluſs der Wärme hingegen dieselbe vermindert, durch Hitze endlich ganz getilget werde. Nun kann nur bei Verminderung der Gewalt des

*) Frank a. a. O.

Inzitamentes die Erregbarkeit erhöhet; bei Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes aber dieselbige vermindert werden. Daraus folgt aber, daſs die Gewalt des Inzitamentes durch die Kälte vermindert, durch die Wärme hingegen verzehret werde, daſs also die Kälte die Lebensfunkzion schwäche, Wärme sie verstärke.

§. 1004.

Scheinerfrorne Menschen befinden sich offenbar in dem höchsten Grade direkter Asthenie. Denn nur ein so geringer Grad von Wärme, welcher für gesunde Menschen schon ein beträchtlicher Grad von Kälte heiſst, ist nebst anderen anfangs in geringsten, aber schnell aufeinander angewendeten Gaben durchdringend-reizender Mittel, im Anfange dienlich, welche aber, so wie die Wärme, nach und nach allmählig vermehret, und späterhin erst in starken Gaben angewendet werden dürfen. Dieser Scheintod, welcher demnach auf sehr hohen Grad direkter Asthenie sich gründet, wird aber durch zu groſse oder zu lange wirkende Kälte hervorgebracht. Kann aber wohl eine stark inzitirende Potenz überhaupt eine direkte Asthenie erzeugen? Kann man es also wohl wahrscheinlich finden, daſs Kälte stärker inzitire als Wärme? Doch betrachten wir noch andere Folgen von dem Einflusse der Kälte.

§. 1005.

Schon bei jeder Verkühlung, noch mehr aber bei Verkältung ihres Körpers erleiden alle in direkt

oder indirekt asthenischer Beschaffenheit sich befindende Individuen Verschlimmerung ihres Befindens, Rheumatalgien, Durchfälle, nicht selten Ruhren, Kolikschmerzen, Fehler der Verdauung, Hypochondrie, Blähungen, Uebelkeiten, Ohnmachten u. s. f. Schon erwähnten wir oben (§. 986.), daſs alle an asthenischen Krankheiten leidende Menschen sich bei kalter Witterung, wenn diese Einfluſs auf sie hat, übler befinden, als bei warmer. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, daſs solchen Individuen alles schädlich sey, was die Gewalt ihres Inzitamentes vermindert, nützlich hingegen das sey, was diese Gewalt und die Stärke der Lebensfunkzion zu vermehren vermag. Wie können wir nun bei solchen Thatsachen noch annehmen, daſs Kälte die Lebensfunkzion verstärke, Wärme hingegen dieselbe schwäche?

§. 1006.

Nicht nur daſs schwächliche Personen bei warmer Witterung sich ungleich besser als bei kalter befinden, so kenne ich sogar einige, die, besonders bei hohem Grade ihrer Kränklichkeit, auch bei noch so heiſser Witterung sich ausnehmend wohl befinden, da sie hingegen gegen jede noch so geringe Verkühlung äuſserst empfindlich sind. Wie könnte wohl dieses existiren, wenn nicht gerade ein so hoher Grad von Wärme ihnen die nöthige Gewalt des Inzitamentes gewährte, welche zur Unterhaltung der gehörigen Stärke ihrer Lebensfunkzion unentbehrlich ist?

§. 1007.

Daſs Kälte zu wenig, Wärme heftiger, gemäſsigte Wärme gehörig stark, Hitze endlich gar zu stark inzitiret, wird noch durch die Erfahrungen bestätigt, daſs im gemäſsigten Erdstriche Menschen, Thiere und Pflanzen am besten sich befinden, daſs dieselben unter zu heiſsem Klima schmachten, die Menschen allda kürzeres Leben genieſsen; daſs endlich weder Menschen noch Thiere und Pflanzen in zu kaltem Klimate ein wahres Gedeihen gewinnen, Menschen hier ebenfalls sehr frühzeitig sterben; daſs Thiere und Pflanzen, die in heiſsen Ländern erwachsen, ungleich mehr reizende Säfte haben; daſs sie als Speisen, roh oder zubereitet, mehr inzitiren, als Thiere und Pflanzen von kalten Ländern. Gewiſs fühlen wir uns auch, gleichen Schluſs zu machen, genöthiget, wenn wir uns lebhaft und genau die enormen Verschiedenheiten vorstellen, in welchen die gesammte lebende Natur in den verschiedenen Jahreszeiten uns erscheint. Wie scheint, alles den kalten Winter hindurch erstorben zu seyn! Welches neue Leben scheint nicht bei der Ankunft des mildern Frühlings alle Thiere und Pflanzen zu beseelen! Wie energisch zeigt sich die Vegetazion, wenn es immer wärmere Witterung wird! — Aber auch, wie schmachtet alles, wenn die Sommerhitze zu enormen Grad erreicht, in demselben Grade zu lange andauert! — Endlich wenn der Herbst immer rauher und kälter wird, wie sehr schwindet wieder

nach und nach alle Lebhaftigkeit von Thieren und Pflanzen, welche solchem Wechsel ausgesetzt sind; wie stirbt gleichsam die Natur wieder aus, wenn der strenge Winter eingetreten ist! Das mag doch nicht aus Ueberreizung geschehen? Wahrlich möchte es sehr lächerlich seyn, sich dieses einfallen zu lassen.

§. 1008.

Wenn uns nun unzählige Erfahrungen sagen, dafs Kälte direkt-asthenische Krankheiten herbeiführe, hypersthenische hingegen mindere, zu ihrer Heilung beitrage; dafs Wärme zur Erzeugung hypersthenischer Krankheiten, so wie zur Heilung asthenischer Krankheiten wirksam sey; dafs Hitze nur von einigen Geschwächten vertragen werde, dafs sie indirekte Asthenie gewöhnlich beiführe: so müssen wir nothwendig den Schlufs machen, dafs Kälte am wenigsten, Wärme ungleich stärker, am stärksten aber die Hitze inzitire. Jedoch mufs hier allerdings bemerkt werden, dafs solche Wirkungen immer nur relativ zu betrachten seyen. Immer mufs der Grad von der Gewalt des Inzitamentes betrachtet werden, der zur Unterhaltung der gehörigen Stärke der Lebensfunkzion in bestimmten Individuen nöthig ist; es mufs betrachtet werden, welcher Grad von Wärme hiezu erfordert werde, und nur die Abweichung von diesem Grade kann als inzitirende Schädlichkeit angenommen werden.

§. 1009.

Ehe wir diesen Gegenstand verlassen, müssen wir noch auf einige Bemerkungen Rücksicht nehmen, welche der große Arzt und Denker, Herr Peter Frank *), über denselben vorträgt. Eine davon ist diese: „Daſs die Wirkung des Feuerstoffes in Reize, den sie der lebenden Faser gebe, bestehe, hält er für unläugbare Thatsache, und nimmt an, daſs die Kälte, welche einen Menschen lange umgiebt, denselben unmöglich stärken könne. Allein nach des berühmten Mannes Meinung hätte Brown auf die Zusammenziehung, welche lebendige veste Theile erleiden, wenn wir ihnen mäſsig Wärme entziehen, und auf die gröſsere Dichtigkeit, welche dieselben hiedurch erhalten, und welche ebenfalls zur Stärke beitragen, Bedacht zu nehmen nicht vergessen sollen."

§. 1010.

Dagegen müssen wir Folgendes bemerken:

a) Noch muſs es durch direkte Experimente bewiesen werden, ob denn wirklich durch Entziehung von Wärmestoff, sey sie mäſsig oder sehr häufig, die lebende organische Faser eben so in einen engeren Raum zusammengezogen werde, wie es bei der leblosen unorganischen die Erfahrung lehrt, was wir oben

*) Jos. Frank ratio instituti clinici etc. Praefatio pag. LXVI. LXVII.

(§. 957. 958.) bezweifelt haben; ob also wirklich die Dichtigkeit derselben vermehret werde?

b) Sollte auch dieses Thatsache seyn, so wird hiedurch blos eine Veränderung in der äufserlichen Bedingnifs zur Möglichkeit des Lebens bewirkt, und es kömmt hier noch hauptsächlich darauf an, ob diese Veränderung eine Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes zur Folge habe.

c) Ueberhaupt können wir, wie wir ebenfalls oben (§. 959 — 966.) gesehen haben, aus der gröfseren oder geringeren Zusammenziehung bestimmter Theile keineswegs auf gröfsere Stärke derselben, besonders nicht in Rücksicht ihrer Lebensbewegungen, schliefsen.

§. 1011.

Sollten also auch einige Theile, die zum Theile keine besonders ausgezeichnete Organisazion besitzen, zum Theile aber noch von der Art sind, dafs man an ihnen die Existenz der Erregbarkeit ganz bezweifeln kann, weil sie verloren gehen, abgesondert von den übrigen Theilen werden können, ohne dafs irgend eine Veränderung in der Lebensfunkzion des ganzen Organismus geradezu entsteht, wie wir zu jeder Zeit die Versuche mit der äufsersten Epidermis machen können; sollten, sage ich, auch solche Theile durch einige Entziehung von Wärme durch gröfsere Zusam-

menziehung an Dichtigkeit, an sogenannter physischer Stärke zunehmen: so folgte daraus keineswegs, dafs Entziehung von Wärme die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunkzion vermehre *).

§. 1012.

Ferner bemerkt eben gedachter grofse Mann **): „die Wärmematerie gehorchet, so wie jede andere feine (flüssige) Materie, z. B. die elektrische, den Gesetzen des Gleichgewichtes. Aus einem wärmeren Körper strömt dieselbe in den ihn berührenden, mit weniger Wärme versehenen, oder kalten Körper sogleich mit einer Gewalt (cum impetu) über, bis beide Körper gleichen Grad von Wärme erhalten. Dieses gewaltsame Ausströmen der Wärmematerie reizt die Haut des Menschen, durch welche sie nämlich geleitet wird, fast wie bei dem elektrischen Funken, und hinterläfst in ihr ein unangenehmes Gefühl, welches wir Kälte nennen. Daher verur-

*) Ein sehr berühmter Gelehrter bemerkt sehr ironisch, dafs es in der Brownschen Theorie geirret sey, da man mechanische Erschlaffung von Lebensschwäche in ihr nicht unterscheide. Allein wen trift wohl mit gröfstem Rechte die Ironie? Doch sicher denjenigen, welcher Browns Theorie zu wenig durchdrungen hat, dafs er nicht weifs, dafs man nach derselben allerdings beides von einander unterscheiden müsse, und dafs Erschlaffung örtliche und äufserliche, Lebensschwäche hingegen allgemeine und innerliche Krankheit ist. Möchte doch Niemand Einwürfe gegen Lehren wagen, die er noch nicht durchdrungen hat, und, sollte er es doch thun wollen, doch zum wenigsten Ironien hiebei bei Seite lassen!

**) A. a. O.

sacht die Wärmematerie, nicht die Kälte, diesen Reiz, welcher, öfters angebracht, ohne jedoch die Wärme zu erschöpfen, allerdings die Stärke desjenigen Theiles vermehret, auf welchen er wirkt. Etwas anderes müssen wir aber annehmen, wenn ein schwacher Körper, der keinen Ueberfluſs an Wärme besitzt, zu lange im kalten Bade verweilt. Denn hier wird er seiner natürlichen Wärme beraubt, es wird ihm die vorzüglichste unter denjenigen Potenzen, welche die Lebenskraft erheben, entzogen, und die Kräfte, welche man zu vermehren sich bestrebte, werden in den kalten Fluten erstickt."

§. 1013.

Ohne den Werth und das Sinnreiche dieser Bemerkung zu verkennen, wagen wir hier gegen dieselbe folgende Gegenbemerkungen vorzutragen.

a) Allerdings gehorcht die Wärmematerie, so wie jede Flüssigkeit, dem Gesetze des Gleichgewichtes, wie wir schon oben (§. 950.) erwähnet haben. Sie tritt aus einem Körper, welcher mehr von ihr enthält, in den ihn umgebenden, und zwar so lange, bis in beiden ein Gleichmaaſs hergestellt ist. Allerdings ist es eine sinnreiche Hypothese, daſs die Wärmematerie, wenn sie so durch die Haut des Menschen oder Thieres tritt, sobald ein kälteres Medium dieses Heraustreten verursacht, auf der Haut durch ihr gewaltsames Heraus-

Heraustreten, einen Reiz verursache. Allein mir scheint sie irrig, folglich unannehmbar zu seyn. Denn wodurch soll denn dieser neue Reiz in solchem Falle entstehen? Befindet sich ein wärmerer Körper in einem kälteren Medium: so geht zwar nach und nach die Wärmematerie aus dem ganzen wärmeren Körper in das kältere Medium über. Allein immer tritt zuerst in dieses diejenige freie Wärme, welche auf der Oberfläche, welche von diesem berühret wird, sich in gröfserer Menge befindet. Dann mufs freilich auch mehr von innen die Wärmematerie in dem Maafse gegen aufsen treten, in welchem sie hier vermindert wird. Allein das erwähnte gewaltsame Austreten (impetus) ist hiebei nicht nothwendig vorstellbar, folglich ist auch die Annahme eines besonderen Reizes, welcher hier entstehen soll, willkührlich angenommen.

§. 1014.

b) Wenn, wie der berühmte Frank selbst annimmt, die Wirkung der Wärmematerie in Reiz besteht; wenn also die freie Wärmematerie unter die vorzüglichsten inzitirenden Potenzen gehört; so wird bei jedem, auch dem geringsten Entziehen dieser Materie, die Totalsumme inzitirender Potenzen, folglich

die Gewalt des Inzitamentes und die darauf sich gründende Stärke der Lebensfunkzion vermindert. Dieses mufs in jedem Falle eintreten, in welchem Kälte auf den lebenden Körper wirkt, dieser mag nun stark oder schwach seyn, die Einwirkung mag kurz oder lang andauern, nur dafs bald mehrere, bald wenigere Verminderung der Stärke der Lebensfunkzion die Folge ist.

§. 1015.

c) Wollten wir auch annehmen, dafs der vorhin bemerkte gewaltsame Austritt der Wärmematerie durch die Haut inzitirend wirke; so folgte daraus, dafs Kälte wirklich bei asthenischem Uebelbefinden heilsam seyn müsse. Allein warum vertragen denn Individuen, die an asthenischen Krankheiten leiden, durchaus keine Kälte? Warum steigt nicht selten, auch bei der geringsten Verkühlung, die Heftigkeit ihres Uebelbefindens, da sie doch bei Wärme ungemein besser sich befinden? — Ferner eben dieser die Lebensfunkzion verstärkende Reiz könnte blos auf die Haut wirken, und müfste in demselben Grade dem übrigen Organismus entzogen, hier also die Stärke der Lebensfunkzion vermindert werden. Im ganzen Körper erfolgte also verhältnifsmäfsige Schwächung, da auf der Haut einige

Stärkung bewirkt wurde; welches ohne Zwang kaum möchte angenommen werden können.

§. 1016.

Wärme und Kälte müssen demnach in soferne als inzitirende Schädlichkeiten angenommen werden, in wieferne die Wärme die Gewalt des Inzitamentes zu sehr vermehren, die Kälte hingegen vermindern kann. Dieses gilt folglich insbesondere von der atmosphärischen Luft, als dem Medium, in welchem wir uns beständig befinden, in wieferne ihre Wärme bald zu- bald abnimmt.

§. 1017.

Die Wirkung der Kälte hängt von der Menge des Wärmestoffes ab, welche dem lebenden Körper durch sie entnommen wird. Eine atmosphärische Luft von gleichem Grade der Wärme raubt aber dem lebenden Körper desto mehr Wärmestoff, je mehr dieselbe in Bewegung ist, wie bei der Zugluft, bei Winden, indem immer ein neues Medium von Luft denselben umgiebt, ihm mehr Wärmestoff raubt, nachdem schon vorher durch die vorübergezogene Luft gleichviel Wärme entnommen wurde. Daher ist die Wirkung von der Zugluft und von Winden viel durchdringender als von einer stillen, oder in gewissem Raume eingeschlossenen Luft. Jene entziehen ungleich mehr inzitirende Potenz, vermindern die Stärke der Lebensfunkzion ungleich mehr. Daher schwächt oft

eine beträchtlich kältere, aber eingeschlossene Luft weniger, als eine weniger kalte, aber ziehende Luft.

§. 1018.

Sowohl Wärme als Kälte der Atmosphäre wirken, als inzitirende Schädlichkeiten, hauptsächlich auf diejenigen Theile des Organismus, mit welchen das Medium in Berührung kömmt, oder dieselben doch zunächst affiziret. Diese Theile können aber die ganze Oberfläche des Körpers, die Haut nämlich, und alle zunächst unter der Haut liegenden Theile, so wie besonders noch das Gesicht, der Gaume, die Nasenhöhle, der Schlund, Hals, die Lungen, das Ribbenfell, die Gelenkmuskeln, u. s. f., seyn. Denn in den inneren Theilen, den sämmtlichen gröſseren Eingeweiden (die Lungen ausgenommen) bleibt durchgehends dieselbe Temperatur gleichmäſsig verbreitet, so lange nicht die Kälte oder Wärme in zu hohem Grade als inzitirende Schädlichkeiten wirken. Schon ist überhaupt die Wirkung von jeder inzitirenden Schädlichkeit an dem Theile, auf welchen unmittelbar gewirkt wird, gröſser als an anderen Theilen, welchen diese Wirkung blos mitgetheilet wird.

§. 1019.

Wirkt zu groſse Wärme und zwar auf gewisse Theile mehr, als auf den übrigen Organismus; so entsteht hier stärkere Erregung, welche jedoch nur in geringerem Grade durch den übrigen Organismus fort-

geleitet wird. So entsteht der Sonnenstich (insolatio) bei Personen, mit hypersthenischer Opportunität, auf deren Scheitel, z. B. bei Jagden, bei Feldarbeiten, zu starke Sonnenhitze strahlt. Nicht selten entstehen aber auch, wenn der grofse Reiz der Wärme auf lebende Individuen mit direkter Opportunität wirkt, Zustände von indirekter Asthenie, wobei die Organe des Athemholens, der willkührlichen Bewegungen besonders leiden, z. B. Ohnmacht, Asphyxie u. dgl.

§. 1020.

Wirkt hingegen zu grofse Kälte auf gewisse Theile geradezu mehr als auf die übrigen; so wird die Erregung in solchen Theilen in höherem, im übrigen Organismus in etwas geringerem Grade geschwächt. Daher entstehen in Individuen von asthenischer Opportunität, Rheumatalgien, asthenischer Husten, asthenische Entzündungen, Geschwülste u. dgl., besonders in Theilen, auf welche zunächst die Kälte Einflufs hatte. Bleibt der lebende Organismus einer grofsen Kälte lange ausgesetzt, so entsteht Schläfrigkeit, Starrheit, Trägheit, tiefer Schlaf, endlich Scheintod, und zuletzt wirklicher Tod vom Erfrieren.

§. 1021.

Wechselt endlich der Einflufs von Kälte und Wärme auf lebende Individuen miteinander; so wird in manchen Fällen der Schaden, der aus dem Einen entsprang, durch den Andern wieder getilgt, wenn beide Schädlichkeiten einander das Gleichgewicht

halten, und im lebenden Individuum keine besondere Opportunität zur Krankheit existirt. Allein existirt eine hypersthenische Opportunität, so wird dadurch die Bildung bestimmter Formen hypersthenischen Uebelbefindens begünstigt, z. B. Peripneumonie, Katarrh, Halsentzündung, wenn der Einfluſs des gedachten Wechsels gerade die Brustorgane, oder besondere Drüsen der Luftröhre und damit verbundene Organe, oder Theile des Halses geradezu affizirte. Bei asthenischer Opportunität entsteht hiedurch ebenfalls Bildung besonderer Formen von asthenischem Uebelbefinden, z. B. Asthma, Husten, falsche Peripneumonie, asthenischer Rothlauf u. s. f.

§. 1022.

Der Einfluſs der Kälte erzeugt, unserem Urtheile nach, nie hypersthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion, ist eben daher nie in wirklichen asthenischen Zuständen heilsam; kann aber doch, bei existirender Hypersthenie der Erregung den Uebergang derselben in indirekte Asthenie verhüten, allein gerade dadurch, weil Kälte die Gewalt des Inzitamentes vermindert, die Hypersthenie zu heben beiträgt. Dieses wird durch mannichfaltige Erfahrungen bestätigt.

B) Von der elektrischen Materie als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1023.

Dieser Gegenstand ist für den Arzt von gröſster Wichtigkeit, und verdient von ihm ungleich mehr

und besser bearbeitet zu werden, als es bisher geschah. Wirklich scheint nun das Streben mehrerer scharfsinniger Köpfe etwas mehr darauf gerichtet zu werden.

Folgende Sätze können wir als Resultate der zeitherigen Belehrungen der Physiker durch ihre mannichfaltigsten Versuche, als erwiesen voraussetzen: Die elektrische Materie gehorcht, wie jede Flüssigkeit, dem Gesetze des Gleichgewichtes und den Gesetzen der Adfinität; sie ist in gewisser Menge durch die atmosphärische Luft und alle Körper vertheilt, welche sie schneller als der freie Wärmestoff zu durchdringen vermag.

§. 1024.

Nach unzähligen Versuchen, welche bisher Naturforscher an lebenden Thieren und Pflanzen anstellten, ist für erwiesen anzunehmen, daſs die Elektrizität der Luft so wie aller Körper als Reiz für lebende Pflanzen und Thiere wirke, daſs sie die Erregbarkeit derselben in Thätigkeit setze. Denn wie sollten, ohne dieses anzunehmen, die auffallenden Zusammenziehungen thierischer Theile erklärt werden, welche bei unzähligen Experimenten, die mit der Elektrizität an lebenden und frisch getödteten Thieren angestellt wurden, sich darstellten?

§. 1025.

Ferner ist durch Versuche erwiesen, daſs Thiere und Pflanzen, welche durch Elektrizität getödtet wurden, ihrer Erregbarkeit so sehr beraubt waren,

daſs keins der uns bekannten Reizmittel vermögend war, wahrnehmbare Erscheinungen von Zusammenziehung, welche sich auf Erregung gründete, hervorzubringen. Nun kann nur derjenige Einfluſs Tilgung der Erregbarkeit zur Folge haben, welche heftig inzitirend wirkt. Wir müssen also, da wir keine auch die mindeste Spur irgend einer Desorganisazion in dergleichen Fällen wahrnehmen, daraus den Schluſs ziehen, daſs die Elektrizität unter die durchdringendsten und heftigsten inzitirenden Potenzen gehöre.

§. 1026.

Nach den Berichten glaubwürdiger Aerzte und Physiker sind sehr oft die Bleichsucht, Fehler des monatlichen Flusses der Frauenzimmer, Hysterie, Lähmungen, Krämpfe u. dgl. Zustände des Uebelbefindens durch positive Elektrizität geheilet, oder doch sehr vermindert, dadurch ungemein viel zur Heilung beigetragen worden. Bekanntlich beruhen aber dergleichen Zustände des Uebelbefindens meistens auf direkter Asthenie, und erfordern zu ihrer Heilung den inzitirenden Heilplan. Wie sollte nun Elektrizität heilsame Wirkung in so vielen Fällen haben leisten können, wenn sie nicht als eine mächtige inzitirende Potenz wirkte?

§. 1027.

Da nun dieselbe elektrische Materie, welche bei solchen Experimenten wirksam ist, stets bald

in gröſserer, bald in geringerer Menge, in der atmosphärischen Luft, so wie in allen Körpern enthalten ist, von einem Körper in den andern übergeht, je nachdem jener mehr als dieser von derselben enthält, bis ein Gleichgewicht hergestellt wird; da aber der Antheil, welchen die atmosphärische Luft an diesem Stoffe hat, bald zu groſs, bald zu klein ist, als daſs dieses Gleichgewicht immer fortwähren könnte: so müssen wir eben diesen bald zu groſsen, bald zu geringen Antheil der Atmosphäre an elektrischer Materie unter die inzitirenden Schädlichkeiten rechnen, davon der erstere unter die hypersthenischen, d. i. Inzitament verstärkenden, der letztere hingegen unter die asthenischen, d. i. Inzitament schwächenden gehöret.

§. 1028.

Wir können wirklich annehmen, daſs zu der gehörigen Totalsumme inzitirender Potenzen, bei deren Existenz das lebende Individuum sich wohl befindet, ein gewisser Antheil elektrischer Materie gehöre, die ihm, so wie ein bestimmter Antheil freien Wärmestoffes beiwohnen. Die atmosphärische Luft wäre nun dann wohlthätig für die Erhaltung seines Wohlbefindens, wenn dieselbe gerade so groſsen Antheil an derselben Materie hätte, welcher jenem bestimmten Antheile des lebenden Individuums proporzional wäre; die atmosphärische Luft hingegen wäre als inzitirende Schädlichkeit zu betrachten,

wenn ihr Antheil entweder so sehr anwuchs, daſs der lebende Körper noch mehr elektrischer Materie erhielte, oder wenn jener so sehr vermindert wäre, daſs der lebende Körper einiges Antheiles an diesem Stoffe beraubt würde.

§. 1029.

Auf solche Art könnte denn dieser freie Stoff in der atmosphärischen Luft zur Erzeugung allgemeiner Krankheit sehr mannichfaltig beitragen, je nachdem er in gröſserer oder zu geringer Menge in derselben enthalten ist. Aber freilich hat man bisher nur zu wenig auf diesen Gegenstand ärztlicher Untersuchung Acht gegeben, was freilich auch bei Theorien der Heilkunde nicht zu erwarten war, welche ungegründete Hypothesen zu ihrer ersten Grundlage anerkennen, und selbst die wenigen Vorschritte, welche man ehehin die Naturforscher über diesen wichtigen Naturkörper machen sah, waren su schwache Aufforderungen für die denkenden Aerzte in dieser Hinsicht. Und doch ist dieser Gegenstand ungleich wichtiger, und verdient viel reifere Untersuchungen, als unzählige andere, welche bisher mit so vielem Eifer betrieben wurden, zum Theile noch betrieben werden.

§. 1030.

Diese Untersuchung ist schon durch die folgenden bekannten Thatsachen dringend genug empfohlen. Allgemein ist es nämlich bekannt, daſs Men-

schen, Thiere und Pflanzen sich bei derjenigen Beschaffenheit der atmosphärischen Luft, welche bei einem bevorstehenden Gewitter existiret, beträchtlich ermattet zeigen. Besonders unbehaglich ist zu solcher Zeit der Zustand von schwächlichen Individuen. Nervenkranke, hysterische Individuen empfinden geraume Zeit vorher die Ankunft eines Gewitters, sie werden geängstiget, erleiden die mannichfaltigsten lästigen Zufälle, und alles dieses Ungemach wird gähling wieder erleichtert, verschwindet endlich ganz, wenn das Gewitter völlig vorüber gegangen ist.

§. 1031.

Schon wenn die Blitze leuchten, und Regengüsse, durch das Gewitter herbeigeführt, herabstürzen; schon dann fühlet fast Jedermann, er sey gesund oder schwächlich, ungemeine Behaglichkeit; die Aengstlichkeit, in der man vorher schwebte, wird erleichtert, Munterkeit und Gefühl von neuer Kraft ergiefst sich über den ganzen Körper. Doch ist dieses nicht allgemein; sondern nach den Erfahrungen eines Marherr und Anderer befanden sich ein Epileptischer und mehrere engbrüstige Menschen ungleich übler, erlitten neue Anfälle ihres Uebels, wenn bei wirklichem Gewitter die Blitze durch die Luft fuhren, da doch andere desto besser sich befinden.

§. 1032.

Sollte es nun richtig seyn, wie es die Behauptungen so vieler Physiker höchst wahrscheinlich machen, dafs die Atmosphäre um uns zur Zeit, wo ein Gewitter bevorstehet, einen Mangel an elektrischer Materie hat, da sie hingegen in anderen Theilen der Atmosphäre desto mehr angehäufet ist; dafs ferner während dem Gewitter, wenn Blitze durch die Luft fahren und Regengüsse erfolgen, wieder ein Gleichgewicht in der Vertheilung derselben Materie durch die ganze Atmosphäre hergestellet werde: so könnten wir annehmen, dafs die sogenannte Gewitterluft, oder diejenige Beschaffenheit der Atmosphäre, wie sie bei einem bevorstehenden Gewitter existirt, wegen einiges Mangels an elektrischer Materie zu schwach inzitire; dafs also Menschen, Thiere und Pflanzen in einigen direkt-asthenischen Zustand versezt würden, welcher aber wieder verschwände, so wie die Atmosphäre wieder ihren Antheil an elektrischer Materie erhielte, wodurch sie also auch wieder gehörig stark reizen könnte. Der Epileptische und die Engbrüstigen nach Marherr waren zu empfänglich für diesen Reiz, und verfielen daher bei dem Einflusse einer stärker reizenden Elektrizität, in eine gemischte Asthenie, davon die indirekte durch diesen Einflufs erzeugt wurde, so wie man überhaupt bei vielen solchen Kranken äufserst behutsam in Bestimmung der Gaben der Reizmittel seyn mufs, um nicht die Leiden derselben zu verschlimmern.

C) Von den Dünsten, Dämpfen u. dgl. in der Luft, als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1033.

In dieser und der nächsten Abtheilung betrachten wir den Einfluſs derjenigen Stoffe, deren Beimischung zur atmosphärischen Luft man gewöhnlich die Unreinheit derselben nennt. Unrein ist eigentlich jede atmosphärische Luft, in welcher solche Stoffe aufgenommen sind, welche nicht zu ihren wesentlichen Bestandtheilen gehören. Ob die elektrische Materie zu ihren Bestandtheilen gehöre oder nicht, können wir um desto mehr und müssen es ununtersucht lassen, da die Physiker und Chemiker noch nicht einig sind, ob Elektrizität ein ganz reiner Stoff, oder ob er nicht identisch mit der Feuermaterie, oder eine Zusammensetzung aus dieser und anderen Stoffen sey, z. B. dem Lichtstoffe, Sauerstoffe, u. s. f. Wir wollen diesen Gegenstand daher insoferne unberührt lassen, und unsere Behauptung blos auf die verschiedenen anderen Stoffe werfen, welche in Form von Düften, Dünsten, Dämpfen, u. dgl. die Luft nicht selten anschwängern, und dieselbe auf solche Art am gewöhnlichsten ihrer Reinheit berauben.

§. 1034.

Schon in dieser Hinsicht möchte wohl die atmosphärische Luft äuſserst selten, vielleicht nie, ganz

rein zu nennen seyn, wenn man die Sache in strengem (d. i. richtigem) Sinne nehmen will. Denn wir dürfen nur einen aufmerksamen Blick auf diesen Gegenstand werfen. Wie viele Dünste steigen nicht beständig aus Meeren, Seen, Flüssen, aus Bergwerken, Höhlen, kurz aus dem Mineralreiche der Natur in die Luft! Wenn wir nun erst die Lebensprozesse betrachten, wodurch in so vielen Millionen Menschen und in unzähligen Thieren und Pflanzen auf der Erde, im Wasser, und in der Luft die mannichfaltigsten Stoffe in Halbgasgestalt, d. i. verdünstet austreten und von der Luft aufgenommen werden, welche Menge ganz fremdartiger Stoffe muſs nicht beständig, besonders in denjenigen Schichten der Atmosphäre existiren, welche zunächst die Wohnplätze aller dieser lebenden Wesen umgeben!

§. 1035.

Auſser allem Zweifel ist es gesetzt, daſs die Menschen sich überhaupt, so lange sie sich ganz wohl befinden, am behaglichsten bei dem Genusse der am meisten reinen Luft befinden; daſs hingegen das Wohlbefinden mannichfaltig gestöret werde, so wie der vorher gesunde Mensch aus einer reineren Atmosphäre in eine mit vielen dergleichen fremdartigen Dünsten, Düften oder Dämpfen angeschwängerte Luft kommt, und sich lange in derselben aufhält. Die Erfahrung lehrt sogar, daſs dergleichen Dünste, welche die Gesundheit stören, als Heil-

mittel gegen verschiedene Krankheiten wirksam waren. Aus allem diesem folgt offenbar, dafs dergleichen Verunreinigungen der atmosphärischen Luft unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehören. Wir haben hier also einen sehr wichtigen Gegenstand der Untersuchung, der um desto mehr betrieben werden mufs, weil theils der Einflufs solcher Luftbeschaffenheit sehr häufige Krankheiten erzeugt, theils aber, weil hier die Frage erörtert werden mufs: ob denn jede unreine Luft um so weniger inzitire, je unreiner sie ist?

§. 1036.

In der Folge wird sich aus unseren Untersuchungen ergeben, dafs die atmosphärische Luft eben sowohl durch den Beitritt einiger solcher fremder Körper wohl allerdings eben sowohl an inzitirender Gewalt gewinne, als sie durch den Beitritt von anderen eben sowohl wieder verliert. Die unreine Luft inzitiret also bald mehr, bald weniger, je nachdem die Stoffe sind, wodurch sie aus ihrem reinen Zustande gebracht wird. Diese müssen wir also nothwendiger Weise untersuchen. Doch müssen wir uns, da die vollständige Untersuchung dieses Gegenstandes zu weitläufig wäre, hierin auf Folgendes einschränken.

§. 1037.

Nicht selten wird die in Zimmern eingeschränkte Luft durch K o h l e n d ä m p f e angeschwängert,

welche entstehen, wenn Leute glühende Kohlen in grofser Menge lange Zeit in ihren wohlverschlossenen Zimmern stehen lassen, ohne die Luft durch Oeffnung von Fenstern oder Thüren zu erneuern. Hiebei wird die Atmosphäre nicht nur mit fremden Stoffen angeschwängert, sondern auch eines Theiles des Sauerstoffgases beraubet. Die Erfahrung lehret, dafs eine auf solche Art unreine und verdorbene Atmosphäre anfangs die Lebensbewegungen der darinn befindlichen Menschen in etwas erweckt, einiges behagliche Gefühl verursacht; bald aber entsteht einiges Gefühl von Aengstlichkeit, später einige, und dann immer zunehmende Schläfrigkeit, selbst Schlaf, aus welchem aber der Mensch, das Thier nicht mehr erwacht, wenn die erwähnte Anschwängerung der Luft zu häufig ist, und wenn nicht bei Zeiten noch neue, unverdorbene atmosphärische Luft durch Oeffnung des Zimmers in beträchtlicher Menge eingelassen wird, wodurch die Luft also einigen Grad von Reinheit wieder erhält. Menschen und Thiere, welche auf gedachte Weise in den Scheintod (endlich in den wirklichen Tod) verfallen, können zuletzt, wenn frühzeitig genug, d. i. ehe wirklicher Tod eintritt, dazu gethan wird, nur durch die stärksten und durchdringendsten Reizmittel wieder zum Leben gebracht werden; früher hingegen, d. i. ehe der Scheintod eintritt, ist Beibringung von Sauerstoffgas zum Einathmen heilsam.

§. 1038.

§. 1038.

Aus solchen Thatsachen können wir mit Grunde den Schlufs ziehen, dafs die atmosphärische Luft, welche auf solche Art unrein und verdorben wurde, ungleich gröfsere reizende Gewalt besitze, als eine reine, unverdorbene, wohlgemischte Luft. Denn nach denselben können wir annehmen, dafs wenn solche Luft eine beträchtliche Zeit auf den lebenden Körper wirkt, anfangs geringe, aber immer, und zwar gähling, zunehmende Hypersthenie der Erregung entstehe, welche, wenn die Luft zu sehr von solchen Dämpfen angeschwängert ist, bald in hohen Grad indirekter Asthenie, und diese endlich in gänzliches Aufhören aller Erregung übergeht. Dadurch wird erklärbar, warum im Anfange Sauerstoffgas, kaltes Abwaschen u. dgl., späterhin aber nur die stärksten und durchdringendsten Reizmittel in starken Gaben heilsam seyen, und warum bei auf solche Art umgekommenen Thieren alle Erregbarkeit getilget ist.

§. 1039.

Eben so wird die in Zimmern oder gröfseren Räumen eingeschlossene Luft sehr oft mit den Düften von Rauchwerken angeschwängert, und dadurch unrein. Nicht zu rechnen, dafs sie das Geruchorgan heftig affiziren; so bemerkt man noch überhaupt, dafs die Lebensverrichtungen durchgehends dadurch erhoben werden. Asthenische Kranke werden durch mäfsiges wohlriechendes Beräuchern

ihrer Zimmer ungemein erleichtert, fühlen hingegen Beschwernifs im Athmen, wenn zu vieler Rauch bereitet wird. Es scheint daher überhaupt, dafs die inzitirende Gewalt der Atmosphäre durch Dünste von Rauchwerken erhöhet werde.

§. 1040.

Auf gleiche Art scheinen die Düfte der Blumen zu wirken, welche ebenfalls die besonders in einem Raume eingeschlossene Luft anschwängern, und auf solche Weise unrein machen. Denn wie sehr werden nicht, nach Erfahrung, schwächliche Individuen, Fieberkranke, Abzehrende, u. dgl. erquickt! Sie fühlen einen Zuwachs ihrer Kräfte mit jedem Athemzug, wenn von ungefähr wohlriechende Blumen nahe bei ihnen im Zimmer aufgestellet werden. Allein bekanntlich befinden sich Individuen, welche an hypersthenischem Katarrhe, Schnupfen, Brustentzündung u. dgl. leiden, bei einer mit solchen Düften angefüllten Atmosphäre viel übler, so wie zu grofse Anschwängerung der Luft mit solchen Düften, wie es nicht selten in Kirchen und Wohnzimmern der Mifsbrauch ist, Menschen sowohl von gesunder als schwächlicher Beschaffenheit sehr übel bekommt, Schwindel, Uebelkeiten, Ohnmachten und allerlei Zufälle erzeugt.

§. 1041.

In wie ferne durch die verschiedenen Lebensprozesse der Pflanzen der Antheil der atmosphärischen

Luft an Sauerstoffgas oder kohlensaurem Gas bald vermehret, bald vermindert werde, ist zwar sehr merkwürdig, gehöret aber nicht zu unserer gegenwärtigen Untersuchung. Wir müssen nur hier noch bemerken, daſs dieselbe Wirkung, wie die erst erwähnten Düfte der Pflanzen, auch von allen Stoffen hervorgebracht wird, welche wohlriechende Düfte in die Atmosphäre bringen, z. B. die verschiedenen ätherischen Oele, der Bisam, Storax, Vitriolnaphta, u. dgl. Alle diese Anschwängerungen der Luft verstärken offenbar die inzitirende Gewalt derselben. Ob aber Stoffe, wodurch Gestank durch die Atmosphäre verbreitet wird, die inzitirende Gewalt derselben vermindere? dasselbe ist wenigstens sehr wahrscheinlich.

§. 1042.

Durch die Blähungen (ructus, flatus) bei Kranken wird die in Zimmern eingeschlossene Luft nicht selten äuſserst angeschwängert. Nicht selten finden wir, daſs wenn wir in ein Zimmer treten, in welchem Individuen, welche an Unverdaulichkeit, Erbrechen, Beschwerden des Unterleibes, u. dgl. leiden, krank darnieder liegen, die ganze Atmosphäre des Zimmers faulicht, oder sauer, und zwar unausstehlich für Ungewohnte rieche, und wirklich Uebelkeiten, Unbehagen, Neigung zum Erbrechen u. dgl. errege. Die Erfahrung lehrt, daſs wenn Leute auch nach und nach sich einigermaſsen an solche Atmosphäre gewöhnen, darin lange sich aufhalten,

schlafen, mit dergleichen Kranken umgehen, daſs dieselben endlich von fieberhaften oder sonstigen offenbar asthenischen Zuständen des Uebelbefindens befallen werden. Eine solche Atmosphäre scheint also wirklich durch Schwächung des Inzitamentes zu wirken.

§. 1043.

Auffallend unrein wird die Luft in einem grösseren oder kleineren Raume, wo viele Menschen dicht beisammen sind, z. B. in Kirchen an Festtagen, in Schauspielhäusern, Tanzsälen, u. dgl. wo noch viele Lichter brennen, und sonst noch allerlei Dinge existiren, welche die Luft mit Stoffen anschwängern. Hier ist nicht nur der Antheil an Sauerstoffgas endlich ungemein vermindert, der Antheil an kohlensauremGase hingegen desto mehr vermehret, so daſs endlich kaum die Lichter mehr brennen können; sondern hier ist noch die Luft von dem Dampfe der Lichter, den Düften von Blumen und Rauchwerken, von den Düften, welche galante Herren und Damen durch Pomade, Waschwasser, Puder, u. dgl. um sich streuen, von den vielen Ausdünstungen, dem Schweiſse der Menschen, Blähungen, kurz von dem sonderbarsten Gemische von allerlei Gasarten, Düften und Dünsten angeschwängert, wodurch die Luft zur gehörigen Unterhaltung des Athemholens und der sämmtlichen Lebensprozesse äuſserst untauglich wird.

§. 1044.

Am wahrscheinlichsten däucht es uns zu seyn, dafs eine, auf solche Art verdorbene und unreine Luft zu grofse inzitirende Gewalt besitze. Denn sollten hiedurch nicht die Uebelkeiten, Ohnmachten, Beängstigungen, das beschwerliche Athmen, die Neigung zum Ersticken, u. s. f., welche bei solchen Umständen erfolgen, erkläret werden können, wenn wir annehmen, dafs hiedurch eine entweder rein-indirekte oder gemischte Asthenie bewirkt werde? Doch wir getrauen uns weder hierüber, noch über jede Gegenstände von der Art zu entscheiden, wünschen aber, dafs von gröfseren und erfahrneren Männern hierüber entschieden werden möge.

§. 1045.

Nebst den Wasserdünsten, wovon wir in der Folge sprechen werden, werden nicht selten allerhand scharfe und auffallend schädliche Stoffe in die Zimmerluft aufgenommen: dahin gehören die Urintheile, Bestandtheile von allerlei Exkrementen, von Seife, z. B. bei aufgehängter Wäsche, Dünste, welche von Speisen aufsteigen, z. B. von Sauerkraut, Kohl, Stockfisch u. dgl. Nach den Beobachtungen mehrerer Aerzte existirt in manchen Fündlings- und Waisenhäusern wegen der Menge getrockneter Windeln eine Luft, welche den Kindern und Wärterinnen rothe Augen macht. Dergleichen Unreinheit der Luft läfst sich allerdings als ein Grund von der so

grofsen Sterblichkeit in dergleichen Häusern angeben. Ueberhaupt lehrt die Erfahrung, dafs der Einflufs der auf gedachte Weise verunreinigten Luft Fieberanfälle, Unverdaulichkeit, Kachexie, Krätze, Ausschläge aller Art, und viele andere offenbar asthenische oder örtliche Zustände des Uebelbefindens erzeuge, und die schon gegenwärtigen verschlimmere und hartnäckig andauernd mache. Eine auf solche Art verunreinigte Luft gehöret demnach offenbar unter die Zahl derjenigen inzitirenden Schädlichkeiten, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert wird.

§. 1046.

Zu den Arten der Verunreinigungen der atmosphärischen Luft glaube ich eine zu enorme Menge kohlensauren Gases (oder der sogenannten fixen Luft) in derselben rechnen zu dürfen, da in einer gehörigen atmosphärischen Luft von demselben nur etwa ein Hunderttheil existiren sollte. Dieses existirt in Kellern, Hallen, Gewölben, wo sehr viel junger Wein (Most) oder junges Bier in seiner ersten, vollen, weinigten Gährung sich befindet. Die Flamme, welche man in die Nähe bringt, erlischt augenblicklich, und augenblicklich fallen Menschen und Thiere, welche sich zu tief in solche Atmosphäre wagen, todt, oder doch scheintodt darnieder. Schon von einiger Entfernung fühlen sie Stecken, Beschwerlichkeit im Athmen, Schwindel, Ohnmachten, u. dgl. In letztem Falle ist frische,

wohlgemischte atmosphärische Luft hinreichend zur Wiedergenesung; im ersten hingegen ist oft nebst dieser noch die schnelleste Anwendung von den stärksten und durchdringendsten Reizmitteln nothwendig, um das Leben zu retten. Sollten wir daraus nicht schliefsen dürfen, dafs die atmosphärische Luft dadurch zu heftige inzitirende Gewalt erhalte, und auf solche zu so mächtiger inzitirenden Schädlichkeit umgeschaffen werde?

§. 1047.

Fast eben so verderbliche Beschaffenheit nimmt die Luft an, welche in Bergwerken, Metallgruben, um die Stätten existirt, wo Metalle, z. B. Kupfer, Spiefsglanz, Quecksilber, Blei, Eisen, u. dgl. bearbeitet werden. Die Luft wird nämlich durch die feinen Ausflüsse, die selbst schädliche metallische, als arsenikalische, merkurialische, u. dgl. oder Schwefel- und andere Dünste sind, verunreiniget. Diesen sind besonders Bergleute, welche in dergleichen Schachte fahren, oder nur mit Verarbeitung, Bereitung der Metalle umgehen, ausgesetzt, da sie nothwendiger Weise eine auf solche Art verunreinigte Luft einathmen müssen. Hieher gehören auch verschiedene Künstler, Spiegelfabrikanten, Drahtzieher, u. s. f. Selbst Färber, Maler, Tüncher u. dgl.

§. 1048.

Die Erfahrung lehrt uns zu oft, dafs Leute, welche einer solchen Atmosphäre, die nicht nur auf

ihr Athemholen, sondern auf die sämmtlichen Lebensprozesse den gröſsten Einfluſs hat, viel und lange ausgesetzt sind, selten ein hohes Alter erreichen, und zwar um desto mehr, je mehr sie unausgesetzt damit umgehen müssen. Bekannt sind die sogenannte Hüttenkatze, die Bleikolik, das Zittern, der Speichelfluſs, die Abzehrungen, Blindheit, und dergleichen viele andere Uebel, welche solche Leute meistens ergreifen, sie nicht selten dahin raffen, oder doch ihr Leben ungemein verkürzen. Daſs also eine solche Atmosphäre unter die Schädlichkeiten für Leben und Gesundheit gehören, ist auſser allem Zweifel gesetzt. Allein es verdienet doch genauere Untersuchung noch, ob jede solche Verunreinigung der Luft geradezu unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählet werden soll. Es scheinet uns wenigstens am wahrscheinlichsten, wenn man annähme, daſs einige solcher Verunreinigungen der Luft unter die eindringenden, verletzenden, andere unter die inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen seyen. Unter den letzteren möchten wohl einige durch absolute Verminderung, andere durch Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes wirken. Allein wir wollen unentschieden lassen, welche von denselben unter diese oder jene Rubrike gehöre.

§. 1049.

Selbst die Atmosphäre, welche bei Glashütten, Schmiede- und Schlosseröfen, u. dgl. angetroffen wird, darf einigermaſsen hieher gerechnet

werden. Denn nebstdem, daſs, besonders in ersteren, fast unerträgliche Hitze wahrgenommen wird, so ist die Atmosphäre ebenfalls nicht frei von metallischen und anderen Dünsten, wenn sie auch nicht in so groſser Menge davon angeschwängert ist, als bei Bergwerken. Auch die Atmosphäre in Porcellain-, Fayence- und dergleichen Fabriken hat einige Annäherung dazu, besonders wenn noch zum Farbenauftragen metallische Körper benutzt werden.

§. 1050.

Hier sollten überhaupt alle diejenigen Dünste, Düfte, Dämpfe, betrachtet werden, wodurch die Luft in den Wohnungen der Schlosser, Schmidte, Wagner, Schreiner, Sattler, Rothgerber, Weiſsgerber, Maler, Färber, Müller, Bäcker, Essigsieder, kurz aller Künstler, Professionisten, Fabrikanten, mehr oder weniger angeschwängert wird. Denn jeder derselben hat unbezweifelten Einfluſs auf die Verstärkung oder Schwächung der Lebensfunkzion; jeder muſs also als inzitirende Schädlichkeit angesehen werden. Doch wollen wir hierüber nur im Vorbeigehen dieses erinnern, da die vollständige Untersuchung dieses Gegenstandes zu weitläufig wäre, und unsere Kräfte überstiege.

§. 1051.

Unter die gewöhnlichsten Verunreinigungen der Luft gehört ihre Anschwängerung mit Wasserdün-

sten. Diese entsteht in Häusern, Zimmern derselben, entweder wegen der Nässe, Feuchtigkeit der Mauern, Wände, oder wegen aufgehängter Wäsche, wegen Unreinigkeit, oder Aufbewahrung nasser Körper, wie des Thones bei Häfnern u. s. f. Die Erfahrung lehrt hierüber, daſs Leute, welche einer solchen Luft lange ausgesetzt sind, von langwierigen Rheumatalgien, falscher (d. i. asthenischer) Brustentzündung, Gicht, Durchfällen, Husten, Fiebern, Kachexien von allerlei Form, befallen werden, welche durch den inzitirenden Heilplan zu behandeln sind, aber nicht leicht gänzlich weichen, bis die Kranken in Zimmer verlegt werden, in welchen eine reinere und trocknere Luft sich befindet. Daraus folgt nun offenbar, daſs eine solche Luft durch Schwächung der Gewalt des Inzitamentes schädlich sey.

§. 1052.

In der offenen Atmosphäre entsteht diese Anschwängerung der Luft mit Wasserdünsten durch die Ausdünstungen der Flüsse, Seen, Meere u. dgl. welche oft in Nebelgestalt den Blick über die Atmosphäre abschneiden. Daſs diese Luftbeschaffenheit unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, ist durch alltägliche Erfahrungen auſser Zweifel gesetzt. Auch der gesündeste Mensch verlieret etwas von seiner Munterkeit, wenn auf einmal eine feuchte Witterung in der Atmosphäre eintritt und anhält. Ungleich übler befinden sich zu

solcher Zeit schwächliche Personen. Letztere werden hingegen wieder in etwas, erstere ganz erquickt, sobald wieder trockene und heitere Witterung zurückkehrt. Sie befinden sich schon besser, sobald nur die Wasserdünste in tropfbare Flüssigkeit übergehen und als Regen herabfallen, wenn dadurch die Luft wirklich reiner von Dünsten wird.

§. 1053.

Besonders übler Laune werden bei feuchter, nasser Witterung die Hypochondristen, die Hysterischen. Es entstehen hiedurch leicht Verkältungen, Durchfälle, Fieberzustände, oder werden doch durch dieselben verschlimmert, hartnäckiger. Eben so entstehen Gliederreifsen, Unverdaulichkeit, Blähungen, Koliken, Mangel an Appetite, und allerlei Zustände von Schwäche. Der antisthenische Heilplan allein hebt auf solche Art entstandene Krankheiten, hebt sie aber um desto geschwinder und leichter, wenn bei ihrem Gebrauche die Luft heiterer und von solchen Dünsten mehr gereinigt wird. Die Kälte erhöhet nach der Erfahrung den schädlichen Einfluſs der mit Wasserdünsten angeschwängerten Luft, Wärme hingegen schränkt denselben ein.

§. 1054.

Aus diesen Erfahrungen, welche man in unzähligen Fällen bestätiget findet, müssen wir nun nothwendiger Weise den Schluſs ziehen, daſs die

mit Wasserdünsten angeschwängerte Luft unter die Zahl derjenigen inzitirenden Schädlichkeiten zu zählen sey, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert werde; daſs sie also zur Erzeugung der direkten Asthenie beitrage. Denn offenbar dienet dagegen nur derjenige Heilplan, welcher der Heilung der direkten Asthenie angemessen ist.

§. 1055.

Es scheint, als wenn hauptsächlich der besondere Unterschied in Rücksicht der Quantität freier Wärme und der Wasserdünste, welche die Luft, je nachdem sie von verschiedenen Erdgegenden herwehet, die Ursache bestimme, warum ein Wind vor dem andern gerade in dieser oder jener Hinsicht als inzitirende Schädlichkeit auf alle lebende Wesen wirke, und so verschiedene Krankheiten, oder die Opportunität dazu zu erzeugen pflege. Wir wollen, ohne uns weitläufig über diesen Gegenstand einzulassen, nur einige Blicke auf die hauptsächlichsten Winde werfen, welche von Norden, Süden, Osten und Westen herwehen.

§. 1056.

Die Nordluft ist durchgehends rauh, trokken, rasch, durchdringend, stürmisch, reiſsend. Sie schwächt daher zwar gewöhnlich nicht durch in ihr enthaltene Wasserdünste, wohl aber durch zu häufiges Entziehen des Wärmestoffes. Schwache

Individuen befinden sich bei ihrem Einflusse sehr übel, besser hingegen sehr robuste, wohlgenährte, vollsäftige Männer und Weiber.

Minder ist die Ostluft, zwar meistens trokken, aber weniger kalt. Diese bekommt Schwächlichen ungleich besser. Die Süd- und Westluft ist ebenfalls wärmer, besonders die erstere, aber gewöhnlich mehr mit Wasserdünsten angefüllt. Daher behagt sie schwächlichen Individuen meistens weniger als die Ostluft. Doch ist dieses nicht durchgehends der Fall. Denn zu manchen Zeiten ist die Atmosphäre bei steter Ostluft voll Dünste und regnerisch, da sie wieder bei West- oder Südluft trokken, mild, heiter und warm ist. Weſswegen man wohl allerdings auf die gedachte Beschaffenheit mehr, als blos darauf zu sehen hat, woher die Luft wehe, um bestimmen zu können, ob sie als inzitirende Schädlichkeit, und auf welche Art sie als solche gewirkt habe.

§. 1057.

Unter die schädlichen Verunreinigungen der atmosphärischen Luft gehören die Ausdünstungen aus Sümpfen, Morästen, Seen, stehenden Wassern, nach Ueberschwemmungen aus unreinen Kanälen u. s. f. Bekannt ist, daſs in manchen Städten, Dörfern, Provinzen, aus diesem Grunde verschiedene oft sehr schwere Krankheiten endemisch sind. So sterben von den Europäern, welche nach Batavia auf der Insel Java kommen,

von Zeit zu Zeit der gröſste Antheil an Krankheiten, welche daher rühren. Ueberhaupt sind in Gegenden, wo viele Sümpfe, Seen sind, alle Frühlinge und Herbste Wechsel-, auch anhaltende Fieber, Durchfälle, Ruhren, Bleichsuchten, Varietäten von Wassersucht u. dgl. sehr häufig. Von solchen Zuständen des Uebelbefindens werden alle diejenigen befallen, welche schwächlich sind, oder erst neu in diese Gegenden kommen. Selten erreichen neu angekommene Kolonisten an solchen Gegenden ein hohes Alter.

§. 1058.

Da die Zustände des Uebelbefindens, welche daher entstehen, durchgehends zu ihrer Heilung den Inzitament verstärkenden Heilplan erfordern, und zwar denjenigen, welcher gegen direkte Asthenie anzuwenden ist; und da selbst eine reinere Atmosphäre unter die besten Heilmittel gegen solche Krankheiten gehört; so können wir daraus mit Grunde den Schluſs machen, daſs eine mit Ausdünstungen aus Sümpfen, Pfützen, stehenden Wassern u. dgl. angeschwängerte Luft unter diejenigen inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, wodurch die Gewalt des Inzitamentes bei Menschen absolut vermindert werde.

§. 1059.

Mancher anderer Arten der Verunreinigung der Luft wollen wir hier gar nicht erwähnen, besonders aber diejenigen wollen wir ganz vorübergehen,

welche man auf den asiatischen, afrikanischen Küsten, auf den Küsten von sehr vielen Inseln, kurz, welche man überhaupt in entfernten Ländern beobachtet hat, obgleich der Einfluſs von vielen derselben ungemein fürchterliche Wirkungen hervorbringt. Wir bemerken nur noch überhaupt, daſs der Arzt bei Untersuchung der Schädlichkeiten, wodurch die von ihm zu behandelnden Zustände des Uebelbefindens hervorgebracht wurden, nie diese Unreinheiten der Luft als unwichtig vorübergehen dürfe; ferner, daſs, nach dem bisher Vorgetragenen, einige derselben als Inzitament verstärkende, andere als Inzitament schwächende Schädlichkeit anzusehen seyen.

D) Von den Ansteckungsstoffen als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1060.

Von jeher waren die Pathologen sehr beschäftigt, die Lehre über die Ansteckungsstoffe ins Reine zu bringen. Viele dehnten ihren Einfluſs ungemein weit aus, andere schränkten ihn sehr ein. Wir wollen hier die Sache aus den Gesichtspunkten betrachten, welche für uns die wichtigsten sind. Ansteckend kann nur derjenige Stoff heiſsen, welcher, entwickelt durch die Krankheit eines Individuums und übergetragen auf ein anderes Individuum, in diesem dieselbe Krankheit und Form des Uebel-

seyns hervorbringt, wie in dem Individuum, in welchem es sich entwickelte. Nach solchem Begriffe, in welchem leicht die meisten, wo nicht alle Pathologen sich mit einander vereinigen möchten, wäre also eine Luftverderbnifs, oder irgend andere Schädlichkeit, welche durch die Krankheit eines oder mehrerer Individuen entstand, gesetzt auch, sie bewirke in anderen Individuen ebenfalls Krankheit, doch nicht Ansteckungsmiasma oder Kontagium zu nennen, wenn die in anderen Individuen bewirkte Krankheit nicht dieselbe ist, wie in denjenigen, woraus sich die Schädlichkeit entwickelte.

§. 1061.

Daraus folgt denn schon, dafs man in vielen Fällen, in welchen man bisher die Entstehung und Verbreitung von bestimmten Krankheiten aus der Wirkung von Ansteckungsstoffen herleitete, keineswegs zu dieser Herleitung berechtiget sey. Denn in vielen dieser Fälle ist es nicht dieselbe Krankheit, nicht dieselbe Form des Uebelseyns, welche durch das Krankseyn gewisser Individuen in anderen erreget wird. So kann jemand dadurch, dafs er lange in dem Dunstkreise von vielen Pockenkranken sich aufhält, sich eine von den Pocken sehr verschiedene Krankheit zuziehen, welche also gar nicht durch Ansteckung entstehet, ungeachtet es allerdings eine Pockenansteckung giebt.

§. 1062.

§. 1062.

Auch selbst in denjenigen Fällen, in welchen allerdings dieselbe Krankheit, dieselbe Form des Uebelseyns über viele Individuen verbreitet ist, und in welchen man deſshalb einen Ansteckungsstoff als die erregende Schädlichkeit annahm, ist es noch nicht durchaus erweislich, ob diese Annahme gründlich sey. Denn in den meisten dieser Fälle, selbst in der sogenannten Pest, sind mannichfaltige, sehr heftige Schädlichkeiten, nebst den etwaigen Ausflüssen aus den kranken Körpern, vorhanden, welche gemeinsam über sehr viele Individuen Einfluſs haben, und welche einzeln schon hinreichend sind, dieselbe Krankheit und Form des Uebelbefindens in allen Individuen hervorzubringen, welche nur immer die, dieselbe begünstigende, Anlage besitzen. Es ist offenbar bei den meisten Seuchen viel wahrscheinlicher, daſs ganz andere Einflüsse, z. B. Witterungsveränderungen, Verunreinigung der Luft durch faulige Dünste aus Morästen, Sümpfen, Unreinigkeit, Mangel an gehörigen Lebensmitteln, Armuth überhaupt, u. d. gl. die erzeugende Schädlichkeit seyen, als der Ansteckungsstoff. Wenigstens weiſs ich das gewiſs von den sämmtlichen Ruhr- und sogenannten Faulfieberepidemien zu behaupten, welche ich an Menschen seit etwa acht bis neun Jahren beobachtete.

§. 1063.

Aus dem eben (§. 1060 — 1062). Gesagten folgt denn, daſs die Eintheilung des Kontagiums in

das Kontagium vivum und mortuum, wie sie Hufeland vornahm, irrig sey. Denn das, was dieser contagium mortuum nennet, kann gar nicht Ansteckungstoff heifsen, wenn man nicht alle heftigen Schädlichkeiten Kontagien nennen will. Hören wir nur seine eigene Erklärung hierüber: „Contagium „mortuum, sagt er*), ist das, was sich aus unbelebten „Körpern entwickelt: Es kann z. B. an faulenden „Körpern, aus Sümpfen (z. E. Kontagium der Wech„selfieber), selbst durch gewisse Verderbnisse der „Atmosphäre (z. E. Kontagium catarrhale) ein sol„cher kontagiöser Stoff erzeuget werden." — Allein hier ist es offenbar, dafs hiedurch keineswegs dieselbe Krankheit, die ja nicht in der Luft, oder in Sümpfen existiren kann, von da auf organische Individuen übergetragen werde. Hier fällt demnach aller Begriff von Ansteckungsstoff schlechthin weg. — Dafs hier die Worte vivum und mortuum in irrigem Sinne genommen seyen, verdient wohl auch angemerkt zu werden.

§. 1064.

Es wäre also blos noch von solchen Ansteckungsstoffen die Rede, welche Hufeland contagia viva nennet, was also aus belebten kranken Körpern durch die Krankheit entwickelt wird, und übergetragen auf andere Individuen dieselbe Krankheit erzeugt. Und auch diese Anstekungsstoffe werden von vielen wieder in Kontagien und Miasmen, als verschieden-

*) Hufelands Pathologie. B. I. S. 331. 332.

artig, eingetheilet. Das Wort Miasma heifst eigentlich nichts anders als Verunreinigung Wenn also zwischen diesem und dem Kontagium ein Unterschied existiren soll, so möchte er wohl darin bestehen, dafs Miasma als derjenige Ansteckungsstoff betrachtet wird, welcher sichtbar sich darstellet und den Körper, welchen er ansteckt wahrnehmbar besudelt, verunreinigt, wovon etwa die venerische Krankheit, der Tripper, die Krätze, u. dgl. Beispiele liefern. Kontagium wäre dann der so feine Anstekkungstoff, dafs er sich gar nicht sichtbar darstellet. Beispiele davon möchte die Blatter-, Scharlach-, Masernansteckung u. dgl. liefern, wie sie gewöhnlich, ohne Einimpfung, geschieht.

§. 1065.

Die Fragen: wie entstehen die Kontagien und Miasmen? Wie erzeugen sie bestimmt dieselben Krankheiten in Individuen, in welche sie übergehen? — verdienen die Aufmerksamkeit des Physiologen und Arztes. Nach dem Zwecke dieser Untersuchungen haben wir nicht die völlige Beantwortung derselben zu liefern. Ich werde defshalb hier nur einzelne Bemerkungen liefern, und erinnere zum Voraus, dafs ich nur einstweilen Fragmente einer Hypothese über diesen Gegenstand liefern will.

§. 1066.

Erstlich halte ich für wahrscheinlich, dafs nur die sogenannten exanthematischen und impetiginösen

Krankheiten durch Ansteckungsstoffe von kranken Individuen in andere übertragen werden können, und daſs bei allen Krankheiten, welche nicht unter beide Klassen gehören, die Mittheilung durch Anstekkung zu verwerfen sey. Was also später unten (im dritten Theile dieser Untersuchungen §. 2339 — 2541.) von der Ursache der Ausschläge vorkommt, das muſs auch mit dem hier Folgenden erwogen werden.

§. 1067.

Alle Ausschläge sind wahrscheinlich durch chemisch eindringende Schädlichkeiten (welche die Anstekungsstoffe sind) entstandene Lokalkrankheiten, und bestehen in dadurch gesetzten Afterorganisazionen, welche aber zweierlei sind: nämlich einige sind mehr phagedänische Geschwüre (hieher rechne ich die venerische Krankheit, den Grindkopf, die Flechte, Krätze, u. s. f.), destruiren also immer mehr; oder sie halten ihren bestimmten Gang, und erregen noch mehr die Lebensthätigkeit.

§. 1068.

Die Ansteckungsstoffe entstehen keineswegs durch anomalische Absonderungen, da das Blut in den kranken Körpern, welche an einem Exanthem und Impetigo leiden, häufig angestellten Versuchen zu Folge, gar nichts ansteckendes besitzen. Wie sollen aus einem Blute, welches keinen Anstekungsstoff schon enthält, Flüssigkeiten mit Ansteckungsstoffe

ausgesondert werden können? — Vielmehr ist anzunehmen, dafs blos durch einen chemischen Prozefs in den mit Ausschlage behafteten Stellen der Ansteckungsstoff erzeugt werde, welcher aber, je nachdem der Ausschlag selbst verschieden ist, bald mehr, bald weniger chemische Schärfe ist; bald die Lebensthätigkeit in den Theilen des fremden organischen Individuums, worauf er einwirkt, ganz oder doch gröfstentheils aufhebt, bald aber in denselben nur beschränkt, in den zunächst damit verbundenen hingegen desto kräftiger erregt.

§. 1069.

Ich möchte Miasmen diejenigen Ansteckungsstoffe nennen, welche geradezu als mehr chemische Schärfe wirken, und phagädenische (um sich fressende) Geschwüre erzeugen, wie das venerische, das Krätzen-, Grindkopfmiasma, u. s. f., und welche sichtbar den Körper verunreinigen; Kontagien hingegen die übrigen, welche geradezu als weniger chemische Schärfen, und mittelbar mehr die Erregung verstärkend wirken. Die durch die Miasmen hervorgebrachten Lokalkrankheiten hätten also, wenn sie gelind sind, oder dadurch nur Theile, welche wenig für die allgemeine Assimilazion und Vegetazion wirken, angegriffen sind, gar keine allgemeine Krankheit zur Folge, oder wenn dieselben wichtigere Organe ergriffen, oder zu heftig sind, so erzeugen sie blos direkt-asthenische Krank-

heit. Jede allgemeine Affekzion des Organismus hingegen, welche durch Kontagien gesetzt wird, ist, wenigstens ursprünglich, immer hypersthenischer Art.

§. 1070.

Beiderlei Ansteckungsstoffe also, die Miasmen wie die Kontagien, gehören blos unter die mittelbaren inzitirenden Schädlichkeiten: jene unter die die Gewalt des Inzitamentes mittelbar schwächenden, diese unter die dieselbe verstärkenden.

§. 1071.

Die Erfahrung scheint dieser Annahme ganz zu entsprechen. Denn bei den sämmtlichen, durch Kontagien nach unserer Hypothese entstehenden, exanthematischen Krankheiten, wenn sie mit allgemeiner verbunden sind, ist diese ursprünglich und meistens auch im ganzen Verlaufe hypersthenischer Art, z. B. in den Pocken, Masern, Scharlach, u. s. f. Allein wenn allgemeine Krankheit als Folge der Krätze, des Grindkopfes, der venerischen Seuche u. s. f. entstehet; so ist sie immer direkt-asthenischer Art. Es fehlet freilich nicht an einzelnen Fällen, in welchen bei Exanthemen Asthenie, bei Impetigo Hypersthenie eintritt: allein entweder existirt zwischen beiden keine Kausalverbindung, oder die Hypersthenie bei Exanthemen gieng in indirekte Asthenie, diese in direkte über, und bei Impetigo ist blos die Anlage das, was als Moment der Ursache der Hypersthenie eintrat.

§. 1072.

Es mag wohl von selbst einleuchten, daſs unter die in die Atmosphäre aufgenommenen Stoffe nur diejenige Klasse von Ansteckungsstoffen gehöret, welche wir Kontagien vor den andern nannten. Denn was wir Miasma nannten, ist nicht so fein, erscheint nicht in Gasgestalt, daſs es in die Atmosphäre aufgenommen sich verbreitete. Von den Miasmen hätten wir also erst weiter unten sprechen sollen. Allein die eben vorgekommenen Bemerkungen mögen hinreichen.

§. 1073.

Selbst von den Kontagien (was wir unter solchen verstehen) sollen einige nur durch unmittelbare Berührung des kranken Körpers mit dem noch gesunden anstecken, andere aber ohne Berührung, durch Verbreitung feiner Stoffe durch die Atmosphäre in einem gewissen Kreise. Letztere wären es also am eigentlichsten, welche unter die gegenwärtige Rubrike zu zählen und hier abzuhandeln gewesen wären.

§. 1074.

Was die angeführten Behauptungen über die Miasmen betrifft, so stehen denselben, wenigstens was einige darunter, z. B. das Krätzemiasma betrifft, die Behauptungen Anderer entgegen, nach welchen gewisse Insekten (Milben) diese Krankheiten von einem Körper in den andern bringen. Allein noch

sind diese Annahmen nicht hinlänglich begründet, und dann fragt es sich doch noch, ob, wenn auch solche Insekten wirklich die Ansteckung hervorbringen sollten, diese nicht dadurch vermittelt werde, daſs durch ihre mechanische Einwirkung auf bestimmte organische Gebilde unter der Epidermis bestimmte chemische Prozesse gesetzt werden, wobei Afterorganisazion von bestimmter Form zum Vorscheine kommt? Es wäre übrigens sehr interessant, wenn direkte Versuche hierüber endlich eine Entscheidung gäben, und über diesen Gegenstand, welcher für den Arzt und für die gesammte Physiologie ungemein wichtig ist, endlich eine wahre Theorie ausgemittelt würde.

Dritte Abtheilung.

Von den Einflüssen auf die Sinnesorgane als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1075.

Ob man mit Darwin mehr als fünf Sinne, und die dazu eingerichteten Organe annehmen müsse: diese Frage können wir hier füglich vorübergehen. Freilich müſsten wir bei Bejahung dieser Frage viel mehrere Stoffe hier anführen. Allein da mehrere derselben unter anderen Rubriken vorkommen, und zu dem Zwecke unserer gegenwärtigen Untersuchungen diese Akkuratesse überflüssig ist;

so wollen wir uns blos nach der gewöhnlichen Bestimmung der fünf Sinne richten, und die hauptsächlichsten Stoffe, welche auf dieselben einzeln besonderen Eindruck machen, etwas näher betrachten.

§. 1076.

Diese Eindrücke auf die Organe des Gesichtes, Gehöres, Geruches, Geschmackes und Gefühles machen, wenn sie mit einiger Stärke vor sich gehen, in denselben Lebensbewegungen rege, welchen gewisse Vorstellungen entsprechen. Daſs dieselben Stoffe, welche dergleichen Eindrücke auf die Sinnesorgane machen, durch Inzitiren dergleichen Lebensbewegungen rege machen, auch inzitirend für den ganzen Organismus seyen, haben wir oben (§. 162.) schon dargethan. Zu dieser Behauptung werden wir hier noch mehrere Belege liefern.

A) Von dem Lichte, als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1077.

Das Licht gehört unstreitig nebst der Wärme unter die wichtigsten äuſseren, im Körper als freie Stoffe nicht enthaltenen, inzitirenden Potenzen für die ganze lebende Natur, für Pflanzen, Thiere und den Menschen; aber keineswegs darum allein, weil Menschen und Thiere ohne Licht nicht sehen, nicht als wenn er blos Reiz für die Seheorgane gäbe: son-

dern sein Einfluſs ist auf alle organische lebende Wesen und über alle ihre Theile verbreitet; er inzitiret den ganzen Organismus, gehöret nothwendig zu der Totalsumme inzitirender Potenzen für dieselben, so wie sie den ersten Grad ihrer Entwicklung erreicht haben, und jeder zu häufige oder zu eingeschränkte Einfluſs derselben erzeugt Krankheiten. Belege für alle diese Sätze liefern tägliche Erfahrungen.

§. 1078.

So lehret die tägliche Erfahrung, daſs Pflanzen, welche entweder in gänzlicher Dunkelheit, oder doch in zu wenigem Lichte lange Zeit hindurch stehen, gesetzt auch, daſs sie hinlängliche Nahrung und Wärme genössen, doch nicht nur ihre grüne, lebhafte Farbe verlieren, immer blässer werden, sondern auch viel weichlicher, schwächlicher, reizbarer werden; daſs ihr lebhaftes Aussehen dahin schwinde, ihr Gedeihen und Wachsthum immer mehr und mehr eingeschränkt werde.

§. 1079.

Eben so verlieren Thiere, welche lange Zeit hindurch des Lichtes beraubt sind, an dunkeln finstern Orten wohnen, ihre Farbe, Lebhaftigkeit und Wuchs. Dieses beobachtet man, nach den Aussagen von glaubwürdigen Augenzeugen, besonders an nordischen Thieren, in Ländern, welche dem Nordpole zunächst liegen, besonders zur Zeit,

wo durch mehrere Monate gleichsam eine lange Nacht herrscht. Ein gleiches gilt von Thieren, welche in finsteren Felsenklüften einen grofsen Theil des Jahres verborgen sind. Diese sind nach so langem finsteren Aufenthalte ganz bleich, äufserst reizbar, empfindlich für jeden Eindruck, können keinen nur irgend beträchtlichen Eindruck vom Lichte vertragen.

§. 1080.

Auch von Menschen, welche lange in dunkelen Wohnungen, in finsteren Gewölben, Gefängnissen leben, lehret die Erfahrung, dafs sie viel reizbarer, bleicher, schwächlicher werden, so dafs jeder geringe Eindruck enorme Wirkungen in ihnen hervorbringt. Nicht selten werden sie ganz kachektisch. Diejenigen, welche geraume Zeit lang in ganz finsteren Orten sich befanden, und sich dann plötzlich einer grofsen Helle des Sonnenlichtes aussetzen, diese laufen Gefahr, entweder auf der Stelle ganz des Gesichtes beraubt, oder doch von langwierigen nicht selten unheilbaren Augenkrankheiten befallen zu werden.

§. 1081.

Viele Aerzte wollen die Beobachtungen gemacht haben, dafs Kranke, welche an asthenischen Uebeln litten, sich bei Sonnenfinsternissen verschlimmerten, und leiten diese Verschlimmerung von dem Mangel des Sonnenlichtes in der Atmosphäre her. Wenigstens geschieht dieses mit ungleich besserem Grunde,

als mit welchem Herr Hufeland von dem modifizirten Einflusse des Lichtes, der Wärme, Elektrizität, der Luftbeschaffenheit, das tägliche Fieber, die Abendexazerbazionen herleitet. Denn diese Exazerbazionen sieht man täglich eben sowohl bei hypersthenischen Zuständen des Uebelbefindens, z. B. bei Brustentzündungen, Blatterpyrexien u. dgl., als bei asthenischen, z. B. bei dem Synochus, Typhus. Nach richtigen Denkgesetzen muſs man doch annehmen, daſs dasjenige, was Verschlimmerung bei hypersthenischen Zuständen bewirkt, gerade Besserung bei asthenischen Zuständen hervorbringen sollte, da hypersthenische und asthenische Zustände sich gerade einander entgegengesetzt sind. Wie soll man also, ohne auf diesen Irrthum zu stoſsen, annehmen können, daſs die täglichen Fieber, Pyrexien, Exazerbazionen von beiden auf den erwähnten Einflüssen beruhen? Doch wir kehren zu den vorhin angeführten Thatsachen zurück!

§. 1082.

Bleichsucht, Empfindlichkeit, Abzehrung, Kachexie, Einschränkung des gehörigen Wachsthumes u. s. f. sind durchgängig Zustände, welche auf Asthenie, und zwar meistens auf direkter beruhen. Dieses lehrt die Erfahrung bei Menschen, und man kann wohl ebendasselbe mit Grunde bei Pflanzen und Thieren annehmen. Was aber die Erregbarkeit erhöhet, was direkte Asthenie der Erregung erzeugt,

dasselbe kann nur durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes auf den lebenden Organismus wirken. Folglich gehöret Einschränkung oder gänzliche Entziehung des Lichtes unter die inzitirenden Schädlichkeiten, wodurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entsteht.

§. 1083.

Zu grelles Licht, wie z. B. im Winter, wenn man gegen Mittag über beschneiete Fluren wandert, auf welche die Sonne ihre vollen Stralen wirft, oder wenn man aus einem dunklen Orte, in welchem man sich lange aufhielt, auf einmal in einen mit vielen Lampen erleuchteten Saal tritt; oder wenn man in die hellscheinende Sonne mit freiem Auge blickt: ein so grelles Licht bewirkt sehr mannichfaltig Blindheit oder andere Augenkrankheiten, welche offenbar auf Tilgung oder sehr grofse Verminderung des Seheorganes sich gründen. Diese entsteht aber nur durch zu starkes Inzitament.

§. 1084.

Bei der Kur hypersthenischer Zustände des Uebelbefindens überhaupt, z. B. hypersthenischer Peripneumonie, Pocken, u. dgl. gehöret Dunkelheit unter die Zahl der nöthigen Mittel für den antisthenischen Heilplan. Helles Licht verschlimmert die Umstände, so wie es auch überhaupt nicht von sehr schwachen, sehr erregbaren Individuen

vertragen wird. Hingegen ist mäſsige Helle für die Heilung asthenischer Uebel von sicherem Nutzen. Da nun alles, was gegen Hypersthenie angewendet schädlich ist, gegen Asthenie hingegen gehörig angewendet nützt, blos durch seine inzitirende Eigenschaft nützen oder schaden kann, und da starkes Inzitament von groſser Erregbarkeit nicht vertragen wird; so dürfen wir schon deswegen das grelle Licht unter die hypersthenischen Schädlichkeiten rechnen, wiewohl auch Gründe existiren, um anzunehmen, daſs dasselbe auch wirklich zur Erzeugung von Hypersthenien kräftig beitrage.

§. 1085.

Schon aus den angeführten Gründen folgt, daſs der Einfluſs dieser erregenden Schädlichkeit sich keineswegs auf die Seheorgane einschränke, sondern über den ganzen erregbaren Organismus verbreite. Dieses wird ganz auſser Zweifel gesetzt, wenn wir bedenken, daſs gehöriger Einfluſs vom Lichte unter die besten und nöthigsten Heilmittel gegen mannichfaltige asthenische Krankheiten der Pflanzen gehöre, indem Pflanzen keine Seheorgane besitzen, indem also hier auch doch wohl nicht das Licht als ein spezifiker Reiz für die Seheorgane angesehen werden kann!!

§. 1086.

Daſs durch angemessenes Affizirtwerden der Seheorgane vom Lichte Vorstellungen, und durch

diese meistens Affekten und Leidenschaften des Gemüthes rege gemacht werden, ist bekannt. Allein wir müssen auch annehmen, dafs die Lebensbewegungen dieser Organe selbst wieder durch Eindruck von aufsen, d. i. inzitirend auf den ganzen erregbaren Organismus wirke; dafs jede angenehme oder unangenehme Vorstellung, jeder Gemüthsaffekt eine inzitirende Potenz oder Schädlichkeit sey. Von diesen und ihren Folgen haben wir in der zweiten, dritten und fünften Abtheilung des vorigen Kapitels gehandelt.

B) Von dem Schalle als inzitirender Schädlichkeit.

§. 1087.

Dafs der Schall inzitirend für den ganzen erregbaren Organismus wirke, kann man mit Grunde aus täglichen Erfahrungen schliefsen. Eine sanfte angenehme Melodie, oder Harmonie von einem Musiktone erhebt augenblicklich alle Verrichtungen des Körpers, so wie eine grelle Disharmonie, jede schlechte Musik, die Lebhaftigkeit aller Lebensverrichtung niederschlägt. Ein starkes Getöse, wie der Schufs aus einer Kanone, sogar oft ein geringes, bewirkt, wenn es unvorgesehen ertönt, leicht bei schwächlichen Individuen Zittern, Ohnmacht, Wallungen, Krämpfe, Konvulsionen, u. s. f.

§. 1088.

Allerdings wirken bei dergleichen Umständen durchgehends innere inzitirende Potenzen das meiste. So wie die gedachten Töne, Geräusche, u. dgl. gehört werden, so entstehen, durch die Lebensbewegungen der Gehörorgane veranlaſst, Vorstellungen, und diesen folgen fast immer entweder angenehme oder unangenehme, erhebende oder niederschlagende Gemüthsbewegungen nach, als Freude, Vergnügen, Ekel, Abscheu, Sckrecken, Furcht, u. dgl., wodurch nothwendiger Weise die Inzitazion des ganzen Organismus entweder verstärkt oder geschwächt wird. Allein der Schall, oder auch, wie es in mehreren, besonders den sogenannten Nervenkrankheiten der Fall ist, selbst jeder Eindruck, sey es auch von Säften, welche das sehr empfindliche Gehörorgan affiziren, giebt doch die erste Veranlassung zu dieser Vorstellung und zu allen ihren Folgen, die wir erst erwähnten.

§. 1089.

Da noch nebst den eben erwähnten Thatsachen die Erfahrung Fälle aufzeigt, daſs bei ganz tauben Menschen der Einfluſs des Schalles, so wie bei manchen Blinden der Einfluſs des Lichtes ganz auffallende Wirkung in den sämmtlichen Lebensverrichtungen hervorgebracht haben; so folgt sowohl daraus, als aus den vorhin berührten Thatsachen, daſs der Schall und überhaupt Eindrücke auf das Gehörorgan

organ unter die inzitirenden Potenzen gehöre, deren Verstärkung oder Schwächung unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müssen. Doch ist dieses, wie bei allen inzitirenden Potenzen, nur relativ zu dem Grade der dem Individuum zukommenden Erregbarkeit zu verstehen.

C.) Von den Stoffen, welche die Geruchorgane affiziren.

§. 1090.

Von einigen Stoffen, welche das Geruchsorgan affiziren, und in die atmosphärische Luft meistens aufgenommen werden, haben wir schon vorhin (§. 1039. 1040. u. s. f.) einiges angeführet, nämlich von den Düften von Blumen, von Rauchwerken u. dgl. so wie von den Gasarten, welche sich aus den Exkrementen entwickeln u. s. f. Hierunter gehören nun allerdings noch sehr viele andere Körper, welche flüchtige Theile enthalten, die gasartig von ihnen sich scheiden, und um sie her eine Atmosphäre bilden, wodurch sie denn die Geruchsorgane von Menschen und Thieren affiziren, hier Lebensbewegungen hervorbringen, welchen eine besondere Empfindung entspricht, die wir Geruch nennen.

§. 1091.

Da alles, was die Gehörorgane affizirt, gasförmig ist, in Gestalt von Düften oder Dünsten,

oder auch Dämpfen in die atmosphärische Luft aufgenommen wird; so gilt von allen diesen Stoffen, was wir überhaupt von Dünsten, Düften und Dämpfen vorgetragen haben. Sie sind inzitirende Potenzen für den ganzen erregbaren Organismus; sie wirken nicht nur auf die Geruchsorgane, sondern eben so auf die Organe des Athemholens, auf alle Oeffnungen der Hautgefäſse, an welche sie gebracht werden. Sie sind also in so ferne auch, wenn sie in ungewöhnlich groſser Menge in der Atmosphäre enthalten sind, als inzitirende Schädlichkeiten zu betrachten, deren Wirkung in beträchtlicher absoluter Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes besteht. Doch möchten auch einige derselben gerade entgegengesetzte Wirkung äuſsern.

§. 1092.

Nebst diesem müssen wir nicht auſser Acht lassen, daſs jeder Empfindung, welche wir Geruch nennen, immer ein angenehmes oder unangenehmes Gefühl entspreche. Daraus entstehen nun auch entweder erhebende oder niederschlagende Gemüthsbewegungen und ihre sämmtlichen Folgen für die Stärke der Erregung im ganzen Organismus. So fühlt der Schwache ungemeines Behagen, wenn er an einem Strauſs frischer Veilchen riecht, und fühlt selbst Stärkung durch alle seine Theile. Der Duft, welchen Wachholder-oder ein ähnliches Oel, oder Vitriolnaphta, welche frei in eine Schale gegossen

im Zimmer stehen, verbreiten, sind sehr wirksame Mittel, um dergleichen Schwächlinge zu ermuntern und selbst in den angenehmsten Schlaf zu bringen. Hingegen erzeugen die sauer aufstoſsende Blähungen, Unrinausdünstungen u. dgl. Ekel, Miſsbehagen; und derjenige, der ihren Eindrücken lange ausgesetzt ist, fühlt offenbare Abnahme der Stärke in seinen Lebensverrichtungen.

§. 1093.

In jeder solcher Rücksicht also müssen wir die Stoffe, welche die Geruchsorgane affiziren, unter die allgemeinen inzitirenden Schädlichkeiten zählen. Einige wirken durch Schwächuug der Gewalt des Inzitamentes, besonders solche, welche sehr miſsbehagliches Gefühl erwecken. Daſs hierin aber sehr viel relatives liege, ist Jedermann bekannt, der mit der Erfahrung vertraut ist. — So bewirkt oft derselbe riechbare Körper bei hysterischen Mädchen sehr angenehmes Gefühl, welcher bei andern Ekel erregt, z. B. Bibergeil, Asant, angebrennte Federn, selbst der Gestank von Exkrementen; da hingegen Dinge, welche bei Andern angenehme Gefühle erregen, z. B. Bisam, Hofmanns Geist, bei jenen Ekel erregen.

§. 1094.

Besonders müssen wir endlich noch den Grad der Stärke, und zwar absolut und relativ genommen, unterscheiden, mit welchem die riechbaren

Stoffe inzitiren. So inzitiren an sich die Liliendüfte ungleich stärker als die Veilchen- und Rosendüfte, so wie es auch hier noch auf die Menge und Beschaffenheit solcher riechbaren Körper ankommt, indem mehrere Lilien ungleich mehr als Eine, und eine ganz frische Lilie ungleich mehr als eine lange schon abgebrochene duftet. Hingegen ist derselbe Duft von denselben Körpern ungleich mehr inzitirend für sehr erregbare, schwächliche Individuen, als für stärkere, weniger erregbare Körper.

§. 1095.

In jedem Falle, es mag absolut oder relativ geschehen, entsteht (nach offenbaren Thatsachen zu schliefsen) gemischte Asthenie oder allgemeine indirekte Asthenie, so oft die riechbaren Körper mit zu grofser Stärke inzitiren. Denn auf solche Art lassen sich die Uebelkeiten, Ohnmachten, Schwindel, Krämpfe, Zuckungen u. dgl., welche auf zu starken Einflufs solcher riechbaren Dinge entstehen, auf das befriedigendste erklären.

D.) Von den Stoffen, welche die Geschmacksorgane affiziren.

§. 1096.

Die Stoffe, welche besonders die Geschmacksorgane affiziren, und in ihnen Lebensbewegungen rege machen, welchen eine Empfindung, welche

Geschmack heiſst, entspricht, sind ungemein verschieden; so wie auch selbst diese Empfindung sehr verschieden ist. Verschiedenheit dieser Empfindung, des Geschmackes, wird aber nicht nur durch die Verschiedenheit der Stoffe, durch deren Eindruck diese Empfindung erzeugt wird, sondern auch durch die besondere Beschaffenheit der Geschmacksorgane selbst bestimmt. Wir wollen alle diese Sätze etwas näher betrachten.

§. 1097.

Alle Körper werden in dieser Hinsicht in zwei Klassen eingetheilt, in geschmackhafte und geschmackloſse, d. i. in solche, welche, wenn man sie auf die Geschmacksorgane legt, dieselben so affiziren, daſs diejenigen Lebensbewegungen in denselben entstehen, welchen die Empfindung, Geschmack, entspricht; oder in solche, welche die Geschmacksorgane nicht auf gedachte Art affiziren. Unter die ersteren gehören nun alle Körper, welche salzige, saure, laugenhafte (alkalische) süſse, weinigte (weinigtgeistige), bittere, gewürzhafte, scharfe, herbe u. dgl. Bestandtheile in ihrer Mischung enthalten. Wir haben nicht nöthig, hier zu erinnern, daſs eben diese Bestandtheile ihre Benennung von dem Eindrucke, welchen sie auf die Geschmacksorgane machen, und der Art der Empfindung, welche den hiedurch in den Geschmacksorganen rege gemachten Lebensbewegungen entspricht, erhalten.

Denn diese Empfindung, der Geschmack, heiſst entweder salzig, oder sauer, oder laugenhaft, süſs, weinigt, geistig, bitter, gewürzhaft, pikant, scharf, herb u. s. f.

§. 1098.

Daſs es aber nicht allein auf die Stoffe ankomme, welche Eindruck auf die Geschmacksorgane machen, daſs gerade dieser oder jener Geschmack von den eben angezeigten entstehe; sondern daſs selbst viel an den Geschmacksorganen liege, dieses erhellet aus offenbaren Thatsachen. Denn in unzähligen Fällen glaubt der kranke Mensch, daſs seine Speisen und Getränke alle, wie er sie nur immer genieſst, entweder sämmtlich bitter, oder säuerlich, oder salzig, oder faulicht, ranzigt, oder von irgend einem Geschmacke seyen, da diese Speisen und Getränke, es mag sie von gesunden Menschen verkosten, wer da will, doch nicht das mindeste von diesem Geschmacke enthalten. Zwar sind allerdings nicht selten die Säfte, welche die Geschmacksorgane befeuchten, einigermaſsen schuld daran; allein nicht ganz, und in vielen Fällen sind sie ganz schuldloſs, und es liegt hier blos an einer Stimmung der Organe, vielleicht der Nerven. Denn man findet oft nicht die mindeste Spur von einer solchen Säfteverderbniſs, und wenn auch einige gegenwärtig ist, so ist dieselbe keineswegs der Wirkung, welche sie hervorbringen sollte, proporzional; folglich kann auch

nie die ganze Ursache an der Säfteverderbniſs allein liegen.

§. 1099.

Wenn man die Körper, welche Geschmack erregende Eindrücke machen, näher betrachtet, auf alle ihre Wirkungen genau achtet; so erhellet, daſs dieselben Wirkungen keineswegs auf die Organe des Geschmacks eingeschränkt seyen, sondern daſs sie sich über den ganzen Organismus offenbar verbreiten, und daſs eben diese Wirkungen sich wirklich zuletzt alle auf entweder unmittelbare oder mittelbare Verstärkung oder Schwächung der Erregung, oder der Gewalt des Inzitamentes zurückbringen lassen. Die letzteren derselben gehören unter die Zahl der Arzeneimittel. Hieher gehören die ätherischen Oele, der Ammoniak, Kampher, Bisam, die Vitriolnaphta, Opium u. dgl. welche offenbar durch Verstärkung des Inzitamentes wirken; ferner die Salze, Säuren und Neutralsalze, welche offenbar, sey es mittelbar oder unmittelbar, die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Erregung vermindern. Die Gewürze, der Wein, manche bittere Körper u. s. f., verstärken ebenfalls das Inzitament. Je nachdem also eins oder das andere in zu groſsem Maaſse angewendet wird, so erfolgt nothwendiger Weise Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes. Sie gehören also offenbar unter die allgemeinen inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1100.

Die Thatsachen, welche dieses bestätigen, können wir hier füglich übergehen, da wir solche an mehreren Orten dieses Kapitels ohnehin anführen. Nur haben wir noch zu bemerken, daſs wir auch auf das Wohlbehagen oder Ekel, welches sich immer zu der Empfindung des Geschmackes gesellet, erwägen müssen. Daſs durch das Wohlbehagen die Stärke der Erregung erhoben, durch den Ekel dieselbe vermindert werde, ist bekannte Thatsache. Also auch in dieser Hinsicht können die Eindrücke auf die Geschmacksorgane als inzitirende Potenzen überhaupt, und insbesondere als inzitirende Schädlichkeiten betrachtet werden.

E.) Von den Eindrücken auf die Gefühlorgane.

§. 1101.

Wir wollen hier aus allen Eindrücken, welche das Gefühlorgan affiziren, blos das Reiben (frictio) betrachten, und hier überhaupt nur weniges anführen. Daſs das Reiben, selbst das Peitschen mit Ruthen, unter die Erweckungsmittel für entnervte Venusknaben diene, ist bekannt. Aber auch überhaupt ist es bekannte Thatsache, daſs das Reiben unter die Mittel gehöre, wodurch asthenische Zustände des Uebelbefindens gehoben werden. So werden Ohnmächtige, Apoplektische, Hysterische u. dgl., mit vielem Nutzen gerieben.

Was aber zur Hebung asthenischer Uebel heilsam ist, mufs als asthenische Schädlichkeit in anderen Fällen angesehen werden.

§. 1102.

Hiebei mufs freilich der Grad der Stärke, in welcher gerieben wird, betrachtet werden, und zwar absolut, d. i. an sich, und relativ, d. i. in Verhältnifs zu der Empfindlichkeit des Individuums, welches gerieben wird. In letzterer Hinsicht ist dasselbe Reiben, welches gelinde bei einem Individuum ist, schon sehr stark bei einem andern, und vielleicht für das dritte zu gering, als dafs dieses davon affiziret werde. Nur dasjenige Reiben aber, welches ein angenehmes, wohlbehagliches Gefühl erregen kann, ist für Inzitament verstärkend zu halten, da dasjenige hingegen, welches unangenehmes Gefühl oder Schmerzen erregt, es sey direkt oder indirekt, die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunkzion vermindert.

Vierte Abtheilung.

Von den Bädern, Halbbädern, Ueberschlägen, Einreibungen u. dergl. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1103.

Da, wie sich in der Folge zeigen wird, die Bäder, Halbbäder, Abwaschungen einzelner Theile,

die Ueberschläge, Einreibungen, Salben u. dgl. auf einerlei Art auf den Organismus wirken, und sie sämmtlich auf die Oberfläche derselben angewendet werden, nur dafs die Ausbreitung dieser Anwendung bei dem einen mehr oder weniger beschränkt ist; so möchte es nicht unschicklich seyn, sie hier unter derselben Abtheilung zu betrachten.

§. 1104.

Um die Wirkung der Bäder und Halbbäder zu bestimmen; um entscheiden zu können, ob, und in welcher Hinsicht sie unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden können, müssen wir verschiedene Dinge berücksichtigen. Vor allem scheinen folgende Punkte am meisten betrachtet werden zu müssen.

a) In welcher Temperatur der Wärme befindet sich das Bad? Ist es kalt oder warm?

b) Welche Bestandtheile enthält die Flüssigkeit, in welcher gebadet wird.

§. 1105.

Zuerst wollen wir über den ersten Punkt einige Bemerkungen hier vorlegen. Warm heifst überhaupt dasjenige Bad, welches dem lebenden Körper, welcher in dasselbe gesetzt worden, nichts, oder doch wenig von seinem freien Wärmestoffe entzieht; heifs dasjenige, welches ihm noch viel von dem freien Wärmestoffe giebt; kalt hingegen heifst das-

jenige, welches ihm eine beträchtliche Menge freien Wärmestoffes entzieht. Diese Begriffe sind nun allerdings relativ, und daher mag wohl dasselbige Bad, welches für ein lebendes Individuum gehörige Temperatur hat, für das andere warm, für das dritte kalt, vielleicht gar für das vierte heiſs seyn. So ist wirklich das gewöhnliche sehr kalte Bad im Anfange für Scheinerfrorne als ein warmes Bad anzusehen. Unter warmem Bade versteht man übrigens gewöhnlich dasjenige, das eine Wärmetemperatur von 21 — 29° nach dem Reaumür'schen Thermometer hat.

§. 1106.

Ueber den Einfluſs der warmen und kalten Bäder auf die Stärke der Lebensfunkzion sind die Meinungen der Aerzte und Physiker, so wie überhaupt über den Einfluſs der Wärme und Kälte, unter sich noch immer getheilt. Nach mehreren sollen die kalten Bäder die Stärke der Lebensfunkzion vermehren, nach andern hingegen dieselbe vermindern. So auch die warmen Bäder. Da wir derjenigen Meinung beitreten, daſs die kalten Bäder die Lebensfunkzion schwächen, warme hingegen sie verstärken; so ist es eben so nöthig, die Gründe der gegenseitigen Meinung zu prüfen, als die dafür geradezu sprechenden anzuführen. Wir müssen aber hier erinnern, daſs mehrere der folgenden Sätze schon von Hrn. Weikard und Jos. Frank angeführt wurden.

§. 1107.

Nebst einigen Angaben, welche die stärkende Eigenschaft der Kälte überhaupt darthun sollen, bringt man für die stärkende Eigenschaft kalter Bäder noch diese an. Warmes Wasser erschlafft Pergament und jedes Leder, folglich schwächt es, folglich schwächen auch die warmen Bäder. Die Angabe aber ist nun allerdings sehr übel zu einem Grunde für die gedachte Behauptung gewählt. Denn Nässe erschlafft überhaupt das Leder, sie mag kalt oder warm seyn; also müfsten auch die kalten Bäder schwächen, so wie die warmen. Ferner taugt der Grund nichts, da er nicht den Zweck des Beweises erreicht. Es soll nämlich bewiesen werden, ob die Stärke der Lebensfunkzion, nicht aber ob die sogenannte physische Stärke der Fasern und Häute durch warmes oder kaltes Bad vermehrt oder verstärkt werde. Doch ehe wir in den Widerlegungen weiter gehen, wollen wir mehrere Gründe aus der Erfahrung für die Inzitament verstärkende Eigenschaft der warmen Bäder anführen.

§. 1108.

Schon die ältesten Völker, welche in der Geschichte als kriegerisch und tapfer berühmt sind, welche durch ihre Stärke ungleich gröfsere Nazionen bezwungen haben, z. B. die Griechen und Römer, badeten sich zur Zeit ihres blühenden Ruhmes schon sehr häufig warm. Sie widmeten die war-

men Bäder dem Herkules, der wegen des Ruhmes seiner Stärke als Halbgott verehrt wurde. Diese Völker können als solche, welche zu allen ihren Unternehmungen starke Kräfte vonnöthen hatten, doch die warmen Bäder keineswegs als schwächend, sondern, wie es gewiſs wahrscheinlicher ist, als stärkend gefunden haben. Hätten sie sich wohl sonst derselben so oft bedient und dieselben sogar dem Herkules gewidmet? Daſs manche unter ihnen den Miſsbrauch tadelten, beweiſst nichts dagegen, da Miſsbrauch von jedem Inzitament verstärkenden Einflusse in dem Erfolge (indirekte) Schwäche herbeiführt.

§. 1109.

Noch immer bedienen sich die Morgenländer der warmen Bäder, besonders in der Absicht, um sich zu erquicken, wenn sie von der Reise ermüdet sind. — Brüce sagt: wenn ich heiſs und fast bis zur Ohnmacht schwach war, so gieng ich in ein warmes Bad, und fühlte mich augenblicklich wieder gestärkt. — Sanchez hält die Alten darum, weil sie sich warm badeten, für stärker als die heutigen Völker. —

§. 1110.

Herr Marcard *) versichert, daſs er niemals wahre Entkräftung von vielen tausend Bädern erfahren habe, obgleich die Kranken, welche sie brauch-

*) Ueber die Natur und den Gebrauch der Bäder.

ten, schwache Weiber, kachektische Personen u. s. f. waren. In unzähligen Fällen hingegen seyen die Kranken während dem Gebrauche der warmen Bäder aufserordentlich gestärkt worden, und er habe auf diese Weise viele krampfartige Krankheiten geheilt.

§. 1111.

Eben so bezeugen Falköner und Lee, dafs die schwächsten Kranken an den Tagen, an welchen sie ein warmes Bad genommen haben, munterer und lebhafter waren, als an den Tagen, an welchen dieses nicht geschehen war. Hr. Brandis erzählt *) Fälle, in denen er Kranke, welche an sogenanntem Nervenfieber schwer darnieder lagen, und gegen welches lange allerlei reizende und stärkende Mittel vergebens seyen angewendet worden, durch wiederholten Gebrauch von warmen Bädern glücklich wieder hergestellt habe.

§. 1112.

Der grofse Peter Frank gebraucht die warmen Bäder mit augenscheinlichem Nutzen in dem sogenannten Faul- oder Nervenfieber (Typhus), in den sogenannten bösartigen (asthenischen) Brustentzündungen (peripneumonia nervosa), und in andern asthenischen Uebeln. Eben so sah sein würdiger Sohn, Herr Jos. Frank, die warmen Bäder in

*) Journal der Erfindungen, Theorien etc.

vielen asthenischen Uebeln von dem besten Nutzen, nur daſs in etlichen Fällen das zu viele Schwitzen Nachtheil brachte. Ich selbst sah in sehr vielen Fällen den gröſsten Grad von asthenischer Krankheit, wo der Puls so auſserordentlich frequent und schwach war, daſs nur sehr geringe Hoffnung für die Erhaltung des Lebens übrig war, hauptsächlich durch oft wiederholte Anwendung warmer Bäder, da alle übrigen Mittel vorher fruchtloſs waren, zusehends sich vermindern, und so nach und nach die Gesundheit zurückkehren.

§. 1113.

Aus allen diesen (§. 1008—1111.) Thatsachen möchte doch wohl mit Grunde der Schluſs gezogen werden dürfen, daſs die Stärke der Lebensfunkzion durch das warme Bad vermehret werde. Denn wie hätten sie wohl in allen bisher angeführten Fällen mit glücklichem Erfolge angewendet werden können, wenn sie schwächend wirken, da die Lebensfunkzion nur zu schwach schon war? Wir wollen nun auch eben solche Thatsachen in Rücksicht der Wirkung der kalten Bäder auf die Lebensfunkzion anführen.

§. 1114.

Daſs kalte Bäder schwächen, scheint schon dem alten Hippokrates eingeleuchtet zu haben: denn er sagt schon *), daſs das kalte Bad Konvul-

*) Hippokrat. Aphorism. Sect. V. aphor. XVII. XVIII.

sionen, Starrkrampf (tetanus), Fieberschander u. dgl. verursache; daſs es den Gebeinen, Nerven, dem Gehirne, Rückenmarke feindselig, die Wärme hingegen denselben heilsam sey. Galen sah vom Gebrauche eines kalten Bades eine Lähmung in der Harnblase entstehen. Alle diese Thatsachen deuten nun auf die schwächende Eigenschaft des kalten Bades.

§. 1115.

Herr Marcard führt einige Fälle des männlichen Unvermögens an, wo er die schlimmsten Folgen von dem kalten Bade entstehen sah, und er versichert, daſs es eine verkehrte Heilmethode sey, wenn man Onanisten und anderen Personen, welche ihre Kräfte durch Vergnügungen der Liebe entschöpfet haben, den Gebrauch der kalten Bäder unbedingt empfiehlt. Er führt auch Fälle an, wo kaltes Baden sehr nachtheilig ist, wenn die Verrichtungen des ganzen Organismus geschwächt sind. Was aber in Krankheiten von Schwäche schädlich ist, das muſs durch Vermehrung der Schwäche schaden, also noch mehr schwächen.

§. 1116.

Nach Herrn Jos. Frank starb augenblicklich ein am Starrkrampf kranker Mensch, als man ihn in ein kaltes Bad setzte. Und mir sind sehr viele Fälle bekannt, wo hypochondrische, hysterische Männer und Weiber, Frauenzimmer, welche an

Fehlern

Fehlern des Monatsflusses litten, und viele andere, an offenbar asthenischen Krankheiten leidende, ungemeine Verschlimmerung ihres Uebelbefindens erlitten. Nicht selten entstanden Fieber, Durchfälle, konvulsivische Krankheiten, apoplektische Zufälle, Verrückung des Verstandes (amentia) u. dgl. asthenische Zustände des Uebelbefindens von sehr hohem Grade.

§. 1117.

Aus allen den bisher (§. 1109 — 1117.) angeführten Thatsachen und Gründen müssen wir nun nothwendig den Schluſs ziehen, daſs die warmen Bäder die Stärke der Lebensfunkzion vermehren (stärken), die kalten Bäder hingegen sie vermindern (schwächen). Doch giebt es Gegner, welche bei dem, daſs sie nach Thatsachen zugeben, daſs kalte Bäder in gedachten asthenischen Krankheiten schädlich seyen, doch behaupten, daſs dieselben stärken. Sie geben nämlich vor, die kalten Bäder stärkten zu sehr, und darum seyen sie in Krankheiten von beträchtlicher Schwäche nicht immer zuträglich. Allein eine solche Angabe wird sehr leicht durch Thatsachen aus der Erfahrung widerlegt. Denn wenn dieses der Grund wäre, so müſste doch in dergleichen Fällen mäſsigere Anwendung des kalten Bades heilsam; Anwendung von warmen Bädern hingegen müſste immer schädlich seyn. Und doch lehret hievon die Erfahrung gerade das Gegentheil. Auch von mäſsigem Gebrauche kalter Bäder sah ich viele asthenische Uebel ungemein sich verschlimmern.

§. 1118.

Die Vertheidiger der gegenseitigen Meinung führen noch fernere Beispiele an, daſs wirklich mehrere offenbar asthenische Zustände des Uebelbefindens mit kalten Bädern seyen behandelt worden, und daſs diese Krankheiten wirklich geheilet worden seyen. Sie stützen auf solche Beispiele ihren Grund, womit sie zu beweisen glauben, daſs kalte Bäder wirklich die Lebensfunkzion verstärken. Wenn diese Männer wirklich anführen und beweisen könnten, daſs kein anderer das Inzitament verstärkender Einfluſs das Uebergewicht über die Wirkung der kalten Bäder gehabt habe; daſs also die kalten Bäder einzig und allein zur Heilung wirksam gewesen seyen; daſs also zwischen ihrem Einflusse und der Heilung der Asthenie die wahre Kausalverbindung existiret habe: so würde dieser Schluſs allerdings Gewicht haben, und es entstände daraus ein wahrer Grund für die stärkende Eigenschaft der kalten Bäder.

§. 1119.

Allein dieses können dieselben keineswegs beweisen. Denn die meisten Aerzte, welche bisher das kalte Bad in der Absicht, den Kranken zu stärken, verordneten, verlieſsen sich keineswegs auf dasselbe ganz allein, sondern sie verbanden mit der Anwendung desselben immer auch den Gebrauch anderer offenbar inzitirender Mittel, z. B. der Leibesbewegungen, des Weines, einer besseren Diät, solcher

Arzeneien, als Baldriantinktur, Hofmannischen Liquors, des Eisens, der Perurinde, u. s. f. Wenn nun ein solcher Kurplan gegen asthenische Krankheiten mit glücklichem Erfolge angewendet wurde, kann man denn wohl den glücklichen Erfolg mit Grunde gerade der Wirkung des kalten Bades zuschreiben? Hat man nicht Grund den übrigen Einflüssen noch mehr als dem kalten Bade zuzuschreiben? Was folgt also aus solchen Thatsachen für die stärkende Eigenschaft des kalten Bades?

§. 1120.

Wenn in heißsen Gegenden kalte Bäder dazu dienen, große Schwäche abzuhalten, so kann daraus keineswegs der Schluß gezogen werden, daß also die kalten Bäder stärken. Denn hier dienen die kalten Bäder blos dazu, die gar zu große Gewalt des Inzitamentes, welches aus der zu großen Wärme und anderen Umständen entsteht, einzuschränken, zu vermindern. Denn geschieht dieses nicht, so muß die zu heftige, schnell angewachsene Hypersthenie in indirekte Asthenie der Erregung übergehen. Dieser Uebergang in solchen Schwächezustand wird aber gerade dadurch abgehalten, wenn die zu große Stärke der Lebensfunkzion, folglich auch die Gewalt des Inzitamentes vermindert wird. Was aber dieses bewirkt, muß nothwendiger Weise schwächen. Da nun kalte Bäder dazu dienen, so können wir schlechterdings dasselbe von ihrer schwächenden Eigenschaft herleiten.

§. 1121.

Daraus, dafs nicht selten Blutflüsse aus der Nase, aus den Lungen, aus der Gebärmutter schnell gehemmt werden, nachdem kalte Fufsbäder, kalte Ueberschläge u. dgl. angewendet wurden; daraus will man ebenfalls den Schlufs ziehen, dafs dergleichen Mittel und kalte Bäder überhaupt stärkend wirken, welche Stärkung sie hier mit vermehrter Zusammenziehung der Gefäfse für identisch halten. Allerdings beruhen dergleichen Blutflüsse fast durchgehends auf Schwäche der Lebensfunkzion und der einzelnen Lebensverrichtungen. Ob aber gerade das Aufhören der Blutflüsse auf die Anwendung nasser Kälte die stärkende Eigenschaft der letzteren beweise, dieses möchte allerdings so unbedingt nicht angenommen werden, sondern noch einer näheren Untersuchung unterworfen werden dürfen.

§. 1122.

Es ist überhaupt von der Beseitigung einzelner Erscheinungen des Uebelbefindens kein gegründeter Schlufs auf die Verminderung der Krankheit zu fällen. Wirklich verschwinden oft einzelne solche Erscheinungen, z. B. das Sehnenhüpfen bei dem Typhus, der Durst, das Irrereden, das Kopfwehe, u. s. f. bei Fiebern, die Konvulsionen, u. dgl. m. ohne dafs die Krankheit im mindesten sich gebessert hätte. Im Gegentheile beobachtet man solches Verschwinden von einzelnen Erscheinungen oft gerade dann, wann die

Krankheit sehr viel an Heftigkeit zugenommen hat. Die gedachten Blutflüsse können ja aber doch für nichts anders als für einzelne Erscheinungen der ganzen allgemeinen Form des Uebelbefindens angesehen werden, keineswegs aber für das ganze Uebelbefinden. Wie können wir nun von der Beseitigung dieser einzelnen Erscheinung auf Verminderung der Heftigkeit der Krankheit, sie sey immerhin Asthenie, einen richtigen Schluſs machen?

Endlich, um eine bestimmte Erscheinung des Uebelseyns zu beseitigen, was ist denn wohl dazu anders nöthig, als die bloſse Form der Krankheit zu ändern? Sey also auch die Krankheit, welche der Erscheinung — dem Blutflusse — zu Grunde liegt, Asthenie; so muſs gerade eine bestimmte Form derselben dieser Erscheinung zu Grunde liegen. Setzen wir nun, es werde Kälte (als z. B. in kalten Ueberschlägen) angewendet; so wird dem Theile, worauf Kälte wirkt, Inzitament entzogen, er wird geschwächt, und dadurch muſs nothwendiger Weise, auch durch schwächenden Einfluſs der Kälte, die Form der Krankheit geändert, und, wenn das in hinlänglichem Grade geschieht, die Ursache des Blutflusses aufgehoben werden. Nähere Erläuterung hierüber giebt der dritte und vierte Abschnitt des dritten Theiles dieser Untersuchungen.

§. 1123.

Das Irrige, oder doch Unzuverläſsige eines solchen Schlusses wird durch auffallende Thatsachen

bestätiget. Sehr oft werden durch Schrecken, Furcht, Angst, nicht nur gewohnte Blutflüsse, der Monatsfluſs der Weiber und Mädchen, sondern auch krankhafte, z. B. sehr häufiges Nasenbluten, Mutterblutflüsse, u. dgl. auf einmal eingestellet. Wie oft hörte das Bluthusten auf reichliche Aderlässe sogleich auf! Allein die Erfahrung lehrt, daſs in den allermeisten solchen Fällen offenbar die Krankheit sich verschlimmerte, daſs Ohnmachten, heftige Fieber, Hektik, Wassersuchten u. dgl. nie aber wirkliche Wiederherstellung der Gesundheit durch die gedachten Einflüsse bewirkt wurden. Die Beseitigung von dergleichen Blutflüssen an sich und einzeln betrachtet, läſst uns keineswegs, auch wenn es ausgemacht ist, daſs sie auf Asthenie sich gründen, einen zuverläſsigen Schluſs auf die Beseitigung der Asthenie, auf die Wiederkehr der gehörigen Stärke der Lebensfunkzion fällen, sondern es existirt dann derjenige Grad, und dasjenige Verhältniſs der Schwäche in den Organen des lebenden Körpers nicht mehr, welches als Ursächliches dem Blutflusse zu Grunde liegen könne.

§. 1124.

Aus solchen Thatsachen folgt also keineswegs, daſs kalte Bäder und Ueberschläge die Gewalt des Inzitamentes und die Lebensfunkzion verstärken. Dieses ist um desto weniger anzunehmen, da die Erfahrung nicht wenige Fälle liefert, wo auf kalte Umschläge, Bäder, u. dgl. nicht nur der Blutfluſs,

gegen welchen sie angewendet wurden, nicht aufhörte, sondern vielmehr desto heftiger wurde, oder gar erst neue Blutflüsse entstanden, wenn sie schon einige Zeit ausgeblieben waren, welche aber durch Opiate, Vitriolnaphta, Kampfer, Alkohol, u. dgl. innerlich und äuſserlich angewendet, mit voller Wiederkehr der Gesundheit beseitiget wurden. So habe ich in mehreren Fällen schon erfahren, daſs Mutterblutflüsse eintreten, so oft kalte Nässe nur auf die Füſse der in asthenischer Opportunität sich befindenden Weiber wirkte.

§. 1125.

Ob ein kaltes Bad, so gebraucht, daſs man schnell in dasselbe hineintritt, und eben so schnell dasselbe wieder verläſst, inzitire, und dadurch die Lebensfunkzion stärke? Hr. Jos. Frank, so wie sein würdiger Herr Vater, glauben, daſs hier, so wie bei dem Ausziehen des elektrischen Funkens, ein Reiz entstehe, besonders auf gewisse Theile, und daſs dadurch eine vorübergehende Stärke hervorgebracht werde. Diese Annahme läuft fast auf dasselbe hinaus, wie die oben (§. 1012.) berührte. Daher gilt auch hieher dasjenige, was wir (§. 1013 — 1015.) bemerkt haben. Wir bemerken hier nur noch folgendes.

§. 1126.

Ob das Ausziehen des elektrischen Funkens aus dem lebenden Körper auch nur augenblickliche Rei-

zung und Stärkung gewähre, d. i. ob es wirklich als Inzitament verstärkende Potenz auch nur vorübergehend ist, ist noch sehr zu bezweifeln. Wenigstens kenne ich keine Gründe, welche dieses wirklich beweisen, so wenig ich übrigens die Inzitament verstärkende Eigenschaft der Mittheilung positiver Elektrizität bezweifle. Ich möchte von dem Ausziehen des Funkens gerade das Gegentheil annehmen. Wenn nun dieses so sehr bezweifelt werden muſs, so müſste uns die Anwendung der Gleichniſs gerade das Gegentheil von der vorhin erwähnten Annahme wahrscheinlich machen. Ueberhaupt, so wie man annimmt, daſs freier Wärmestoff oder elektrischer Stoff unter die inzitirenden Potenzen gehöre; so folgt schlechterdings daraus, daſs jede Entziehung derselben die Totalsumme inzitirender Potenzen, folglich auch die Stärke der Lebensfunkzion vermindere, die Entziehung mag nun schnell vorübergehend oder anhaltend seyn, nur daſs dieser Unterschied auch einen Unterschied in Rücksicht der Gröſse der dadurch bewirkten Schwäche bestimmt. Soll also auch der vorübergehende Gebrauch des kalten Bades wenig schwächen, so wird er doch, wenn freier Wärmestoff inzitirt, gewiſs schwächen; stärken kann er in keiner Rücksicht.

§. 1127.

Man beruft sich hiebei noch auf Erfahrungen, welche sagen sollen, daſs man aus dem kalten Bade

ungleich stärker gehe, als man in dasselbe trat. Allein es möchte manche Berichtigung erst nöthig seyn, ehe man einen Schlufs daraus zu machen wirklichen Grund hat. Zuerst fragt sich: welche Individuen steigen denn stärker aus dem kalten Bade, als sie in dasselbe stiegen? Und dann: Ist es denn wirkliche Vermehrung der Stärke der Lebensfunkzion, was in der Erfahrung bei dem Gebrauche der kalten Bäder gegeben ist, oder ist es blofses Gefühl von vermehrter Stärke?

§. 1128.

So wie wir oben (§. 978 — 988.) schon bemerkt haben, so sind es durchgehends starke, vollsäftige, in hypersthenischer Opportunität sich befindende Individuen, welche stärker durch die Kälte überhaupt, also auch durch kalte Bäder werden sollen. Von Individuen, welche keinen Exzefs an Stärke der Lebensfunkzion besitzen, oder gar in asthenischer Beschaffenheit derselben sich befinden, sagt die Erfahrung vielmehr das Gegentheil. Und dann auch von jenen Individuen sagt die Erfahrung keineswegs, und kann es nicht sagen, dafs die Lebensfunkzion wirklich verstärkt sey, sondern dieselben haben blos Gefühl von gröfserer Stärke, glauben sich daher durch das kalte Bad wirklich gestärkt, welches aber vom wirklich stärker seyn sehr verschieden ist, keineswegs damit verwechselt werden darf. Denn nicht selten ist, wie wir ebenfalls oben schon bemerkten, das Gefühl der Stärke sehr eingeschränkt, d. i. man

glaubt sich, dem Gefühle nach, geschwächt, da doch die Lebensfunkzion geradezu stark vor sich geht. Wenn also hier das kalte Bad das Gefühl von Stärke bei erwähnten Individuen zurückbringt, so ist daraus keineswegs zu schliefsen, dafs das kalte Bad wirklich die Lebensfunkzion verstärke, sondern dieselbe ist vielmehr gerade geschwächt, da das Gefühl von vermehrter Stärke zurückkehrt.

§. 1129.

Wir müssen hier noch eine Bemerkung beifügen, welche sich auf Erfahrung stützt und die Unzuverläfsigkeit eines Schlusses offenbar zeigt, welchen man von dem Gefühle einer zunehmenden Stärke auf die wirkliche Verstärkung der Lebensfunkzion zu ziehen pflegt. Diejenigen, welche Blutflüssen, es sey aus Lungengefäfsen, oder aus der Gebärmutter, oder aus anderen Theilen unterworfen sind, fühlen sich oft ungemein stärker als seit geraumer Zeit, und zwar gerade in den Tagen, in welchen neue Anfälle ihres Uebels zurückkehren. Erfahrung sagt, dafs solche Anfälle, selbst da sie schon im Werke sind, durch eine Heilmethode zurückgehalten und ganz beseitigt wurden, wodurch die Stärke der Lebensfunkzion offenbar erhöhet wurde. Konnte nun bei dem Gefühle gröfserer Stärke wirklich gröfsere Stärke existiren? Dieses wäre Widerspruch mit der letzteren Erfahrung. Ganz gleiche Erfahrung kann man bei vielen anderen Zuständen des Uebelbefindens anstellen.

§. 1130.

Wenn aber dennoch bei dem augenblicklichen Gebrauche des kalten Bades, wie z. B. bei dem Sturzbade, eine, doch nur vorübergehende, aber wirkliche Vermehrung der Stärke der Lebensfunkzion entstehen soll; so ist diese Stärkung keineswegs die Wirkung des kalten Bades, sondern dem Einflusse von ganz anderen inzitirenden Potenzen, z. B. der atmosphärischen Luft, ihrer Wärme, den Gemüthsbewegungen, ihren Folgen, vielleicht dabei gebrauchten Arzeneien, reizenden Getränken u. s. f. zuzuschreiben. Der Einfluſs des kalten Bades hat blos die Erregbarkeit des Organismus, durch einige Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erhöhet; die gedachten Reize, einzeln oder gesammt, konnten daher um desto stärkere Erregung hervorbringen, je mehr die Erregbarkeit erhöhet ist. Allein die Erregbarkeit mag durch Verminderung von dem Inzitamente noch so oft erhöhet werden, so kann keineswegs hiedurch Verstärkung, wohl aber muſs immer Schwächung erfolgen: jene ist blos das Produkt anderer, stärker inzitirender Potenzen, also keineswegs des kalten Bades.

§. 1131.

Aus allen bisher (§. 1108 — 1130.) vorgetragenen Gründen und Bemerkungen dürfen wir nun mit Zuverläſsigkeit annehmen, daſs kalte Bäder die Gewalt des Inzitamentes, die Stärke der Lebensfunkzion vermindern (daſs sie schwächen); daſs warme Bäder hingegen

dieselbe vermehren (daſs sie stärken). Da nun alles, was die Lebensfunkzion verstärkt oder schwächt, dann, wann dieselbige in gehöriger Stärke sich befindet, Abweichung von der gehörigen Stärke, d. i. Krankheit bewirken muſs: so erfolgt daraus nothwendiger Weise, daſs warme und kalte Bäder unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müssen, daſs durch jene hypersthenische; durch letztere direkt-asthenische Zustände des Uebelbefindens herbeigeführt werden.

§. 1132.

Daſs durch warme Bäder hypersthenische Zustände herbeigeführt werden können, erhellet schon offenbar daraus, weil sie unter die kräftigsten antiasthenischen Mittel gehören. Auch fehlt es nicht an Erfahrungen, daſs wirklich hypersthenische Zustände und selbst indirekte Asthenien dadurch bewirkt wurden. Ungleich mannichfaltiger und auffallender sind jedoch die Thatsachen, welche die tägliche Erfahrung liefert, nach welchen die verschiedensten direkt-asthenischen Zustände des Uebelbefindens durch kalte Bäder erzeugt wurden. Doch wir dürfen nur einen Rückblick auf die vorhin (§. 1114 — 1116.) angeführten werfen.

§. 1133.

Dieses ist aber nur eine der oben (§. 1104.) angegebenen Rücksichten, in welchen das Bad überhaupt betrachtet werden kann. Die Wirkung des heiſsen Bades haben wir hier nicht zu betrachten, da

sie eindringend und nicht inzitirend wirkt. Verletzung der Haut und derselben zunächst gelegenen Theile ist ihr unmittelbares, erstes Produkt, nicht aber Verstärkung oder Schwächung der Inzitazion allein, und diese ist, wenn sie existirt, mehr Folge, als erste Wirkung. Noch müssen wir das Bad in der andern Rücksicht betrachten, je nachdem nämlich dem kalten und warmen Bade diese oder jene Bestandtheile beigemischt sind, welche an sich schon dazu geeigenschaftet sind, dafs durch dieselbe die Stärke der Lebensfunkzion vermehrt oder vermindert werden könne. Wir können aber hierüber um desto kürzer werden, da dieselben Stoffe unter einer anderen Rubrike (der Arzeneien nämlich) in der Folge noch vorkommen werden.

§. 1134.

Werden dem Bade gewürzhafte, geistige u. dgl. Dinge, Weingeist, Blüthen von Wolferlei, Beifufs, wie z. B. Kamillen im Absude, Eisentheile, Eichen-, Peru- und anderer Rinden Theile im Aufgusse oder Absude u. s. f. zugesetzt; so mufs nothwendiger Weise dem Bade von der Wirkungsart, welche diese Theile besitzen, zukommen. Da nun alle dergleichen Körper inzitirende Gewalt besitzen, so erhalten die Bäder ebenfalls dieselbe. Sollten nun die so gemischten Bäder noch Wärme enthalten, so ist ihre inzitirende Gewalt um desto gröfser, so wie Kälte Bädern, wenn sie auch noch so viele inzitirende Stoffe besitzen,

alle, oder doch die meiste inzitirende Gewalt nimmt. In erstem Falle müssen nun Bäder allerdings unter die heftigsten inzitirenden, hypersthenischen Schädlichkeiten gezählt werden.

§. 1135.

Hingegen sind dem Bade, es sey warm oder kalt, nicht selten ganz verschieden wirkende Dinge beigemischt, z. B. Salze, Säuren u. s. f. Diese Dinge wirken nach offenbaren Thatsachen aus der Erfahrung durch Verminderung der Stärke des Inzitamentes und der Lebensfunkzion. Folglich erhalten die Bäder ebenfalls solche Eigenschaft in dem Grade, welcher dem Maaſse solcher beigemischten Dinge verhältniſsmäſsig ist. Wenn nun ein kaltes Bad dergleichen Dinge enthält, so gehört es offenbar unter die ersten direkt-asthenischen Schädlichkeiten.

§. 1136.

Was wir bisher (§. 1104 — 1135.) von den Bädern gesagt haben, das gilt ebenfalls von den Halbbädern, Fuſsbädern, Abwaschungen der Theile, und selbst einigermaſsen von den Ueberschlägen, nur mit verschiedener Einschränkung. Nämlich hier werden blos einzelne Theile der Einwirkung von diesen Mitteln ausgesetzt, da das ordentliche Bad fast auf den ganzen Körper geradezu wirkt. Ferner werden bei den Abwaschungen, Ueberschlägen, meistens viel mehrere und heftiger wirkende andere Stoffe bei-

gemischt, welche also die Gewalt des Inzitamentes entweder ungemein vermehren, wie die sogenannten Species cephalicae, der starke Weingeist, Kamphergeist u. dgl. oder ungemein vermindern, wie Salmiak, Essig, Salpeter, Eis, eiskaltes Wasser u. s. f.

§. 1137.

Die Einreibungen bestehen meistens aus sehr flüchtigen, durchdringenden Reizmitteln, z. B. Opiumtinktur, Kampferauflösung in den starkreizenden Flüssigkeiten, als starkem Weingeiste, Vitriolnaphta, oder diesen beiden selbst, aus Hofmannischem Liquor, Balsamen, ätherischen Oelen, flüchtigem Alkali (Ammoniak) u. s. f. Nicht selten werden mehrere dieser Dinge miteinander vermischt eingerieben. Hiedurch muſs nothwendiger Weise die Gewalt des Inzitamentes und die Stärke der Lebensfunkzion ungemein vermehrt werden. Doch werden auch nicht selten Dinge eingerieben, welche die Gewalt des Inzitamentes geradezu oder doch im Erfolge vermindern. Zu letzteren scheinen mir fast die Einreibungen von allen scharfen Flüssigkeiten zu gehören, z. B. das Bestreichen mit Spieſsglasbutter, die Einreibung von Kantharidentinktur, u. dgl. Denn ihre unmittelbare Wirkung ist zwar meistens einige Verletzung der Theile, an welche sie geradezu angebracht werden, besonders wenn es in beträchtlicher Menge geschieht. Allein die Folge von einer solchen Verletzung muſs nothwendiger Weise seyn, daſs die Gewalt des

Inzitamentes einigermaſsen vermindert werde. Hievon tragen wir an verschiedenen anderen Stellen dieser Untersuchungen verschiedenes vor.

§. 1138.

Wenn demnach dergleichen Dinge mit glücklichem Erfolge gegen asthenische oder hypersthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion, je nachdem sie selbst gewählt werden, können angewendet werden, wie es die Erfahrung in unzähligen Fällen bestätiget: so können wir schon daraus, wenn wir auch keine direkte Erfahrung hierüber anstellen könnten, mit Grunde schlieſsen, daſs alle die eben beschriebenen Ueberschläge, Abwaschungen, Einsalbungen, Einreibungen u. dgl. wirklich unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten gezählt werden müssen.

Fünfte Abtheilung.

Von den Kleidungen, Betten u. dgl. als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1139.

Die Kleidungen, und gewissermaſsen auch die Betten können in verschiedener Rücksicht unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten gerechnet werden, aber durchgehends mehr wegen den Folgen, als wegen ihrer unmittelbaren Einwirkung auf den menschlichen Körper. Diese Rücksichten sind hauptsächlich folgende:

a) In

a) In wieferne sie dazu beitragen, das Maafs des dem Körper zukommenden Wärmestoffes zu vermehren oder zu vermindern.

b) In wieferne sie auf den Körper reibend wirken.

c) In wieferne sie Theile des Körpers, an welche sie zunächst angebracht sind, drücken, pressen.

§. 1140.

In ersterer Rücksicht kömmt nun sehr viel auf die Gewohnheit an. Wer lange Zeit hindurch gewohnt war, in sehr dicken und dichtangefüllten Betten zu schlafen, der wird bei weniger dicken, lockerer angefüllten Betten über Erkältung klagen; so wie derjenige, welcher sehr dünner und lockerer Betten gewohnt ist, bei dicken und dichten Betten zu viele Wärme erhält. Dasselbe gilt auch von den Kleidungen. Wer dünne Kleider beständig trägt, der ist weniger empfänglich für Kälte, den erwärmen dicke und dichte Kleider um desto mehr; und so im Gegentheile, fühlt auch bei mäfsig dünnen Kleidern derjenige den Eindruck von Kälte, welcher an seh dichte und dicke Kleider sich gewöhnte.

§. 1141.

Was nun die Gewohnheit in Hinsicht der Dichtheit und Dicke der Betten und Kleider überhaupt betrifft, dasselbe gilt auch in Hinsicht der gewohnten Bedeckung einzelner Theile des Körpers insbesondere. Eine Dame, welche seit langen Jahren gewohnt war,

ihren Busen dick zu bedecken, wird beträchtliche Verkältung empfinden; so wie das Gesetz der neuen Mode befiehlt, unverhüllte, oder doch nur halb oder nachläſsig verhüllte weiſse Brüste zur Parade darzustellen. Ueberhaupt wird dem Körper Wärme entzogen, so wie man Theile, welche gewöhnlich von Kleidern wohl bedeckt waren, entblöſset, einer etwas kälteren Temperatur der Luft aussetzt. Eben dasselbe gilt von den Betten. Wer gewohnt ist, mit ganz bedecktem Körper im Bette zu liegen, der verkältet sich immer, so wie einer oder der andere Theil entblöſst, oder weniger bedeckt liegt.

§. 1142.

Das Gegentheil geschieht, wenn Theile, welche man seit langer Zeit von Kleidern unbedeckt zu tragen gewohnt ist, nun mit denselben dicht bedeckt werden, was ebenfalls, oft durch den Despotismus der Moden befohlen wird, oft aber aus übertriebener Verzärtelung des Körpers geschieht. Hiedurch wird immer der Körper einen gröſseren Antheil an freiem Wärmestoff behalten. Ebendasselbe geschieht auch, wenn man im Bette Theile, die man vorhin unbedeckt liegen zu lassen, gewohnt war, endlich in das Bette einhüllet.

§. 1143.

Da es nun durch die oben (§. 952 — 1022.) angeführten Gründe erwiesen ist, daſs Wärme unter die Zahl mächtiger inzitirender Potenzen gehört, daſs

Verminderung der Wärme oder Kälte unter die direktschwächenden Schädlichkeiten, Vermehrung der Wärme hingegen unter die hypersthenischen, die Stärke der Lebensfunkzion vermehrenden Schädlichkeiten gehöre; so erhellet daraus, daſs auf jede der vorhin (§. 1141 — 1143.) erwähnten Arten, wie die Wärme durch die Kleidungen oder Betten entweder vermehrt oder vermindert werde, eben so viele inzitirende Schädlichkeiten entstehen, wodurch die Stärke der Lebensfunkzion bald verstärkt, bald aber geschwächt werde.

§. 1144.

Es fehlt aber auch nicht an Beispielen aus der Erfahrung, welche das eben Gedachte bestätigen. Besonders zahlreich sind diejenigen, welche auf die direkt - asthenischen Zustände des Uebelbefindens zeigen, welche wegen Verkältung folgen, die auf gedachte Weise entsteht, besonders dann, wenn der Körper vorher erwärmt war, und in einer vermehrten Ausdünstung sich befand, und einem Luftstrome ausgesetzt wird. Wir dürfen hier nur an die vielen Wechselfieber, Durchfälle, Ruhren, Gliederreiſsen, Krämpfe, Magenwehe, Ohrensausen, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, Geschwülste u. dgl. denken, welche auf dergleichen Erkältungen sich früher oder schneller einstellen, und nur durch den Inzitament verstärkenden Heilplan mit glücklichem Erfolge behandelt werden.

§. 1145.

Ganz entgegengesetzte Zustände entstehen hingegen auf die Vermehrung der Wärme, welche auf die vorhin erwähnte Arten erfolgt, oder ihre Entstehung wird doch dadurch begünstiget oder noch mehr befördert. Hieher gehört besonders der asthenische Rheumatismus, die hypersthenisch entzündlichen Zustände des Uebelbefindens überhaupt. So werden die hypersthenischen Pocken und Masern, die hypersthenische Brustentzündung, der hypersthenische Rothlauf u. dgl., dadurch ungemein verschlimmert.

§. 1146.

Da wir oben (§. 1101. 1102.) nach Gründen bewiesen haben, daſs das Reiben unter die inzitirenden Potenzen überhaupt, so auch unter die inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, welche sowohl zur Erzeugung hypersthenischer als asthenischer Zustände des Uebelbefindens beitragen; so müssen wir auch die Kleidungen und Betten in dieser Hinsicht betrachten, indem durch beide, bald gelindes, bald heftiges, angenehmes und unangenehmes Reiben bewirkt wird. Dieses kommt auf die Beschaffenheit der Kleidungen und der Betten an. In Rücksicht der ersteren liegt viel daran, ob sie wohl anliegen oder ob sie zu enge oder zu weit sind.

§. 1147.

Enge Kleider drücken, pressen Organe, an welche sie zu vest anliegen, sehr zusammen. Dadurch

wird nicht nur der Säfteumlauf in etwas gestört, sondern, wenn diese Pressung zu heftig ist, so werden die Verrichtungen der leidenden Theile unterbrochen. Daraus mufs nun nothwendiger Weise die Totalsumme inzitirender Potenzen vermindert werden, weil jede Verrichtung der Organe unter die Zahl der inneren inzitirenden Potenzen gehört. Dasselbe geschieht auch einigermafsen durch zu harte Lagerstätte. Daraus entstehen also abermal inzitirende Schädlichkeiten, welche, wenn sie auch nicht heftig genug sind, allein aus sich direkt-asthenische Zustände des Uebelbefindens zu erzeugen, doch zur Erzeugung und Verschlimmerung jedes asthenischen Zustandes mächtig das Ihrige beitragen.

§. 1148.

Noch wollen wir hier einige Erwähnung über den Einflufs der Reinlichkeit und Unreinlichkeit sowohl überhaupt, als noch insbesondere in Rücksicht der Kleidungen und Betten thun. So heilsam die erste für die Erhaltung der Gesundheit und des Wohlbefindens ist, eben so schädlich ist die letztere. Dafs sie überhaupt auf direkt-asthenische Art wirke, möchte wohl allgemein angenommen werden können. Also auch hieraus entstünde eine inzitirende Schädlichkeit, sowohl geradezu, als durch ihre Folgen, indem aus Unreinlichkeit nicht selten örtliche Krankheiten, wie die Krätze u. dgl. entstehen, deren Folge durchgehends absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist.

Sechste Abtheilung.

Von den Speisen und Getränken als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1149.

Von jeher leiteten die Aerzte den Ursprung vieler Krankheiten von Diätfehlern her. Unter Diät versteht man gewöhnlich das Verhalten des Menschen in Rücksicht der Speisen und Getränke, welche er zu sich nimmt. Was gehörige Diät sey, haben wir hier nur in soferne zu bestimmen, in wieferne Diätfehler als Abweichungen von derselben zu betrachten sind. Allein auch dieses können wir blos relativ bestimmen. Gehörige Diät wäre diejenige, bei deren Anwendung das Wohlbefinden ungestört erhalten wird. Sie existirte dann, wenn durch ihre Einwirkung sowohl die gehörige Beschaffenheit der Organisazion, als die gehörige Stärke der Lebensfunkzion, soviel beide von dem Einflusse der Speisen und Getränke abhangen, erhalten wird.

§. 1150.

So wie alle Körper, welche Einfluſs auf den lebenden Organismus haben, so wirken auch die Speisen und Getränke auf zweierlei Art auf denselben.

a) Wirken sie durch Eindruck von auſsen auf das Lebensprinzip, nicht nur des Magens und derjenigen Theile, an welche sie unmittelbar angebracht werden, sondern des ganzen

lebenden Körpers, d. i. inzitirend, erregen die Thätigkeit desselben.

b) Wirken sie durch eindringende Eindrücke auf den Zusammenhang, die Mischung des Organismus, theils des Magens und der Gedärme, als Speisen, theils noch insbesondere, in wieferne aus Speisen und Getränken großentheils der Ersatz für die Säftenmasse des Körpers bereitet wird, von welcher der ganze Wachsthum, die Erhaltung des Organismus abhängt, und ohne welche die Vegetazion nicht gehörig von statten gehen kann.

§. 1151.

In Rücksicht der letzteren Wirkungsart, in wieferne sie, als Speisen und Getränke, eindringend auf den Magen und die Gedärme wirken, bemerken wir hier folgendes. Wir müssen hier hauptsächlich zweierlei in Rücksicht der Speisen und Getränke betrachten, ihre Auswahl, Beschaffenheit, und ihre Menge. In ersterer Rücksicht enthalten sie sehr oft solche Stoffe, welche einige Veränderung in der Mischung des Magens oder anderer Theile, an welche sie unmittelbar angebracht werden, hervorbringen. Dahin gehören, meines Dafürhaltens, alle Salze, Säuren, überhaupt alle scharfen Stoffe. Von scharfen Giften, mechanisch verletzenden Dingen, als mit Speisen verschluckten Fischgräten, Glassplittern, Nadeln u. dgl., wollen wir nur im Vorbei-

gehen Erwähnung thun. Alle vorher erwähnten Dinge aber müssen, so wie die Mischungsveränderung, welche sie bewirken, wenn ihre Menge grofs ist, Einflufs auf die Lebensthätigkeit der gedachten Organe haben. Diese mufs nothwendiger Weise eingeschränkt, besonders der Stärke nach, vor sich gehen. Denn jede Verminderung der Stärke der Lebensfunkzion in beträchtlichen Organen ist absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen Organismus. Dergleichen Mischung der Speisen und Getränke gehört demnach unter die direkt-asthenischen Schädlichkeiten.

§. 1152.

In Rücksicht der Menge wirken die Speisen und Getränke hauptsächlich mehr oder weniger auf den Zusammenhang des Magens und der Gedärme, je nachdem diese Menge gröfser oder geringer ist. Eine mäfsige Menge dehnet diese Eingeweide ebenfalls mäfsig aus, da dieselben eine gröfsere Menge um desto enormer ausdehnen kann und mufs. Dadurch wird der Zusammenhang der Theile vermindert: es entsteht Schlaffheit nach der Entleerung, während die Anfüllung und Ausdehnung hingegen Druck auf der Wände der gedachten Eingeweide. Die nothwendige Folge hievon mufs nun seyn, dafs die Lebensverrichtungen derselben unterbrochen oder doch beträchtlich geschwächt werden. Da nun jede Unterbrechung oder Schwächung der Lebensverrichtungen beträchtlicher Organe absolute Verminderung

der Gewalt des Inzitamentes erzeugt: so entsteht hieraus abermals eine direkt-asthenische Schädlichkeit.

§. 1153.

Jede fernere Untersuchung über die Speisen und Getränke als eindringende Schädlichkeiten, scheint hier am unrechten Platze zu stehen. Wir werden daher in der Folge dieselbe blos betrachten, in wieferne sie als inzitirende Schädlichkeiten anzusehen sind. Vorher nur noch eine Bemerkung. Es scheint uns nämlich, als wenn besonders die Speisen als eine gemischte Schädlichkeit, jedoch geradezu mehr örtliche als inzitirende Schädlichkeit in manchen Umständen zu betrachten seyen. Nämlich Speisen werden oft unverdaulich genennt, d. i. die Verdauungsorgane sind nicht kräftig genug, sie in gehörige Säfte umzuarbeiten. Dieses ist also relativ zu den Kräften dieser Organe, hauptsächlich des Magens zu nehmen. Eine an sich nicht schwer verdauliche Speise, z. B. junges Kalbfleisch, kann für einen sehr schwächlichen Magen, z. B. von einem am Typhus krank liegenden Menschen, schon unverdauliche Speise seyn. Hier kann man wohl annehmen, daſs die Speisen mehr zur Last seyen, als daſs sie inzitiren. Die Wände des Magens werden hiedurch gedrückt, ihre Verrichtungen eingeschränkt, und die Folge hievon ist allerdings abermal absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 1154.

Brown unterscheidet zweierlei Reiz, welchen die Nahrungsmittel geben: einen direkten und indirekten. Der direkte Reiz wäre derjenige, welchen die Nahrungsmittel nicht sowohl wegen ihrer Menge, als wegen ihrer flüchtigen, geistigen Bestandtheile geradezu auf den Magen, in welchen doch die Speisen vom Schlunde zuerst kommen, anbringen: der indirekte Reiz wäre hingegen derjenige, welcher von der Ausdehnung der Muskelfasern des Magens herrührte; dieser würde durch die Masse und das Gewicht der Speisen veranlafst. Dieser Unterschied ist aber keineswegs als richtig anzusehen, indem der von Brown sogenannte indirekte Reiz wohl ganz uneigentlich Reiz genannt werden kann. Denn Reiz kann nur Einwirkung auf das Lebensprinzip seyn, Ausdehnung der Fasern ist aber keineswegs gerades Produkt solcher Einwirkung. Diese Einwirkung kann also auch nicht reizend, inzitirend, sondern mufs vielmehr eindringend heifsen. Die Folge davon kann weiter auch nicht Reiz überhaupt heifsen, da die Reizung, Erregung, gerade um desto schwächer wird, je gröfser die Ausdehnung der Fasern des Magens ist.

§. 1155.

Die Speisen und Getränke sind aber in doppelter Hinsicht als inzitirend zu betrachten:

a) In wieferne sie an sich schon, d. i. so wie sie, als Speisen und Getränke noch in den

Verdauungsorganen sich befinden und auf dieselben wirken.

b) In wieferne durch die Nahrungsmittel überhaupt die Säftenmasse, die so mächtig inzitirende Potenz für den lebenden Organismus ist, grofsentheils ersetzt wird, werden mufs.

§. 1156.

Man kann als einen allgemeinen Erfahrungssatz annehmen, dafs diejenige Diät, wodurch die Säftenmasse gehörig unterhalten, d. i. woraus Säfte in gehöriger Menge und Beschaffenheit, wodurch sie zur Unterhaltung fernerer Vegetazion tauglich sind, abgesondert werden, auch gehörige inzitirende Eigenschaft habe. Dieses ist freilich in der Anwendung auf gesunde, wohl sich befindende lebende Individuen zu verstehen. Die Diät also, welche bei gesunden Individuen die Säftenmasse nicht gehörig unterhält, inzitiret zu wenig, diejenige aber zu viel, welche die Säftenmasse zu sehr vermehrt, zu stark unterhält.

§. 1157.

Damit gehörige Gewalt des Inzitamentes, so wie gehörige Säftenmasse durch die Diät, in wieferne beide von derselben abhangen, unterhalten werden, müssen nun allerdings die Speisen und Getränke sowohl in einer bestimmten Menge, als in bestimmter Beschaffenheit in die Verdauungsorgane gebracht werden. Die Menge mufs nun allerdings, so wie der Wider-

stand, welchen sie bei der Verdauung leisten, zu den Kräften des Individuums verhältnifsmäfsig seyn, damit nicht wegen des Exzesses hierin eine eindringende Schädlichkeit entstehe. Uebrigens kann von gut gewählten Nahrungsmitteln eine gröfsere Menge, welche gut verarbeitet werden kann, ungleich mehr inzitiren, als eine geringere.

§. 1158.

Doch kommt es auf die Auswahl der Speisen und Getränke in dieser Hinsicht eben so viel, wo nicht mehr noch an, als auf die Menge derselben. Wir müssen daher dieselbe näher betrachten. In Rücksicht der Speisen lehrt die Erfahrung, dafs wohlverdauliches Fleisch ungleich mehr nährt und kräftiger inzitirt, als die gewöhnlichen Pflanzenspeisen; und unter jenen ist, so wie unter diesen wieder ein mannichfaltiger Unterschied. Je konzentrirter nämlich die Fleischsäfte sind, desto nahrhafter und inzitirender ist die Speise; dieselbe inzitirt und nährt hingegen um desto weniger, je wässeriger und säuerlichter die Pflanzenspeisen sind. In der Mitte zwischen beiden steht eine Kost, welche aus beiden gleichviel vermischt ist.

§. 1159.

Die Gewürze inzitiren, nach allgemeiner Erfahrung sehr heftig, wiewohl eins in höherem, das andere in geringerem Grade der Heftigkeit. Daher ist schon ein geringer Zusatz von Gewürzen zu den

Speisen hinreichend, denselben ungleich gröſsere inzitirende Gewalt zu verschaffen. Hingegen wird die inzitirende Gewalt der Speisen durch den Zusatz von andern Dingen desto mehr vermindert. Hieher gehören der Essig, die Zitronensäure, das Salz. Je mehr dieselben hievon enthalten, desto weniger inzitiren sie. Hingegen wird ihre inzitirende Gewalt durch Zusatz von gutem Weine, von Weingeist u. dgl. wieder um desto mehr erhöhet.

§. 1160.

Am stärksten inzitirt daher unter den bekannten Speisebereitungen diejenige, wobei die Fleischsäfte sehr konzentrirt sind, viele Gewürze und geistige Dinge beigesetzt sind, besonders wenn sie warm genossen werden. Die Kälte benimmt viel von ihrer reizenden Gewalt. Ich habe schon oft auf sogenannte Kalteschalen, Bereitungen aus starkem Biere, oder Weine mit geriebenem Brode, Gewürzen und etwas Süſsem, z. B. Zucker, Weinbeeren, Formen von Uebelseyn erfolgen sehen, welche ich für Folgen direkter Asthenie erklären und als solche behandeln muſste. Am wenigsten inzitiren Obstspeisen von den bei uns gewöhnlichen Sorten, Gemüſse u. dgl., und zwar um desto weniger, je kälter sie genossen werden. Zwischen diesen und den ersteren giebt es nun unzählige Abstufungen in Hinsicht dieser Eigenschaft. Gedörrtes und gesalzenes Fleisch inzitirt viel weniger als frisches.

§. 1161.

Unter den Getränken inzitirt das Wasser am wenigsten, und zwar desto weniger, je kälter es ist. In gewisser Hinsicht vermindert es sogar die Gewalt des Inzitamentes. Mehr reizende Gewalt besitzt das Bier, und zwar je mehr es Stärke besitzt. Mehr noch reizen die Weine, je nachdem ihr Antheil an Alkohol groſs, an Säure hingegen gering ist. Die deutschen Weine inzitiren weniger, als die französichen; doch noch mehr inzitiren die spanischen, oder solche, welche auf Inseln unter dem heiſsen Himmelsstriche wachsen, z. B. Madera, Cypernwein, Malaga u. s. f. Doch sind auch unter den deutschen Weinen viele, welche, besonders wenn sie etwas alt sind und in guten Weinjahren wachsen, trefliche inzitirende Wirkung hervorbringen.

§. 1162.

Aus allem diesem (§. 1149—1161.) sehen wir nun schon, auf welche mannichfaltige Art die Speisen und Getränke für den lebenden Organismus inzitirende Schädlichkeiten werden können. Denn bisher sahen wir offenbar, daſs durch dieselben die Gewalt des Inzitamentes bald ungemein vermehrt, bald ungemein vermindert werden könne. Da nun alles, was die Gewalt des Inzitamentes beträchtlich vermehrt oder vermindert, Hypersthenie oder indirekte Asthenie, oder direkte Asthenie erzeugt, d. i. inzitirende Schädlichkeit ist; so können wir schon hieraus an

dem eben Gesagten keineswegs zweifeln. Volle Gewifsheit aber leistet uns hierüber die Erfahrung durch tägliche Thatsachen, welche wir späterhin vortragen werden.

§. 1163.

Um aber sicherer bestimmen zu können, welche Diät, d. i. welche Auswahl in Speisen und Getränken, für bestimmte Individuen als inzitirende Schädlichkeiten anzusehen seyen; so müssen wir hauptsächlich diejenige Diät betrachten, an welche das bestimmte Individuum seit langer Zeit sich gewöhnet hat, welches nach den innern Bedingungen seines Organismus gehörige inzitirende Gewalt besitzt, und bei deren Gebrauch es sich vorhin ganz wohl befand. Denn wir müssen annehmen, dafs jedem Individuum nach den inneren Bedingungen seines Organismus, die von der Körperbeschaffenheit, dem Alter, Geschlechte, Lebensart, Beschäftigungen, Klima, Gewohnheit, u. dgl. abhangen, immer ein bestimmter Grad der Erregbarkeit und des Wirkungsvermögens, der jener entspricht, zukomme. Bei jedem bestimmten Grade dieses Wirkungsvermögens kann nur Eine bestimmte Totalsumme inzitirender Potenzen die ihr proporzionale Gewalt des Inzitamentes bewirken, und nur, wenn diese existirt, kann gehörige Stärke der Lebensfunkzion, also auch nur dann Gesundheit und Wohlbefinden existiren. Diese Totalsumme aber hängt grolsen Theils von einer bestimm-

ten Diät, im übrigen freilich auch von dem Einflusse der übrigen reizenden Dinge ab.

§. 1164.

Wenn also ein Individuum an eine sehr köstliche Diät, d. i. an konzentrirte, wohlgewürzte Fleischspeisen und starke Weine seit langer Zeit sich gewöhnte, und bei derselben sich wohl befand; so wird für dasselbe, wenn es auf einmal weniger konzentrirte Fleischspeisen, und wenig, oder nur geringen Wein oder vielleicht gar keinen geniefst, hiedurch ungleich gröfsere Verminderung der Totalsumme seiner inzitirenden Potenzen erleiden, als ein anderes Individuum, welches an eine weniger köstliche Diät sich gewöhnte, und bei derselben sich wohl befand. Wenn ferner ein Individuum an eine sehr geringe Diät, an fast durchgehends vegetabilische Speisen, Obst, Gemüfs, Mehlspeisen, schlechtes Bier, oder Wasser gewöhnt war, und dabei sich wohl befand, für dieses kann nur Entziehung von solchen Dingen Verminderung der Totalsumme seiner inzitirenden Potenzen seyn.

§. 1165.

Hingegen erleidet ein Individuum, welches an so geringe Diät gewöhnet ist, dabei wohl sich befindet, schon eine beträchtliche Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, wenn es nur etwas bessere Speisen, z. B. nur etwas weniges Fleisch nebst seinen Vegetabilien, oder starkes Bier, oder beides geniefst. Ungleich heftiger

heftiger wird auf dasselbe die Wirkung seyn, wenn es stark gewürzte, konzentrirte Fleischkost genieſst, und den höchsten Grad wird diese Verstärkung erreichen, wenn es noch starke Weine, Liqueure, oder dergleichen trinkt. Die eben beschriebene, äuſserst starke Diät wird aber bei einzelnen Individuen um desto geringere Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes bewirken, je köstlicher die Diät war, an welche sie seit langer Zeit sich gewöhnten, dabei wohl sich befanden. Bei solchen, welche immer köstlich schmauseten, kann nur ungemeiner Exzeſs, es sey in Rücksicht der Menge oder der Auswahl der stark reizenden Speisen und Getränke, beträchtliche Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes bewirken.

§. 1166.

Da jede beträchtliche, auf einmal entstandene Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, und der Gewalt des Inzitamentes direkte Asthenie und darauf sich gründende Zustände des Uebelbefindens erzeugt; so folgt daraus schon, daſs eine auf einmal erfolgende, beträchtlich geringe Diät, als diejenige war, an welche man seit langer Zeit gewöhnt war, und dabei wohl sich befand, direkt-asthenische Zustände des Uebelbefindens von allen Formen erzeugen, oder ihre Erzeugung begünstigen, ihren Uebergang in höheren Grad der Heftigkeit beschleunigen könne und müsse.

§. 1167.

Nach täglichen Erfahrungen existirt kaum eine einzige Form des Uebelbefindens, welche auf direkte Asthenie der Erregung sich gründet, welche nicht in vielen Fällen ihre erste Entstehung aus zu geringer Diät erhielte, oder doch dadurch beschleuniget oder verschlimmert würde. Daher rühren hauptsächlich die Verbreitung der epidemischen anhaltenden Fieber (Synochus, Typhus) unter den Armen, unter dem Volke, die Entstehung, Verschlimmerung derselben, so wie der Wechselfieber, welche sporadisch eintreten: daher die Begünstigung so vieler Durchfälle, Ruhren, der Hektik, Hysterie, Bleichsucht, und ungleich mehrerer direkt-asthenischer Uebel. Schon daraus, dafs geringere Diät zur Heilung hypersthenischer Zustände des Uebelbefindens so heilsam ist, müssen wir schliefsen, dafs sie direkt-asthenische Zustände erzeuge und verschlimmere.

§. 1168.

Was eine zu geringe Diät hervorbringt, dasselbe erfolgt auch aus Mangel an gehöriger Menge der gewohnten Nahrungsmittel, noch mehr aus gänzlicher Entbehrung derselben. Dieses bestätiget ebenfalls die tägliche Erfahrung. Aus Hunger entstehen nicht selten der Skorbut, Ohnmachten, Magenwehe, Krämpfe, Irreseyn, und selbst die heftigsten Fieber. Aehnlich sind die Wirkungen, wenn aus Abgang guter Nahrungsmittel verdorbene genossen werden

müssen, wie bei Seefahrten, bei belagerten Städten, zur Zeit einer zu grofsen Theurung aller Efswaaren der Fall ist. Die Erfahrung zeigt aber auch die schrecklichsten Beispiele des heftigsten Typhus, des Skorbutes und anderer heftiger, direkt-asthenischer Uebel, welche aus solchen Quellen ihren Ursprung nehmen. Dieses mufs um desto nothwendiger erfolgen, da die Säfte bei entweder ungewöhnlich geringen, oder gar zu wenigen Speisen sowohl an Menge als an indirekter Gewalt ungemein verlieren, und dadurch die verschiedensten, inneren, äufseren, direkt-asthenischen Schädlichkeiten erfolgen müssen.

§. 1169.

Ganz entgegengesetzt sind die Folgen einer zu guten Diät, oder des Ueberflusses derselben. Die Erfahrung zeigte noch keine Form hypersthenischen Uebelbefindens, welche nicht in vielen Fällen ganz ihren Ursprung aus zu köstlicher Diät genommen, in anderen nicht durch dieselbe begünstiget und zum vollen Ausbruche gebracht worden wäre. Hieher gehören besonders der Rheumatismus, die Brustentzündung, der Katarrh, das Rothlauf, welche nicht selten, hauptsächlich, was ihren hypersthenischen Karakter betrifft, sehr oft von dem Genusse starker Weine, Liqueure, gewürzter Speisen, konzentrirter Fleischkost, entweder selbst in Rücksicht ihrer Entstehung, oder doch in Rücksicht ihrer Ausbildung, Heftigkeit, Verstärkung herzuleiten sind.

§. 1170.

In mehreren Fällen ist zur Entstehung, Ausbildung von dergleichen hypersthenischen Zuständen nicht sowohl die köstlichere Diät, als vielmehr die gröſsere Menge, der sonst gewohnten Speisen und Getränke die hauptsächlichste inzitirende Schädlichkeit. Meistens geht, laut der Erfahrung, dem Ausbruche der hypersthenischen Zustände des Uebelbefindens eine viel gröſsere Eſslust vorher, als die Kranken vorhin hatten. Sie genieſsen, sey es auch von ihrer sonst gewohnten Kost ungleich mehr, als sie vorhin gewohnt waren. Da die Verdauungsorgane verstärkte Verrichtungen äuſsern, so enstehet hieraus eine gröſsere Säftenmasse, und hiedurch, wegen des verstärkten Inzitamentes, immer eine fernere, innere, äuſsere hypersthenische Schädlichkeit um die andere, bis endlich die Totalsumme inzitirender Potenzen zu einem enormen Grade angewachsen ist, und die Hypersthenie ausbricht.

§. 1171.

Allein nicht immer ist die Wirkung von dergleichen Diätfehlern eine bleibende Hypersthenie. Oft ist sie blos schnell vorübergehend, und bald erfolgt indirekte Asthenie der Erregung mit dem Gefolge der Zustände des Uebelbefindens, welche sich darauf gründen. Diese erfolgen um desto gewisser, je schneller die Hypersthenie einen hohen Grad der Heftigkeit erreicht, wodurch also gar zu schnell die

Erregbarkeit zu sehr vermindert wird. Dieses aber geschieht entweder wegen gar zu grofser Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen, wenn z. B. ein Mensch einige Maafs starken Weines gähe nach einander hineintrinkt, worauf er zuerst in heftigen Rausch (hypersthenische Form des Uebelbefindens) und später in Erbrechen, Unverdaulichkeit, Fieberzustände, Gicht, Krämpfe, u. dgl. (asthenische) Zustände verfällt.

§. 1172.

Die Erfahrung lehrt, dafs überhaupt, wie wir oben (§. 616 — 618.) a priori es dargethan haben, jeder hypersthenische Zustand des Uebelbefindens in dem Grade, in welchem er sich überlassen bleibt, durch äufsere Einflüsse nicht gehoben wird, in indirekt-asthenischen Zustand übergeht, so wie überhaupt nie indirekte Asthenie entsteht, ohne dafs vorher, vorübergehend oder permanent Hypersthenie der Erregung existirt hätte (§. 614. 615). Da nun die Hypersthenie in den meisten Fällen, gänzlich oder zum Theile von entweder zu starken Speisen und Getränken, oder von ihrem übermäfsigen Gebrauche hergeleitet werden kann; so müssen wir ebenfalls die darauf folgende indirekte Asthenie und die darauf sich gründenden Zustände des Uebelbefindens von solchen Diätfehlern in den meisten Fällen herleiten.

§. 1173.

Eine entweder ungewöhnlich köstliche, oder ungewöhnlich reichliche Diät bewirkt aber um desto

gewisser und eher Hypersthenie der Erregung, und die darauf beruhenden Zustände des Uebelbefindens, je mehr das Individuum, auf welches solcher Exzefs wirkt, einen Mangel an guter und hinlänglicher Nahrung vorher erlitt, oder je mehr überhaupt durch irgend andere Einflüsse absolute Verminderung der Gewalt seines Inzitamentes entstand. Denn die dadurch bewirkte direkt-asthenische Opportunität oder offenbare Krankheit konnte nicht existiren, ohne dafs die Erregbarkeit dadurch wäre vermehrt worden. Je gröfser aber diese ist, desto leichter und desto gröfsere Verstärkung der Erregung entsteht durch dieselbe Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes.

§. 1174.

Die Erfahrung liefert zur Bestätigung dieser Annahme die auffallendsten Thatsachen. Ich will hier einige anführen.

a) Manche Menschen, z. B. Weiber, die sich blos von dem Waschen ernähren, oder arme Leute überhaupt, leiden oft lange Zeit hindurch Mangel an gehöriger Nahrung. Es wirken noch nebst demselben Kälte, Betrübnifs, Sorgen u. dgl., auf dieselbigen. So wie sie nun mehrere Tage hindurch gute und mehrere Speisen und Getränke geniefsen; wie es z. B. der Fall ist, wenn die Ersteren in wohlhabenden Familien zur Wasche helfen, dabei viel der Wärme und

dazwischen kommenden Kälte sich aussezzen: so lehrt die Erfahrung nicht selten, dafs hypersthenischer Rheumatismus oder solche Brustentzündung entstehe.

b) Dasselbe geschieht auch, obgleich in seltenern Fällen, bei etwas besseren Speisen und reizendern Getränken, nachdem lange Jahre gewohnter Säfteverlust, z. B. aus chronischen Geschwüren, sich vermindert oder gar endlich aufgehoben wird.

§. 1175.

Dafs die Fleischnahrung deswegen, weil das Fleisch viel Salpeterstoff enthält, durch Begünstigung der Fäulnifs der Säfte in asthenischen Zuständen des Uebelbefindens schädlich sey, diese ungegründete und für die Ausübung der Heilkunde wirklich schädliche Hypothese wurde neuerlich noch von Herrn Hufeland *) vertheidiget. Wir haben dieselbe, wie es uns dünkt, hinlänglich **) widerlegt. Wir berufen uns darauf, um den Einwurf, welcher uns daher gemacht werden könnte, zu widerlegen.

§. 1176.

Damit die Anwendung der Fleischnahrung so wie der geistigen Getränke bei Zuständen des Uebel-

*) Ideen über Pathogenie.

**) Weikards Magazin, 4tes Stück, über die Diät in Krankheiten.

befindens, welche sich auf Asthenie der Lebensfunkzion gründen, wirklich heilsam seyn könne: so müssen wir nicht allein auf die Auswahl derselben, sondern auch auf die Menge und die Zeit ihres Genusses die genaueste Rücksicht nehmen. Der Grad des Wirkungsvermögens, welcher dem Grade der Erregbarkeit, die dem Individuum nach seinen inneren und äufseren Bedingungen eigen ist, entspricht, je nachdem er dem ganzen lebenden Organismus, und insbesondere noch den Verdauungsorganen zukömmt; dieser giebt dem Arzte die beste Norm, um die Auswahl und Menge derselben richtig zu bestimmen. Versuche, welche von Aerzten angestellt werden, ohne dafs sie hierauf die genaueste Rücksicht nehmen, müssen allerdings unglücklichen Erfolg haben. Allein ein solcher widriger Erfolg ist nicht als ein Grund wider unsere Theorie anzusehen, sondern giebt nur einen Beweis, dafs dergleichen Aerzte entweder diese Theorie nicht durchdrungen haben, oder gegen die Akkuratesse, welche sie empfiehlt, handelten.

Siebente Abtheilung.

Von den Arzeneien und Giften, und von Kuren überhaupt als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1177.

Die Begriffe von Arzeneien und Giften sind äufserst relativ. Jedes Gift kann als Arzenei,

und jede Arzenei kann als Gift wirken, je nachdem sie angewendet werden. Das Mehr oder Weniger in der Wirkung macht den ganzen Unterschied aus. Die Erfahrung lehrt, dafs man Schierling (conium maculatum L.), Tollkirschen (atropa belladonna) und dergleichen Pflanzen, so wie Arsenik, und jedes mineralische auch animalische Produkt, welches man sonst unter die Gifte rechnete, mit dem besten Erfolge gegen verschiedene Krankheiten anwendete; so wie man hingegen auch von dem Mifsbrauche sonst herrlicher Arzeneimittel Wirkungen erfolgen sah, welche man nur von den angeblichen Giften erfolgen zu sehen gewohnt ist.

§. 1178.

Wir wollen uns hier, da es der schickliche Ort dazu nicht ist, gar nicht tief in die Untersuchungen über die fehlerhaften Eintheilungen der Arzeneien und Gifte einlassen, unter welche eben sowohl die von Herrn Mark *), als fast alle in den bisherigen Lehrbüchern über die sogenannte materies medica vorkommenden Eintheilungen gehören. An einem schicklicheren Orte wollen wir hierüber sowohl, als über die Erfahrungs- und apriorischen Gründe uns verbreiten, nach welchen wir annehmen, dafs die bald anzuführende Eintheilung diejenige sey, welche allein, wenn sie ganz

*) Bemerkungen über die Gifte.

bis ins Detail ausgeführt ist, den Arzt sicher leiten, und ihn über so wichtige Punkte gehörig aufklären könne.

§. 1179.

So wie alle Dinge, welche Einfluſs auf den lebenden Organismus ausüben, so wirken auch die Arzeneien und Gifte auf zweierlei Art:

a) Entweder eindringend auf den Bau, den Zusammenhang, die Mischung des Organismus; und das gerade Produkt ihrer Wirkung ist eine Veränderung in dem Zusammenhange, der Mischung und Form des Organismus: oder

b) inzitirend, d. i. durch Eindruck von auſsen auf die Erregbarkeit; und das gerade Produkt ihrer Einwirkung ist eine Veränderung in der Stärke der Erregung des Organismus überhaupt, und der Theile besonders, worauf sie wirken.

§. 1180.

Allein der Unterschied zwischen den gewöhnlichen Erhaltungsmitteln, Nahrungsstoffen, Arzeneien und Giften liegt blos darin:

a) Die gewöhnlichen Erhaltungsmittel dienen dem Körper nach der mäſsigen Heftigkeit ihres Einflusses, den Organismus in seiner Integrität, das Lebensprinzip in seiner gehörig starken Thätigkeit zu erhalten.

b) Die Nahrungsmittel, insbesondere eine Klasse von den vorigen, dienen eben dazu, nur mit dem Unterschiede, dafs sie die Stoffe zur Unterhaltung der für die Vegetazion nöthigen und tauglichen Säftenmasse liefern.

c) Die Arzeneien sind hiezu untauglich, sie inzitiren heftiger, und ihre eindringende Wirkung ist ebenfalls zu stark, als dafs sie die gehörige Forterhaltung des Organismus und der gehörigen Stärke der Lebensfunkzion befördern können. Sie sind daher nur in Abweichung von beiden Bedingungen anwendbar.

d) Die angeblichen Gifte haben viel stärkere Wirkung als die Körper, welche man gewöhnlich Arzeneien nennt.

§. 1181.

Die eindringenden Arzeneien und Gifte bewirken immer, wenn sie in einer nur immer beträchtlichen Gabe gereicht werden, eine auffallende Veränderung in der Mischung und dem Zusammenhange derjenigen Theile, an welche sie zunächst angebracht werden. Die hiedurch bewirkte Entmischung oder Veränderung der Stärke des Zusammenhanges ist meistens zu grofs, als dafs die Verrichtungen solcher Theile ungestört vor sich gehen könnten. Jede Störung der Lebensbewegungen organischer Theile aber mufs als absolute Ver-

minderung der Gewalt des Inzitamentes angesehen werden, indem hiedurch die Zahl und Stärke innerer inzitirender Potenzen Verminderung erleidet (§. 772. 773. 780 — 783). Unter die Zahl dieser Arzeneien und Gifte möchte ich alle stärkeren Säuren, Mittelsalze, Neutralsalze, die meisten metallischen Salze, überhaupt die Antimonial-, Merkurialbereitungen, die Arseniksäure, Spiefsglasbutter u. s. f., auch selbst die Blasenpflaster, die rothmachenden Mittel u. dgl. setzen. Die tieferen Gründe für diese Behauptung an einem andern Orte; hier nur einige Bemerkungen.

§. 1182.

Diejenigen Körper, welche man Gifte (eindringende nämlich) nennt, wirken ungemein heftiger und geschwinder als die eindringenden Arzeneien, z. B. der Arsenik, die Quecksilberniederschläge u. dgl. Dafs sie den Magen und die angrenzenden Theile verletzen, lehren die Sekzionen von Menschen und Thieren, welche auf solche Weise getödtet wurden. Nun haben alle Arzeneien, die wir unter die eindringenden zählten, die gröfste Aehnlichkeit in den Bestandtheilen mit den gedachten Giften. Wir können also auch annehmen, dafs sie auf ähnliche Weise auf den Organismus, wie die Gifte, wirken, nur dafs die Wirkung von jenen ungleich geringer ist, als von diesen. Wiewohl sie beide ebenfalls sehr verschieden in dem Grade

ihrer Wirkung sind, und sich ziemlich einander nähern, so daſs es fast unmöglich oder doch sehr schwer seyn möchte, eine Gränzlinie zwischen beiden vestzusetzen.

§. 1183.

Die Ausleerungen von Säften durch Erbrechen, Laxieren, Schwitzen, Uriniren, welche die meisten der gedachten Arzeneien bewirken, lassen sich gar wohl von daher erklären. Denn dieselben erfolgen auch nicht selten auf die offenbar verletzenden Gifte. Ferner lehrt die Erfahrung täglich, daſs dergleichen Säfteausleerungen offenbar auf den asthenischen Zustand der Lebensfunkzion, und besonders noch der Verrichtungen der Organe, aus welchen die Säfte ausgeleert werden, sich gründen. Da wir nun vorhin dargethan haben, daſs die gedachten Arzeneien direkt-asthenischen Zustand der Lebensfunkzion, und besonders höheren Grad desselben in den Organen, an welche sie zunächst angebracht werden, hervorbringen (§. 1181.); so können wir mit vielem Grunde auf solche Art diese Erscheinungen von der eindringenden Wirkung der gedachten Arzeneien herleiten.

§. 1184.

Ob einige eindringende Arzeneien nicht auch absolute Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes in mehreren Fällen zur Folge haben? könnten wir wohl mit Grunde bezweifeln, ob wir gleich nicht

geradezu das Gegentheil überhaupt behaupten wollen. Daſs örtliche Entzündungen nicht selten durch sie entstehen, entscheidet für die Bejahung dieser Frage nichts, indem auch solche örtliche Entzündungen, wie die des Magens, mehr mit Asthenie, als mit Hypersthenie verbunden sind, und die Folgen derselben wohl kaum durch den antisthenischen Kurplan glücklich behandelt werden.

§. 1185.

Ob diese Annahme (§. 1181—1183.) von denkenden Kritikern werde mit Beifall aufgenommen werden? Ich wünsche wenigstens, daſs sie nicht, ohne streng vorher geprüft worden zu seyn, verworfen werde. Die fernere Auseinandersetzung und die Gründe dazu werde ich noch vorlegen. Sollte sie von Denkern bestätiget werden, so könnte durch dieselbe eine Menge von Einwürfen, welche die Gegner der neuen Theorie machten, dadurch ganz befriedigend widerlegt und überhaupt viele Miſsverständnisse aus der Theorie der Heilkunde beseitigt, hingegen viele befriedigende Aufklärung in dieselbe gebracht werden. Dieses scheint mir aber auch einer der Vereinigungspunkte zu seyn, wodurch die Erregungstheorie nach Brown mit den chemischen Lehrsätzen unserer berühmten neuesten Aerzte, eines Reil besonders, zum Theile auch eines Girtanners einst, wenn das Gedachte nicht auf die Arzeneien und Gifte allein, sondern

auf alle Körper, welche auf gedachte Art Einfluſs haben, ausgedehnt, aber auch von den bisherigen irrigen Vorstellungsarten gereinigt wird, ein schönes Ganze der Heilmittellehre ausmachen können. Ich wiederhole hier abermal die Bemerkung, daſs dergleichen Untersuchungen, mit philosophischem Geiste und Kritik unternommen, ungleich wichtigere Aufklärungen für die Heilkunde verschaffen, und daher ungleich würdigere Gegenstände des Forschens denkender Aerzte seyen, als das Haschen nach neuen Arzeneikörpern, an denen die Aerzte seit langer Zeit keinen Mangel litten, wohl aber bei dem Ueberflusse derselben die Wirkungsart der wenigsten richtig bestimmen konnten.

§. 1185.

Dieses vorausgesetzt bemerken wir nur noch, daſs, unseres Dafürhaltens, alle Arzeneien, wodurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, d. i. wirkliche Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen bewirkt wird, solche keineswegs geradezu bewirke; sondern daſs ihre gerade, unmittelbare Wirkung eindringend sey, und daſs die gedachte Verminderung erst Folge von dieser, und zwar auf vorhin (§. 1181—1184.) beschriebene Art sey. Hier müssen wir noch bemerken, daſs wir annehmen, daſs diejenigen Arzeneien, welche absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes bewirken, geradezu diese

Wirkung hervorbringen, und keine Veränderung in der Mischung und dem Zusammenhange der zunächst affizirten Theile die Zwischenwirkung sey, auf welche erst die Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes erfolge.

§. 1187.

Wir wollen nur die Kurmethoden überhaupt betrachten, in wieferne sie unter die Zahl inzitirender Schädlichkeiten gezählt werden müssen. Wir schränken uns aber blos auf diejenigen ein, welche gegen die allgemeinen (innerlichen) Krankheiten angewendet werden. Diese werden aber gewöhnlich eingetheilt in die wirklich heilenden Kuren (curae therapeuticae), d. i. solche, welche gegen wirkliche, gegenwärtige Krankheiten, zu ihrer Beseitigung, angeordnet werden, und in die Vorbauungskuren (curae prophylacticae), d. i. solche, welche zur Verhütung befürchteter, also noch nicht gegenwärtiger Krankheiten, dienen sollen.

§. 1188.

In Rücksicht der sogenannten Vorbauungskuren müssen wir hier im Allgemeinen folgendes bemerken. Entweder ist der Mensch, welcher eine Vorbauungskur brauchen will, wirklich ganz gesund, oder er befindet sich schon in der Opportunität zu offenbarer Krankheit. Ist es der erstere Fall, so ist gar keine Vorbauungskur, d. i. eine solche, welche einer offenbaren Krankheit vorbauen soll,

soll, anwendbar, da kein Grund vorhanden ist, die wirkliche Ankunft einer Krankheit zu befürchten, indem jeder offenbaren allgemeinen Krankheit immer eine Anlage dazu (Opportunität) vorhergehen muſs. Der Name Vorbauungskur ist also in dieser Hinsicht ein Wort ohne Sinn; und eine Kur, welche, wenn sie in Arzeneimitteln oder in einem ihnen an Wirkung gleichkommenden Verhalten besteht, in solchem Falle unternommen wird, muſs erst Krankheit hervorbringen, welche vorher noch nicht zugegen war. Denn durch jede solche Kur muſs die Lebensfunkzion eine beträchtliche Veränderung ihrer vorigen Stärke erleiden. Befindet sich die Lebensfunkzion, so wie es der Gesundheit gemäſs ist, in der gehörigen Stärke, so muſs hiedurch eine beträchtliche Abweichung von der gehörigen Stärke derselben, d. i. es muſs Krankheit, bewirkt werden.

§. 1189.

Befindet sich hingegen der Mensch in der Opportunität zu offenbarer Krankheit, so ist die Gesundheit keineswegs mehr gegenwärtig. Es existirt in eigentlichem Sinne schon wirklich Krankheit, nur daſs sie noch nicht offenbar, deutlich durch die Sinne wahrnehmbar ist. Es ist also nicht mehr die Krankheit an sich, weil sie schon existiret, sondern blos ihre Verstärkung zu dem Grade, in welchem sie deutlich wahrnehmbares Uebelbefinden erzeugen kann, zu befürchten. Hier kann also

wieder, im eigentlichen Sinne, keiner Krankheit, sondern nur ihrer Vergröſserung vorgebauet werden. Die Kur, welche dagegen angewendet wird, kann daher auch eigentlich nicht Vorbauungskur heiſsen; denn sonst müſste jede Kur gegen allgemeine Krankheiten Vorbauungskur heiſsen, indem jede allgemeine, hypersthenische oder asthenische Krankheit, sich überlassen, sich verschlimmert, wie wir im ersten Abschnitte a priori und a posteriori dargethan haben.

§. 1190.

Diese angeblichen Vorbauungskuren bestehen meistens in Aderlaſs, oder Brechmitteln, meistens in Laxirmitteln, oder auch in schweiſstreibenden. Hieher gehören auch noch die Frühlingskuren, die meistens im Gebrauche von Kräutersäften, von Sauerwassern, u. dgl. bestehen; eben so der Gebrauch von kalten und warmen Bädern. Wir wollen uns hier nur auf den hauptsächlichsten Einfluſs aller dieser Kuren einzeln einlassen, aber auch zugleich über jede besondere Anwendung von starken Heilmitteln die nöthigsten Bemerkungen beifügen.

§. 1191.

Das Aderlassen hat nach allgemeiner Erfahrung Schwächung der Lebensfunkzion zur Folge, und muſs solche zur Folge haben, da das Blut unter die nöthigsten und stärksten inzitirenden Potenzen

für den lebenden Organismus der Menschen und Thiere gehöret. Die häufigen Ohnmachten, die Wassersuchten, schleichenden Fieber, die sogenannten Faulfieber (typhi), die Konvulsionen u. s. f. und selbst der Tod, was man alles nach übel angebrachter Aderlaſs sehr oft erfolgen sah, sind bestätigende Belege zu der eben angeführten Behauptung. Hr. Robertson *) und Dickinson **) erzählen die auffallendsten Beobachtungen über den schädlichen Einfluſs derselben in Fiebern. Jeder Zustand des Uebelbefindens, welcher auf Schwäche der Lebensfunkzion beruht, muſs nothwendiger Weise hiedurch verschlimmert werden. Allein wenn auch die Lebensfunkzion in gehöriger Stärke sich befindet, oder nur wenig von ihrer gehörigen Stärke verlohren hat; so muſs bei der Verminderung der Menge eines so stark inzitirenden Saftes doch immer direkte Schwäche der Lebensfunkzion entstehen.

§. 1192.

Bei eben erwähnten Umständen müssen wir also das Aderlassen als eine solche inzitirende Schädlichkeit anerkennen, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert, und direkte Asthenie der Lebensfunkzion herbeigeführt, die

*) Ueber Fieber.

**) Ueber Fieber.

schon gegenwärtige hingegen noch mehr vermehret wird. Doch kann auch die Vernachlässigung oder zu eingeschränkte Anwendung derselben als inzitirende Schädlichkeit, aber freilich als solche betrachtet werden, wodurch das zu starke Inzitament nicht gehörig vermindert, die Asthenie also nicht gehoben, und der Uebergang in indirekte Asthenie begünstigt wird. Thatsachen aus der Erfahrung zum Belege dieses Satzes sind nicht selten. Wir dürfen nur an die Folgen vernachläſsigter Aderlaſs bei hypersthenischer Brustentzündung erinnern.

§. 1193.

Die Brechmittel und Purganzen leeren ebenfalls Säfte in beträchtlicher Menge aus, eben so die schweiſstreibenden Mittel, nur in nicht so groſser Menge. Wenn wir also auch nicht wahrnehmen wollten, daſs sie als eindringende Schädlichkeiten, durch Verminderung der Lebensthätigkeit des Magens, der Gedärme und anderer Theile, Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirkten, und daſs die Entleerung der Säftemasse Folge davon sey (§. 1181—1184); so müſsten wir doch dieselben als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeiten ansehen, deren Folgewirkung absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes ist. Wenn also dergleichen Mittel angewendet werden, so muſs die Lebensfunkzion, wenn sie in gehörigem Grade der Stärke sich befand, in direktasthenischen

Zustand gebracht, dieser aber muſs, wenn er vorher schon existirte, ungemein vermehret werden. Von gleicher, nur etwas weniger heftiger Wirkung sind auch die sogenannten auflösenden Mittel.

§. 1194.

Die Erfahrung bestätiget das eben Gesagte nur durch zu viele Beispiele. Die meisten Menschen, welche als Vorbauungskur des Jahres etliche Male etwas zum Brechen, oder zum Laxiren, oder zum Schwitzen einnehmen, fühlen immer alle Folgen der Schwächlichkeit, und nur köstliche Speisen und Getränke können diese Folgen wieder beseitigen. Ungleich trauriger aber sind die Folgen, wenn wirklich schon vorher asthenischer Zustand der Lebensfunkzion existirte. Denn sehr viele Aerzte sahen, so wie ich, daſs anfangs sehr gelinde Zustände des Uebelbefindens von Asthenie in den gröſsten Grad der Heftigkeit übergiengen, und daſs selbst nicht selten die Arzenei, von welcher der Kranke Gesundheit hoffte, ihm den sicheren Tod bereitete. Gelinde Fieber werden heftig, anhaltend, gehen in hohen Typhus über, die Bleichsucht in Wassersucht, der Durchfall, die Ruhr, Kolick u. dgl. verschlimmern sich, kurz alle allgemeine, asthenische Krankheiten werden offenbar verschlimmert.

§. 1195.

Aber die Verabsäumung solcher Mittel können als inzitirende Schädlichkeiten (mittelbar oder auch

unmittelbar) Verschlimmerung gegenwärtigerKrankheiten bewirken. Mittelbar sind sie es bei örtlichen Krankheiten, wovon allgemeine hervorgebracht werden, z. B. bei Ueberladung des Magens von zu vielen unverdaulichen oder verletzenden Dingen, als Schwämmen, Speckschwarten, Kirschenkernen, u. s. f. oder von ätzenden sogenannten Giften, u. dgl. Unmittelbar sind sie es bei hypersthenischen Zuständen, welche von demjenigen Grade der Heftigkeit sind, daſs dergleichen Mittel nöthig sind, z. B bei dem Rheumatismus, der Brustentzündung, Manie, u. s. f. Wenn hier auf die Aderlaſs zu viel getraut wird, so ist es immer um desto schlimmer, indem hier meistens zu viel Blut entzogen, und dadurch groſse Schwäche herbeigeführt wird. Wird aber diese nicht dafür angewendet, so steigt die Hypersthenie höher, und es erfolgt indirekte Asthenie.

§. 1196.

Aus dem vorhin (§. 1188.) Erwähnten erhellet es schon, daſs es eine schädliche Gewohnheit von vielen Menschen sey, eine Kur zu brauchen, weil — es Frühling ist. Diese Kuren bestehen aber meistens in Kräutern, welche gelinde Oeffnung machen, und Wässern, welche nicht selten stark purgiren. Immer muſs die Folge von dergleichen Kuren absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes seyn, folglich auch daraus direkte Asthenie entstehen, die schon gegenwärtige hingegen ver-

mehret werden. Eine Müdigkeit, Schwäche des Magens, Blähungen, Unverdaulichkeit, Durchfälle, Fieberzustände, u. dgl. sind nicht selten die Folgen davon.

§. 1197.

Daſs die warmen Bäder die Gewalt des Inzitamentes absolut vermehren, die kalten Bäder dieselbe absolut vermindern, haben wir oben (§. 1106—1132.) erinnert. Ihr Miſsbrauch erzeugt hypersthenische und asthenische Zustände des Uebelbefindens, und vermehrt die schon existirenden. Eben so haben wir auch oben (§. 1134—1138). von den Bestandtheilen der Bäder als inzitirenden Schädlichkeiten, von Halbbädern, Fuſsbädern, Ueberschlägen, Einreibungen, u. dgl. als solchen das Nöthige vorgetragen.

§. 1198.

So wie die warmen Bäder die Gewalt des Inzitamentes geradezu verstärkten, eben so verstärken dieselbe auch sehr viele Arzeneimittel und selbst einige sogenannte Gifte. Diese Inzitament verstärkenden Körper sind nicht nur in dem Grade der Stärke ihrer Wirkung, sondern auch darinn von einander verschieden, daſs einige mehr anhaltend, andere mehr flüchtig, durchdringend inzitiren. Brown theilte sie schon also ein (stimuli diffusibiles und minus diffusibiles). Die inzitirenden Gifte gehören sämmtlich unter die

flüchtigsten, durchdringendsten Reizmittel. Hieher werden das Kirschlorbeerwasser, der Schierling, die Tollkirsche, u. dgl. gerechnet. Opium, Moschus, Vitriolnaphta, Ammoniak, Kampfer u. s. f. gehören ebenfalls unter diese Rubrik, nur daſs eins stärkere, das andere etwas schwächere inzitirende Gewalt besitzt. Unter die mehr anhaltend inzitirenden Arzeneien gehören die peruvianische Rinde, die Columbowurzel und alle die sogenannten bitteren, stärkenden Mittel.

§. 1199.

Die mehr anhaltend inzitirenden Mittel wurden bisher von Aerzten sehr oft bei sehr hohem Grade direkter Asthenie angewendet, und noch geschieht es von vielen derselben. Meistens wurden ehehin, und es werden noch nicht selten diesen Mitteln solche vorangeschickt, welche durch Erbrechen und Laxiren beträchtliche Verminderung der Säftemasse bewirken, zu dem Zwecke, um die ersten Wege von Säfteverderbnissen zu reinigen. Um Beispiele hierüber aus der Erfahrung zu sammeln, dürfen wir nur einige aufmerksame Blicke auf die Behandlungsart aller fieberhaften Zustände werfen. Immer suchte man die sogenannten Krankheitsstoffe mobil und turgirend zu machen, und, wenn man diesen Zweck erreicht glaubte, so wurden gewöhnlich die Ausleerungen so lange gegen oben und unten fortgesetzt, bis man keine Erscheinungen mehr wahrnahm, von welchen man auf die

Existenz der Krankheitsstoffe schloſs, oder bis fast tödtliche Schwäche eingetreten war, welche die Aerzte, auf Erhaltung des kleinen Restes von Leben mehr, als auf Verfolgung hypothetischer Grillen in ihrem Kurplane zu sehen, dringend genug mahnte. Und nun war Perurinde meistens der heilige Anker, an dem man sich einzig, oder doch gröſstentheils hielt.

§. 1200.

Jedes anhaltend inzitirende Mittel, es sey Perurinde, oder ein ihm ähnlicher Körper, macht zwar einen heftigen Reiz auf die zunächst von ihm affizirten Theile, den Magen und die Gedärme besonders: allein dieser Reiz ist zu roh, und mit einigem Eindringen in den Zusammenhang derselben Theile verbunden. Diese werden mehr angestrengt, als gehörig inzitirt, wenn diese Organe nicht die gehörigen Kräfte besitzen, diese Körper gehörig zu verarbeiten, so wie auch veste Speisen, z. B. Fleisch, von schwachen Mägen nicht vertragen wird. Durch solche Anstrengung muſs nun nothwendiger Weise die Asthenie der Lebensfunkzion im ganzen Körper noch mehr vermehrt werden, indem Schwächung der Lebensverrichtungen einzelner Theile Verminderung der Gewalt des Inzitamentes für den ganzen Organismus zur Folge hat.

§. 1201.

Eine solche Kurmethode muſs also unter die gefährlichsten aller inzitirenden Schädlichkeiten ge-

zählt werden, indem die Asthenie der Erregung, welche schon gegenwärtig ist, anfangs durch ausleerende Mittel ungemein erhöhet wird, und dann zur Beseitigung derselben gerade die unschicklichsten Mittel gewählt werden, woher abermalige Verschlimmerung des asthenischen Zustandes entstehen mufs. Dafs nicht selten Uebergang in den Tod die Folge solcher Kurmethoden war, lehrte die Erfahrung bisher nur zu oft. Vieler Menschen Leben wurde bisher einer Hypothese aufgeopfert, wovon ich nur zu oft trauriger Augenzeuge seyn mufste.

§. 1202.

Noch immer wird Mifsbrauch von dergleichen Arzeneimitteln gemacht. Wir werden später von der unangemessenen Anwendung flüchtiger Reizmittel reden. Hier nur noch dieses: Manche der jetzigen Aerzte glauben nach Browns Theorie einen richtigen Heilplan anzuordnen, wenn sie bei Zuständen des Uebelbefindens, welche sie für asthenisch halten, peruvianische Rinde u. dgl. verordnen. Hiedurch wird aber, wenn der Zustand der Schwäche nur in irgend einem beträchtlichen Grade der Heftigkeit sich befindet, derselbe vielmehr erhöhet als vermindert. Solche Mittel sind also in den Händen von Aerzten, welche nicht in den Geist der Erregungstheorie eingedrungen sind, wirkliche Schädlichkeiten, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert wird, da sie doch nach ihrem Plane absolut vermehrt werden sollte.

§. 1203.

Auf solche Art wird, laut der Erfahrung, nicht nur in sehr vielen, weniger bedenklichen Fällen die Krankheit in das Lange hinausgeschoben, in anderen, mehr bedenklichen Fällen hingegen, nicht selten Lebensgefahr herbeigeführt. So habe ich mit mehreren Aerzten, den Durchfall, Wechselfieber, Krämpfe, u. s. f. mehrere Wochen, nicht selten Monate lang unnütz durch solche Kurmethode behandeln gesehen, da doch dergleichen Zustände nach einer anderen, dem Geiste der neuen Theorie mehr angemessenen Methode leicht und in kurzer Zeit wich. Heftigere Fieber verschlimmern sich hiebei meistens auffallend, wie es ebenfalls auffallende Beobachtungen in dergleichen Fällen bezeugen.

§. 1204.

Diese sowohl, noch mehr aber die flüchtigen, durchdringenden Reizmittel, bringen offenbaren Schaden in jedem Zustande des Uebelbefindens, welche sich auf Hypersthenie der Erregung gründet, indem dadurch die Gewalt des Inzitamentes, welche ohnehin verstärkt ist, noch mehr vermehrt wird. Die Erfahrung zeigt Fälle genug, da die Anwendung von Opium in hypersthenischer Brustentzündung, hypersthenischen Pocken und Masern Lebensgefahr und selbst den Tod herbeiführte. Geringere asthenische Zustände sah man auf die Anwendung von dergleichen Mitteln heftiger werden, in Phre-

nitis, Peripneumonie, den heftigsten Rheumatismus u. s. f. übergehen. Der endliche Erfolg, wenn der Schade solcher verkehrten Kurmethoden nicht zeitig genug abgewendet wird, ist immer hoher Grad indirekter Asthenie, welcher endlich ins Aufhören aller Erregung, d. i. in den Tod übergeht.

§. 1205.

Auf gleiche Art, aber nur in geringerem Grade der Heftigkeit, schaden die zu grofsen Gaben inzitirender Mittel bei asthenischen Zuständen des Uebelbefindens. Sie erzeugen gewöhnlich vorübergehende Hypersthenie, auf welche indirekte oder gemischte Asthenie der Erregung erfolgt. Beispiele von den Folgen solcher fehlerhaften Kurmethoden zeigt die Erfahrung sehr oft.

Wir wollen hier diesen Gegenstand verlassen, ob wir gleich über denselben noch manches beibringen könnten. Wir wollen dieses aber an einem schicklicheren Orte noch nachholen.

Achte Abtheilung.

Von äufserlichen Krankheiten, als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1206.

Dieser Gegenstand wurde bisher nicht nur von John Brown, sondern auch von seinen treflichen Kommentatoren, noch zu wenig berücksichtigt, da

er es doch eben so sehr als alle die in diesem Abschnitte betrachteten Gegenstände verdient. Aus diesem, so wie aus jedem Gesichtspunkte ist er aber auch zu wichtig, als dafs ich hoffen könnte, ihn hier nach Würde abzuhandeln. Ich werde daher nur einzelne Bemerkungen über denselben hier vortragen.

§. 1207.

Die äufserliche oder örtliche Krankheit besteht entweder in einer Veränderung der Mischung gewisser Theile des Organismus, oder in einer Veränderung ihres Zusammenhanges, oder in beiden zugleich. Die Mischungsveränderung ist entweder nur eingeschränkt auf das Verhältnifs der Grundstoffe des kranken Theils zu einander, oder sie ist eine völlige Entmischung. Ersteren Fall möchte ich bei der Einwirkung der Salze, z. B. des Salpeters, Glaubersalzes, des Brechweinsteins; letzteren bei der Einwirkung der ätzenden Gifte, der Blasenpflaster, des Verbrennens u. dgl. annehmen.

Die Veränderungen des Zusammenhanges sind entweder nur verminderter Zusammenhang, Erschlaffung (laxitas), wie nach Verkältung gewisser Theile, auf einen Stofs, Druck, Quetschung u. s. f. oder zu grofser Zusammenhang, Straffheit (rigiditas), z. B. Verknöcherung, Verknorpelung weicher Theile, Skirrhus u. dgl., oder aufgehobener Zusammenhang, und zwar entweder der Kontinuität (dem Aneinanderseyn) nach, wie die Wunden, Geschwüre,

Knochenbrüche, oder der Kontiguität (dem Nebeneinanderseyn) nach, wie die Verrenkungen (luxationes), die Brüche (herniae) u. dgl. Weitere Auseinandersetzung dieses Gegenstandes gehört nicht hieher.

§. 1208.

Bei allen solchen äußerlichen, örtlichen Krankheiten müssen wir auf zweierlei Dinge hauptsächliche Rücksicht nehmen:

a) Auf die Verrichtungen dieser Theile, in wieferne sie durch solche Krankheiten eine Veränderung ihrer intensiven und extensiven Größe erleiden, und die unmittelbaren Folgen derselben, in Rücksicht auf die Stärke der Lebensfunkzion des ganzen Organismus.

b) Auf die Verminderung oder Vermehrung der Säftenmasse, welche unmittelbare oder mittelbare Folge derselben ist.

Wir wollen beiderlei Einflüsse hier bei mehreren Beispielen betrachten.

§. 1209.

Bei jeder Vereiterung eines beträchtlichen oder unbeträchtlichen Theiles können wir annehmen, daß eine Entmischung der Grundstoffe dieses Theiles und zugleich Aufhebung seines Zusammenhanges eintrete. Die Folge muß hier nothwendiger Weise seyn, daß die Lebensverrichtungen dieses kranken Theiles gänzlich unterbrochen werden, und daß

dem Körper gerade so viele der besten Säfte entzogen werden, als zur Vereiterung verbraucht werden. Hiedurch wird also geradezu die Summe sowohl der inneren als äuſseren inzitirenden Potenzen, folglich auch absolut die Gewalt des Inzitamentes vermindert, direkte Asthenie erzeugt. Ist der Theil unbeträchtlich, sowohl in Hinsicht der Gröſse als seiner Verrichtungen und Nothwendigkeit zur Erhaltung des Lebens, so wird auch die dadurch erzeugte direkte Asthenie unbeträchtlich seyn. Desto heftigere Asthenie muſs hingegen erfolgen, wenn der vereiternde Theil entweder sehr groſs, oder zur Erhaltung des Lebens sehr nöthig ist, z. B. die Lungen oder Leber. Hieraus entsteht nothwendiger Weise höherer Grad direkter Asthenie, der immer mehr und mehr anwächst, je länger diese Vereiterung andauert, oder je weiter dieselbe um sich greift. Kann die Vereiterung nicht gehoben werden, so wird es auch die direkte Asthenie nicht, und es erfolgt endlich Aufhören aller Erregung, d. i. der Tod.

§. 1210.

Bei solchen Vereiterungen stellt sich gewöhnlich ein sogenanntes hektisches Fieber ein, das mit vielem Schweiſse, Schlaflosigkeit, nicht selten mit Durchfällen begleitet ist, und während welchen Erscheinungen die Kräfte des Kranken dahinsinken, und, wenn die Vereiterung unheilbar ist, wie bei der Lungensucht (phthisis pulmonalis), der Tod die

traurige Szene beschliefst. Dieses Fieber so wie alle dasselbe begleitende Erscheinungen, haben ihren Grund in allgemeiner, direktasthenischer Krankheit; diese aber hängt von der örtlichen Krankheit als der immer fortwirkenden (mittelbaren) inzitirenden Schädlichkeit ab.

§. 1211.

Bei jeder Verwundung existirt gänzliche Trennung des Zusammenhanges eines Theiles des Organismus. Dieser Theil wird also unfähig, seine Lebensbewegungen fortzusetzen. Hiedurch entsteht also eine innere inzitirende Schädlichkeit, welche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirkt. Wenn nun noch, wie es meistens der Fall ist, viel Blut verlohren geht, so wird hieraus eine abermalige, aber äufsere inzitirende Schädlichkeit entstehen, welche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes bewirkt. Die Folge von allem dem mufs seyn, dafs alle Lebensverrichtungen schwächer vor sich gehen, dafs die ganze Totalsumme innerer und äufserer inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert, und direkte Asthenie der Lebensfunkzion bewirkt wird. Darauf gründet sich das so gewöhnliche Wundfieber. Es scheint wirklich sehr grofser und schädlicher Mifsbrauch gewesen zu seyn, dafs man so ganz ohne Unterschied Verwundeten zur Ader liefs, folglich die ohnehin schon verminderte Totalsumme inzitirender Potenzen noch mehr verminderte, die Asthenie erhöhete. Vielleicht

kann

kann aber in manchen Fällen hypersthenische Beschaffenheit der Lebensfunkzion von der Verwundung zugegen gewesen seyn, und bei der Verwundung kein Blutverlust sich einstellen, oder Inzitament verstärkende Einflüsse sich hinzugesellen. Ob in solchen Fällen nicht eine Aderlaſs nöthig sey, ist eine andere Frage, die wir hier unentschieden lassen wollen.

§. 1212.

Bei eingeklemmten Brüchen (herniae incarceratae), existirt anfangs Pressung euf einen Theil des Gedärmes und anderer Theile, Absonderung desselben von dem übrigen Gedärme, und Hemmung aller Gemeinschaft desselben mit den mit ihm verbundenen Gefäſsen, Nerven, u. s. f. Die organischen Bewegungen desselben, so wie der zunächst damit zusammenhangenden Theile werden hiedurch nothwendiger Weise eingeschränkt, und erhalten ganz andere Richtung ihrer Thätigkeit. Schmerzen, Krämpfe, Erbrechen, fieberhafte Zustände u. dgl. sind die ersten nothwendigen Folgen derselben, und beruhen offenbar auf direkter Asthenie, diese auf inzitirenden Schädlichkeiten, welche von der örtlichen Krankheit ihren Ursprung haben. Hier ist also gar kein Grund vorhanden, an die Existenz einer asthenischen Entzündung zu denken, und eine antisthenische Heilmethode nicht nur gefahrloſs, sondern für heilsam zu halten, wie es nicht selten geschieht. In der Folge, wenn der

örtlichen Krankheit nicht zeitig genug, entweder durch Zurückbringung des Darmes ohne Operazion, oder mit derselben abgeholfen wird, entsteht endlich volle Desorganisazion, d. i. Entmischung des eingeklemmten Theiles von dem Darme, wodurch sowohl wegen der Desorganisazion als des darauf entstandenen zu hohen Grades der direkten Asthenie der Tod erfolgt.

§. 1213.

Die Krätze, der Grindkopf, der Erbgrind (scabies, favus, tinea capitis), u. dgl., sind durchgehends örtliche Krankheiten, wobei eine Entmischung der kranken Theile zu existiren scheint. Bei solchen Zuständen werden immer Säfte in grösserer Menge gegen die kranken Theile hingeleitet, folglich dem ganzen Körper entzogen. Es entsteht daher auch nach und nach wegen der immer sich vermehrenden absoluten Verminderung der Gewalt des Inzitamentes direkte Asthenie der Lebensfunkzion. Die Laxirmittel, welche so häufig bei dergleichen Umständen gebraucht werden, müssen nothwendiger Weise noch mehr schaden.

§. 1214.

Die Geschwüre (ulcera) sind nicht selten, wenn sie besonders langandauernd (chronisch) sind, Wirkungen allgemeiner (innerlicher) Krankheit, die in Theilen, wo die Geschwüre sich befinden, in höherem Grade als im übrigen Körper existirte,

wodurch endlich in einzelnen Theilen Aufhören aller Erregung, und dann Desorganisazion, Vereiterung eintritt. Diese Geschwüre sowohl, als die durch eindringende Schädlichkeiten hervorgebrachten, auf örtlicher, äufserlicher Krankheit beruhenden gut- oder bösartigen Geschwüre, entziehen nothwendiger Weise dem Körper um desto mehrere Säfte, je ausgebreiteter sie sind, und je länger sie dauern. Wenn sie also auch von örtlicher Krankheit entstanden, so wirken sie doch als inzitirende Schädlichkeiten durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, und erzeugen also allgemeine direkt-asthenische Krankheit.

§. 1215.

Alle diese Geschwüre, sie seyen gut- oder bösartig, angeblich skorbutisch oder skrophulös u. s. f. erzeugen, wenn sie besonders lange andauern, allerlei Zustände des Uebelbefindens. Gewöhnlich stellen ihre Erscheinungen das vor, was man unter dem Begriffe Kachexie versteht. Werden nun noch sogenannte auflösende, Galle tilgende und ausleerende, antiskorbutische, antiskrophulöse u. dgl. Mittel angewendet; so wird, weil meistens alle dazu gewählten Arzeneien entweder unbedeutende, wie die Schwererde, oder tüchtig schwächende Dinge sind, wie die Mittelsalze, Brechweinstein u. dgl. die Asthenie immer mehr vermehrt, die Geschwüre heilen immer später, es sey denn, dafs schicklicherer Heilplan dagegen gewählt wird.

§. 1216.

Der Krebs (cancer, carcinoma), es sey offenbarer Krebs, Krebsgeschwür (ulcus cancrosum), oder verborgener (cancer occultus), er befalle die Brust, den Uterus der Weiber, oder die Hoden der Männer, oder auch andere Theile, gründet sich immer auf Entmischung, Desorganisazion der damit befallenen Theile. Dieselben können also schlechterdings keinen Lebensverrichtungen, in wieferne sie desorganisirt sind, vorstehen. Hieraus entsteht also für den ganzen Organismus eine innere inzitirende Schädlichkeit, welche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes um so mehr bewirkt, da die verletzten Theile durchgehends wichtige, wenn auch nicht unentbehrliche Theile der Organisazion sind. Nebstdem müssen wir noch die Menge der Säfte in Anschlag bringen, welche geradezu oder doch mittelbar hiedurch verlohren gehen. Hieraus muſs also sehr beträchtliche absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes entstehen, welche um so mehr vermehrt wird, je mehr das Uebel um sich greift, und je länger es andauert. Offenbar entsteht daraus hoher Grad von direkter Asthenie der Lebensfunkzion. Der Rath mancher berühmter Aerzte, alle reizende Ursachen aus dem Wege zu räumen, ist daher ein sehr verderblicher Rath, da blos Tilgung des Krebses und ein antiasthenischer Heilplan das Leben, das in Gefahr schwebt, retten kann.

§. 1217.

Ein gleiches gilt von der Knochenfäule (caries), von dem sogenannten heifsen und kalten Brande (gangraena, sphacelus), dem trockenen Brande (necrosis), so wie von allen ähnlichen Uebeln, welche besonders beträchtliche Theile ergreifen. Immer entsteht Verminderung der Totalsumme innerer und äufserer inzitirender Schädlichkeiten, immer mufs also daraus direkte Asthenie der Erregung entstehen.

§. 1218.

Die Steine (calculi), der Urinblase, der Nieren, der Gallenblase u. s. f., sind als eindringende Schädlichkeiten zu betrachten; sie haben ihre Entstehung gröfstentheils von allgemeiner (innerlicher), in manchen Fällen aber auch zum Theile von örtlicher (äufserlicher) Krankheit. Sie drücken, kneipen, verletzen die Theile, in welchen sie enthalten sind; es entstehen meistens Geschwüre, Blutkongestionen, Desorganisazion der leidenden Theile von aller Art. Folglich auch mannichfaltige Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen, kurz direkte Asthenie durch den ganzen Organismus.

§. 1219.

Ob nicht die Quetschungen (contusiones), die Verrenkungen (luxationes), die Knochen-

brüche (fracturae ossium), u. dgl., auf gleiche Art zu betrachten seyen? Wenn auch nicht immer beträchtlicher Verlust an Säften eintritt, so werden doch beträchtliche Organe zur Ausübung ihrer Lebensverrichtungen untauglich. Ein gleiches gilt von den Verhärtungen (obstructiones scirrhi), und vielen dergleichen äuſserlichen Krankheitsformen.

§. 1220.

Die Vorfälle (prolapsus) des Uterus, des Afters, die Polypen der Nase, des Uterus, des Halses u. s. f., die Fleischgeschwülste und andere dergleichen äuſserliche Krankheitsformen, existiren ebenfalls nicht ohne Störung der Lebensverrichtungen mehrerer Organe; es wird dadurch immer die Summe innerer und äuſserer inzitirender Potenzen vermindert. Es wird also hiedurch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, folglich auch direkte Asthenie bewirkt, sie mag nun innerhalb den Gränzen der Opportunität bleiben, oder wirkliches, deutlich wahrnehmbares Uebelbefinden hervorbringen.

§. 1221.

Wir wollen hier viele der noch übrigen örtlichen Krankheitsformen, welche dergleichen Einfluſs ausüben, übergehen und nur noch einige betrachten.

Offenbar entsteht eine örtliche Krankheit, so oft sehr unverdauliche Speisen, z. B. Kir-

schenkerne in grofser Menge, Klöse oder Mehlklumpen, Speckschwarten u. dgl., in besonders schwache Mägen oder Gedärme aufgenommen werden. Wir haben schon vorhin (§. 1151—1153.) erwähnt, dafs dergleichen Anfüllung der gedachten Eingeweide durch Druck und Ausdehnung und daher rührende Erschlaffung die gehörigen Verrichtungen derselben stören, Verminderung der Summe inzitirender innerer und äufserer Potenzen, und durch diese direkte Asthenie bereiten. Daher entstehen Fieber, Indigestionen, Magenkrämpfe, Blähungen, Durchfälle, oft selbst Scheintod, besonders in solchen Individuen, welche vorhin schon in direkt-asthenischer Beschaffenheit sich befanden.

§. 1222.

Gleiche Wirkung äufsern auch alle eindringend wirkenden Arzeneien, z. B. Brechweinstein, Jalappe, Weinstein, Salpeter, Salmiak u. s. f. Daher erfolgen auch, besonders in Individuen, welche schon in indirekt-asthenischer Diathesis sich befanden, eben solche Zustände des Uebelbefindens, z. B. Fieber von allerlei Typus und Heftigkeit, Durchfälle, Erbrechen, Koliken, Dispepsien, Ohnmachten u. dgl.

Dafs die nächsten Wirkungen solcher Speisen, Getränke und Arzeneien örtliche Krankheiten seyen, möchte wohl hier ohne Bedenken angenommen werden dürfen. Die Folgen davon sind immer, dafs

die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindert werde.

§. 1223.

So mannichfaltig aber auch die Fälle sind, in welchen inzitirende Schädlichkeiten durch örtliche Krankheiten auf bisher angeführte Weise erzeugt werden; so existiren doch viele örtliche Krankheiten, von welchen man in sehr vielen Fällen annehmen kann, daſs durch sie keine inzitirenden Schädlichkeiten erzeugt, folglich auch keine allgemeine Krankheiten herbeigeführt werden. Ueberhaupt möchte die Hauptsache an folgenden Punkten liegen:

a) Ob der örtliche kranke Theil, so weit er krank ist, in nothwendiger Verbindung mit dem ganzen Organismus und zwar in der Art ist, daſs seine Verrichtungen groſsen Einfluſs auf die Erhaltung der Vegetazion ausübt, oder ob diese wohl vor sich gehen kann, wenn auch diese Theile ganz desorganisirt werden?

b) Ob die Lebensbewegungen der äuſserlich kranken Theile überhaupt groſsen Einfluſs auf die Veränderung der Stärke der Lebensfunkzion haben, je nachdem sie selbst solche Veränderung erleiden, oder ob das nicht sey?

c) Ob die äuſserliche Krankheit des einzelnen Theiles dem Körper beträchtlichen Säfteverlust zuwege bringt, oder ob hiebei blos

diejenige Säfteporzion, welche auch im gesunden Zustande zu seiner Vegetazion hinreichte, dahin geleitet wird?

§. 1224.

Im Ganzen genommen liegt also alles theils an der Beschaffenheit des äufserlich kranken Theiles, theils an der Beschaffenheit und den Folgen der äufserlichen (örtlichen) Krankheit selbst. Unter diejenigen Theile, welche in geringer Verbindung mit dem ganzen Organismus in ersterer Hinsicht stehen, gehören mehrere Sinnorgane, die Organe zum Sehen, Hören, Riechen, einige Organe zur Sprache, zum Geschmacke und zum Fühlen. Alle diese Theile können, wie es Beispiele lehren, ganz verlohren gehen, oder doch, zur Ausübung der sinnlichen Verrichtungen, ganz unfähig werden, ohne dafs die Vegetazion und das Leben im mindesten in Gefahr kommen. So sind viele Blinde, taube, stumme Menschen ohne Geruch, Geschmack und Gefühl ganz frisch und gesund. Hieher gehören auch die Oberhaut (epidermis) über den ganzen Körper, die Nägel an Händen und Füfsen, der Schmelz der Zähne, die Haare u. dgl.

§. 1225.

Alle diese Theile stehen auch in Rücksicht des zweiten Punktes (§. 1223. b.) mit dem ganzen Organismus in weniger genauer Verbindung als die

anderen Theile, z. B. die gröſseren Adern, Gefäſse, Eingeweide u. dgl. Ueberhaupt sind diejenigen Theile in desto weniger nothwendiger Verbindung in Rücksicht dieses und des ersten Punktes (§. 1223. a.) mit dem ganzen Organismus, je mehr sie der äuſseren Luft ausgesetzt sind, z. B. die Epidermis, Haare, Nägel, der Schmelz der Zähne, oder je mehr sie unter diejenigen Organe gehören, welche einen höheren und feineren Grad der Organisazion andeuten, der das lebende Wesen zu erhabenern Verrichtungen fähig macht, als die der bloſsen Vegetazion. Hieher gehören die Organe, die blos zum Sprach- und Sinnegebrauche dienen, was nur den Thieren, und zwar nur den edleren in vollkommnerem Grade zukommt, den Pflanzen aber gänzlich mangelt.

§. 1226.

Wenn also dergleichen Organe von einer örtlichen Krankheit befallen werden, welche von solcher Beschaffenheit ist, daſs durch dieselbe keine gröſsere Säftenmasse dem Organismus entzogen wird, als dieser immer zur Vegetazion dieser Theile doch abgeben müſste; so wird dadurch gar keine inzitirende Schädlichkeit erzeugt, keine allgemeine (innerliche) Krankheit herbeigeführt. Dieses ist der Fall bei den Arten des Staares, bei mehreren Arten der Taubheit, bei der Fäule (caries) der Krone der Zähne, u. s. f.

§. 1227.

Wenn hingegen entweder durch zu groſse Entziehung der Säfte, oder auf andere Art die Gewalt des Inzitamentes, wegen einer äuſserlichen Krankheit, auch an solchen Organen, absolut beträchtlich auf einmal vermindert wird; so entsteht daraus eine inzitirende Schädlichkeit und direkte Asthenie durch den ganzen Organismus. Ob durch solche Krankheiten auch Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, und folglich Hypersthenie der Lebensfunkzion erzeugt werden könne, möchten wir wohl bezweifeln dürfen.

Neunte Abtheilung.

Von den Säften als inzitirenden Schädlichkeiten.

§. 1228.

Daſs die Säfte unter die Zahl der inzitirenden Potenzen gehören, mag wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Denn wir dürfen nur auf die alltäglichsten Thatsachen in der Erfahrung unsere Aufmerksamkeit wenden, so werden wir davon vollkommen überzeugt. Der gesunde Mensch, d. i. derjenige, dessen Lebensverrichtungen alle in gehöriger Stärke vor sich gehen, wird ungleich unkräftiger, wenn er zum Brechen und Laxiren eingenommen, oder zur Ader gelassen hat. Nicht

selten verfällt er in offenbares Uebelbefinden, welches sich offenbar auf Asthenie gründet, indem nur flüchtig inzitirende Mittel, Weine, köstliche Diät überhaupt seine vorigen Kräfte und Wohlbefinden wieder herzustellen vermögen. Die Zustände des Uebelbefindens hingegen, welche aus zu starkem Einflusse heftig inzitirender Dinge entstanden, und welche auf andaurender Hypersthenie der Erregung beruhen, werden durch Verminderung der Säftenmasse am besten gehoben.

§. 1229.

Aber aus eben solchen alltäglichen Thatsachen müssen wir denn auch den Schluſs machen, daſs die Säfte unter die Zahl der inzitirenden Schädlichkeiten gerechnet werden müssen. Denn schon müssen wir annehmen, daſs wenn eine gewisse Menge von Säften nöthig ist, Wohlbefinden oder gehörige Stärke der Erregung zu erhalten, bei welcher allein Wohlbefinden möglich ist, daſs jede Verminderung oder Vermehrung dieser Menge der Säfte Schwächung oder Verstärkung der Erregung zur Folge haben muſs. Ferner erhellet offenbar aus gedachten Thatsachen, daſs Verminderung der Säftenmasse durch Erbrechen, Laxiren, Aderlassen Uebelbefinden von Schwäche bei Gesunden hervorbringe, also direkt schwächende Schädlichkeit sey; daſs hingegen zu groſse Stärke der Lebensfunkzion durch zu groſse Säftenmasse unterhalten werde, weil sie nach ihrer

Verminderung weicht, dafs also zu viele Säfte zu stark inzitirende Schädlichkeiten seyen.

§. 1230.

Eben so ausgemacht möchte es auch seyn, dafs die zu starke oder zu schwache inzitirende Gewalt, wodurch sie inzitirende Schädlichkeiten werden, nicht nur von der grofsen oder zu geringen Menge derselben, sondern auch von ihrer Beschaffenheit abhange. Das Blut von einem Kranken, welcher an hypersthenischer Peripneumonie leidet, sieht ganz anders aus, als dasjenige von einem Kranken, welcher am hektischen Fieber, oder an Wassersucht u. dgl. darnieder liegt. Jenes ist dunkelroth, da dieses viel heller roth aussieht; jenes besitzt viel gerinnbare Lymphe, dieses mehr Serum. Ueberhaupt ist auch die wahre Blutsubstanz bei hypersthenischen Kranken ungleich häufiger als bei asthenischen.

§. 1231.

Dafs die Säfte in Blut, in solche Säfte, welche zur Unterhaltung der Blutmasse vorbereitet werden, wie der Chymus und Chylus, und in die abgesonderten und ausgesonderten Säfte, wie Speichel, Magensaft, Gelenksaft, Galle, Schweifs u. dgl. eingetheilt, und in solchen Rücksichten betrachtet werden müssen, dieses wollen wir hier im Vorbeigehen erinnern. Die ganze Masse aller dieser Säfte

kann nun, wie es Erscheinungen bestätigen, sowohl der Menge, als ihrer Beschaffenheit nach verändert seyn, und in jeder solcher Veränderung als inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden. Bisher nannte man solche Veränderungen Krankheiten der flüssigen Theile: allein daſs sie diesen Namen keineswegs verdienen, haben wir oben (§. 84—89.) hinlänglich dargethan.)

§ 1232.

Aus dem bisher (§. 1228—1231.) Gesagten erhellet schon, daſs die Erregungstheorie die Fehler der Säfte keineswegs läugne, keineswegs ihre Betrachtung für unnütz erkläre; ungeachtet die theoretischen und praktischen Resultate derselben in dieser Hinsicht mit denen der Humoralpathologie in lautem Widerspruche sind. Die Säfte gehören allerdings unter die (äuſseren) inzitirenden Schädlichkeiten, so wie entweder ihre Menge oder ihre Beschaffenheit fehlerhaft ist, d. i. so wie die Gewalt, welche das Inzitament von ihnen erhält, wegen beiden Fehlern zu gering oder zu groſs ist, als daſs dieselbe der Stärke des Wirkungsvermögens, welches dem existirenden Grade der Erregbarkeit zukommt, proporzional wäre. Allein darin liegt keineswegs die groſse Streitfrage, an deren Entscheidung nun sehr viel gelegen ist. Im Gegentheile müssen wir annehmen, daſs die Stärke der Erregung sehr viel von der inzitirenden Gewalt der Säfte ab-

hange, und dafs besonders die Bildung permanenter, hypersthenischer, so wie asthenischer Zustände des Uebelbefindens grofsentheils von fehlerhafter Menge und Beschaffenheit der Säfte unterhalten wird; wie aus dem zweiten Abschnitte des zweiten Theils dieser Untersuchungen erhellen wird.

§. 1233.

Allein desto mehr müssen wir hier beitragen, durch die folgenden Untersuchungen die folgenden Streitfragen zu erörtern, und, wo möglich, einigen Ausschlag in denselben zu geben.

a) Wodurch inzitiren die Säfte gehörig, wodurch zu viel, oder zu wenig?

b) Gehören die Fehler der Säfte unter die ersten (primairen) inzitirenden Schädlichkeiten? Welche gehören dahin, und welche nicht?

c) Können aus der Erfahrung wahre Thatsachen als Gründe angegeben werden, um darzuthun, dafs die Säfte als sekundaire inzitirende Schädlichkeiten wichtiger, als die primairen, und selbst als die gegenwärtige Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke sey?

§. 1234.

Jeder, der die neuesten Bemühungen berühmter Gelehrten über diese Streitfragen kennt, wird die Versuche schätzen, welche die beiden erhabenen

Gelehrten, Wedekind und Hufeland nns in ihren so treflichen Werken vorlegten, die nichts geringeres bezweckten, als durch die Entscheidung der gedachten Fragen eine Vereinigung der von ihren ehemaligen Albernheiten geläuterten Säftetheorie mit der neuen Nervenpathologie und Erregungstheorie zu Stande zu bringen. Je mehr wir die Bemühungen dieser verdienstvollen Männer hochschätzen müssen, desto mehr fordert uns heilige Pflicht suf, alle von ihnen aufgestellten Begriffe, Thatsachen, Schlüsse, in wie ferne sie hieher sich beziehen, streng zu prüfen, und zu zeigen, ob eine solche Vereinigung möglich und annehmbar sey?

§. 1235.

In Hinsicht der ersten Frage haben wir vorhin (§. 1228—1230.) schon angemerkt, daſs die Säfte sowohl ihrer Menge, als ihrer Beschaffenheit nach, fehlerhaft seyen, und unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden müssen. Offenbar inzitirt eine gröſsere Menge Blutes und anderer Säfte, als welche nach langer Zeit her von dem individuellen lebenden Organismus gewohnt war, zu stark; da hingegen eine geringere Menge zu schwach inzitiret. Hierin möchte wohl kein Widerspruch unter denkenden Aerzten herrschen und zu beseitigen seyn. Desto gröſser aber ist die Verschiedenheit in den Meinungen der Theoretiker über die Beschaffenheit der Säfte, welche zu stark

und

und welche zu schwach inzitiren. Hierüber werden wir in der Folge manches vortragen.

§. 1235.

In Hinsicht der zweiten Frage (§. 1233. b.) wollen wir im voraus folgendes bemerken. Die Menge guter Säfte kann nur mittelst der Lebensverrichtungen der Verdauungs- und Assimilazionsorgane durch Bearbeitung der Nahrungsstoffe vermehrt werden. Die Verminderung der Säftenmenge hingegen hängt zwar in vielen Fällen von der Beschaffenheit eben dieser und anderer Lebensverrichtungen ab, in mehreren Fällen aber entsteht eine solche, ohne daſs dieselben Antheil daran haben, z. B. bei den Verblutungen, der Aderlaſs, dem Schröpfen, Blutigelsetzen, Erbrechen, Purgiren u. s. f. Daſs die Verminderung der Säftenmenge, die auf letztere Art entsteht, unter die primären (unmittelbaren) inzitirenden Schädlichkeiten gehören, ist, mit einiger Einschränkung eben sowohl anzunehmen, als wir hingegen behaupten müssen, daſs jeder auf die erstere Art entstandene Säftenmangel, so wie die Vermehrung der Menge der Säfte unter die blos sekundären inzitirenden Schädlichkeiten gehöre, weil diese selbst erst ihre Entstehung der Wirkung vorausgegangener inzitirender Schädlichkeiten, also einer schon existirenden Abweichung von der gehörigen Stärke der Lebensfunkzion zuzuschreiben ist.

§. 1237.

Dafs die vorhin erwähnten Arten der Verminderung der Säftenmenge nur unter gewisser Einschränkung unter die primären inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden dürfen, dieses wird leicht einleuchten dürfen, wenn man betrachtet, dafs viele dieser Ausleerungen selbst Folgen von der Wirkung vorangegangener inzitirender Schädlichkeiten seyen. So erfolgt auf eingenommene Salze, Brechweinstein, Salpeter, Salmiak, Weinstein, Rhabarber u. s. f. Ausleerung von Säften: allein ehe diese erfolgt, haben die gedachten Mittel schon gewirkt; die Lebensverrichtungen der Organe weichen von ihrer gehörigen Stärke, und dadurch erst werden die Säfteausleerungen hervorgebracht.

Wir wollen hier mit diesen Voraussetzungen uns begnügen, und näher zur Prüfung der Wedekind'schen und Hufeland'schen Annahmen schreiten.

§. 1238.

Die inzitirende Gewalt der Säfte leitet Wedekind, so wie man es schon aus seinen früheren Schriften vermuthen konnte, von ihrer Neigung zur fauligen, sauren oder ranzigen Verderbnifs her. Nachdem er die Meinungen, nach denen die Säfte durch Ausdehnung der Fasern, oder vermöge der Wärme, oder vermöge ihrer offenbaren chemischen

Schärfen reizen sollen *), geprüft hat; so trägt er endlich die näheren Gründe für die erwähnten Meinungen vor. Der erste davon ist folgender **).

„Der Magensaft eines gesunden Menschen ist so wenig sauer, als sein Fett ranzig, oder sein Blut faul ist. Aber in welch einem Zustande befinden sich denn die thierischen Säfte? In keinem permanenten Zustande. Sie entstanden aus den Pflanzensäften, wie diese aus dem Mineralreiche, in welches letztere sie wieder zurückkehren, wenn die gewaltsamen, in besonderen Bewegungen der festen Theile gegründeten Ursachen aufhören. Wie nenut man aber den revoluzionairen Zustand, worin unsere Säfte sich befinden? Nicht Gährung, nicht Fäulung, weil sie weder sauer, noch ranzig, noch faul riechen oder schmecken. Aber was wird aus ihnen, sobald die Bewegungen der festen Theile des Körpers aufhören, oder zweckmäſsig zu wirken aufhören? Sie werden dann bald ranzig, faul, oder sauer, nachdem sie zu dieser oder jener Verderbniſs eine in ihrer Mischung gegründete Anlage hatten. Z. B. Magensaft und Molken werden sauer, Fett und Mark werden ranzig, das Blut fault. Anlage hatten? — heiſst das, in Erwägung des revoluzionairen Zustandes unserer Säfte nicht schon einge-

*) Wedekind über Kachexie. S. 25—28.

**) A. a. O. S. 29. 30.

standen, dafs ihr Zustand ein solcher sey, welcher entweder der Säurung oder der Ranzigkeit, oder der Fäulnifs vorhergeht? Und wie soll man diesen Zustand nennen? Etwa eine dem Sinne des Geschmackes und des Geruches unerkennbare Gährung, Ranzigkeit oder Fäulnifs? Dieses wäre gegen die angenommene Definizion von diesen Zuständen, nach welchen sich ein saurer, ranziger oder fauler Geschmack und Geruch äufsern mufs. Also wollen wir sagen: Unsere Säfte haben eine verborgene Säurung, Ranzigkeit oder Fäulnifs; oder vielleicht besser: Sie haben eine Neigung zur offenbaren Gährung, Ranzigkeit oder Fäulnifs."

§. 1239.

Diese Stelle (die wir, so wie in der Folge alle von den erwähnten würdigen Gelehrten wörtlich hieher setzen, um jede Möglichkeit einer Täuschung für den Leser zu verhüten), enthält mehrere Verwechselungen, irrige Voraussetzungen und unstatthafte Schlüsse. Ohne uns aber über die Entstehung und den Uebergang der thierischen Säfte in nähere Erinnerungen einzulassen, wollen wir nur folgende Bemerkungen beifügen, welche den Zweck unserer gegenwärtigen Untersuchungen betreffen.

§. 1240.

Daraus, dafs das sich überlassene Blut fault, der Magensaft sauer, das Fett ranzig wird, weil sie

zu solchen Verderbnissen die Anlagen hatten, folgert Wedekind die Neigung dieser Säfte auch im gesunden Zustande zu den gedachten Verderbnissen. Dieser Schlufs ist aber ganz irrig. Denn Anlage und Neigung zu einer gewissen Beschaffenheit sind zwei ganz verschiedene Begriffe. Die Existenz der ersteren erlaubt keineswegs den Schlufs auf die zweite. Denn was heifst das: das Blut hat Anlage zur Fäulnifs, wohl anders, als: das Blut kann faulen, wenn die Umstände eintreten, welche die Fäulnifs begünstigen. Diese müssen aber wirklich schon eingetreten seyn, wenn die Neigung des Blutes zur Fäulnifs entstehen soll, indem diese Neigung als die erste Stufe, als das Uebergehen in Fäulnifs, das Beginnen derselben selbst, anzusehen ist.

§. 1241.

Aus der Anlage der Säfte zu den erwähnten Verderbnissen können wir also keineswegs schliefsen, dafs gesunde Säfte der Thiere die Neigung zu denselben besitzen. Wenn sie aber wirklich dieselben besäfsen, so müfste der volle Ausbruch der gedachten Verderbnisse sogleich eintreten, sobald diejenigen Bedingnisse beseitiget sind, welche diesen Ausbruch verhindern. Diese verhindernden Bedingnisse aber sind die Lebensbewegungen der Organe. Das Blut also, welches gar keinen Lebensbewegungen mehr unterworfen ist, müfste sogleich in offenbare Fäulnifs übergehen, so wie es

nur einige Augenblicke aus dem lebenden Körper gelassen ist, und der Luft ausgesetzt steht. Nun lehrt die Erfahrung, daſs gesundes Blut beträchtliche Zeit, mehrere Stunden in offenen Geschirren steht, ohne daſs wir durch Geschmack oder Geruch ein Zeichen von wirklicher Fäulniſs wahrnehmen. Wie sollen wir also annehmen können, daſs das gesunde Blut schon eine Neigung zur offenbaren Fäulniſs besitze?

§. 1242.

Nach den eigenen Beobachtungen des gelehrten Wedekind's *) dauert es zwölf Stunden, bis unser gesundes Blut, aufbewahrt in einem verschlossenen Gefäſse, und in einer des lebendigen Körpers gleichen Wärme von 96 Graden zu riechen anfange. Wenn also zwölf Stunden, bei solchen Umständen, wo kein Leben auf das Blut wirkt, verstreichen, bis das Blut erst anfängt zu riechen; wie sollen wir wohl annehmen können, daſs die Neigung zur offenbaren Fäulung in dem gesunden Blute des lebenden Menschen schon existirte, da es noch in den lebenden Organen sich befand?

§. 1243.

Wir können aus der Erfahrung noch viele Beispiele anführen, nach denen das Blut und andere Säfte ganz aus ihrem Kreislaufe getreten waren,

*) A. a. O. S. 33.

in Höhlungen ohne gehörige Lebenseinwirkungen viele Tage, oft Wochen, sich befand, ohne daſs man nach so langer Zeit die mindeste Spur von offenbaren Verderbnissen von gedachter Art hätte entdecken können.

Die von Wedekind und seinen, so wie von Chr. Ludw. Hoffmanns Anhängern vertheidigte Neigung der gesunden thierischen Säfte zu den gedachten Verderbnissen, ist überhaupt noch unter die ungegründeten Hypothesen zu zählen, welche die unsichersten Grundlagen zu medizinischen Lehrgebäuden abgeben.

§. 1244.

Das Blut ist, nach dem erwähnten Gelehrten, bei gesunden Menschen weiter von wirklicher Fäulniſs entfernt, als das Blut von Kranken, besonders von Kachektischen und Fieberkranken. Gleiches nimmt er auch von der Neigung der übrigen Säfte zu der ihnen eigenen Verderbniſs an. Allein nach ihm ist auch alle inzitirende Gewalt der Säfte um desto stärker, je höher der Grad ihrer Neigung zur Verderbniſs ist.' Wir wollen seine Gründe hören und gehörig prüfen.

§. 1245.

Der erste davon ist folgender *): „Der sauer gewordene Magensaft reizt heftig den Magen. Man

*) A. a. O. S. 31. §. 25.

hat sogar bei Leichenöffnungen gefunden, daſs der Magen durchlöchert war. Wie ätzend ist nicht das aus den Geschwüren flieſsende faule Serum? Haben nicht ranzige Galle und ranzige Butter so heftige Zufälle durch Reiz hervorgebracht, daſs man sie nicht von Vergiftungszufällen unterscheiden könnte? Also unsere Säfte, wenn sie sauer oder faul werden, haben eine sehr stark reizende Kraft!"

§. 1246.

Die anscheinende petitio principii, welche man der eben erwähnten Stelle vorwerfen könnte, wollen wir hier übergehen. Aber desto nothwendiger ist die Rüge, daſs Wedekind sich hier in eine auffallende Verwechselung der verschiedenartigen Begriffe verwickelt. Nämlich er hält reizen oder inzitiren für gleichbedeutend mit verletzen, den Zusammenhang organischer Theile verändern, aufheben, Entmischung, Desorganisazion in denselben bewirken; oder wenigstens glaubt er, dasjenige, was letzte Wirkung hervorbringt, sey inzitirend, reizend. Wie sehr verschiedenartig aber beide Begriffe seyen, und wie nothwendig sie von einander in der heilkundigen Theorie unterschieden werden müssen, wenn wir nicht auf Verwirrungen und Irrthümer zu gerathen Gefahr laufen wollen, haben wir an mehreren Stellen unserer Untersuchungen schon dargethan.

§. 1247.

Wenn wir also die angeführten Thatsachen näher betrachten, so sagen sie uns sämtlich nichts anders, als: Saurer Magensaft, ranzige Galle, ranzige Butter, faules Serum verletzen, in solchem Grade solcher Verderbnisse, diejenigen Theile, in welchen sie enthalten sind, zerstören nicht selten ihren Zusammenhang, heben ihre Mischung auf. Allein Verletzung, Entmischung ist nicht Reizung, Inzitazion. Folglich können wir aus allen diesen Thatsachen nichts weniger schliefsen, als dafs faules Serum, ranzige Galle, Butter, saurer Magensaft recht starke inzitirende Gewalt besitze, wie Wedekind daraus beweisen will.

§. 1248.

„Ein Stück Kalbfleisch, fährt Wedekind fort *), hinter die Ohren gebunden, wirkt als rothmachendes Mittel, noch ehe es riecht; so auch das noch nicht riechende Serum aus den Geschwüren. Das Fleisch der Thiere und der Menschen wird um so mürber, je länger man es einer Lufttemperatur, worin es weder austrocknet, noch gefriert, hangen läfst, und dieses Mürbewerden setzt sich fort, nachdem es angefangen hat zu riechen, bis es endlich ganz seinen vorigen Zusammenhang verliert. Da nun das Zerfallen und das Mürbewerden des faulen

*) A. a. O. S. 51. 52. §. 26.

Fleisches offenbar eine Wirkung der auflösenden Kraft der faulen Säfte ist; da ferner das Mürbewerden des noch nicht faulen Fleisches nothwendig der vergröſserten Neigung seiner Säfte zur Fäulniſs zugeschrieben werden muſs; da endlich ausgemacht ist, daſs alles, was auf den Zusammenhang unserer Theile auflösend wirkt, eine reizende Kraft habe: so folgt, daſs unsere Säfte, wenn sie auch nicht offenbar faul sind, wenn sie nur eine vermehrte Neigung zur Fäulniſs haben, scharf seyn müssen. Ich habe bewiesen, daſs in Entzündungsfiebern das Blut eine zu groſse Neigung zur Fäulniſs habe; in diesen Fällen bemerken wir eine vergröſserte Lebensthätigkeit des Herzens und der Gefäſse. Es leidet nun keinen Zweifel mehr, daſs das Blut, wenn es eine hinreichende Neigung zur Fäulniſs hat, reize. Wenn wir den Magen leer haben, so nimmt der Magensaft eine gröſsere Neigung zur Säurung an, und er reizt schon stark, ehe er noch sauer ist."

§. 1249.

Gegen alle hier angeführten Thatsachen wollen wir nicht den mindesten Zweifel erregen. Allein auch aus diesen folgt keineswegs, daſs verdorbene Säfte stark inzitiren. Hier wird dieselbe irrige Verwechselung ganz heterogener Begriffe begangen, als sey inzitirend, reizend, gleichartig mit verletzend, in die Mischung, den Zusammenhang eindringend; oder Wedekind nimmt wenigstens,

wie er selbst ausdrücklich sagt, an, daſs alles, was auf den Zusammenhang unserer Theile auflösend wirkt, eine reizende Kraft habe. Wie irrig dieses sey, wollen wir hier nicht nochmals beweisen, da wir es an mehreren Stellen schon hinlänglich thaten, wo wir vielmehr zeigten, daſs das unmittelbare oder mittelbare Produkt solcher in den Zusammenhang und die Mischung eindringenden Wirkung vielmehr absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes als Vermehrung derselben sey. Also gerade das Gegentheil von dem, was Wedekind als ausgemachte Sache voraussetzt.

§. 1250.

Das eben Gesagte betrifft auch die Verwechselung der Begriffe: Scharf und stark inzitirend, heftig reizend, miteinander, als seyen sie identische Begriffe. Diese irrige Verwechselung begieng schon Gaub und die meisten Pathologen vor und nach ihm. „Scharf wird nach Gaub *) überhaupt in Hinsicht des menschlichen Körpers alles das genannt, was durch Stechen, Schneiden, Nagen den Zusammenhang fester Theile auflösen, in empfindlichen Theilen Schmerz bewirken, und belebte Theile zur Zusammenziehung zu reizen vermag.“ Eine offenbare Verwechslung ganz heterogener und Kombinazion unkombinirbarer Begriffe, welche sehr

*) Gaub Institutiones pathologiae medicinalis §. 291.

viele spätere Pathologen blindlings aufnahmen und nachsprachen. Scharf ist, in richtigem Sinne, überhaupt nur das, was durch seine Einwirkung auf einen Körper desselben Mischung oder Zusammenhang leicht aufhebt. Weiter läſst sich dieser Begriff nicht ausdehnen, was aber Gaub und Andere vor und nach ihm thaten. Die Schärfe ist deſshalb, wie Gaub schon bemerkte, zweierlei:

a) Entweder chemisch, wenn dadurch die Mischung zuerst aufgehoben oder sehr verändert wird, und die Aufhebung des Zusammenhanges blos Folge von der Aufhebung oder groſsen Veränderung der Mischung ist.

b) Mechanisch ist die Schärfe, wenn ihre gerade Wirkung Trennung des Zusammenhanges der Theile ist, auf welche der scharfe Körper geradezu wirkt.

§. 1251.

Unter die chemischen Schärfen gehören alle Salze, als Salpeter, Kochsalz u. s. f., alle Säuren, als Vitriolsäure, Salpetersäure, Essigsäure, sauergewordene Säfte u. s. f., metallische Salze, als Brechweinstein, Spieſsglasbutter u. s. f., alle ätzenden Dinge, wie die letztere, der Arsenik, u. s. f. Auch können wir überhaupt viele Produkte der Säuren und fauligen Gährung hieher zählen, darunter nebst dem Essig u. dgl. auch die meisten Verderbnisse thierischer Säfte zu rechnen sind.

Allein von allen den erwähnten Körperu, die Säfte ausgenommen, haben wir bisher erwiesen, daſs sie die Gewalt des Inzitamentes (meistens mittelbar) absolut vermindern, daſs ihre unmittelbare gerade Wirkung keineswegs inzitirend heiſsen könne. Wir können also, auch weggerechnet, daſs scharf und heftig inzitirend ganz verschiedenartige Begriffe seyen, nicht einmal annehmen, daſs scharfe Säfte stärker inzitiren als milde; vielmehr zwingt uns die Analogie zu dem ganz entgegengesetzten Schlusse.

Vor den mechanischen Schärfen wollen wir hier ganz vorübergehen, da ihre nähere Betrachtung nicht unter die Gegenstände unserer gegenwärtigen Untersuchungen gehören.

§. 1252.

Die Gründe, welche Wedekind in seiner Schrift *) vorlegt, sind keineswegs hinreichend, um den Beweis zu liefern, daſs das Blut in Entzündungsfiebern eine zu groſse Neigung zur Fäulniſs habe. Wir wollen uns hier nicht in die Widerlegung derselben einlassen, da sie uns zu weit führen würde. Wir bemerken hier nur dieses. Wenn das Blut in solchen Zuständen des Uebelbefindens eine vermehrte Neigung zur Fäulniſs hätte; so könnte es kaum von denjenigen Verhältnissen befreiet seyn, welche die offenbare Fäulniſs abhalten, und es müſste sogleich

*) Allgemeine Theorie der Entzündung und ihrer Ausgänge.

in offenbare, d. i. solche Fäulniſs übergehen, welche sich durch auffallenden Geruch und Geschmack äussert. Allein das Blut ist in dergleichen Zuständen, z. B. der hypersthenischen Brustentzündung, viele Stunden aus dem lebenden Körper gelassen, steht der freyen, lauen Luft ausgesetzt, ohne daſs wir durch Geruch oder Geschmack das mindeste Merkmal von offenbarer Fäulniſs entdecken könnten. Wie sollen wir also groſse Neigung zur Fäulniſs in einer solchen Blutmasse annehmen können?

§. 1253.

Es leidet also, um aus allem bisher (§. 1246—1252.) Gesagten den Schluſs zu ziehen, allerdings groſsen Zweifel, ob das Blut bei hypersthenischen Krankheiten groſse Neigung zur Fäulniſs habe, und ob das Blut, wenn es solche besitzt, so wie überhaupt Säfte, wenn sie ihrer vollen Verderbniſs nahe sind, stärker als die Säfte bei gesundem Zustande inzitiren; ja wir müssen gerade das Gegentheil davon als erwiesen annehmen.

Ob der Magensaft lebender Menschen bei leerem Magen gröſsere Neigung zur Säurung habe? Sey es! Wenigstens ist es kaum erweislich, daſs die Lebensverrichtung desselben in solchem Zustande zu groſse Stärke besitze. Dieses müſste aber existiren, wenn der Magensaft alsdann stärker inzitirte, wann der Magen entleert ist.

§. 1254.

Wenn wir also die Annahme, daſs die Säfte stärker inzitiren, wenn sie gröſsere Neigung zur Verderbniſs besitzen, als eine leere, unbehauptbare Hypothese anerkennen müssen; so folgt daraus, daſs wir auch das nämliche Urtheil über die Annahme fällen müssen, daſs die Säfte überhaupt ihre inzitirende Gewalt von ihrer Neigung zur fauligen, sauren oder ranzigen Verderbniſs erhalten. In der Folge werden wir noch sehen, daſs, wenn wir auch eine solche Hypothese annehmen wollten, wir uns in die mannichfaltigsten Widersprüche verwickeln würden, so daſs wir schon dadurch gezwungen werden, solche Hypothese als ungegründet und irrig zu erklären.

§. 1255.

Aus dem eben Gesagten folgt aber zum Theile auch, daſs wir folgende Stelle Wedekinds *) als irrig und ungegründet erklären müssen.

„Da das der Verderbniſs zu nahe gekommene Blut eine reizende Kraft zeigt, und da wir bei den Fieberkranken einen höheren Grad der Reizung des Herzens und der Gefäſse wahrnehmen, als bei den Gesunden, wo das Blut weiter von der Fäulniſs entfernt ist; so muſs man auch annehmen, daſs der geringere Grad von Reizung des Herzens und

*) Ueber Kachexie S. 63.

der Gefäſse bei Gesunden, eben sowohl eine Folge der bei ihnen Statt findenden geringeren Neigung zur Fäulniſs sey, wie der höhere Grad von Reizung bei den Fieberkranken eine Folge des bei ihnen Statt findenden höheren Grades der Neigung zur Fäulniſs ist. Die Probe des Beweises liegt darin, weil ich diese hier angenommene Ursache nur zu vermehren brauche, um die ihr zugeschriebenen Wirkungen erhöhet zu sehen."

§. 1256.

Nebst den schon vorausgeschickten Bemerkungen müssen wir hier noch folgende, in Betreff der eben angeführten Stelle beisetzen. Der berühmte Wedekind begeht hier abermals eine irrige Verwechselung der Begriffe und zwar auf doppelte Art.

Erstlich unterscheidet er nicht die verschiedenen Zustände der Lebensfunkzion in Hinsicht ihrer Abweichung von der gehörigen Stärke von einander, welche der Form des Uebelseyns, die man Fieber nennet, zu Grunde liegen kann, und welche bald Hypersthenie, bald Asthenie der Erregung ist; weſshalb Brown Pyrexie und Fieber als voneinander verschiedene Zustände des Uebelseyns annahm. Pyrexie nach Brown ist offenbar ein Zustand von vermehrter Stärke der Lebensbewegungen, da hingegen, wie wir noch in der Folge beweisen werden, das Fieber nach Brown ein Zustand von zu geringer Stärke der Lebensfunkzion

ist.

ist. Beide müssen wir aber doch, wenn wir von stärkerem oder schwächerem Reize durch die Säfte reden wollen, schlechterdings von einander unterscheiden, wenn wir anders nicht auf Trugschlüsse und Irrthümer gerathen wollen.

§. 1257.

Daſs bei der Pyrexie, nach Brown, z. B. bei den hypersthenischen Pocken, Brustentzündung, in der reinen Synocha u. s. f. die Erregung zu stark sey, daſs das Blut zu heftig reize, können und müssen wir aus unwiderlegbaren Gründen annehmen. Allein hier existirt gar kein Grund, warum wir, wie wir schon vorhin (§. 1252.) bemerkten, eine vermehrte Neigung des Blutes zur fauligen Verderbniſs annehmen sollten.

Viel eher könnte eine solche vermehrte Neigung des Blutes zur fauligen Verderbniſs in den Fiebern nach Brown, besonders in denjenigen hohen Graden derselben, welche man Faulfieber, Schleimfieber, Nervenfieber (Synochus, typhus) nennt, angenommen werden. Allein hier eine zu groſse Stärke der Erregung, zu heftige Reizung anzunehmen, ist ganz unrichtig, zeugt abermal von einer irrigen Verwechselung verschiedenartiger Begriffe. Wirklich scheint Wedekind die intensive und extensive Gröſse der Erregung nicht von einander zu unterscheiden, eine für die andere zu nehmen. Nur daher scheint seine Annahme genommen zu

seyn, da er in Fiebern überhaupt die Existenz eines zu hohen Grades der Reizung behauptet, und daraus auf zu starke reizende Gewalt der Säfte den Schlufs zieht.

§. 1258.

Betrachten wir doch auch die Erklärung etwas näher, nach welcher der gelehrte Wedekind die Entstehung der erwähnten Säfteverderbnisse wahrscheinlich findet *).

„Bei genauerer Untersuchung zeigt sich auch, dafs alle Krankheitsursachen ihren Einflufs auf irgend eine von den Ursachen haben, die im gesunden Körper den Fortgang der Neigung unserer Säftenmasse zur Verderbnifs hindern."

„Alle widernatürlichen Reize, die Gemüthsaffekten nicht ausgenommen, stören das Reinigungsgeschäft, und andere Ursachen wirken, indem sie, durch Einflufs auf die Verdauung, zur Erzeugung eines nicht hinlänglich von der Verderbnifs entfernten Chylus Gelegenheit geben. Feuchte Luft hindert die Ausdünstung. Septische Substanzen genossen oder eingesogen, vermehren die Neigung zur Verderbnifs. Zu sehr erhöhete Lebensthätigkeit disponirt, wegen zu grofser Vermehrung der Wärme, zur Fäulnifs; zu geringe Lebensthätigkeit aber, weil da die Exkrezionen nicht gehörig geschehen. Wo Säfte wegen

*) A. a. O. S. 34. 35.

lokaler Stockung verderben, da werden verdorbene Partikeln aus ihnen absorbiret, und vermehren die Schärfe der umlaufenden Blutmasse. Genug: alle Krankheitsursachen, die wir kennen, vermehren mehr oder weniger, mittelbar oder unmittelbar, die Neigung zur Verderbniſs."

§. 1259.

Daſs alle inzitirenden Schädlichkeiten, was Wedekind Krankheitsursachen nennt, die Neigung der Säfte vermehren, es sey nun mittelbar oder unmittelbar, müssen wir, wenn wir auch die Existenz der Neigung der Säfte zur Verderbniſs im gesunden Zustande nicht bezweifeln müſsten, doch schlechterdings für eine zu weit ausgedehnte, und eben darum irrige Behauptung ansehen. Wir wollen uns über die physiologischen Erklärungen, welche C. L. Hoffmann und Wedekind über die Reinigung der Säfte und ihrer Bewahrung vor dem Uebergange in die offenbare Verderbniſs vortrugen, gar nicht einlassen. Nur gehört es zu dem Zwecke, die erst angeführten Sätze zur Begründung der erwähnten zu allgemeinen Behauptung etwas näher zu betrachten, und überhaupt das Irrige der gedachten Behauptung darzustellen.

§. 1260.

Schon scheint es irrige Annahme zu seyn, daſs alle inzitirenden Schädlichkeiten, oder, wie

Wedekind sie nennt, alle widernatürlichen Reize, das Reinigungsgeschäft stören. Im Gegentheile zeigt die Erfahrung in so vielen Fällen, dafs sie jedem Beobachter auffallen müssen, offenbar, dafs durch den Einflufs sehr vieler inzitirenden Schädlichkeiten das sogenannte Reinigungsgeschäft nicht nur nicht gestört, sondern in vielen Fällen vielmehr noch befördert werde. Wir wollen einige derselben näher betrachten.

a) Die Angst gehört offenbar unter die wichtigen inzitirenden Schädlichkeiten. Allein wer weifs nicht, wie oft durch die Säfte die Verrichtungen aller sogenannten reinigenden Organe an extensiver Gröfse vermehrt werden. Es entsteht häufiger Schweifs, Urin, selbst mehrere Stühle.

b) Eben so vermehren heftige Freude, der Zorn und viele Affekten und Leidenschaften alle Sekrezionen und Exkrezionen.

c) Der Wein, die körperlichen Bewegungen u. dgl., befördern, wenn man mit ihnen Exzefs treibt, wo sie inzitirende Schädlichkeiten werden, die Ausdünstung, treiben Schweifs, und die übrigen Verrichtungen der reinigenden Organe sind nur selten eingeschränkt, wenn auch offenbare Krankheiten erfolgen.

§. 1261.

Es ist zwar allerdings wahr, dafs die Feuchtigkeit der Atmosphäre die Ausdünstung vermindere, ob sie solche aber ganz hindere? Allein nicht selten erfolgt, noch vor dem Ausbruche der Krankheit, die durch den Einflufs der feuchten Luft herbeigeführt wird, wieder heftiger Schweifs, und doch entsteht die Krankheit. Sollte in solchen Fällen diese nicht gehoben oder gar verhütet werden, wenn die durch zurückgehaltene Ausdünstung vermeintlich entstehende Säfteverderbnifs die Ursache davon enthielte? Dafs die Wirkung des Einflusses feuchter Luft in absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, in Bereitung direkter Asthenie der Erregung bestehe, haben wir schon (§. 1051—1154.) bemerkt. Die Zurückhaltung der Ausdünstung ist hauptsächlich Folge hievon, nicht unmittelbare Wirkung jener inzitirenden Schädlichkeit.

§. 1262.

Die Angabe: „Septische Substanzen genossen oder eingesogen, vermehren die Neigung zur Verderbnifs," bedarf einer grofsen Einschränkung. Unter die septischen Substanzen müssen ohne Zweifel übel riechendes Wildpret, stinkender Käse u. dgl. gerechnet werden. Nun geniefsen sehr viele Menschen dergleichen Speisen in grofser Menge auf einmal, nicht selten mehrere Tage nach einander. Und doch bleiben dieselben bei dem besten Wohlbe-

finden. Wie könnte denn dieses möglich seyn, wenn dergleichen Substanzen so ganz geradezu in die Säfte wandern, und in ihnen die Neigung zur fauligen Verderbnifs erzeugen und vermehren könnten? Andere Individuen hingegen dürfen kaum etwas von dergleichen fauligen Speisen geniefsen, ohne dafs sie erkranken. Gesetzt nun, dafs bei diesen Individuen die Säfte einige Verderbnifs hiedurch erlitten hätten; so kann doch der Grund keineswegs allein an den fauligen Speisen liegen. Sonst müfste dieses bei allen erfolgen, welche solche Speisen geniefsen. Der hauptsächlichste Grund scheint also mehr an der Beschaffenheit des lebenden Organismus und der Stärke der einzelnen Lebensverrichtungen zu liegen.

§. 1263.

Noch weniger halten folgende Sätze strenge Prüfung aus: „Zu sehr erhöhete Lebensthätigkeit disponirt, wegen zu grofser Vermehrung der Wärme, zur Fäulnifs; zu geringe hingegen, weil da die gehörigen Exkrezionen nicht geschehen.“ Schon dem ersten Anblicke nach sind dieselben etwas auffallend. Denn nach richtigen Prinzipien gerechtlogisch zu urtheilen, sollte man doch denken, dafs, wenn zu geringe Lebensthätigkeit die Neigung zur Fäulnifs begünstiget, zu grofse Lebensthätigkeit dieselbe einschränken, vermindern müsse. Hier aber wird dieselbe Wirkung ganz entgegengesetzten

Ursachen zugeschrieben. Noch müssen wir hier bemerken, daſs Wedekind bei diesen Sätzen schon zu wenig genau sich ausdruckte, daſs er nicht angiebt, welche Gröſse der Lebensfunkzion er verstehe, die extensive oder intensive? Denn daſs dieser Unterschied der Sache ganz andere Wendung gebe, haben wir schon erinnert.

§. 1264.

Daſs intensiv zu groſse, d. i. zu starke Lebensthätigkeit, oder Stärke der Lebensfunkzion, sie mag extensiv zu groſs, wie bei der Manie, Phrenitis u. dgl. oder extensiv zu klein, wie nicht selten bei schwerer asthenischer Peripneumonie, seyn, die Neigung der Säfte zur Fäulniſs nicht begünstige, haben wir schon vorhin erinnert. Die Erfahrung stimmt nicht damit überein, und einer Hypothese wird zu viel geopfert, wenn man, sie zu begünstigen, Erfahrungen verdrehen wollte. Ob intensiv kleine, d. i. schwache Lebensfunkzion den Säfteverderbnissen nicht günstiger sey? Wenigstens können hierüber mehrere Gründe aus der Erfahrung gezogen werden, welche solche Annahme begünstigen, z. B. die verschiedenen Erscheinungen bei dem Typhus. Daſs hier aber selbst nach Wedekind verminderte Lebensthätigkeit (der Stärke nach) also Krankheit, als vorausgehend angenommen werde, ehe die gedachte Neigung zur Verderbniſs begüustigt werde, wollen wir hier nicht unerinnert lassen. Ob

aber gerade wegen Vermehrung der Wärme, oder wegen eingehaltenen Exkrezionen diese Neigung begünstigt werde, möchte wohl zu prekäre Annahme seyn, mit welcher die Erfahrung sehr im Widerspruche steht.

§. 1265.

Dafs Säfte in nicht seltenen Fällen in Höhlungen, ohne in den allgemeinen Kreislauf aufgenommen zu werden, lange verweilen, ohne jedoch merkliche Verderbnifs anzunehmen, diese durch sehr viele Erfahrungen bestätigte Thatsache haben wir vorhin schon erwähnt. Bei stockenden Säften ist also nicht so unbedingt anzunehmen, dafs verdorbene Partikeln aus ihnen absorbirt und dadurch die Verderbnisse der Säftenmasse begünstiget werde. Gesetzt aber auch, es sey dieses wirklich der Fall: so können wir auch dieses uns nicht vorstellen, ohne anzunehmen, dafs, ehe dieses geschehe, schon Krankheit vorhergegangen sey.

§. 1266.

Bei genauerer Untersuchung zeigt es sich also keineswegés, wie Wedekind dafürhält, dafs alle (mittelbar oder unmittelbar) inzitirenden Schädlichkeiten die Neigung der Säfte mehr oder weniger vermehren. Gesetzt aber, wir wollten, was wir nicht können, diesen Satz als richtig annehmen; so folgte nun allerdings daraus, dafs keine einzige Krankheit, keine Form des Uebelbefindens existire,

ohne daſs die Säfte des kranken Individuums in vermehrter Neigung zur Verderbniſs sich befänden. Wollten wir nun ferner mit Wedekind annehmen, daſs die Säfte desto gröſsere inzitirende Gewalt haben, je gröſser die Neigung derselben zur Verderbniſs ist, so folgte daraus, daſs die inzitirende Gewalt der Säfte in allen Krankheiten, seyen sie, welche sie wollen, vermehrt seyen. Zu stark inzitirende Säfte können aber nicht existiren, ohne daſs die Lebensbewegungen aller organischen Theile verstärkt werden. Es müſste also hiedurch immer die Totalsumme äuſserer und innerer inzitirender Potenzen, folglich die Gewalt des Inzitamentes überhaupt, verstärkt werden. Bei verstärkter Gewalt des Iuzitamentes aber existirt immer Hypersthenie der Erregung. Es folgte also aus allem dem nothwendiger Weise, daſs alle Krankheiten, sammt und sonders, wie sie nur immer existiren, hypersthenischer Beschaffenheit seyn müſsten.

§. 1267.

Allein daſs dieses nicht nur die ungereimteste, sondern auch offenbar falscheste Annahme wäre, dieses lehrt die Erfahrung tagtäglich. Wirklich kann man annehmen, daſs, im Durchschnitte genommen, die allgemeinen Krankheiten kaum den zwölften Theil hypersthenischer Beschaffenheit seyen. Die übrige so ungleich gröſsere Menge ist asthenisch. Aeuſserst selten sind die Fälle, wo Ausleerungen

von Blut, Säften, und überhaupt der antisthenische Heilplan nöthig sind; da hingegen nach meinen und vieler Aerzte Beobachtungen die bei weitem allermeisten Krankheiten blos durch den inzitirenden Heilplan glücklich geheilet werden.

§. 1268.

Die von Wedekind angeführten Annahmen führen also, nebstdem, daſs die Gründe für dieselben unstatthaft sind, auf die auffallendsten Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten. Er selbst aber schildert die Unzulänglichkeit und Verwerflichkeit einer Theorie, welche sich auf solche Vordersätze stützen soll, dadurch sehr auffallend *):

„Wenn die Säfte eine zu geringe Neigung zur Verderbniſs haben, werden sie zu zähe seyn, und zu wenig reizen; so wie sie zu viel Neigung zur Fäulniſs haben, zu dünne und zu scharf werden. Hier zeigt sich eine Lücke in unserer Pathologie. Fülle sie aus, wer da kann."

§. 1269.

Aus den Wedekindschen Prämissen folgt also eine Pathologie, welche eine Lücke aufzeigt, und zwar eine Lücke, welche nicht einmal ein Gelehrter wie Wedekind auszufüllen wagt! Von welchem Behufe kann aber eine solche Theorie für

*) A. a. O. S. 55. §. 29.

Aerzte seyn, welche weniger Talent besitzen als ein Wedekind? Es müssen doch Fälle existiren, die gerade durch das, was in dieser Lücke stehen sollte, erklärbar sind, und für die Resultate dieser Theoremen das praktische Verfahren des Arztes bestimmen müssen. Verläſst uns die Theorie im praktischen Verfahren, so kann sie, seyen der Fälle auch wenige, doch keinesweges eine richtige Theorie seyn, weil eine solche für alle Fälle den Arzt leiten muſs, wenn er nicht blind nach einem Mittel greifen soll. Daſs dieser würdige Gelehrte diese Lücke überspringt, sie jedem andern auszufüllen überläſst; gar nicht hiebei auf das Mangelhafte seines Theoretisirens aufmerksam gemacht wird, ist wirklich etwas auffallendes, und muſs jeden Denker befremden.

§. 1270.

Zwar bringt Wedekind noch einige Sätze vor, welche dieses Vorbeigehen rechtfertigen könnten, wenn sie die Prüfung nur im mindesten aushielten. Sie sind folgende *):

„Reizen die Säfte nicht hinlänglich, so muſs die Lebensthätigkeit abnehmen, wenn nicht verhältniſsmäſsig das Lebensvermögen zunimmt. Da aber die Schwächung der Lebensthätigkeit früher erfolgen muſs, als die Zunahme des Lebensvermögens; so müssen daher Krankheitszufälle entstehen, welche,

*) A. a. O. S. 41. §. 36.

sie mögen in vermehrten oder verminderten Lebensbewegungen gegründet seyn, eine Zunahme der Neigung zur Fäulnifs veranlassen müssen. Mithin glaube ich nicht an Krankheiten von verminderter Neigung der Säfte zur Verderbnifs, obgleich ich eine Krankheitsanlage mir als möglich gedenke, welche von dieser, in einem sehr geringen Grade vorhandenen, Ursache herrührt, und welche sich durch ein zu grofses Lebensvermögen, also durch zu grofse Reizbarkeit und Empfindlichkeit auszeichnen wird."

§. 1271.

Allein wie stark diese Rechtfertigung sey, folgt zum Theile schon aus dem bisher Gesagten. Wir müssen aber noch über die ebengedachte Stelle Folgendes bemerken.

Aus derselben müfsten wir schlechterdings den Schlufs machen, dafs, wenn auch hie und da eine so geringe direkt-asthenische Krankheit existirte, dafs sie blos innerhalb der Gränzen der Opportunität sich zu befinden schiene, diese direkt-asthenische Krankheit doch immer und zwar bald, in eine hypersthenische, auch wenn sie sich gänzlich überlassen wird, übergehen müsse. Denn direkt-asthenisch mufs doch der Zustand der Lebensfunkzion bei zu wenig reizenden Säften seyn, und nur bei solchem kann die Erregbarkeit zu sehr vermehrt werden. So wie aber durch Verderbnifs der Säfte, welche bald entstehen soll, die Gewalt des Inzita-

mentes zu sehr verstärkt würde, wie Wedekind annimmt; so mufs Hypersthenie der Lebensfunkzion schlechterdings die Folge seyn.

§. 1272.

Dafs aber ein solcher Uebergang bloſse Hypothese sey, sehen wir bei genauerer Prüfung der vorigen Stelle sogleich ein. Sie ist schlechterdings irrig, da wir zum Theile schon erwiesen haben, noch mehr aber erweisen werden, dafs die Säfte gerade desto geringere inzitirende Gewalt besitzen, je mehr man in ihnen Neigung zu den erwähnten Verderbnissen vermuthen kann. Woher soll also der Uebergang der direkten Asthenie in Hypersthenie der Erregung entstehen?

Ferner haben wir im ersten Abschnitte dieses Theiles unserer Untersuchungen bewiesen, dafs die direkte Asthenie, sich selbst überlassen, immer in höheren Grad direkter Asthenie übergeht. Wir haben eben da Thatsachen aus der Erfahrung aufgestellt, welche dieses Theorem ganz bestätigen. Die daraus hergenommene Rechtfertigung kann also von keinem Werthe seyn, so wie wir überhaupt es für einen Irrthum erklären müssen, dafs dieser Gelehrte nicht an Krankheiten von verminderter Neigung der Säfte zur Verderbnifs glaubt, wozu ihn schlechterdings nichts als zu grofse Anhänglichkeit an seine hypothetische Schärfenpathologie verleiten kann.

§. 1273.

Zur ferneren Bestätigung seiner angeführten Theoremen führt Wedekind noch die Stelle an*):

„Erwägen wir, daſs mit der vermehrten Neigung der Säfte zur Fäulniſs die Gefahr in Krankheiten zunimmt; daſs diese mit ihrer Abnahme sich vermindert; daſs die meisten Arzeneien auch antiseptisch sind; daſs die meisten nützlichen Heilungsmaaſsregeln unmittelbar oder mittelbar zur Verbesserung der zu groſsen Neigung der Säfte zur Verderbniſs wirken; daſs diese die Ernährung hindere, und die materielle und organische Beschaffenheit verändere: so erhellet, daſs diejenigen von Vorurtheilen geblendet seyn müssen, welche von vermehrter Neigung der Säfte zur Verderbniſs gar nichts wissen wollen.“

Wir müssen alle die hier vorgetragenen Sätze etwas näher betrachten.

§. 1274.

Vor allem müssen wir über diese Stelle bemerken, daſs die in derselben enthaltene Beweisführung keinesweges einen Fehler, der in der Erregungstheorie liege, rüge, noch etwa einen Satz bestreite, welcher von den sogenannten Nervenpathologen geradezu behauptet wurde. Weder die Erregungstheorie, auch wie sie in Browns eigenen Elemen-

*) A. a. O. S. 36. §. 60.

ten vorgetragen ist, noch die Nervenpathologie lehrte, daſs die Säfte, besonders in kranken Körpern, nie eine besondere Neigung zur Verderbniſs annehmen. Vielmehr müssen beiderlei sogenannte Theorien, eben darum, weil sie die Beschaffenheit der Säfte von den Lebensbewegungen der Organe abhängig seyn lassen, annehmen, daſs die Beschaffenheit der Säfte nothwendig fehlerhaft werde; so wie die Lebensbewegungen der Organe zu sehr von ihrer gehörigen Beschaffenheit abwichen. Also müssen sie nothwendig in vielen Fällen, Neigung der Säfte zur Verderbniſs annehmen. Allein, was wohl beide läugnen müssen, ist die Annahme, daſs auch in gesunden Organismen die Säfte eine Neigung zur Verderbniſs haben.

§. 1275.

Die Annahme: „daſs mit der vermehrten Neigung der Säfte zur Fäulniſs die Gefahr in Krankheiten zunehme,“ verdient nähere Beleuchtung.

Erstlich existiren viele Zustände des Uebelbefindens, bei denen man, wenn man nicht eilte, ungegründete Hypothesen anzunehmen, gar keine Neigung der Säfte zur Verderbniſs anzunehmen hat. Im Gegentheile sind die Säfte hier nur zu gut gemischt, sind zu substanziös. Solche Zustände sind alle diejenigen, welche auf beträchtlicher Hypersthenie beruhen.

Denn wenn wir auch annehmen, daſs in andern, und zwar asthenischen Zuständen des Uebelbefindens wirklich Neigung der Säfte zur Fäulniſs existirt, wie wir aus Erscheinungen, z. B. den übelriechenden Schweiſsen, Stühlen, Urine, dem ekelhaften Geschmacke u. dgl. schlieſsen können: so möchte doch der Satz: „mit der vermehrten Neigung der Säfte zur Verderbniſs nimmt die Gefahr in Krankheiten zu;" wie er hier steht, schlechterdings unter die irrigen oder zum wenigsten unter die irrig vorgetragenen Sätze zu zählen seyn.

§. 1276.

Denn so wie dieser Satz hier dasteht, so deutet das mit auf eine Kausalverbindung zwischen der vermehrten Neigung der Säfte zur Verderbniſs, als dem Ursächlichen und der gröſseren Gefahr in Krankheiten als der Wirkung. Allein daſs eine solche Kausalverbindung zwischen beiden existire, dieses können wir, ohne in die Irrthümer, in welche Vorurtheile aus der Humoralpathologie führen, zu verfallen, keineswegs annehmen. Denn überhaupt lehrt die Erfahrung offenbar, daſs in den meisten Fällen hoher Grad von Krankheit schon gegenwärtig sey, ehe die mindeste Erscheinung wahrgenommen werden kann, welche auf Säfteverderbnisse deutet. In der Folge werden wir noch darthun, daſs Säfteverderbnisse, oder die Neigung dazu Wirkungen der vorher schon existirenden Krankheiten seyen, keines-

weges

weges aber das Ursächliche von diesen. Wir müssen also geradezu die entgegengesetzte Kausalverbindung, nämlich die zwischen der schon existirenden (allgemeinen) Krankheit als Ursächlichen, und den Säfteverderbnissen, als der Wirkung von jener, annehmen.

§. 1277.

Soll also auch die Gefahr in Krankheiten zu gleicher Zeit zu- und abnehmen, in welcher man die Erscheinungen, von welchen man auf Säfteverderbnisse schliefst, sich vermehren und abnehmen sieht: was folgt daraus?

Eben so sehr verdient die Annahme: „dafs die meisten Arzeneien antiseptisch seyen" eine nähere Berichtigung. Eine Arzenei, welche geradezu die Fäulnifs oder die Neigung zur Fäulnifs in Säften, wenn diese existirte, tilgen könnte, existirt nicht. Die Erfahrung lehrt, dafs alle diejenigen Dinge, welche man anwendet, um Körper, welche man lange aufheben will, vor Fäulnifs zu bewahren, in Krankheiten, in welchen man eine solche Neigung annimmt, z. B. dem Faulfieber (typhus, synochus), entweder ganz unnütz, oft sogar schädlich sind, wie Salpeter, Kochsalz, Essig, oder dafs sie keine andere Wirkung geradezu auf den lebenden Organismus äufsern, als welche in Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes besteht, z. B. Alkohol, Kampher, Bisam, Hirschhorngeist, u. s. f.

§. 1278.

Nicht nur die Arzeneien, sondern auch jede andere Mittel und Maafsregeln, welche man in Anwendung bringt, um die Neigung der Säfte zur Fäulnifs und übrigen Verderbnifs abzuhalten, und zu entfernen, sind sämmtlich, wenn die Erfahrung für ihren guten Erfolg spricht, von der Art, dafs sie unter dem antiasthenischen Heilplane begriffen werden können. Hieher gehört die Anwendung aller durchdringend inzitirenden Arzeneien, des Opiums, Bisams, Aethers, Kamphers, des flüchtigen Alkali, u. s. f. Ferner der Perurinde, des Baldrians und anderer mehr oder weniger anhaltend inzitirender Mittel bei geringerem Grade des Uebels, einer stärkenden, reizenden Diät; kurz aller derjenigen Mittel, wodurch die Gewalt des Inzitamentes absolut vermehrt wird. Hiedurch wird in allen Fällen, wo Heilung möglich ist, nach und nach jede Erscheinung beseitiget, von welcher auf die Existenz einiger Neigung der Säfte zur Verderbnifs geschlossen werden könnte. Solche Mittel und Maafsregeln bewirken also (aber blos mittelbar, d. i. mittelst der Verstärkung der Lebensfunkzion) die Verbesserung der Säfte, heben ihre Neigung zur Verderbnifs.

§. 1279.

Aus allem dem folgt also, dafs alles, was die Lebensfunkzion ihrer gehörigen Stärke näher bringt, die Säfte (mittelbar) verbessert, dafs wir also Säfte-

verderbnisse als Folgen, keineswegs aber als Ursachen der Krankheiten ansehen dürfen. Am allerwenigsten dürfen wir aus solchen Thatsachen schliefsen, dafs verdorbene Säfte in Neigung zur Fäulnifs sich befindendes Blut zu heftig reize, und dafs die Krankheiten, worin solche Säfteveränderungen angenommen werden, von zu starkem Reize (Inzitamente) und in davon abhangender zu starker Erregung bestehen. Denn wäre dieses, so müfsten ja nur solche Mittel dienlich seyn, die Krankheit zu heben, welche die Gewalt des Inzitamentes absolut vermindern, und die gedachte inzitirende Heilmethode müfste die Krankheit verschlimmern, wovon aber die Erfahrung gerade das Gegentheil lehrt.

§. 1280.

Dafs offenbare Fäulnifs in der Säftemasse lebender Körper existire (es sey denn in Theilen, welche ganz verdorben, und darum keines Lebens fähig sind), z. B. bei dem kalten Brande der Theile (sphacelus), der Knochenfäule (caries u. s. f.), dieses möchte Wedekind selbst nicht annehmen. Jedoch scheint er schon allerdings zu viel hierüber anzunehmen, indem er *) sagt: „dafs der Fäulungsprozefs im Blute bis zu einem gewissen Grade von statten gehe.“ Wir wollen jedoch uns hierüber nicht weiter aufhalten, da ohnehin in einer vor

*) A. a. O. S. 35.

wenigen Jahren erschienenen Schrift *) über diesen Gegenstand viele sehr vortrefliche Bemerkungen enthalten sind.

§. 1281.

Um seine Hypothesen gegen Anfälle zu schüzzen, macht Wedekind selbst einen Einwurf und sucht ihn zu widerlegen. Folgendes enthält den Einwurf und die vermeinte Widerlegung.

„In der eigentlichen Faulfieberperiode findet man die Lebensthätigkeit des Herzens und der Gefäſse sehr vermindert; und gleichwohl hat die Neigung des Blutes zur Fäulniſs zugenommen. Bei Skorbutischen, bei Kachektischen, wo dieselbe ebenfalls zugenommen hat, beobachten wir auch verminderte Lebensthätigkeit. Im brandigen Theile, worin offenbare Fäulniſs vorhanden ist, fehlt alle Lebensthätigkeit. Nach diesen Bemerkungen haben also faule, oder zu sehr zur Fäulniſs geneigte Säfte keine reizende, sondern eine schwächende Kraft." **)

Dieses widerlegt er dadurch: „Alles, was hinreichend stark reizt, schwächt und giebt zu der Schwäche von Verminderung des Lebensvermögens Gelegenheit. Unsere zu sehr reizend gewordenen Säfte müssen also um so eher diese Schwäche herbeiführen, da hier anhaltend dieselben Theile von demselben Reizmittel gereizt werden."

*) Ueber die Fäulniſs lebender und todter thierischer Körper etc.

**) A. a. O. S. 38. §. 32.

„Es kommen hier auch noch andere Ursachen der Schwäche in Betracht; denn 1) wird dem Reizmittel, den Säften nämlich, an seiner Kraft von einer andern Seite etwas entzogen, weil die Säfte in ihrer Masse vermindert werden, und weil die Wärme derselben abnimmt, woran wahrscheinlich eine Verminderung des Feuerstoffes im Blute Antheil hat. 2) Wird die physische Stärke der vesten Theile, durch verminderte Ernährung und verminderten Zusammmenhang geschwächt.“

§. 1282.

Der ersterwähnte Einwurf lauft auf dasselbe hinaus, was wir bisher an verschiedenen Stellen vorgetragen haben: nämlich wenn die Säfte desto stärker inzitiren, je größer ihre Neigung zur Verderbniſs ist, so müſste die stärkste Inzitazion, heftigste Hypersthenie da existiren, wo die gröſste Säfteverderbniſs angenommen wird, z. B. im sogenannten Faulfieber, im Skorbute, in der Kachexie. Allein hier lehrt die Erfahrung gerade das Gegentheil. Die Folge daraus wäre, daſs verdorbene Säfte gerade um so weniger inzitiren. Allein hier sucht Wedekind die Folge des Vordersatzes als irrig, folglich auch den Schluſs als falsch dadurch darzustellen, daſs er vorgiebt, daſs auch bei dem starken Reize der in groſser Neigung zur Verderbniſs befindlichen Säfte dennoch Schwäche der Lebensfunkzion existiren könne, nämlich diejenige, welche

er Schwäche von vermindertem Lebensvermögen nennt, d. i. die indirekte Asthenie der Erregung nach John Brown. Wäre dieses richtig dargethan, so wäre allerdings der gedachte Einwurf richtig widerlegt. Allein wir werden das Gegentheil zeigen.

§. 1283.

Vor allem ist es schlechterdings falsche Annahme, daſs indirekte Asthenie der Erregung existiren könne, so lange die Gewalt des Inzitamentes beträchtlich ist und bleibt, oder gar, so lange die Gewalt des Inzitamentes an Stärke noch zunimmt. Denn sey es auch, daſs die Erregbarkeit (Lebensvermögen nach Wedekind) beträchtlich durch das zu starke Inzitament vermindert worden sey; so ist doch immer noch einige Empfänglichkeit für den Reiz vorhanden, und diese reicht um desto mehr hin, eine beträchtlich starke Erregung hervorzubringen, wenn die Gewalt des Inzitamentes verstärkt ist, und diese Verstärkung noch immer vermehrt wird. Die indirekte Asthenie der Erregung tritt nur dann ein, wenn bei sehr verminderter Erregbarkeit die Verstärkung der Gewalt des Inzitamentes, worauf die Hypersthenie beruhte, aufhört, und selbst einige absolute, hauptsächlich aber beträchtliche relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes existirt. (§. 608. 609. 688. 689.).

§. 1284.

Sollte also nun bei dem sogenannten Faulfieber, bei dem Skorbute, bei der Kachexie u. s. f. wirklich hoher Grad der Neigung der Säfte zur fauligen Verderbniſs, oder wirkliche solche Verderbniſs existiren; sollten die Säfte wirklich desto mehr inzitirende Gewalt besitzen, je gröſser ihre Neigung zur Verderbniſs ist, wie es Wedekind behauptet: so müſsten, da je länger die gedachten Zustände in ihrer Heftigkeit fortdauern, die Säfte immer desto gröſsere Verderbniſs erhalten, die Gewalt des Inzitamentes immer mehr verstärkt werden. Sollte also auch die Erregbarkeit sich allmählig beträchtlich vermindern, so müſste doch immer die Gewalt des Inzitamentes stärker verbleiben, als die Stärke des Wirkungsvermögens. Es müſste daher immer bei solchen Umständen Hypersthenie der Erregung existiren und fortdauern, so lange die Neigung der Säfte zur Verderbniſs zunimmt. Der Eintritt der indirekten Asthenie bei solchen Umständen ist unmöglich.

§. 1285.

Der Einwurf, welchen Wedekind sich selbst macht, wird also durch das von ihm Vorgetragene keinesweges widerlegt, sondern bleibt in seiner vollen Kraft, und ist vielmehr selbst die bündigste Widerlegung seiner Hypothesen und daraus gefolgerten Theoremen.

Diese Widerlegung ist um desto mehr gegründet, da, wie wir aus Erfahrungsthatsachen schliefsen müssen, im Anfange solcher Zustände schon direkte Asthenie existirt, welche nie geradezu, ohne dafs Hypersthenie auf sie vorher gefolgt wäre, in indirekte Asthenie übergeht; und da diese direkte Asthenie blos dem Grade nach vermehrt ist, wann das sogenannte Faulfieber, Skorbut u. dgl. eintreten. Wir werden in der Folge noch Gründe anführen, wodurch das eben Gesagte Bestätigung erhält.

§. 1286.

Ueberhaupt scheint dieser würdige Gelehrte zur Behauptung seiner aufgestellten Meinungen nicht gerade das allein anzuführen, was er nach soliden Gründen anführen mufs, sondern auch, was er nach einigen Scheingründen anführen kann. Von dieser Art sind auch die vorhin erwähnten ferneren Ursachen, die er angiebt, warum in gedachten Krankheiten die Lebensfunkzion schwächer vor sich geht, ungeachtet Säfteverderbnisse existiren.

Dafs bei solchen Umständen die Säftemasse vermindert wird, ist allerdings anzunehmen. Allein in manchen Fällen existirt bei Neigung der Säfte zur Verderbnifs keine Verminderung der Säftemasse, und dennoch die gröfste Schwäche, z. B. in der Wassersucht. Worin liegt hier der Grund der Schwäche?

§. 1287.

Was der Begriff, physische Stärke heifsen soll? Natürlich, physisch ist doch jede Stärke, man mag die Faser als blofses zusammenhangendes Ganze, oder als lebend betrachten! Doch lassen wir diesen Ausdruck gelten. Wir sehen aber nicht ein, was hier die Betrachtung der Stärke des Zusammenhanges zur Entscheidung dieser Sache beitragen könne. Denn hier mufs, wenn von rein allgemeinen, innerlichen Krankheiten, die also mit gar keiner örtlichen Krankheit verbunden sind, so wie hier, die Rede ist, blos die Stärke der Lebensfunkzion und die Bedingnisse, von denen diese abhängt, in Betrachtung gezogen werden.

§. 1288.

Von den Säften, als Reizmittel betrachtet, gilt, wie Wedekind sagt, allerdings, was von allen übrigen Reizmitteln (inzitirenden) Potenzen gilt. Sie müssen gehörig stark reizen, um einen gehörigen Grad von Wirkung hervorzubringen, und ihre reizende Kraft mufs zunehmen, so wie mit den Jahren die Erregbarkeit abnimmt. Wirklich finden wir hievon Bestätigung in der Natur. Das Kind hat die gröfste Erregbarkeit, aber auch weniger reizendes, dünneres, helleres Blut, als der Knabe, der Jüngling und der Mann. Dieser letzte hat ein ungleich dichteres, dunkleres Blut, das ungleich kräftiger reizt; was aber auch bei der

geringeren Erregbarkeit des Mannes nöthig ist. Da die reizende Kraft des Blutes mit dem hohen Alter nicht zunimmt, so wie die Erregbarkeit abnimmt; so entsteht daraus aber auch die Schwächlichkeit des hohen Alters. Daſs gröſsere Neigung zur Fäulniſs die mehrere reizende Gewalt dem Blute des Mannes gebe, ist allerdings nach allem bisher Vorgetragenen zu verwerfen. Allein wir müssen auch die allgemeine Behauptung, daſs Fieber aus zu starkem Reize der Säfte entstehen, als irrig verwerfen. Wir wollen hier nur einiges erinnern.

§. 1289.

Die Säfte reizen zu viel, heiſst nach Wedekind eben so viel, als die Säfte haben vermehrte Neigung zur Verderbniſs. Nun lehrt die Erfahrung, daſs in vielen Fällen das Fieber viel zu frühzeitig entsteht, als daſs wir die Entstehung einer Säfteverderbniſs annehmen könnten. So erfolgt sehr oft entweder unmittelbar oder kaum eine oder einige Stunden nach einem Schrecken, nach einer Verkältung, nach dem Genusse unverdaulicher Körper ein heftiges Fieber. Wie sollte aber in so kurzer Zeit eine so groſse Neigung der Säfte zur Verderbniſs haben entstehen können, daſs sie hinlänglich wäre, das Ursächliche von einer so groſsen Wirkung abzugeben?

Wenn wir noch die Erfahrung zu Rathe ziehen, so finden wir, daſs in den meisten Fällen das Fieber

schon gegenwärtig sey, ehe man die mindeste Spur von den angeblichen Säfteverderbnissen wahrnimmt.

§. 1290.

Unter dem Namen Fieber begriff man bisher Zustände des Uebelbefindens, die auf ganz entgegengesetztem Zustande der Lebensfunkzion beruhen, wie wir schon erinnert haben. Daſs die Pyrexie nach Brown von zu starkem Inzitamente erzeugt werde, ist keinem Zweifel ausgesetzt; aber wir haben schon bemerkt, daſs wir bei solchem Zustande nicht weniger als vermehrte Neigung der Säfte zur fauligen Verderbniſs annehmen können. Daſs aber der andere Zustand des Uebelbefindens, welchen Brown ausschlieſslich Fieber nennt, keinesweges auf vermehrter Stärke der Lebensfunkzion, sondern vielmehr auf Schwäche derselben beruhe, haben wir schon an einigen Stellen *) zu beweisen gesucht. Wir wollen hier nur einiges bemerken.

§. 1291.

Während den verschiedenen Graden des Fiebers (febris intermittens, continua, remittens, continens), trifft man, besonders bei den heftigeren Graden desselben, viele Erscheinungen an, von denen man auf Neigung der Säfte zur Verderbniſs schlieſst. Und doch

*) Dissert. de febri. Weikards Sammlung praktischer Abhandlungen.

sagen folgende Gründe, dafs das Fieber schlechterdings auf direkter Asthenie der Erregung beruhe.

a) Alle Einflüsse, inzitirende Schädlichkeiten, welche die Gewalt des Inzitamentes sehr beträchtlich zu vermindern im Stande sind, sind auch hinlänglich jeden Grad des Fiebers herbeizuführen. Z. B. Schrecken, Furcht, Blutverlust, Erbrechen, Laxiren, die Folgen unverdaulicher Speisen, zu vielen Obstes, Wassers, u. s. f.

b) Alles was die direkte Asthenie vermehrt, verschlimmert das Fieber. Z. B. Brechmittel, Laxiermittel, wenn kein örtliches Leiden dadurch zu heben ist, Aderlafs, u. s. f.

c) Hingegen ist nur derjenige Heilplan wirklich heilsam gegen Fieber, welcher der direkten Asthenie entgegen zu setzen ist.

d) Die Erfahrung lehrt endlich, dafs wenn gegen Fieber zeitig genug flüchtig inzitirende Mittel in gehörigen Gaben angewendet werden, dasselbe sogleich getilgt werde.

Ueber alle diese Punkte werde ich bei schickicherer Gelegenheit noch mehrere auffallende Thatsachen zur Bestätigung vorlegen.

§. 1292.

Aus allen diesen Gründen folgt also offenbar, dafs das Fieber, sowohl im Anfange, als auch im Verlaufe ein asthenisches Uebel sey, dafs also die

sogenannte Faulfieberperiode nach Wedekind keinesweges auf indirekte Asrhenie sich gründe, da keine Hypersthenie der Erregung vorausgieng. Folglich können auch die Säfte in solchem Zustande des Uebelbefindens keinesweges zu stark, sondern sie müssen vielmehr zu schwach reizen (inzitiren). Dieses möchte wohl auch Jedermann behaupten, der nicht von Vorurtheilen, schiefen Begriffen aus der Humoralpathologie geblendet ist.

§. 1293.

Nach den bisher (§. 1282 — 1292.) angeführten Gründen müssen wir also die ganze folgende Stelle für ein Gewebe von irrigen Begriffen, falschen Schlüssen, und Verwechselungen ganz verschiedenartiger Begriffe miteinander, als wären sie identisch, erklären.

„Hält diese vermehrte Reizung" — sagt er nämlich von der Reizung, welche die Neigung der Säfte zur Verderbniſs bei Fieberkranken giebt — „in hinlänglichem Grade lange genug an; so nimmt das Lebensvermögen (die Erregbarkeit) ab, so daſs derselbe Reiz, ja auch der zunehmende Reiz dieser Art, das scharfe Blut nämlich, keine weitere Erhöhung der Lebensthätigkeit zu erregen vermag. Im Gegentheile aber nimmt diese ab, oder sie erlischt von hinreichender Schwächung des Lebensvermögens (soll vermuthlich heiſsen, wegen zu groſser Verminderung oder gänzlicher Tilgung der Erregbarkeit) ganz und gar. Auf

jede hinreichend vermehrte Reizung durch die Säfte erfolgt eine verhältnifsmäfsige Schwäche.“

§. 1294.

Wedekind scheint hauptsächlich dadurch getäuscht zu seyn, dafs er extensiv vermehrte Erregung für intensiv vermehrte, d. i. zu starke Erregung hält. Darum soll, nach ihm, Fieber, besonders in mäfsigem Grade und im Anfange, ein hypersthenischer Zustand seyn. Darum hält er überhaupt viele Zustände des Uebelbefindens für hypersthenisch, welche gerade das Gegentheil davon sind. Kein Wunder, dafs er seine ehemals vertheidigte Humoralpathologie noch immer auch durch die Ideen, welche den von Brown zuerst systematisch vorgetragenen so ziemlich nahe kommen, bestätigt findet *). Wir mufsten diese Irrthümer um desto mehr aufdecken, da dieser helle Kopf auf solche Prämissen ein ganzes medizinisches Lehrgebäude errichten will, von dem er eine Skizze in dem öfters erwähnten Werke vorlegte. Noch haben wir eine Stelle, die dahin den nächsten Bezug hat, einer genauern Prüfung zu unterwerfen.

§. 1295.

Diese Stelle ist folgende. „Keine Krankheit ist ohne besondere Abänderung in der Lebensthätigkeit; aber nicht jede Abänderung in der Lebensthätigkeit

*) A. a. O. S. 42. – 44. §. 37.

ist Krankheit, wenn auch dieser Abänderung nach es so scheinen sollte. Z. B. der Zornige kann vollkommen dem phrenitischen, der Erschrockene dem vom Fieberfrost ergriffenen Menschen gleichen. Wer einen Laxirtrank mit Brechweinstein genommen hat, scheint an einer Cholera zu leiden. Gleichwohl ist keiner von diesen krank. Warum nicht? Man vervielfältige die Beispiele, so sehr man kann, und man wird keinen wirklich kranken Menschen finden, in welchem nicht der die Lebensthätigkeit in Unordnung bringende Reiz ein innerer und beständiger Reiz, d. i. eine Säfteverderbnifs wäre. Man möchte zwar andere innere Reize nicht gerne ausschliefsen wollen, z. B. Nierensteine, Würmer, Knochenbrüche, Verrenkungen u. s. f.: allein genau genommen, ist es nicht die durch diese Reize erregte Säfteverderbnifs, welche die Krankheit unterhält? Die Würmer können durch Reizung des Darmkanales heftige Zufälle hervorbringen, welche aber mit der Reizung nachlassen, und nicht ehender den Namen von Krankheit verdienen, als bis sie dieses nicht mehr thun, entweder durch eine, von veranlafster übeler Beschaffenheit des Chylus, oder durch eine, von Störung der Exkrezion hervorgebrachte Säfteverderbnifs. Der Nierenstein kann Schmerzen erregen, die bald ohne weitere Zufälle wieder vergehen; wenn er aber durch hinreichende Reizung der Gefäfse eine Austretung des Blutes und Verderbnifs desselben im Zellgewebe, oder durch Krampf und Verstopfung eine Ischurie erregt, so dafs

der Harn hinreichend verdirbt; erst dann macht er krank. Man sieht, warum Leute, welche gute Säfte haben, und die nicht zu reizbar sind, von Knochenbrüchen, und von Verrenkungen nicht krank werden. — Man gehe ferner alle unbeständigen Reizungen dèr Reihe nach durch, und man wird sich überzeugen, daſs sie nur als entfernte Krankheitsursachen betrachtet werden können, daſs sie nur durch Veranlassung einer Säfteverderbniſs die Krankheit hervorbringen, als welche zur Unterhaltung derselben erfordert wird (causa continens).“

Die Stelle ist gedrängt voll irriger Begriffe, die wir nun darthun wollen.

§. 1296.

Ob keine Krankheit ohne besondere Abänderung der Lebensthätigkeit sey? Dieser Satz möchte wohl zu weit ausgedehnet seyn. Wenigstens kann er blos von allgemeinen, innerlichen Krankheiten ohne alle Einschränkung gelten; denn die Wesenheit derselben besteht in Veränderung der Lebensfunkzion in Hinsicht ihrer Stärke besonders. Allein unter den örtlichen, äuſserlichen Krankheiten möchten wohl mehrere seyn, welche ohne irgend eine Veränderung der Stärke der Lebensfunkzion oft existiren.

Noch zweideutiger aber ist der Satz: nicht jede Veränderung in der Lebensthätigkeit ist Krankheit. Versteht der berühmte Wede-

Wedekind unter der Veränderung in der Lebensthätigkeit eine beträchtliche, auf einmal entstandene Abweichung derselben von ihrer gehörigen Stärke; so möchten wir doch gegen ihn behaupten, daſs jede solche Veränderung schlechterdings Krankheit heiſsen müsse.

§. 1297.

Die Beispiele, welche derselbe anführt, um den letzten Satz zu behaupten, scheinen, unseres Dafürhaltens keineswegs denselben zu beweisen. Sey es, daſs derjenige Mensch, welcher vor Zorne glüht, einem Phrenitischen blos ähnlich sehe, keineswegs aber phrenitisch sey, was wohl Niemand behaupten wird. Ist er aber darum, daſs er dieses nicht ist, in solchem Zustande gesund zu nennen? Seine Lebensverrichtungen gehen keineswegs mit gehöriger Andauer, Leichtigkeit, Stärke, Behaglichkeit vor sich. Er befindet sich also allerdings übel, und der Grund dieses Uebelbefindens ist allerdings Krankheit, eine gähling entstandene Hypersthenie der Erregung. Sey es nun auch, daſs solche Hypersthenie meistens bald wieder vorübergeht. Was folgt daraus? Daſs keine Krankheit da gewesen sey? Gewiſs nicht. Niemand bezweifelt die Existenz einer febris ephemera, und doch dauert auch diese oft nicht länger, als dieser Zustand, welcher meines Erachtens, so wie der Rausch, die Erhitzung aus starker Bewegung, u. s. f. pyrexia ephemera heiſsen könnte.

§. 1298.

Eben so verhält es sich auch mit solchen Menschen, welche sehr erschrocken sind, oder Laxirtränke mit Brechweinstein genommen haben. Der Erschrockene mag immerhin nicht wirklich am Fieber leiden, so gehen doch allerdings seine Lebensverrichtungen mit zu geringer Stärke, mit Mifsbehagen und einiger Beschwerde vor sich; der Zustand seiner Lebensfunkzion kommt dem fieberhaften Zustande am nächsten.

Imgleichen mag derjenige, der einen Brech- und Laxirtrank genommen hat, immerhin an keiner Cholera leiden, ist er darum wohl? Seine Lebensverrichtungen sind allerdings in Unordnung, sind geschwächt, gehen mit Mifsbehagen vor sich. Es existirt allerdings Krankheit, und zwar, wenn der Mensch vorher nicht in Hypersthenie sich befand, direkte Asthenie.

§. 1299.

Diese Zustände wahren Uebelbefindens mögen nun kurz vorüber gehen; so liegt ihnen doch immer eine auf einmal entstandene beträchtliche Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke, also wirkliche Krankheit, zu Grunde.

Doch lehret die Erfahrung nur zu oft, dafs dergleichen Formen des Uebelbefindens und die denselben als Ursächliches zu Grunde liegende Krankheit nicht immer vorübergehend sey: sondern in vielen Fällen ist dieselbe wirklich andauernd, wenn sie

auch in andere Krankheit übergeht. So bleibt der Zornige sehr oft krank. Allein seine fortdauernde Krankheit ist meistens asthenisch. So werden aber auch viele Menschen, besonders Schwächliche, auf einen Schrecken wirklich von Fieber, Krämpfen, Konvulsionen, Durchfällen befallen. Die Zahl der asthenischen Krankheiten, welche, lang andauernd auf unnütze Brech- und Laxirmittel erfolgen, ist zu groſs, als daſs wir einen Naturbeobachter an dieselbigen erinnern sollten.

§. 1300.

Man braucht also die Fälle gar nicht zu vervielfältigen, sondern darf nur bei diesen Fällen stehen bleiben, und man hat hier Beispiele genug, um zu beweisen, daſs es Krankheiten gebe, welche entstehen, ohne daſs irgend eine Säfteverderbniſs vorher existirt habe. Nicht nur die vorübergehende, sondern auch die permanente beträchtliche Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke, d. i. heftiger Grad der Hypersthenie und Asthenie, entstehen allerdings, ohne daſs irgend eine Säfteverderbniſs die erste inzitirende Schädlichkeit war, welche diese Abweichung hervorgebracht hat, oder um mit Wedekind in etwas schiefen Ausdrücken zu reden, „ohne daſs der die Lebensthätigkeit in Unordnung bringende Reiz ein innerer und beständiger, d. i. eine Säfteverderbniſs war.“

§. 1301.

In der Folge werden wir jedoch noch mehrere Thatsachen etwas näher beleuchten, um die eben angeführte Behauptung noch mehr zu bestätigen. Noch wollen wir aber vorher die Begegnung einiger Einwendungen, die er sich selbst macht, genauer prüfen. Er glaubt nämlich, man könne ihm einwenden, dafs Nierensteine, Würmer, Knochenbrüche, Verrenkungen dergleichen Reize seyen, welche Krankheit erzeugen und unterhalten könnten. Allein auch hier läfst Wedekind die Säfteverderbnisse die hauptsächlichste Rolle spielen, und um der Sache noch eine günstigere Wendung zu geben, behauptet er, dafs die Wirkungen solcher Dinge gar nicht Krankheiten heifsen dürfen.

§. 1302.

Dafs überhaupt der Wedekindsche Begriff von Reiz nicht richtig sey, folgt schon aus der erwähnten Stelle. Er verwechselt hier offenbar eindringende, verletzende, ganz örtlich wirkende Dinge, mit reizenden, als wären sie einerlei. Nierensteine, Würmer wirken keinesweges inzitirend, reizend auf die Nieren, Eingeweide, sondern drücken, verletzen, zernagen diese Theile, verändern, vermindern den Zusammenhang einzelner Theile. Eben so sind Knochenbrüche, Verrenkungen keine Krankheiten von zu starkem oder zu geringem Reize. Allerdings können alle diese Dinge durch ihre Folgen

als (mittelbar) inzitirende Schädlichkeiten, und müssen meistens als solche betrachtet werden, wie wir in der achten Abtheilung dieses Abschnittes gesehen haben. In so ferne erzeugen auch diese Dinge allgemeine, innerliche Krankheiten, von welchen hier allein die Rede seyn kann.

§. 1303.

Ob derjenige Zustand des lebenden Organismus, bei welchem die Würmer heftige Zufälle hervorbringen, z. B. Krämpfe, grofse Schmerzen, Erbrechen, u. s. f. gesetzt auch, dafs diese Zufälle wieder nach kurzer Dauer verschwinden; ob derjenige Zustand, welcher solchen Zufällen zu Grunde liegt, Krankheit genannt zu werden verdiene; dieses zu bezweifeln, ist doch wirklich sehr sonderbar, und schier sollte es scheinen, dafs nach Wedekind nichts Krankheit heifsen darf, was nicht sehr bequem nach seiner Humoralpathologie sich erklären läfst. Wenigstens erlaubt er nicht eher, solchen Zustand Krankheit zu nennen, als bis dieses einer Säfteverderbnifs zugeschrieben werden könne. Da möchten wohl der Schlagflufs oder die schwere Ohnmacht, welche auf eine gählinge zu heftige Freude oder Schrecken entsteht, erst nach dem kurz darauf erfolgenden Tode, Krankheiten genannt zu werden verdienen. Denn erst dann könnte mit Grunde Säfteverderbnifs angenommen werden, keineswegs aber vor dem Tode.

§. 1304.

Dafs bei Würmerzufällen die Säfte einige Neigung zur Verderbnifs erhalten, dieses mögen wir allerdings annehmen. Allein dafs blos diese Neigung zur Verderbnifs die Krankheit erzeugen, dafs, ehe diese existire, der Zustand des Menschen, wenn auch allerlei Erscheinungen des Uebelbefindens wahrgenommen werden, gar nicht Krankheit genannt werden dürfe, diese Behauptung, wenn sie auch nicht an sich schon ungereimt wäre, wird noch durch Resultate aus der Erfahrung hinlänglich widerlegt. Bei mehreren sogenannten Wurmkrankheiten sahen ich und mehrere Aerzte, dafs das gegenwärtige Fieber, die Schmerzen, der üble Geruch, und dgl. auf Opium, Kampfer, Baldrian innerlich gegeben, und Einreibungen aus Alkohol, Kampfer, Aether, u. dgl. Weingeist im Getränke, auf Fleischkost u. s. f. wichen, ohne dafs durch den Stuhl oder Schweifs, oder durch andere Weise die verdorbenen Säfte wären beseitigt worden, indem öfters der Stuhl seltener als vorher wurde, und kein Schweifs ausbrach. Dafs Würmer gegenwärtig waren, davon überzeugten uns die durch Erbrechen und den Stuhl abgegangenen Würmer, ehe die Kur angefangen wurde.

§. 1305.

Auch derjenige Mensch soll nicht krank seyn, bei welchem Nierenstein heftige Schmerzen erregt; nur dann nimmt Wedekind Krankheit an, wenn

eine Austretung des Bluts und Verderbnifs desselben im Zellgewebe entstanden, oder durch Krampf und Verstopfung eine Ischurie erregt, und dadurch Urin hinreichend verdorben worden ist. Dafs dieses eine ungereimte Annahme ist, möchte wohl offen am Tage liegen. So wie Nierenstein gegenwärtig ist, so existirt auch eine örtliche Krankheit, weil der Nierenstein selbst als örtliche eindringende Schädlichkeit zu betrachten ist. Wird durch die Verlezzung des Zellgewebes Blut extravasirt, so ist die örtliche Krankheit heftiger, aber sie entsteht nicht erst. Die Säfteverderbnifs, die nun eintritt, ist Folge der heftigeren allgemeinen Krankheit, da sie offenbar später entsteht, als sich die örtliche Krankheit durch offenbares Uebelbefinden gezeigt hat.

Wenn durch Krampf und Verstopfung nach Wedekind eine Ischurie erregt wird, wodurch der Harn verdirbt, wodurch wird denn dieserKramfp, diese Verstopfung erregt? Beide sind doch, wenn sie existiren, Krankheiten. Und sie sollen doch selbst nach W. die Ursache der Urinverderbnifs seyn; diese Krankheiten existiren also vor der Säfteverderbnifs.

§. 1306.

Dafs Menschen bei Knochenbrüchen und Verrenkungen nicht krank seyen, ist eine abermalige auffallende Annahme. Wenn die Lebensverrichtungen mehrerer Organe ganz und gar nicht vor sich gehen können, und zwar wegen einer solchen Ver-

änderung des Organismus; dann möchte ich doch wissen, was Krankheit (besonders örtliche) sey, wenn dieser Zustand nicht Krankheit ist. Dafs der ganze Organismus bei vorher gesunden, starken Körpern in solchen Fällen wenigen Antheil nimmt, daran ist die Beschaffenheit dieser örtlichen Krankheiten schuld, nicht die Beschaffenheit der Säfte. Ueberhaupt scheint Wedekind hier irrige Begriffe von örtlichen und allgemeinen Krankheiten, oder doch nicht hinlänglich strenge Unterscheidung solcher Zustände von einander zu verrathen.

§. 1307.

Aus dem bisher Erwähnten möchte es wohl einleuchten, dafs Wedekind sowohl die Thatsachen, als seine Erklärungen und Begriffe deutet und drehet, damit sie ihm dahin zu passen das Ansehen gewinnen können, wo es nöthig ist, seiner ehehin vertheidigten Humoralpathologie noch aus dem Gedränge, in welches sie nun gekommen ist, zu helfen. Allein wir glauben gezeigt zu haben, dafs es ihm nicht sehr wohl gelungen sey.

Wenn wir nun noch die Wirkungen mehrerer zufälliger inzitirenden Schädlichkeiten auf die Lebensfunkzion betrachten, und offenbare Thatsachen zu Rathe ziehen; so wird es nicht fehlen, sich zu überzeugen, dafs ihre gerade Wirkung, d. i. die Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes hinreichend sey, wirkliche allgemeine

Krankheiten zu erzeugen, und daſs zur Hervorbringung dieser das Vorhergehen von Säfteverderbnissen nicht nur nicht erforderlich sey, sondern vielmehr als Ursächliches gar nicht angenommen werden könne. Wir wollen nur etliche Fälle, welche wir schon berührten, etwas näher betrachten.

§. 1308.

Ein ganz gesunder Mensch, dessen sämmtliche Verrichtungen mit gehöriger Stärke, Andauer, Leichtigkeit und Behaglichkeit vor sich gehen, nimmt, in dem Wahne, als müſste er, gesund zu bleiben, einmal etwas einnehmen, ein recht tüchtiges Purgirmittel. Es sey eine geistige Auflösung von Jalappenharz. Nun erfolgen fast unzähliche Stühle. Bei jedem neuen Stuhle fühlt er sich schwächer. Er fällt in Ohnmacht, erholet sich wieder, verfällt in die heftigsten Zuckungen, und nach mehreren Stunden ist er eine Leiche. Dieser Fall ereignete sich schon öfter, und zwar vor mehreren Jahren erst in meiner Vaterstadt. Kann man, ohne gegen gesunde Vernunft zu sprechen, wohl läugnen, daſs ein solcher Mensch in hohen Grad von Krankheit gestürzt wurde? Und wodurch? Doch wohl nicht durch eine Säfteverderbniſs. Denn den halben Tag vorher war er ganz gesund, wie sollen wir hier eine Säfteverderbniſs annehmen können? Und daſs sie seit der Wirkung der drastischen Purganz entstanden sey, ist gar nicht wahrscheinlich, da die ganze Zeitfrist

von dem Purgiren bis zum Tode nur einige Stunden dauerte. Die hier eingetretene Krankheit war demnach offenbar das Produkt der Wirkung von dem Purgirmittel. Ob diese Krankheit rein allgemein, oder mit örtlicher Krankheit verbunden sey, wollen wir hier nicht untersuchen.

§. 1309.

Ein Mädchen, das immer munter, lebhaft, frisch, bei gutem Appetite, bei Kräften war, kurz das sich ganz wohl befand, sieht ganz unvermuthet häſslich vermummte Gesichter, und scheuſsliche Figuren. Nach ihrem sehr empfindlichen Temperamente erschrickt sie heftig. Sie fällt ohnmächtig zu Boden. Bald erholt sie sich wieder; aber nun erscheinen anfangs geringe, nach und nach aber immer heftigere Konvulsionen. Endlich bildet sich förmliche Epilepsie. Daſs die Ohnmacht, die Konvulsionen, die Epilepsie nicht ohne Krankheit (es sey denn boshafte Verstellung) existiren, dieses möchte wohl, ohne gegen gesunde Vernunft zu stoſsen, kaum geläugnet werden können. Allein woher sollten in so kurzer Zeit Säfteverderbnisse in dem angemessenen Grade haben entstehen können, in dem sie vorher keineswegs existirten, in dem volles Wohlbefinden existirte? Wie sollten aber auch, wie ich erfahren habe, die Epilepsie gänzlich auf bloſse reizende Arzeneien weichen, auf vorher gegebene Purgirmittel aber heftigere Krankheit

entstehen, wenn Säfteverderbnisse gegenwärtig wären?

§. 1310.

Eben so lehrt die Erfahrung, daſs nach häufiger Aderlaſs, auf den Genuſs vieler Melonen, Birnen, Kirschen, unverdaulicher Speisen, auf zu häufiges Trinken sehr hitziger Getränke oder auch sehr kalten Wassers, u. s. f. in so kurzer Zeit offenbare Zustände des Uebelbefindens von verschiedenster Form, folglich auch Krankheit, sich einstellen, daſs es gegen alle Gesetze gesunder Vorstellungen wäre, hier eine Säfteverderbniſs, welche nach der Einwirkung der gedachten Schädlichkeiten entstanden wäre, als Ursächliches solcher Krankheit anzunehmen. Kurz die offenbarsten Thatsachen, welche uns die Erfahrung alltäglich liefert, widersprechen dieser Hypothese.

§. 1311.

Aus dem bisher (1238 — 1310.) Vorgetragenen erhellet nun, daſs die Säfte ihre inzitirende Gewalt keineswegs der Neigung derselben zu Verderbnissen zu verdanken haben, und daſs die Wedekindsche Hypothese, daſs keine Krankheit entstehe, ohne daſs sie von Säfteverderbnissen hervorgebracht sey, ganz irrig sey.

In Hinsicht des ersteren Punktes bleibt also die Frage noch immer unaufgelöſst: Wodurch erhalten die Säfte ihre inzitirende Gewalt? Wir haben bisher

blos gezeigt, wodurch sie es nicht erhalten. Eine positive Beantwortung dieser Frage wollen wir gar nicht wagen, da ungegründete Hypothesen bisher genug erschienen, und da wir nichts mehr als eine solche angeben zu können hoffen können.

§. 1312.

Durch die erst berührte Widerlegung, der Wedekindschen Hypothese haben wir allerdings schon mehrere zur Entscheidung der zweiten, oben (§. 1233, b.) aufgeworfenen Frage, ob nämlich Fehler der Säfte unter die primären inzitirenden Schädlichkeiten gehören, beigetragen. Was also nebst dem oben (§. 1236. 1237.) Gesagten noch zur möglichen Entscheidung derselben gehört, werden wir hier anführen, und hauptsächlich auf die Bemerkungen unsere Aufmerksamkeit richten, welche über diesen Gegenstand der berühmte Herr Hufeland in seinem schätzbaren Werke *) vorträgt; indem viele derselben als Einwürfe gegen unsere Lehrsätze betrachtet werden müssen.

Ohne uns an besondere äufsere Ordnung zu binden, wird in der Folge auch die dritte Frage beantwortet werden, nämlich: Sind oft die Säfte als sekundäre inzitirende Schädlichkeiten wichtiger als die primären? Was lehrt die Erfahrung hierüber? (§. 1233, c.).

*) Ideen über Pathogenie.

§. 1313.

Wir haben oben (§. 1230.) schon bemerkt, daſs die Säfte sowohl in Hinsicht ihrer Menge als ihrer Beschaffenheit unter die inzitirenden (Hypersthenie und Asthenie erzeugenden) Schädlichkeiten gehören. Um also über die Entscheidung der Frage: ob Säfte überhaupt unter die primären, soll heiſsen, solche inzitirende Schädlichkeiten gehören, welche, ehe noch andere inzitirende Schädlichkeiten gewirkt, die gehörige Stärke der Lebensfunktion aufgehoben, folglich Krankheit erzeugt haben, schon als solche existiren, und zuerst die Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke bewirken können; um über die Entscheidung dieser Frage etwas vestsetzen zu können, ist es hauptsächlich nothwendig, die Bedingnisse zu erforschen, von welchen sowohl die Menge als die Beschaffenheit der Säfte abhängt.

§. 1314.

Diese Bedingnisse sind aber entweder innere oder äuſsere.

a) Die inneren Bedingnisse sind diejenigen, welche in den Verrichtungen des Organismus bestehen. Hieher gehören diejenigen Lebensverrichtungen der Organe, durch welche das Geschäft der Verdauung, der Assimilazion, Animalisazion und der Absonderung der für bestimmte Theile angemessenen Säfte, so wie

der Aussonderung aus dem Körper bewirkt wird.

b) Die äuſseren hingegen sind: die Menge, die Beschaffenheit der genossenen Nahrungsstoffe, die Umstände, wodurch zufällig Säfte entzogen werden, z. B. Verwundung, Aderlaſs u. dgl. Mangel solcher Umstände.

§. 1315.

Treffen die eben erwähnten inneren und äuſseren Bedingnisse alle gehörig zusammen, und zwar andauernd; so behält auch die Säftemasse diejenige Menge und Beschaffenheit, nach welchen sie nicht nur zur gehörigen Unterhaltung der Vegetazionsprozesse dienen, sondern auch diejenige inzitirende Gewalt besitzen, wodurch gehörige, der Stärke des dem Organismus eigenthümlichen Wirkungsvermögens proporzionale Stärke des Inzitamentes unterhalten wird. Hingegen so wie eine beträchtliche Veränderung in einer oder mehreren dieser, es sey nun der äuſseren oder inneren Bedingnisse, auf einmal sich einstellt, so wird auch die Beschaffenheit und die Menge der Säfte beträchtlich verändert, und nicht nur die Vegetazion, sondern auch die Gewalt des Inzitamentes leidet dadurch eine eben so beträchtliche Veränderung: die Säfte werden demnach inzitirende Schädlichkeiten.

§. 1316.

Daſs jede Veränderung der inneren Bedingungen, von welcher Entstehung einer fehlerhaften Menge und

Beschaffenheit der Säfte abhängt, wirklich schon Krankheit sey, möchte wohl von selbst einleuchten. Hieher gehört entweder zu groſse, oder zu geringe Thätigkeit der Verdauungsorgane. Daraus entsteht Ueberfluſs oder Mangel, zu substanziöser oder fader Chymus und Chylus. Hieher zu starker oder geschwächter Kreislauf der Säfte, Verstärkung oder Schwächung der Verrichtungen der Lymphengefäſse, Drüsen, Eingeweide überhaupt; daher zu starkes oder zu geringes Blut, zu starke oder zu fade abgesonderte Säfte. Daſs bey verstärkter Thätigkeit der Organe die Säftemasse ebenfalls an Menge zunimmt, dieselbe hingegen bei Schwäche der Lebensverrichtungen abnimmt, ist ebenfalls leicht vorstellbar.

§. 1517.

Diese Folgen können aber entstehen, die Veränderungen der Verrichtungen in den gedachten Organen mögen sich ursprünglich auf allgemeine oder auf örtliche Krankheit gründen. Dieses lehrt die Erfahrung durch tägliche Thatsachen. Vereiterung der Lunge ist örtliche Krankheit. Diese hat aber zur Folge, daſs die Verrichtungen der Organe der Verdauung, des Kreislaufes, und jede andere, ungleich schwächer vor sich geht. Allein man findet auch hier die sowohl der Menge als der Beschaffenheit nach schlechteste Blutmasse. Gleiches zeigt hingegen auch die Erfahrung bei Chlorotischen, Wassersüchtigen u. dgl. Kranken, deren Krankheit in direkter Asthenie besteht, also allgemein ist.

§. 1318.

Bei solchen Umständen mögen nun die äuſseren Bedingnisse sich verhalten, wie sie wollen; man kann die besten, ausgesuchtesten Nahrungsmittel und zwar in gehörigem Maaſse genieſsen, so werden doch Fehler in den Säften entstehen. Daſs solche Fehler, und die daraus entspringenden inzitirenden Schädlichkeiten keinesweges primär, sondern immer sekundär heiſsen müssen, möchte wohl keinen Widerspruch erleiden, indem hier offenbar die Krankheit vorher schon existiret; folglich sind sie nicht diejenigen, welche zuerst zu Erzeugung solcher Krankheit, wohl aber zu ihrer Unterhaltung wirken.

§. 1319.

Wenn wir annehmen wollten, daſs kein Brech-, Purgier- und dergleichen Mittel eine häufige Ausleerung bewirke, ohne daſs sie vorher in dem Magen und den Gedärmen eine Krankheit erzeugen; so wäre denn selbst die inzitirende Schädlichkeit, welche aus solcher Verminderung der Säftemasse entstünde, blos sekundär, d. i. Folge von einer schon vorher existirenden allgemeinen Krankheit. Dieses gilt doch offenbar von dem vielen Schwitzen bei zu starker Bewegung. Hier wird immer in den Gefäſsen durch die angestrengte Bewegung einige Kränklichkeit bewirkt, und der Schweiſs ist Folge davon. Noch offenbarer ist dieses der Fall, wenn Hämorrhagien, oder Speichelfluſs, Durchfälle, Cholera u. dgl. eintreten.

treten. Verwundungen, Geschwüre benehmen ebenfalls viele Säfte. Diese Verminderung der Säftemasse, so wie die durch Aderlafs entstandene, möchte ich doch unter die primären inzitirenden Schädlichkeiten zählen.

§. 1320.

Ob aber durch unangemessene Speisen, Getränke, und andere Stoffe, sie mögen in den Magen, oder durch die Gefäfse auf der Haut aufgenommen werden, primäre inzitirende Schädlichkeiten entstehen? Dieses möchten wir billig bezweifeln dürfen. Wir nehmen wenigstens an, dafs hiedurch die Säftemasse nicht im mindesten verändert werde, wenn nicht vorher die Lebensverrichtungen der Organe der Verdauung und der Assimilazion schon einige Veränderung erlitten haben. Zur Begründung dieser Annahme dürfen wir folgende Thatsachen anführen. Ein starker, arbeitsamer Mann geniefst die rohesten, unverdaulichsten, oft sogar die verdorbensten Speisen, z. B. Mehlklumpen (Klöse), gedörrtes Schweinenfleisch, stinkendes Fleisch von zahmem sowohl als wildem Viehe, stinkenden Käse; und er bleibt frisch und wohl, immer bei demselben Appetite und Kräftenmasse. So wie hingegen eben dieser Mann durch vorausgegangene widrige Einflüsse in Kränklichkeit verfiel, und noch immer die vorhin gewöhnte Kost fortführen will, so werden sich bald Unverdaulichkeit, übler Geschmack, pappichte Zähne, belegte Zunge, Neigung zum Erbrechen u. dgl. einstellen. Eben dieses,

oft noch heftigere Zufälle, erfolgen, wenn ein Mann, der zu viel sitzt, schwächlich von Körper ist, oder wenn eine zärtliche Dame eine solche Kost, die sie nicht gewohnt waren, geniefsen wollten.

§. 1321.

Betrachten wir nur diese Thatsachen näher! Die Speisen, welche von den verschiedenen Individuen genossen werden, können nun keinesweges die alleinige Ursache seyn, warum das eine Individuum im ersten Falle gesund blieb, im zweiten erkrankte, und eben so die anderen Individuen darauf erkrankten. Denn läge es an den Speisen allein, so müfste ja dadurch das erste Individuum schon sogleich erkranken, wie es sie nur genofs; was aber nicht eher geschah, als bis es dieselben Speisen bei einer schon existirenden Unpäfslichkeit genofs. Es müfste also der ganze Grund an demVerhältnisse zwischen der Beschaffenheit des Körpers zu dem etwas geschwächten Körper liegen.

§. 1322.

Die vorhin erwähnten Erscheinungen des Uebelbefindens sind von der Art, dafs man sie gewöhnlich für Zeichen von verdorbenen Säften hält. Diese treten aber bei dem starken, arbeitsamen Manne gar nicht ein, so lange er die gedachten Speisen, ohne dafs Unpäfslichkeit vorangieng, geniefst. Sie stellen sich aber ein, wenn er sie geniefst, nachdem er vorher unpäfslich war, und zwar nach ihrem Genusse. Eben

so nimmt man sie auch bald nach dem Genusse, z. B. denselben Tag noch, meistens den Tag darauf bei zärtlichen Damen und schwächlichen viel sitzenden Männern gewahr. Solche Säfteverderbnisse sind, wenn sie existiren, allerdings inzitirende Schädlichkeiten. Allein sie sind keinesweges primär, sondern sekundär, d. i. sie entstehen nicht bei ganz gesundem Körper, sondern erst, nachdem schon vorher allgemeine Krankheit existirte. Denn hartverdauliche, verdorbene Speisen auf einen schwachen Magen wirkend, müssen nothwendiger Weise allgemeine Krankheiten herbeiführen, und erst nachdem diese herbeigeführet sind, entstehen die gedachten inzitirenden Schädlichkeiten aus den Säften.

§. 1323.

Ferner lehrt die Erfahrung, dafs viele Menschen bei der schlechten Kost, welche ihnen, noch dazu nicht selten sehr sparsam zugemessen ist, rund und dick am Körper aussehen, dafs die von guten Säften strotzen; da hingegen andere, welche ausgesuchte Speisen im Ueberflusse geniefsen, mager bleiben, und ihre Säfte überhaupt dünne, wenig reizend sind. Jene dürfen nur immer einige bessere und reichlichere Nahrung geniefsen, so werden sie fettleibig, wozu diese bei allem Ueberflusse nie gelangen. In den ersteren Individuen wird nun offenbar eine Säftemasse unterhalten, welche zur Vegetazion ungemein mehr beiträgt, und welche ungleich mehr inzitirende

Gewalt besitzt, als bei den andern Subjekten. Und wovon hängt dieser Unterschied ab? Doch nicht von der Menge und Auswahl der Speisen allein und vorzüglich? Sicher trägt hiezu der Unterschied in der Stärke der Lebensfunkzion, welchen man in den Subjekten offenbar antrifft, das erste und hauptsächlichste bei. Wie soll es wohl wahrscheinlich seyn, daſs Säfte Fehler annehmen könnten, wodurch sie inzitirende Schädlichkeiten werden, ohne daſs vorher die Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke abwich, d. i. ohne daſs vorher allgemeine, hypersthenische oder asthenische Krankheit existiret habe.

§. 1324.

Sollte auch Jemand, es sey aus Armuth, oder aus Eigensinn, oder aus Fanatismus, Hunger leiden, und zwar geraume Zeit hindurch; so entstehen die Erscheinungen, von welchen auf Säfteverderbnisse geschlossen wird, keineswegs sogleich, als Hunger eintritt, was geschehen müſste, wenn die Fehler der Säfte allein von Speisen, ihrer Menge und Auswahl abhingen; sondern diese Erscheinungen stellen sich erst später nach und nach ein. Und doch muſs man annehmen, daſs die Stärke der Lebensfunkzion vermindert werde, daſs Asthenie eintrete, sobald die Totalsumme inzitirender Potenzen beträchtlich vermindert wird, was durch das Hungerleiden wirklich geschieht. Die Fehler der Säfte, wodurch diese zu inzitirenden Schädlichkeiten werden, treten also

später als die Asthenie ein, sind also blos sekundär.

§. 1325.

Die Anzahl solcher Thatsachen könnten wir noch ungemein vermehren. Wir werden hiervon noch in der Folge mehreres vorzutragen Gelegenheit haben. Wir wollen daher hier blos das Resultat, welches aus dem nun (§. 1320—1324.) Erwähnten fliefst, noch wiederholen. Die inzitirenden Schädlichkeiten, welche aus den Fehlern der Säfte entstehen, können nie als primäre angesehen werden, es sey denn, es werde, ohne vorhergehende allgemeine Krankheit, die Masse derselben zufällig um ein beträchtliches vermindert. Im übrigen hängt sowohl die Menge, als die Beschaffenheit der Säfte, bei gehöriger Menge und Auswahl der Nahrungsmittel, ganz von der Beschaffenheit der Lebensverrichtungen ab; und nur diese müssen eine beträchtliche Veränderung erlitten haben, wenn die Säfte, auch bei veränderter fehlerhafter Diät, solche Fehler erhalten sollen, wodurch die Säfte inzitirende Schädlichkeiten werden.

§. 1326.

Allein es gilt auch umgekehrt: so wie die Lebensfunkzion und die einzelnen Lebensverrichtungen beträchtliche und a n d a u e r n d e Veränderungen ihrer Stärke erlitten haben; so müssen auch nothwendiger Weise Fehler in den Säften entstehen,

wodurch diese wirkliche, aber freilich nur sekundäre, inzitirende Schädlichkeiten werden. Und hierin, aber auch blos hierin, können und müssen wir allerdings mit dem würdigen, gelehrten Hufeland *) übereinstimmen, nur daſs wir mehrere seiner Ausdrücke nicht billigen können, indem sie sich auf irrige oder doch schiefe Begriffe gründen. Wir wollen, um jeden Schein von irgend einer Verdrehung von uns zu beseitigen (was nicht selten der Fall wirklich, nicht blos anscheinend, bei den Herren Gegnern ist), diese, so wie alle auf diesen Gegenstand sich beziehenden, wörtlich hieher setzen.

§. 1327.

Sie ist folgende **). „In unserm Körper kann keine krankhafte Reizung existiren, ohne daſs dadurch in den Säften etwas verändert oder zurückgehalten, oder etwas Neues und Fremdes erzeugt wird. Es entsteht folglich immer entweder ein retentum oder corruptum, genug etwas Fremdes in den Säften, sobald die Reizfähigkeit im Ganzen oder Einzelnen durch irgend einen Reiz affizirt und verändert wird, und es läſst sich keine veränderte Reakzion der vesten Theile ohne eine Veränderung der flüssigen denken. — Und so flieſst ganz natürlich die Idee von Krankheitsmaterie aus den Gesetzen

*) Ideen über Pathogenie.

**) A. a. O. S. 212—214.

des Reizes und der lebendigen Reakzion. Eine pathologische Veränderung der Reakzion vester Theile zieht unausbleiblich eine analoge Veränderung in den flüssigen nach sich; das letztere ist eben so gewiſs, und beruht auf denselben Gesetzen der lebenden Natur, als das erste: und wer also die Grundsätze der pathologischen Reakzion der Reizfähigkeit annimmt, muſs auch durchaus, wenn er konsequent seyn will, die Verderbnisse der Säfte, die davon entstehen, und also eine mit der Krankheit verbundene Krankheitsmaterie annehmen. Gesetzt also, der erste Eindruck, die erste Krankheitsreizung wäre auch blos in den Nerven oder vesten Theilen; so zieht sie doch allemal Veränderung in den Säften nach sich, und es entsteht eine materia morbosa. Ist sie nicht Ursache, so ist sie Folge des Reizes, und dann oft von mehrerer Wichtigkeit für den Arzt, als der erstere Reiz. Auf diese Weise läſst sich Humoral- und Nervenpathologie vollkommen vereinigen, und ist wirklich unzertrennlich?"

§. 1328.

Wir wiederholen, daſs wir mit dem wahren Sinne dieser Stelle allerdings uns vereinigen; aber nur in Hinsicht derjenigen Resultate, welche wir vorhin (§. 1326.) schon angaben, keinesweges aber in Hinsicht der übrigen Sätze, welche Hufeland noch zuletzt hinzusetzt. Also so oft eine beträchtliche und zwar andauernde Abweichung der

Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke (was Hufeland bald krankhafte Reizung, bald veränderte pathologische Reakzion der vesten Theile, bald eine pathologische Reakzion der Reizfähigkeit nennt) eintritt; so entstehen allerdings Fehler in den Säften; diese werden inzitirende Schädlichkeiten (nach Hufeland krankhafte Reize, Krankheitsmaterien, materiae morbosae). Allein wir müssen hier bemerken, dafs es nicht vorstellbar sey, dafs jede Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke, überhaupt nicht eine solche, welche ganz unbeträchtlich und blos vorübergehend ist, sogleich Fehler derselben, ihre Umschaffung zu inzitirenden Schädlichkeiten zur Folge habe, oder wenn auch einiges von der Art entstehen sollte, so mufs es so unbeträchtlich seyn, dafs, so wie die Lebensfunkzion wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehrt, auch diese geringen Fehler der Säfte wieder verbessert werden.

§. 1329.

Damit stimmen auch alle Erfahrungen überein. Oft wirkt Schrecken, Zorn, Freude u. dgl. Gemüthsaffekten auf die Lebensfunkzion, oder der Mensch übernimmt sich etwas bei starkem Getränke, oder er setzt sich zu grofser Kälte oder Wärme aus. Wir können diese Fälle ungemein vermehren: allein ob wir gleich annehmen müssen, so wie es auch die Wahrnehmung der Erscheinungen des Lebens in

solchen Fällen bestätiget, daſs die Lebensfunkzion bei allen denselben von ihrer gehörigen Stärke abgewichen, entweder offenbar verstärkt oder geschwächt worden sey; so sind doch unter diesen Fällen, wenn wir genau auf die tägliche Erfahrung unsere Aufmerksamkeit richten, nur wenige, bei welchen man Erscheinungen, von welchen man auf Säfteverderbniſs zu schlieſsen pflegt, als wirkliche Folgen von jener Veränderung der Stärke der Lebensfunkzion annehmen kann. Und die Erfahrung lehrt, daſs, wenn nicht andauernde Unpäſslichkeit, oder auffallende Krankheit sogleich darauf folgt, auch die wenigen Anzeigen von einiger Säfteverderbniſs unvermerkt wieder verschwinden.

§ 1330.

Ob aber solche Veränderungen in den Säften oft von mehrerer Wichtigkeit für den Arzt seyen, als der erste Reiz? Ob auf diese Weise sich Humoral- und Nervenpathologie vereinigen lassen? Dieses sind ganz andere Fragen, welche so leicht nicht, wie Hufeland zu glauben scheint, entschieden werden.

Was die erstere betrifft, so möchte wohl jeder Theoretiker, wenn er konsequent seyn will, annehmen müssen, daſs, wenn in den meisten Fällen die Säfte nicht fehlerhaft werden können, ohne daſs die Lebensfunkzion vorher schon von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sey; daſs eben darum auch die

Säfte ihre gehörigen Eigenschaften in allen solchen Fällen nur dadurch wieder erhalten können, daſs die Lebensfunkzion und alle Lebensverrichtungen wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehren. Sollte dieses seyn, so wäre es ja schlechterdings falsche Behauptung, daſs die Veränderung der Säfte oft von mehrerer Wichtigkeit für den Arzt wäre, als der erste Reiz, soll vermuthlich so viel heiſsen, nach unseren Ausdrücken: als die vorhergehende Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke. Wir müssen, nach Gründen, die wir zum Theile schon lieferten, zum Theile noch liefern werden, wirklich das Gegentheil von der Hufelandschen Behauptung als richtig annehmen.

§. 1331.

Was aber die Vereinigung der angeblichen Humoral- und Nervenpathologie betrifft, so wollen wir hier nur Folgendes bemerken. Pathologie heiſst gewöhnlich Lehre von Krankheiten. Fehler der Säfte sind keinesweges Krankheiten zu nennen. Sie sind bloſse Folgen derselben, und gehören fast durchgehends unter die sekundären inzitirenden Schädlichkeiten. Humoralpathologie, oder Lehre von den Krankheiten der Säfte ist also eine Benennung ohne Sinn.

Nervenpathologie wäre die Lehre von den Krankheiten der Nerven. Sie ausschlieſslich für die ganze Pathologie angeben, ist sehr gefehlt,

indem das anzunehmen schiene, als könnten blos die Nerven krank seyn. Krank kann jeder Theil des lebenden Organismus seyn. Wollte man die neueste Theorie in Hinsicht der Krankheit benennen, so könnte man sie Erregungspathologie nennen, indem hier die äufserlichen und innerlichen Bedingnisse untersucht werden, wovon die Möglichkeit und die Wirklichkeit der Erregung und ihrer Abweichung von der gehörigen Stärke abhängt.

§. 1332.

Aus dem nun Gesagten erhellet, ob eine Vereinigung solcher Theorien möglich und unzertrennlich sey, und wenn das wäre, in welchem Sinne diese Vereinigung zu nehmen sey. Die Existenz von Fehlern der Säfte, welche zur Unterhaltung, Verschlimmerung der schon existirenden Krankheit das Ihrige beitragen, kann wohl keine Theorie ausschliefsen, wenn sie der Erfahrung nicht widersprechen will. Allein, aufser den oben (§. 1319.) bestimmten Fällen, anzunehmen, dafs je die Säfte als erste inzitirende Schädlichkeiten zur Erzeugung einer allgemeinen Krankheit wirksam seyen, oder dafs die Fehler der Säfte selbst je als Krankheit allein zu betrachten seyen, dieses kann wohl keine gründliche Theorie lehren, da es offenbar ist, dafs jede veränderte Beschaffenheit der Säfte Wirkung der Veränderung ist, welche mit den Lebensverrichtungen vorher entstanden.

§. 1533.

Nach dem bisher (§. 1528.) Gesagten, haben wir gegen folgende Stelle von Hufeland ziemlich viel einzuwenden *).

„Diese Veränderungen in den Sekrezionen und also in den Säften bestimmen weit häufiger den Karakter der Krankheit und selbst die Kurart, als der erste Reiz. — Durch die veränderten Sekrezionen entstehen fremde ungewöhnliche reizende Materien im Körper. Diese Krankheitsstoffe wirken wieder zurück auf die Gefäfse und Nerven, und werden neue Reize, und zwar fortdauernde Reize, die nun, auch nach Wegnahme des ersten Reizes in den vesten Theilen, perenniren, und oft von weit allgemeinerem und gefährlicherem Einflusse in die Oekonomie des Ganzen sind, als der erste Krankheitsreiz. — Man mufs daher die causa primaria und secundaria der Krankheit wohl unterscheiden. Die causa primaria ist gewöhnlich ein Eindruck, ein Reiz der vesten Theile; aber die dadurch erzeugte Veränderung und Verderbnifs der Säfte wird die causa secundaria der Krankheit. Der erste Anstofs zur Krankheit liegt gewöhnlich in den vesten Theilen und Kräften; aber die Ursache ihrer Dauer liegt weit häufiger in den Materien. Dadurch bekommt oft die Krankheit eine ganz andere Gestalt, dadurch werden Bewegungen der Kokzion und Krise nothwendig; dadurch werden

*) A. a. O. S. 214 — 216.

Ausleerungen jener verdorbenen Materien zur völligen Heilung nothwendig, auch bei Krankheiten, die anfangs lediglich durch einen Nervenreiz erregt wurden."

§. 1334.

Die ganze hier vorgetragene Stelle liefert keinesweges den Beweis von dem, was doch dadurch bewiesen werden soll. Denn sie zeigt keinesweges, wie durch Säfteverderbnisse, als nothwendige Folgen der ursprünglichen Krankheit, jede fernere Modifikazion des Uebelseyns nothwendig gesetzt, durch sie allein unterhalten werden, und warum denn gerade dieselben das wichtigste Moment der Krankheit seyen. Sie widerlegt, was doch vor allem nöthig wäre, die Behauptung nicht, daſs nur durch Hebung der ursprünglichen Krankheiten der starren Theile die Säfteverderbnisse gehoben werden können. Ueberhaupt ist sie gar nicht beweisend, sondern blos gerade hin, unter veränderten Ausdrücken behauptend. Dieses wird aus folgender Zergliederung erhellen.

§. 1335.

Ob durch die veränderten Sekrezionen so geradezu und überhaupt fremde, ungewöhnliche reizende Materien im Körper entstehen, wie Hufeland so ganz allgemein die Behauptung hinwirft; dieses möchte doch wohl noch vielen Zweifeln unterworfen seyn. Die Veränderungen, welchen die Sekrezionen unterworfen werden können, können doch keine

anderen seyn, als entweder zu häufige oder zu sparsame Absonderung, oder Absonderung von nicht gehörig beschaffenen Säften, also der Qualität nach. Die ersteren sind wohl immer die häufigsten, und entstehen zuerst in geringeren Graden des Uebels; da hingegen die Veränderungen der Sekrezion, der Qualität der Säfte nach, nur in höheren Graden der Krankheit vorstellbar sind. Die Stoffe, welche auch im kranken Zustande abgesondert werden, sind daher in geringeren Graden desselben ganz dieselben, wie im gesunden Zustande, nur ihre Menge ist entweder vermehrt oder vermindert. Sollte aber auch die Qualität der abgesonderten Säfte etwas verändert werden; so besteht doch immer die ganze Veränderung darin, daſs das Verhältniſs in der Menge einzelner Stoffe zu einander etwas geändert ist. Allein neue Stoffe sind keinesweges hinzugekommen. Wir sehen also gar nicht, wie durch die veränderten Sekrezionen fremde, ungewöhnliche, reizende Stoffe erst in den Körper kommen sollen, die nicht schon vorher in demselben waren.

§. 1336.

Sollen nun also auch solche Säfte wieder zurück auf die Gefäſse und Nerven wirken, was folgt daraus? Daſs sie neue Reize werden? Keinesweges! Wohl können sie einige stärkere, oder auch schwächere inzitirende Gewalt erhalten, als sie vor der Existenz der Abweichung der Lebensfunkzion von der gehörigen Stärke hatten. Allein sind sie hiedurch

ganz neue Reize? Sind sie es nach Wegnahme des ersten Reizes in den vesten Theilen auch noch? Wodurch ist denn wohl der erste Reiz in den vesten Theilen hinweggenommen? So wie inzitirende Schädlichkeiten auf den lebenden Organismus gewirkt haben, so wird die Stärke der Lebensfunkzion verändert, entweder verstärkt, oder geschwächt, je nachdem durch die inzitirenden Schädlichkeiten die Gewalt des Inzitamentes verstärkt oder geschwächt wurde. Die Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen selbst ist die hauptsächlichste inzitirende Schädlichkeit für den ganzen erregbaren Organismus, welche fortwährt, solange die Krankheit fortwährt, welche selbst darin besteht, und welche den Grund von allen fehlerhaften Sekrezionen enthält. Was soll also das: nach Wegnahme des Reizes in den vesten Theilen noch fortdauern, wohl heifsen? Worte ohne richtigen Begriff!

§. 1337.

Sind also die fehlerhaften Sekrezionen, und die Stoffe, welche dadurch entstehen, blos Folgen der Krankheit; so können sie ja, und müssen nothwendiger Weise wieder beseitiget werden, so wie die Lebensfunkzion wieder zu ihrer gehörigen Stärke zurückkehrt. Es ist also ohne allen Grund angenommen, dafs sie oft von weit allgemeinerem und gefährlicherem Einflusse in die Oekonomie des Ganzen seyen, als der erste Krankheitsreiz (soll vermuthlich

heiſsen, als die erste Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke!).

§. 1338.

Wenn ich auf die Erfahrungen, welche ich seit mehreren Jahren sammelte, zurückgehe, so finde ich keine einzige, welche die Hufelandische Behauptung bestätigte; vielmehr beweisen sie gerade das Gegentheil. Wir wollen nur einiger Thatsachen Erwähnung thun. Bei belegter Zunge, bitterem Geschmacke, bitterem, zuletzt sauerem Erbrechen, beständiger Neigung zum Erbrechen, Mangel an allem Appetite, u. dgl. glaubt man doch sicher an die Existenz verdorbener Säfte. Und doch habe ich, seit mehreren Jahren nie, wenn ich von der Existenz allgemeiner asthenischer Krankheit überzeugt war, irgend ein Mittel gegeben, das solche Säfte durch Erbrechen oder Laxiren hinweggenommen hätte. Und doch wichen ungemein schnell, und andauernd Fieber von aller Form: Typhus, Synochus, Wechselfieber, Durchfälle, Ruhren, Rheumatalgie, Gelbsucht, u. s. f. Wenn nun solche Stoffe allgemeinern und gefährlichern Einfluſs in den lebenden Organismus hätten, wie wären solche glückliche Heilungen möglich gewesen?

§. 1339.

Ob nun wirklich an der Unterscheidung der causa primaria von der secundaria nach Hufeland viel gelegen sey? Eigentlich kann nur Eine Ursache der

der Krankheit existiren. Die Ursache der allgemeinen Krankheit ist immer, wie wir im ersten Abschnitte bewiesen haben, die Disproporzion, welche zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes existirt. Was diese bewirkt oder zu ihrer Entstehung, Unterhaltung beiträgt, kann und muſs inzitirende Schädlichkeit, aber nicht Ursache heiſsen. Diese inzitirenden Schädlichkeiten sind nun entweder primär, d. i. solche, wodurch zuerst diese Disproporzion bewirkt wird, oder sekundär, d. i. solche, welche erst durch die Krankheit, und ihre Folgen erzeugt werden.

§. 1340.

Was das wohl heiſsen soll: „Die causa primaria ist gewöhnlich ein Eindruck, ein Reiz der vesten Theile, aber die dadurch erzeugte Veränderung und Verderbniſs der Säfte wird die causa secundaria; der erste Anstoſs liegt gewöhnlich in den vesten Theilen, u. s. f.?" Ohne Reiz existirt gar kein Leben. Es ist also ein höchst schiefer Ausdruck: die causa primaria, die Krankheit, ist gewöhnlich ein Eindruck, ein Reiz der vesten Theile! Noch schiefer aber ist der Ausdruck: Der erste Anstoſs liegt in den vesten Theilen. Wir wollen lieber bei unseren geraden Ausdrücken bleiben, dadurch wir nicht sowohl Worte als solide Begriffe erreichen. Das Ganze möchte wohl das heiſsen: Die erste Wirkung der inzitirenden Schädlichkeit äuſsert sich immer in den Lebens-

bewegungen der Organe: Säfteverderbnisse sind erst Folgen von der Veränderung der Stärke der Lebensverrichtungen, und doch sind die Fehler der Säfte wieder als inzitirende, aber als sekundäre Schädlichkeiten zu betrachten.

§. 1341.

Der Schluſs der erwähnten Stelle enthält ebenfalls sehr viele Unrichtigkeiten. Irrig ist es, daſs die Ursache der Dauer der Krankheiten weit häufiger in Säfteverderbnissen liege, als in den Reizungen der vesten Theile. Wahr ist es, daſs Krankheiten um desto geschwinder vorübergehend sind, je weniger die Säfte noch eine Veränderung ihrer Menge und Beschaffenheit erlitten haben. Allein daſs diese Fehler der Säfte die Ursache der Dauer der Krankheit so oft ausmachen, folgt daraus noch nicht. Denn woran liegt es denn, daſs überhaupt die Säfte keine Veränderung erleiden? Blos an dem schnellen Entstehen, Wachsen und Verschwinden der Krankheit selbst. Und dann, wenn permanente Krankheiten, z. B. Synochi, Typhi, Wechselfieber, Bleichsucht u. dgl. wirklich ganz beseitiget sind, so sind keineswegés in demselben Moment die Säfte wieder in der ganz gehörigen Menge und Beschaffenheit. Es dauert vielmehr, wie es offenbare Erfahrungen lehren, oft geraume Zeit nach ganz wiederhergestellter Gesundheit, bis die Säfte wieder in gehöriger Beschaffenheit und Menge existiren. Sollte nun die Dauer der

Krankheit, d. i. der gebildeten Form des Uebelbefindens ihren Grund in den Fehlern der Säfte haben, so müſste ja die Wirkung viel eher aufhören, als die Ursache gehoben ist, was gewiſs ein Irrthum wäre.

§. 1342.

Die Gestalt, welche die Krankheit durch die Fehler der Säfte erhalten soll, besteht in sehr unwesentlichen Dingen, in bloſser Veränderung gewisser Erscheinungen in besonderen Organen. Wir sind auch hierüber durch die Erfahrung belehrt worden, daſs der Arzt in der Bestimmung (Diagnose) der Krankheit um alle solche Erscheinungen sich nicht besonders zu bekümmern, sondern, wenn er von der Existenz einer allgemeinen Krankheit überzeugt ist, seine Aufmerksamkeit ganz dahin zu richten hat, ob Hypersthenie oder Athenie, welche, und in welchem Grade sie gegenwärtig sey. Ob die Krankheit gallicht, schleimig, rheumatisch, arthritisch u. s. f. heiſse, dienet zur Vestsetzung razioneller Kur nicht. Der glückliche Erfolg in Kuren, nach unseren Grundsätzen, ist der auffallendste Beweis von der Aechtheit dieser Behauptungen *).

§. 1343.

Daſs Kokzion und Krise bloſse Chimären seyen, daſs ihnen in der Natur nichts entspreche, das solche

*) Dieses habe ich in einem Werke: Ueber den Einfluſs der Brownschen Theorie in die praktische Heilkunde, weiter auseinander gesetzt.

Namen verdienet; dieses werde ich an einem andern Orte (im Magazine zur Vervollkommnung der Heilkunde) zu beweisen suchen. Wenn wir nun dieses als erwiesen supponiren wollten, so müſsten wir Hufelands Angaben, daſs durch die gedachten Krankheitsstoffe, Kokzion und Krise nothwendig werden, daſs auch bei Krankheiten, welche anfangs lediglich durch einen Nervenreiz erreget wurden, Ausleerungen verdorbener Materien nothwendig werden, — für völlig ungegründet erklären.

§. 1344.

Die von Hufelanden aufgestellten Beispiele, um seine Angaben zu erläutern, bestimmen nicht im mindesten ihre Richtigkeit. Wir wollen sie näher betrachten.

„Ein Gemüthsaffekt, sagt er *), eine körperliche Erschütterung, eine Erkältung, ein Kontagium wirkt so auf die Sekrezion der Leber, daſs die Absonderung einer häufigern und schärferen Galle entsteht, welche nun ein Fieber erregt. Diese Galleanhäufung ist zwar nur Folge des Reizes, aber sie wird nun die wahre Krankheitsmaterie, und die Ursache des fortdauernden Fiebers. Dieses bekommt nun dadurch seinen Karakter, es heiſst mit Recht ein Gallenfieber, und die Behandlung muſs dem gemäſs eingerichtet werden, ungeachtet der erste Reiz

*) A. a. O. S. 215. 217.

nichts weniger als gallicht war, ja von ganz verschiedener Art seyn kann."

§. 1345.

So schnell möchte wohl doch nicht die Entstehung von dem sogenannten Gallenfieber (Synochus) vor sich gehen. Wer nicht vorher schon in hohem Grade von asthenischer Opportunität sich befindet, auf den dürfen wohl sehr heftige Gemüthsaffekten wirken, wenn in ihm nur irgend eine Krankheit, noch mehr, wenn gar ein sogenanntes Gallenfieber entstehen soll. Verdrufs, Zorn, Aerger sind gewöhnlich die Gemüthsaffekten, welche zu Entstehung derselben beitragen. Aber wie oft entstehen solche Affekten äufserst heftig, ohne dafs die Gesundheit, das Wohlbefinden im mindesten andauernd dadurch gestört würde! Ist aber schon die Lebensfunkzion durch vorausgegangene inzitirende Schädlichkeiten geschwächt worden, oder wirken die gedachten Affekten zu lange und zu heftig auf den Menschen; so steigt allerdings die daraus entstandene Schwäche der Lebensfunkzion zu einem hohen Grade an, und weil diese Schädlichkeiten auf die Organe der Verdauung und Galleabsonderung näheren Einflufs hat; so wird auch hier die Schwäche heftiger; und daher entsteht die häufige Absonderung der Galle. Ob körperliche Erschütterung, Erkältung eben so wirke? — Genug es mufs nur nach und nach die Asthenie der Lebensfunkzion erst höheren Grad erreichen, ehe diese vermehrte Absonderung geschieht.

§. 1346.

Dieses lehrt auch die Erfahrung jeden, der nur mit ihr in vertrautem Umgange steht. Es dauert oft mehrere Tage, nicht selten Wochen, bis das anhaltende Fieber sich ausgebildet hat; oder, wenn es früher auf den Einfluſs der gedachten Affekten sich einstellet: so kränkelte gewiſs das davon befallene Individuum geraume Zeit schon vorher, oder es lebte lange in solchem Gemüthszustande.

Ferner lehrt die Erfahrung, daſs selten die Erscheinungen, woraus man auf vermehrte Galleabsonderung schlieſst, früher entstehen als das Fieber. Meistens erscheint das Fieber viel früher, und zwar schon ausgebildet. Nicht selten ist die viele Galleturgeszenz erst Folge der ärztlichen Behandlung durch die übelgewählten sogenannten auflösenden, Brechen erregenden Mittel. In keinem Falle, in welchem das sogenannte Gallenfieber existirte, habe ich noch die gallichten Erscheinungen um so viel früher als das Fieber gesehen, daſs man daraus schlieſsen könnte, das Fieber sey erst Produkt der Galleanhäufung.

§. 1347.

Wir müssen also, nach solchen Thatsachen, den Hufeland'schen Annahmen geradezu widersprechen. Die Galleanhäufung kann schlechterdings nicht als die wahre Krankheitsmaterie (ein sinnloser Ausdruck) oder als der Stoff, welcher die Ursache des anhaltenden Fiebers enthält, und welcher dem

Fieber seinen Karakter giebt, angesehen werden. Das Fieber heifst, in Hinsicht auf das Ursächliche ganz irrig Gallenfieber, und die Erfahrung lehrt in unzähligen Fällen, dafs die Behandlung desselben äufserst nachtheilig, das Fieber verschlimmernd eingerichtet wird, wenn man sie so einrichtet, dafs man die Galle, als das Ursächliche des Fiebers, hinwegschaffen will. Das zuvor grofse Remissionen zeigende Fieber wird heftiger, die Remissionen werden bei jeder Ausleerung geringer, der Synochus geht, bei länger fortgesetzter ausleerender Methode in heftigen Typhus über, und der Fieberkranke stirbt nicht selten an der Kur seines Arztes, der Hypothese, Chimäre zum Opfer. Nie sah ich unglücklichen Erfolg seit dem sechsten Jahre, wenn ich das anhaltende Fieber auch bei der auffallendsten Turgeszenz der Galle, gleich anfangs, so wie in der Folge mit durchdringenden Reizmitteln, ohne die mindeste Galleausleerung behandelte, und mit diesen Erfahrungen stimmen die Erfahrungen vieler Aerzte überein.

§. 1348.

Als ein anderes Beispiel zur Erläuterung seiner Annahmen führt Hufeland folgendes an *):

„Oder der erste Reiz war Erkältung und Verschliefsung der Hautgefäfse. Die Folge ist ein per-

*) A. a. O. S. 217.

spirabile retentum, folglich eine fremde Materie in den Säften. Der erste Reiz kann völlig vorüber seyn, aber dieses perspirabile retentum reizt, unterhält das Fieber, und bestimmt Karakter und Heilart desselben."

§. 1349.

Weder Verkältung noch Verschliefsung der Hautgefäfse können Reiz, erster Reiz genannt werden. Verkältung ist inzitirende Schädlichkeit durch Entziehung inzitirender Potenzen, der freyen Wärmematerie nämlich, also durch absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes. Sie kann allerdings erste inzitirende Schädlichkeit seyn. Hier deutete also der Ausdruck, erster Reiz, auf einen Begriff, der demselben Ausdrucke gar nicht zu Grunde liegt. Aber auch die Verschliefsung der Hautgefäfse einen ersten Reiz zu nennen, ist noch ungleich mehr gefehlt. Sollte auch dieselbe, welches blofse Hypothese ist, wirklich existiren; so kann sie doch schlechterdings nur eine Folge von der Wirkung der Verkältung seyn. Sie ist also erst Wirkung einer Wirkung. Wie soll sie also erster Reiz heifsen? Da die Verkältung eine absolute Verminderung der Gewalt des Inzitamentes verursacht; da also die Wirkung der Verkältung direkte Asthenie ist: so mufs die Wirkung dieser Wirkung ebenfalls Schwächung der Lebensbewegungen der Hautgefäfse seyn. Betrachtet man nun diese Lebensbewegungen als Reiz für den Körper, so existirt kein neuer

Reiz, wohl aber Verminderung der Summe innerer reizender Potenzen.

§. 1350.

Sey es nun, daſs Ausdünstungsstoffe zurückgehalten worden seyen; so sehe ich nicht, wie dadurch etwas fremdes in den Säften entstehe! War denn nicht dieselbe Materie schon vorher in den Säften? wie soll sie fremd für die Säfte seyn? — Allein noch ist es nicht bewiesen, daſs die Ausdünstung so ganz zurückgehalten werde. Höchstens können wir als richtig annehmen, daſs sie in geringerer Menge ausgesondert wird. Allein wie dadurch ein neuer Reiz für den ganzen Organismus entstehe, möchte wohl schwer zu erweisen seyn. Sowohl durch die Kälte, als durch die dadurch bewirkte Schwäche der Lebensbewegungen organischer Theile wird die Totalsumme äuſserer und innerer inzitirender Potenzen vermindert. Soll auch durch die Zurückhaltung von einigem Ausdünstungsstoffe einige reizende Potenz im Körper mehr verbleiben, so ist doch diese Vermehrung der Totalsumme inzitirender Potenzen unbedeutend gegen ihre Verminderung.

§. 1351.

Es liegt daher entweder gar kein, oder doch ganz irriger Sinn in den Sätzen: „Der erste Reiz kann völlig vorüber seyn, aber dieses perspirabile retentum reizt, unterhält das Fieber, und bestimmt Karakter und Heilart desselben." — Die Schwä-

chung der Lebensverrichtungen geht keineswegen vorüber, sondern wird, durch die immer zunehmende Asthenie der ganzen Lebensfunkzion, so lange die Krankheit sich überlassen wird, immer vermehrt, und dadurch wird die Krankheit unterhalten, ihr Karakter bestimmt. Die Erfahrung bestätiget diese Behauptung; denn die Rheumatalgie mit oder ohne Fieber, welche auf solche Art entsteht, wird mit auffallend glücklichem Erfolge blos mit flüchtig inzitirenden Arzeneien und dem ganzen antiasthenischen Heilplan behandelt, ohne daſs man im mindesten auf Treibung des Schweiſses oder Tilgung, Ausführung scharfer Stoffe in den Säften Rücksicht nähme.

§. 1352.

Gleiches Urtheil müssen wir über die übrigen Erläuterungen, welche Hufeland beibringt, fällen. Wirklich kann dieselbe inzitirende Schädlichkeit ganz verschiedene Formen des Uebelbefindens erzeugen, je nachdem dadurch dieses oder jenes Organ mehr oder weniger affizirt wird. Hingegen kann auch dieselbe Form des Uebelbefindens von ganz verschiedenen inzitirenden Schädlichkeiten herbeigeführt werden, wenn nur ihre Wirkung dieselbe ist. Wir werden in dem dritten Theile unserer Untersuchungen zeigen, daſs alle Formen des Uebelbefindens erklärt werden können, ohne daſs wir zu Krankheitsmaterien als dem Ursächlichen unsere Zuflucht zu nehmen nöthig hätten.

§. 1353.

Hieraus (§. 1334—1352.) erhellet nun, dafs in der Note *) von Hufeland, welche wir ebenfalls wörtlich anführen wollen, kein einziger wahrer Satz enthalten sey. „Hieraus, sagt er, erhellet der gewöhnliche Fehler der blofsen Nervenpathologen.“ (Vermuthlich schliefst Hufeland hier auch die Erregungstheorie mit ein.) — „Sie sehen blos auf die Reizung der vesten Theile, und vergessen die dadurch entstandenen Fehler der flüssigen, die oft ganz andere Behandlung verlangen, und die oft die einzige Ursache der fortdauernden Krankheit sind. Der erste Nervenreiz kann allerdings durch blofse Nervenmittel (Opium, China u. dgl.) gehoben werden; aber nicht so die dadurch entstandene Anhäufung der Galle, des Schleimes, u. s. f. Diese Materie erfordert Bearbeitung und Ausleerung, genug Krise, sie mag nun das Werk der Natur oder Kunst seyn. Und so erhellet, dafs die Nervenpathologie keineswegs die Lehre von den Krankheitsmaterien, Kokzion und Krise ausschliefst, sondern sie gerade noch mehr bestätigt, und ihr einen neuen, auf die Gesetze der Natur bevestigten Grund giebt.

§. 1354.

Gerade das Gegentheil von allen diesen Sätzen müssen wir nach den bisher angeführten Gründen

*) A. a. O. S. 216. *)

annehmen. Krankheitsstoffe, d. i. solche Stoffe, welche als das Ursächliche von Krankheiten angesehen werden sollen, müssen wir für Chimären halten, ob wir gleich durch Krankheit entstandene Fehler der Säfte für erwiesen annehmen. Wir müssen daher allerdings die Fehler der Säfte, sollten sie nicht in Verminderung derselben, durch Zufall, Aderlafs, Verwundung u. dgl. bestehen, in jedem anderen Falle von dem Antheile an der Pathogenie ganz ausschliefsen. Doch ehe wir diese Behauptung verlassen, ist es doch nöthig, die Einwürfe, welche Hufeland dagegen vorlegt, genau zu prüfen.

§. 1355.

„Die Veränderung in den Kräften, sagt Hufeland *), zieht durchaus auch Veränderungen in den Säften nach sich: Sie sind folglich unausbleiblich.“

Was Veränderung in den Kräften seyn und heifsen soll? Vielleicht soll es soviel heifsen, als Abweichung der Lebensbewegungen von ihrer gewohnten Stärke. In diesem Sinne nehmen wir allerdings an, dafs, wenn diese Abweichung beträchtlich und andauernd ist, endlich auch Veränderungen, Fehler in den Säften entstehen, dafs diese unausbleiblich seyen. Allein was folgt daraus? Wohl nichts anders, als dafs Fehler der Säfte überall anzu-

*) A. a. O. S. 225.

nehmen seyen, wo beträchtliche Krankheiten geraume Zeit andauern, keinesweges aber daſs die Fehler der Säfte zur Entstehung der Krankheit (Pathogenie) beitragen, da diese eher existirt, als die Fehler der Säfte.

§. 1356.

„Der Unterschied in veste und flüssige Theile ist ja ganz unwesentlich. Eigentlich sollte man unterscheiden die Kraft und die Materie (oder den Stoff) sowohl in flüssiger als vester Gestalt. Man kann den Nerven an sich (blos als Materie betrachtet) keinen gröſseren Lebensantheil zuschreiben als dem Blute. Blos die beiwohnende Lebenskraft versetzt die Materie in den belebten Zustand, und dieses ist der Fall sowohl mit den vesten als flüssigen Theilen." *)

Alle hier vorgetragene Sätze müssen wir für irrig erklären, wie es aus dem Folgenden erhellen wird.

§. 1357.

Es ist schlechterdings falsch, daſs der Unterschied zwischen vesten und flüssigen Theilen unwesentlich sey, wenn von lebenden Körpern die Rede ist. Ein flüssiger Körper, d. i. derjenige, dessen Bestandtheile durch geringe äuſsere Gewalt übereinander verschiebbar sind, ist keinesweges dazu geeigenschaftet, daſs durch ihn Bewegungen aus innerer Selbstwirksamkeit hervorgebracht werden können; ist also zu

*) A. a. O. S. 225. 226. 2.

jeder Lebensverrichtung unfähig, kann also keinesweges als flüssig organisch heifsen. Dieses können nur starre, oder veste Theile seyn. Und das ist doch ein wahrer, wesentlicher Unterschied, welchen die Herren Humoralpathologen doch nie aufser Acht lassen mögen. Was soll daher der Satz heifsen: Man sollte eigentlich unterscheiden die Kraft und die Materie oder den Stoff in vester oder flüssiger Gestalt? Gewifs ein eben nicht philosophischer Satz! Denn gerade das Flüssig oder vest (eigentlich starr) macht den wesentlichen, eben angegebenen Unterschied aus.

§. 1358.

Dafs das Blut keines Lebens fähig sey, folgt aus dem eben Gesagten. Denn wie sollte ein Körper Bewegungen aus sich, durch eigene Selbstwirksamkeit hervorbringen, dessen sämmtliche Bestandtheile durch die geringere äufsere Gewalt übereinander verschiebbar sind, wie bei dem Blute, so wie bei allen Säften des lebenden Wesens der Fall ist? Wir haben oben (§. 200 — 207.) schon dargethan, dafs man dem Blute schlechterdings keine sogenannte Lebenskraft oder Lebensprinzip zuschreiben könne. Fast in das Ungereimte fällt daher die Behauptung, dafs man den Nerven an sich keinen gröfseren Lebensantheil zuschreiben könne, als dem Blute. Die Nerven können hier keinesweges als blofse Materie, sondern müssen als organisirte Materie, als die wichtigsten Organe betrachtet werden, welche ein zusammenhan-

gendes Ganze durch den ganzen Körper ausmachen — Irrig ist ferner eben darum die Behauptung, dafs blos die beiwohnende Lebenskraft die Materie in den belebten Zustand versetzt, und zwar die flüssige wie die veste. Dieser Satz enthält aber noch um so mehr Irrthum, da Lebenskraft blofse Chimäre ist, da Lebensprinzip blofse Bedingnifs zur Möglichkeit des Lebens ist, und da ohne Eindruck von aufsen kein Leben wirklich existirt.

§. 1359.

„Die Erfahrung lehrt uns ja so deutlich, dafs wichtige und wesentliche Veränderungen in den Säften vorgehen können. Schon die sinnlichen Qualitäten zeigen einen wesentlichen Unterschied.“ *)

Daran möchte wohl auch Niemand zweifeln, dafs wichtige und wesentliche Veränderungen in den Säften nicht sowohl vorgehen können, sondern vielmehr, wirklich oft, vorgehen. Dafs etwas geschehen k ö n n e, kann keine Erfahrung lehren, sondern dafs es geschieht. Allein was folgt daraus? Mögen Veränderungen, Fehler in den Säften entstehen, welche man nur immer annehmen will; so ist doch hier immer die Frage erst: woher entstehen sie? und haben sie Einflufs in die erste Entstehung der Krankheit? Von der Möglichkeit ihrer Existenz ist hier die Rede gar nicht.

*) A. a. O. S. 226. §.

§. 1360.

„Die Säfte, fährt Hufeland fort *), sind als die wichtigsten Reize für die Gefäſssysteme und für den ganzen Körper zu betrachten. Folglich müssen Veränderungen derselben sehr wichtige Einflüsse auf die Bestimmung der Reakzion der vesten Theile haben. — Wenn wir also auch zugeben, daſs die pathologischen Veränderungen der Säfte erst sekundär, d. h. von den Veränderungen der vesten Theile oder Kräfte abhängig sind; so wirken sie ja nun wieder zurück, und werden nun Reize für die Organe, und diese sekundären Reize sind gar oft weit wichtiger für die Bestimmung und Unterhaltung der Krankheiten, als die erste Reizung der vesten Theile."

§. 1361.

Wenn wir auch, was wir nicht können, diese ganze Stelle zugeben wollten; so folgte daraus doch keineswegs, daſs die Säfte Antheil an der Pathogenie hätten. Diese, so wie die drei vorhergehenden Stellen, enthalten gar keinen Grund von dem, zu dessen Beweise sie angeführt sind. Denn bewiesen soll werden, daſs die Säfte eher fehlerhaft seyn können, als die Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke abwich, und daſs diese Fehler den Grund zur ersten Entstehung der Krankheit geben können.

Und

*) A. a. O. S. 226. 4.

Und dieses folgt aus keiner von allen diesen Stellen, wenn wir auch, so voll von Irrthümern sie sind, dieselben ganz zugeben wollten.

Die Irrthümer, welche in dieser Stelle vorgetragen werden, haben wir bisher (§. 1328—1354.) schon hinlänglich gerügt, daſs es also hier nicht mehr nöthig ist.

§. 1362.

„Auch sind nicht, fährt Hufeland *) fort, alle Veränderungen der Säfte sekundär oder abhängig. Es giebt chemische Einwirkungen von auſsen, die den Säften gewisse ursprüngliche Veränderungen in den Bestandtheilen geben können, wenn auch die Perzepzion derselben immer Sache der Lebenskraft bleibt.“

Diese Stelle wäre als ein Grund von dem anzusehen, zu dessen Beweise alle bisher angeführten Stellen dienen sollen, wenn ihr Inhalt richtig erwiesen werden könnte. Hufeland sucht denselben zu erweisen, indem er darlegt, wodurch dergleichen Veränderungen entstehen, und welche es seyen. Wir werden aber in der Folge zeigen, daſs dieses, das nöthigste aller seiner Zurüstungen, ihm schlechterdings nicht gelungen sey,

§. 1363.

Endlich trägt Hufeland als einen Grund zu seiner Behauptung noch Folgendes vor **):

*) A. a. O. S. 227. 5.
**) A. a. O. S. 227. 6.

„Von den Veränderungen in den Säften und Bestandtheilen hängt gar sehr der Karakter, der Verlauf, die Dauer, und besonders das Geschäft der Kokzion und Krise ab, wie sich in der Folge mit mehrerem zeigen wird.“

Dafs alle diese Angaben unerweisliche Hypothesen seyen, haben wir schon an mehreren Stellen dargethan. Allein wenn auch solche Angaben nicht so irrig und ungegründet wären; so folgte doch aus denselben nicht der mindeste Grund für die Hufelandsche Behauptung, dafs die Säfte nämlich Antheil an der Erzeugung der Krankheit (Pathogenie) haben. Denn wenn von Bildung des Karakters, vom Verlaufe der Dauer einer Krankheit, von Kokzion und Krise in derselben die Rede ist; so müssen wir doch supponiren, dafs die Krankheit vorher schon existire, nicht aber, dafs sie erst entstehe.

§. 1364.

Unter allen diesen Stellen und den Bemerkungen, welche wir über dieselben (§. 1355—1363.) vortrugen, erfolgt also, dafs unter den sechsen nur eine einzige sey, welche als Grund für die gegenseitige Behauptung aufgestellt zu werden verdienet; Hufeland scheint dieses selbst gefühlt zu haben, und defswegen mit grofsen Zurüstungen eben diese Stelle (§. 1362.) beweisen zu wollen. Statt der von uns gewählten Ausdrücke, Fehler, Verderbnisse der Säfte, bedient er sich dieses: pathologische Verände-

rungen der Säfte. Wir wollen nun abermal Hufelanden Schritt vor Schritt folgen. Zuerst über die Arten, auf welche solche Veränderungen nach ihm entstehen können.

§. 1365.

Die erste Art wäre durch die Resorpzion von aufsen *). „Die Materie, aus der wir bestehen, ist das beständige Resultat der von aufsen uns unaufhörlich zugeführten Stoffe, und also beständiger Erneuerung und Wechsel unterworfen. Sie ist eine bloſse Darstellung unorganischer Stoffe in organischer Form, wo das Dargestellte selbst nie dasselbe bleibt. Aus der Luft, Speise und Trank erhalten wir unaufhörlich diese Stoffe, aus denen die Lebenskraft jene organische Materie bildet. Hier kommt es zwar vorzüglich auf die Lebenskraft an, die sie bindet und aufnimmt, aber doch auch auf den Stoff, woraus jenes Produkt besteht. Es kann nicht in uns seyn, was uns nicht von aufsen gegeben ist. Fehlen manche Bestandtheile in dem von aufsen Gegebenen, so kann sie die Lebenskraft in uns nicht neu schaffen. Sind manche Bestandtheile in dem Gegebenen zu überwiegend, so werden sie auch in uns ein Uebergewicht behalten. Und so können Fehler der Luft und der Nahrungsmittel allerdings ursprüngliche Fehler der Säfte erzeugen."

*) A. a. O. S. 228.

„Es giebt aber auch heterogene und wirklich giftige Bestandtheile, die uns auf diese Art durch Absorpzion mitgetheilt werden können, — Kontagien und Miasmen."

§. 1366.

Diese Stelle zeuget allerdings von dem grofsen Scharfsinne des Hrn. Verfassers. Allein nach unserer Ueberzeugung ist das Resultat aller dieser theils ganz, theils halb wahren, theils irrigen Sätze, keinesweges Bestätigung der von ihm vertheidigten Meinung, und zwar hauptsächlich darum, weil er gerade den hauptsächlichsten Punkt, der vor allem hätte untersucht werden sollen, ganz vorbeigegangen ist, nämlich die Absorpzion selbst. Hufeland supponirt hier nämlich, dafs diese oder jene Stoffe absorbirt werden, ohne zu untersuchen, ob, und unter welchen Umständen sie absorbirt werden können? Ob fremde Stoffe auf diesem Wege in den Körper kommen können, ohne dafs vorher Krankheit, oder Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke existirt habe? was doch der ganze Gegenstand der Streitsache ist.

§. 1367.

Wir wollen also annehmen, wie es mit einigen Einschränkungen auch geschehen kann, dafs die Materie, aus welcher wir bestehen, das beständige Resultat der von aufsen uns unaufhörlich zugeführten Stoffe, und darum auch beständigem Wechsel,

beständiger Erneuerung unterworfen sey; dafs sie blofse Darstellung unorganischer Stoffe in organischer Form sey, wo das Dargestellte nie dasselbe bleibe; dafs wir aus der Luft, den Speisen und Getränken unaufhörlich diejenigen Stoffe erhalten, aus denen die organische Materie gebildet werde. So ist doch hier erst zu untersuchen: wie kommen denn diese fremden unorganischen Stoffe in den lebenden Organismus? Ehehin, als man den lebenden Körper noch als eine hydraulische Maschine betrachtete (ein Irrthum, der noch einigermafsen unseren aufgeklärtesten Physikern und Aerzten anklebt!), nahm man hiezu gewisse Haarröhrchen (tubi capillares) an, oder man verglich die Oberflächen lebender Körper mit einem Schwamme, welcher Feuchtigkeiten auf gleiche Art wie die Haarröhrchen, aufnimmt. Allein nun möchten doch allerdings solche Erklärungen lächerlich scheinen, indem man überzeugt ist, dafs die kleinsten oder die sogenannten absorbirenden Gefäfse, und die Endigungen derselben sehr hohen Grad der Erregbarkeit besitzen; dafs also das Aufnehmen und Forttreiben flüssiger Stoffe durch Lebensbewegungen geschehe, und durch die gemeinen Gesetze der Attrakzion und Kohäsion, wie bei den Haarröhrchen keinesweges erklärt werden könne und dürfe.

§. 1368.

Wenn also bei jeder Annahme und Fortbewegung fremder Stoffe in den lebenden Organismus

in diesen kleinsten Gefäſschen und ihren Endigungen Lebensbewegungen vor sich gehen; wenn ohne solche Lebensbewegungen nichts von auſsen aufgenommen (absorbiret) wird: so muſs also jede, auch die kleinste Materie, ehe sie noch aufgenommen ist, die Endigung des Gefäſschens inzitiren, in ihr eine Erregung hervorbringen, welche gerade an Stärke der Gewalt proporzional ist, mit welcher der Eindruck von dem fremden Stoffe geschieht. Die Lebensbewegungen dieser Theile, welche sich, so wie das Leben überhaupt, auf Erregung gründen, erleiden also eben dadurch dieselbe Veränderung ihrer Stärke, welche der Erregung zukommt, die von dem Eindrucke durch die fremden Stoffe hervorgebracht wird. Sind nun die Stoffe von der Art, daſs dadurch ein ungewöhnlich starkes, oder zu schwaches Inzitament entsteht; so müssen die Lebensbewegungen dieser Gefäſschen ebenfalls entweder verstärkt, oder geschwächt werden, und zwar sobald diese fremden Stoffe den Eindruck von auſsen gemacht haben, d. i. ehe sie noch in den lebenden Organismus aufgenommen, absorbirt sind.

§. 1369.

Wenn nun die Lebensverrichtungen des ganzen Organismus gehörige Stärke besitzen, so ist es ganz unwahrscheinlich, daſs, wenn die Stoffe, welche mit den Endigungen der gedachten Gefäſse in Berührung kommen, in verschiedener Auswahl existi-

ren, solche Stoffe aufgenommen werden, welche fremdartig zu den schon aufgenommenen sind. Betrachten wir aufmerksam die Erscheinungen in der lebenden Natur, so finden wir unzählige Bestätigungen des eben Vorgetragenen. Wir wollen nur folgende anführen.

a) In einem kleinen Umfange des Erdbodens wachsen oft hundert ganz verschiedene Arten von Pflanzen. Sie geniefsen dieselbe Luft, dieselben Säfte der Erde. Ueberhaupt sind die Stoffe von aufsen für alle ganz dieselbigen. Und doch sind die Säfte in jeder Pflanzenart sehr auffallend verschieden von den Säften in jeder andern Pflanzenart. Dieses mufs doch wohl an der Organisazion der Pflanzen und ihren Lebensverrichtungen liegen. In den Stoffen von aufsen kann der Grund offenbar nicht liegen.

b) Betrachten wir selbst die Oekonomie des thierischen Körpers. Aus den Speisen, Getränken, welche oft aus den verschiedenartigsten Stoffen bestehen, und den damit vermengten thierischen Stoffen, dem Chymus nämlich, der also gewifs das sonderbarste Gemengsel ist, und nach den verschiedenen Speisen und Getränken auch sehr verschieden seyn mufs, wird doch immer bei dem Zustande des Wohlbefindens derselbe Chylus aufgenommen, dasselbe Blut bereitet. Der

Grund davon muſs doch allerdings in den Lebensverrichtungen der kleinsten Gefäſse und ihrer Endigungen, und kann keineswegeges in den Stoffen von auſsen liegen.

§. 1370.

Gesetzt aber auch, die Stoffe, welche von auſsen an die Endigungen der kleinsten Gefäſse angebracht werden, sollten ganz heterogen seyn, sollten ganz ungewöhnlich reizende Gewalt besitzen, dieses mag nun in zu groſser oder zu geringer Stärke derselben bestehen; gesezt es werden solche Stoffe selbst in die Gefäſse des Organismus aufgenommen: so ist es doch gegen alle Wahrscheinlichkeit, daſs sie eher aufgenommen werden, bevor die Lebensverrichtungen der Gefäſse von ihrer gehörigen, gewohnten Stärke beträchtlich abgewichen seyen. Denn geschähe eine solche Aufnahme bei ganz gesundem Körper, so wäre es gar nicht möglich, daſs die Gesundheit bei Menschen nur einige Tage andauernd verbleiben könnte. Denn betrachten wir nur, welche Verschiedenheit von ganz heterogenen Dingen von den Menschen gegessen und getrunken wird, bald Wasser, bald Bier, bald Wein, Liqueure; bald lauter Pflanzen, Gemüſse, Obstspeisen, bald wieder vieles Fleisch, bald mit Gewürzen, bald ohne dieselben, u. s. f. Sollte von solchen Stoffen, bei gesundem Körper, die Absorpzion so leicht vor sich gehen, so müſste die Stärke der Erregung im ganzen Organis-

mus bald so ungemein vermehret, bald vermindert werden, daſs dabei die Gesundheit keinesweges bestehen könnte. Und doch lehrt die Erfahrung, daſs viele Menschen bei sehr auffallender Abwechslung und Verschiedenheit ihrer Diät doch das beste Wohlbefinden fortdauernd genieſsen.

§. 1371.

In denjenigen Fällen, in welchen dennoch so heterogene Stoffe in die Säftemasse aufgenommen werden, kann dieses schlechterdings nicht geschehen, ohne daſs die Lebensbewegungen der kleinen Gefäſse auffallende Abweichung von ihrer Stärke erleiden. Und da die Lebensbewegungen organischer Theile, wenn sie von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sind, inzitirende Schädlichkeiten für den ganzen Organismus sind (§. 772-784.); so muſs hiedurch die Lebensfunkzion des ganzen Organismus von ihrer gehörigen Stärke abweichen; es muſs allgemeine Krankheit entstehen, ehe noch die Stoffe in die Säftemasse gänzlich aufgenommen, und folglich ehe die Veränderung der Säftemasse als das Ursächliche angesehen werden könnte.

§. 1372.

Wenn wir also auch die Lebenskraft, welche nach Hufeland plastische und organisch bindende und erhaltende genannt wird, als einen unbehülflichen Maschinengott ansehen, folglich von ihrer Selbstwirksamkeit für die Säfte nichts erwarten; so sind

doch die Lebensbewegungen, und selbst die Gesetze der chemischen Affinität, welche durch die ersteren ihre Richtung erhalten, Erklärungsgründe genug, warum die Säftemasse beständig sich gleichmäſsig erhalten werde, so lange Gesundheit existirt, und warum mit derselben Veränderungen vor sich gehen, so wie Krankheit existirt.

§. 1373.

Aus allem bisher Gesagten folgt nun offenbar, daſs es gegen alle Wahrscheinlichkeit streitet, anzunehmen, daſs Fehler der Luft und der Nahrungsmittel überhaupt ursprüngliche Fehler der Säfte erzeugen können. Dieses gilt aber nicht allein von der Aufnahme von den eben erwähnten Stoffen, sondern auch von den Kontagien und Miasmen, sie mögen seyn, welche sie nur immer wollen. Wir haben oben (§. 1060-1074.) schon über diesen Gegenstand mehrere Bemerkungen vorgetragen. Hier setzen wir nur noch das bei: Nach den oben angeführten Thatsachen aus der Erfahrung ist es keinesweges als ausgemacht anzuerkennen, daſs die Säfte nur überhaupt in Ansteckungskrankheiten sehr beträchtliche Verderbnisse erleiden, vielmehr dürfen wir dasselbe, und müssen es ganz bezweifeln. Wie sollen wir also annehmen können, daſs dadurch ursprüngliche Fehler entstehen?

§. 1374.

Die zweite Art, wie Verderbnisse in den Säften entstehen, wäre nach Hufelanden durch

veränderte Assimilazion und Animalisazion. Davon sagt er *):

„Wenn diese Verrichtungen leiden, so erhalten die Bestandtheile (der Säfte) nicht den Grad von organischer Bindung und Vollendung, der zu ihrer Bestimmung nöthig ist, und sie können noch manche ihrer ursprünglichen chemischen Qualitäten in unsere Substanz mit übertragen, sie bleiben roh; z. B. so behalten die Vegetabilien oft eine saure Beschaffenheit, und tragen sie mit in die zweiten Wege über."

„Solche Fehler in den Bestandtheilen entstehen also aus Fehlern des Verdauungssystems, der Lungen, der Haut, und besonders des absorbirenden Systems, welches der Hauptsitz der Assimilazion ist."

§. 1375.

Wenn wir auch gegen diese ganze Stelle gar keine Einwendung machen, und wir unsere Meinung mit derselben, einige chimärische Ausdrücke, z. B. organische Bindung, hinweggerechnet, auch ganz vereinigen; so folgt daraus nicht das mindeste gegen unsere Annahme. Denn Assimilazion und Animalisazion der Säfte beruhen auf thierisch-chemischen Prozessen, deren Möglichkeit und Wirklichkeit grösstentheils von den Lebensverrichtungen abhängt. Wenn also Abweichungen der Lebensverrichtungen des Magens, der Gedärme, der Leber, der Lungen, der

*) A. a. O. S. 229. 2.

sogenannten absorbirenden Gefäſse u. s. f. von ihrer gehörigen Stärke, Ursache sind, warum Säfte fehlerhaft werden; so sind sie eben darum nicht ursprünglich, haben nicht Antheil an der Entstehung der Krankheit, weil diese schon existirt, ehe jene existiren.

§. 1376.

Die dritte Art der Entstehung der Säfteverderbnisse wäre nach Hufelander *) durch veränderte Bewegung in den Gefäſsen.

„Die verschiedene Einwirkung der Gefäſse auf die Flüssigkeiten und der verschiedene Grad der Bewegung bestimmt gar sehr die Beschaffenheit und Menge der Säfte, indem davon die innigere Mischung und Bindung der Bestandtheile und die Animalisazion selbst abhängt. So z. B. bewirkt ein kräftiger und thätiger Umtrieb des Bluts immer vesteres, elaborirtes, gut gemischtes Blut; das Gegentheil wäſsriges, schleimiges, reizloſses Blut."

„Hieher gehört vorzüglich der Zustand der Stockung, oder der gänzlich aufgehobenen Bewegung (stagnatio, obstructio). Hier entstehen immer beträchtliche Fehler in den Bestandtheilen, und die chemischen Kräfte fangen hier an, weit freier zu wirken."

„Die Folge ist Verdickung, Zersetzung, Entwicklung neuer Produkte u. s. f."

*) A. a. O. S. 230. 3.

§. 1377.

Auch mit dieser Stelle müssen wir, einige Kleinigkeiten abgerechnet, uns vollkommen vereinigen. Allein was folgt aus dem Ganzen? Wohl nichts anders, als dafs, wenn wegen Krankheit der Kreislauf, die Bewegungen der Säftemasse entweder zu sehr vermehrt, oder eingeschränkt werden, oder gar die Bewegung einiger Säfte ganz aufgehoben ist, die Säfte Veränderungen erleiden, fehlerhaft werden. Daran möchte aber auch wohl Niemand zweifeln, besonders wenn die Krankheit einige beträchtliche Zeit andauert, nicht schnell vorübergehend ist. Allein eben solche Veränderungen sind eben darum blos Folgen vorher schon existirender Krankheit, können also keinen Antheil an der Erzeugung der Krankheit haben.

§. 1378.

Als die vierte Art der Entstehung von Säfteverderbnissen giebt Hufeland *) die veränderten Sekrezionen an.

Von diesen sagt eben derselbe **): „Der Organismus der Sekrezion liegt eigentlich in der spezifischen Lebenskraft und Struktur des Organs, und hieraus erhellet, dafs alles, was diese Lebenskraft affiziren, und ihren Karakter (ihre spezifische Reizfähigkeit) verändern kann, auch im Stande ist,

*) A. a. O. S. 231. 4.

**) A. a. O. S. 207.

Veränderungen in der Reakzion derselben, und also im Sekrezionsgeschäfte, hervorzubringen. — Der Grund dieser Veränderung kann nun entweder in Veränderungen der Kraft selbst, oder in Veränderungen der Reize liegen, die darauf wirken (also auch oft in den Säften.) Die Erfahrung lehrt uns auch, daſs es wenige Reize gebe, welche auf die Lebenskraft wirken, und nicht zugleich Veränderungen in den Sekrezionen hervorbringen sollten. So z. B. der geringste Fieberreiz bewirkt Zusammenschnürung der Haut, also gehemmte Ausdünstung, und eben solche Konstrikzion der Nierengefäſse und also blassen Urin."

§. 1379.

Wenn wir diese Stelle näher betrachten, so ist das Resultat derselben, in Hinsicht unsers Gegenstandes, daſs jede Veränderung oder Verderbniſs der Säfte, welche ihren Grund in veränderten Sekrezionen hat, nur dann entstehen könne, wenn vorher schon Krankheit existirt hat, wodurch die Sekrezionen ihre Veränderungen erlitten. Denn liegt der Organismus der Sekrezion in der spezifischen Lebenskraft und Struktur, und kann alles, was diese Lebenskraft verändern kann, auch Veränderungen in der Sekrezion hervorbringen, wie Hufeland annimmt; so folgt daraus, daſs (nach seiner Meinung selbst) die Lebenskraft der sezernirenden Organe besonders affizirt, hier eine Veränderung hervorgebracht seyn müsse, wenn eine Veränderung in der

Sekrezion entstehen soll. Nun müssen wir eine beträchtliche Veränderung von gedachter Art, welche proporzional wäre der Wirkung, die in wirklicher Säfteverderbniſs bestünde, doch sicher eine Krankheit nennen. Jede Veränderung der Sekrezion, wodurch Säfteverderbnisse entstehen sollen, supponirt also die vorhergehende Ezistenz wirklicher Krankheit, ehe die Säfteverderbniſs selbst erfolgen kann.

Ueber das Prekäre, Irrige des Begriffes einer spezifischen Lebenskraft, Reizfähigkeit u. dgl. haben wir im ersten Theile unserer Untersuchungen schon das Nöthige bemerkt.

§. 1380.

Den Grund zu diesen Veränderungen (der vorher existirenden Krankheit) sucht Hufeland zwar entweder in Veränderungen der Kraft selbst (der Erregbarkeit), oder in Veränderungen der Reize, also auch der Säfte. Allein die Erregbarkeit bleibt immer in demselben Grade, so lange die Erregung der Stärke nach sich gleichmäſsig bleibt. Wird diese beträchtlich schwächer oder stärker, so existirt Krankheit. Nur diese Veränderungen der Erregung können angenommen werden. Bei Verstärkung der Erregung wird die Erregbarkeit vermindert, bei Schwächung der Erregung hingegen wird sie vermehrt. Also in solchen Fällen, wenn hierin der fernere Grund der veränderten Sekrezion, folglich der daraus entstehenden Säfteverderbnisse liegen sollte, muſs doch

immer Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke vorhergehen.

§. 1381.

Sollten aber die Säfte selbst als inzitirende Potenzen und Grund enthaltend von den Veränderungen der Sekrezion betrachtet werden; so ist zu bedenken, daſs die Säfte dann, wenn sie sezernirt werden sollen, schon assimilirt und animalisirt seyn müssen. Die Veränderungen also, welche sie erlitten haben, müssen ihren Grund in dem Geschäfte der Assimilazion, folglich in Lebensverrichtungen besonderer Organe haben, welches also wieder Krankheit ist, welche nothwendiger Weise vor der Veränderung der Sekrezion schon existiren muſs.

Im Durchschnitte möchte vielleicht noch manches gegen die ganze Erklärung der Sekrezion erinnert werden können.

§. 1382.

Die Gründe aus den Erfahrungen, welche Hufeland anführt, sind gerade bestätigende Belege für unsere Meinung. Denn wenn diese lehrt, daſs es wenige Reize, welche auf das Lebensprinzip wirken, gebe, welche nicht auch Veränderungen in den Sekrezionen hervorbringen sollten; so deutet es dadurch gerade darauf, daſs die Veränderungen der Sekrezion durch Veränderungen in der Erregung, also in der Lebensfunkzion, bewirkt werden. Jeder Reiz,

Reiz, welcher diese verstärkt oder schwächt (diefs soll doch das: auf die Lebenskraft wirken, andeuten) bewirkt also eine Veränderung in der Sekrezion. So entsteht bei der Veränderung der Erregung und der Lebensfunkzion bei dem Fieber, was sehr irrig Fieberreiz genannt wird, gehemmte Ausdünstung, blasser Urin wegen der veränderten Lebensverrichtungen dieser exzernirenden Organe.

§. 1333.

Als die fünfte Art, wie Fehler der Säfte entstehen sollen, wird von Hufeland das veränderte Verhältnifs der Lebenskraft zu der Materie angegeben *).

„So wie die organische Bindung der Materie überhaupt eine Wirkung der Lebenskraft ist; so bringen nun auch Veränderungen in dem Grade und der Wirksamkeit derselben Veränderungen in dem organischen Zustande der Materie, sowohl der vesten als flüssigen hervor. Dieses zeigt uns vorzüglich der Zustand der Entzündung und der Fäulnifs. Im ersteren ist die Lebenskraft exaltirt, im letzteren geschwächt, und in beiden ändert sich die organische Beschaffenheit der Materie; im ersteren ist die Bindung, die plastische Kraft derselben vermehrt, im letzteren vermindert."

*) A. a. O. S. 231. 5.

§. 1384.

Diese ganze Stelle muſs, nach den bisher schon vorgetragenen Bemerkungen, für irrig, oder doch für nichts gegen uns sagend, angenommen werden. Denn schon stützt sich das Ganze auf den vagen Begriff von einer plastischen und organischen Lebenskraft. Da wir diesen Begriff für Chimäre halten, so können wir nun kein anderes Urtheil über das hier daraus Abgeleitete fällen. Ohne dieser nichtssagenden Worte, des chimärischen Begriffes uns zu bedienen, können wir vielleicht das Ganze in folgendem Zusammenhange verständlicher und gegründeter Begriffe fassen.

Ohne Lebensverrichtungen existirt keineswegés der thierisch-chemische Prozeſs, wodurch sowohl thierische Säfte ihre gehörige Mischung und Konsistenz erhalten, als die Vegetazion aus solchen Säften fortgesetzt wird. Wenn also diese Lebensverrichtungen Veränderungen erleiden, so muſs auch Veränderung in der Bereitung thierischer Säfte und der Fortdauer der Vegetazion entstehen.

§. 1385.

Die Beispiele, welche H u f e l a n d anführt, sind sehr gute Belege für das eben von uns Vorgetragene. Bei der Entzündung, wenn sie die ehehin sogenannte a k t i v e ist, sind alle Lebensverrichtungen, die ganze Lebensfunkzion, in zu groſser Stärke, was jener exaltirte Lebenskraft nennt. Und daher

kommt es, daſs die Säfte viel stärker sind, als gehörig, daſs sie mehr gerinnbare Lymphe und Cruor überhaupt haben, und eben darum leicht gerinnen, Häute bilden, u. s. f. Bei der Fäulniſs, vielleicht könnten wir hier den kalten Brand anführen, eben so bei jedem heftigen Fieber, dem Typhus, oder was man einst irrig Faulfieber nannte, befindet sich die Lebensfunkzion, so wie jede der Lebensverrichtungen, in äuſserster Schwäche, und hier sind auch die Säfte dünne, wässericht, der Antheil an gerinnbarer Lymphe sehr gering. Alle diese Fälle sagen also, daſs, wenn vorher anhaltende heftige Krankheit existirt, die Säfte Verderbnisse annehmen müssen.

§ 1386.

Als die sechste Art, wie Säfteverderbnisse entstehen, wird endlich die veränderte Temperatur angeführt.

„Es ist, sagt Hufeland *), aus der Chemie bekannt, daſs eine veränderte Temperatur der Wärme auch andere Affinitäten, Mischungen, Zersetzungen der Materie hervorbringt. Dieses gilt auch, zum Theile wenigstens von der Materie des belebten organischen Körpers. Ein vermehrter Grad von Hitze bringt hier auch chemische Veränderungen, Zersetzungen und Entwickelungen hervor, die in einer kühleren Temperatur nicht möglich sind, und

*) A. a. O. S. 252. 253. 6,

kann also den Zustand der Säfte umändern. — Diese vermehrte Temperatur mag nun von aufsen oder von innen entstehen, dieses gilt für die Wirkung gleich. Daher mufs man eine Menge Veränderungen in der Säftemasse, Zersetzungen, alkalische Produkte und andere Phönomene, welche sich in hitzigen Fiebern nach lange dauernder Fieberhitze einstellen, erklären; sie sind oft erst Wirkungen der anhaltenden Hitze, und also des Fiebersymptoms, nicht des Fiebers selbst."

§. 1387.

Es ist aus den neueren Aufklärungen, welche die Heilkunde und die Physiologie lebender Organismen überhaupt erhielt, bekannt, dafs es ein grofser Irrthum sey, dasjenige, was die Chemie von unbelebten Körpern lehrt, geradezu auf belebte anzuwenden. Ob wir gleich annehmen müssen, dafs die Gesetze der chemischen Affinität keinesweges durch die sogenannte Lebenskraft aufgehoben oder eingeschränkt seyen, wie oben (§. 192. 193.) gezeigt wurde; so ist es doch eben nöthig anzunehmen, dafs die Stoffe in organischen Körpern, so lange diese mit Leben begabt sind, ihre ganz eigenen Gesetze haben, welchen sie folgen. Es ist aber auch erwiesen, dafs die Auswahl, die Mischung, das Verhältnifs der Grundstoffe in belebten Körpern ganz verschieden seyen, wie sie in unorganischen Körpern nie, auch selbst in organischen nicht

mehr, wenn sie des Lebens beraubt sind, fortexistiren. Hierüber giebt uns selbst die Chemie Aufschlüsse. Was also überhaupt die Chemie von Mischungsveränderungen, Zersetzungen, neuen Produkten u. dgl., welche durch die Wärme in unbelebten Körpern hervorgebracht werden, lehrt, das darf also schlechterdings nicht so geradezu auf belebte organische Wesen angewendet werden.

§. 1588.

Ueberhaupt müssen wir bei jedem Einflusse äufserer Dinge auf den lebenden Organismus immer die eindringende und die inzitirende Wirkung wohl unterscheiden. Wirkliche Hitze in hohem Grade, oder die sogenannte Glühhitze, wirkt keinesweges geradezu noch inzitirend auf den lebenden Körper, sondern eindringend in die Mischung und den Zusammenhang desselben. Es entsteht Entmischung, Verletzung, Desorganisazion des zunächst dadurch leidenden Theiles. Die Folge davon ist, dafs die Lebensfunkzion allda aufhört, indem die äufsere Bedingnifs zur Möglichkeit derselben hier aufgehoben ist. Doch ist es allerdings das Werk einer thierisch-chemischen Krystallisazion, den desorganisirten Theil, wenn er nicht ein zu wichtiger Theil ist, wieder zu ersetzen. Z. B. die Haut, welche bei Versengen, Verbrennen eines Theiles verlohren geht, wächst bald wieder. Ist aber der durch die Glühhitze verletzte Theil zu

wichtig, und von zu beträchtlicher Gröſse; so greift die Desorganisazion immer weiter um sich, und wegen andauernder immer mehr um sich greifender Entlebung*) wird die Entmischung immer beträchtlicher, und hier treten endlich selbst die chemischen Gesetze ein, wie sie in unbelebten Körpern angenommen werden können, wenn nämlich kalter Brand (sphacelus), und damit verbundene faulige Auflösung beginnt.

§. 1389.

Allein wenn wir nun auch annehmen, daſs im letzteren Falle Säfteverderbnisse entstehen, welche als inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden müssen; so existiren sie nicht ursprünglich, sondern sind erst Produkte, theils von der örtlichen, theils von der aus der örtlichen entstandenen allgemeinen Krankheit. Säfteverderbnisse aber, welche auf solche Art entstehen, können keinen Antheil an der Pathogenie haben, weil hier gar nicht mehr die Rede von der Erzeugung örtlicher oder allgemeiner Krankheit sey, indem beide vorher schon existiren, ehe die Säfteverderbnisse eintreten. Daſs örtliche Krankheiten von der Art als inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden müssen, haben wir in der achten Abtheilung dieses Kapitels betrachtet.

*) Ich nehme dieses, sonst nicht übliche Wort nach Herrn TODE auf, weil es hier wirklich das passendste zu seyn scheint.

§. 1390.

Was wir von der Versetzung organischer Theile durch die Glühhitze, und ihren Folgen erwähnt haben, dasselbe gilt, mit einigen Modifikazionen, auch von dem Erfrieren der organischen Theile, d. i. von der eindringenden Wirkung der Kälte. Die Erfahrung lehrt, daſs daraus ganz ähnliche Zustände und Erscheinungen entstehen.

§. 1391.

Geringere Grade der Wärme und Kälte der Atmosphäre wirken inzitirend, gehörig, oder als inzitirende Schädlichkeiten, je nachdem das Verhältniſs ihrer inzitirenden Gewalt zur Stärke des Wirkungsvermögens ist. Es kann durch die Wärme sowohl Hypersthenie als indirekte Asthenie, durch die Kälte hingegen direkte Asthenie der Erregung erzeugt werden, wie wir in der zweiten Abtheilung dieses Kapitels A) gesehen haben. Die Folgen können also allerlei Zustände des Uebelbefindens seyn, welche sich auf Hypersthenie oder Asthenie gründen. Und da bei dergleichen Zuständen des Uebelbefindens, wenn dieselben andauernd und heftig sind, wegen der Abweichung der Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Stärke, und der Störung ihrer gehörigen Einwirkung in die Säftemasse Fehler, auch Verderbnisse in den Säften entstehen; so können diese auch in solcher Hinsicht endliche Folgen der veränderten Temperatur der

Atmosphäre seyn. Allein solche Säfteverderbnisse, Fehler derselben, sind nicht ursprünglich, können also auch nicht Antheil an der Pathogenie haben.

§. 1592.

Sollte aber auch die vermehrte oder verminderte Wärme — Temperatur des lebenden Organismus und seiner Säfte selbst in Betrachtung gezogen werden; so können wir wohl auch hierin allerdings eine Quelle von manchen Fehlern und Verderbnissen annehmen. Allein wovon hängt es denn wohl ab, dafs in Krankheiten diese Temperatur entweder vermehrt oder vermindert worden sey? Gewifs selbst von der Beschaffenheit der Krankheit, von ihrem veränderten Einflusse auf die Lebensverrichtungen derjenigen Organe, wodurch der Prozefs der Entwicklung der thierischen Wärme hauptsächlich unterhalten wird. Denn dafs diese Veränderung der Temperatur des lebenden Körpers bei ganz gesundem Zustande desselben keinesweges weder erhöhet noch vermindert werde, ist erwiesene Thatsache. Die Verderbnisse der Säfte aber, welche von daher entstehen sollen, können doch weniger, als die meisten andern, ursprünglich genannt werden. Hier ist also gar nicht daran zu denken, dafs auf solche Art entstandene Säfteverderbnisse Antheil an der Erzeugung der allgemeinen Krankheit haben.

§. 1593.

Ob man gerade daher wie Hufeland will, eine Menge Veränderungen in der Säftemasse, Zer-

setzungen, alkalische Produkte, und andere Phönomene, welche sich in hitzigen Fiebern nach lange andauernder Fieberhitze einstellen, erklären müsse, dafs sie oft erst Wirkungen der anhaltenden Hitze, also des Fiebersymptomes, nicht des Fiebers selbst seyen; dieses möchte doch wohl nur mit grofser Einschränkung anzunehmen seyn. Doch wenn es auch also sich befände; so folgt daraus weiter nichts, als dafs, wenn einmal beträchtlicher Grad andauernder allgemeiner Krankheit existirt, alsdann Säfteverderbnisse durch die veränderte Wärmetemperatur begünstigt werden, welche die schon existirende Krankheit unterhalten und manche zufällige Erscheinungen beibehalten können.

§. 1394.

Dieses (§. 1365 — 1393.) wären nun die sämmtlichen Arten, welche Hufeland aufstellt, nach denen Säfteverderbnisse in dem lebenden Körper entstehen sollen. Wir haben aber bisher gezeigt, dafs auf keine einzige von allen denselben ursprüngliche Fehler und Verderbnisse der Säfte entstehen können. Im Gegentheile folgt aus den von uns vorgetragenen Gründen, dafs nie, auf alle die gedachten Arten Fehler, Verderbnisse der Säfte eher entstehen, als wenn schon allgemeine Krankheit im Organismus existirt; dafs sie also immer blofse Folgen der allgemeinen Krankheit seyen, folglich auch nie unter die primären inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden dürfen.

§. 1395.

Wir haben oben (§. 1229, 1230.) schon bemerkt, dafs die Säfte sowohl in Hinsicht ihrer Menge als ihrer Beschaffenheit unter die inzitirenden Schädlichkeiten gezählt werden können, wodurch die Gewalt des Inzitamentes bald zu sehr vermehrt, bald zu sehr vermindert wird. Zu grofse Menge des Blutes und der Säfte überhaupt trägt zur Unterhaltung der Hypersthenie bei. Zu geringe Masse der Säfte hingegen trägt zur Unterhaltung der direkten Asthenie bei. Zu substanziöses Geblüt inzitirt zu stark, und trägt zur Unterhaltung der Hypersthenie bei; zu dünnes, wäfsriges Blut hingegen reizt zu wenig, trägt zur Unterhaltung direkter Asthenie bei. Wir haben auch oben bemerkt, dafs Säfte, welche zuviel inzitiren, die Vegetazion zu sehr begünstigen; da hingegen die Vegetazion bei Säften, welche zu wenig inzitiren, eingeschränkt vor sich geht.

Dieses wären nun diejenigen Fehler und Verderbnisse, welche die Säfte annehmen können, und deren Betrachtung in den Untersuchungen über die Entstehung innerlicher und allgemeiner Krankheiten nothwendig ist. Wir wollen aber doch diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne vorher auf Fehler der Säfte, welche Hufeland annimmt, noch einige prüfende Blicke zu werfen.

§. 1396.

Die erste Art von Fehlern der Säfte (pathologischen Veränderungen derselben), nach Hufeland

bestünde *) in Veränderung der Kohäsion. Die Säfte sind entweder zu vest oder zu wenig gebunden. Zu groſse Dichtheit oder Dünnheit derselben.

Daſs weder die zu gröſse Dichtheit, noch die Dünnheit der Säfte an sich die Stärke der Lebensfunkzion verändern, sie vermehren oder vermindern könne, möchte eine offenbare Sache seyn. Sie können es blos, in wie ferne sie etwa, als zu dicht, zu stark inzitiren, und etwa, als zu dünn, zu schwach inzitiren, oder in wie ferne die inzitirende Gewalt der Säfte mit ihrer Dichtheit zunimmt, mit der Dünnheit abnimmt. Diese Eigenschaften sind also blos entfernte Bedingnisse, von welchen Verstärkung oder Schwächung der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke der Lebensfunkzion abhängt.

§. 1397.

Die zweite Art von Fehlern der Säfte bestünde nach Hufelanden **) in Veränderungen der chemischen Verbindungen und Verhältnisse. „Neue und ungewöhnliche Affinitäten, Verbindungen oder Zersetzungen der Bestandtheile, neue und ungewöhnliche Produkte aus solchen Verbindungen, z. B. freie Säure, die vorher gebunden war, Alkaleszenz, Uebermaaſs oder Mangel der Erde u. s. f.“

*) A. a. O. S. 233. I,

**) A. a. O. S. 234. II.

Die freie Säure, Alkaleszenz, Uebermaafs oder Mangel der Erde u. s. f. scheinen dem guten Gaub mit zu weniger Kritik auf Treu und Glauben nachgesprochen zu seyn. Denn ob alle diese Veränderungen wirklich in den Säften des lebenden Körpers bei Krankheiten existiren, ist noch keinesweges erwiesene Sache, und mufs wirklich nach den Resultaten der neuesten Untersuchungen über diesen Gegenstand bezweifelt werden.

§. 1398.

Uebrigens mögen durch Veränderung chemischer Verbindungen und Verhältnisse, Fehler oder Verderbnisse in den Säften entstehen, welche nur immer wollen; so kann die Wirkung derselben auf den lebenden Organismus doch keine andere seyn, als absolute Verminderung oder Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes. Eindringende Wirkung können Säfte nur in sehr hohem Grade ihrer wirklichen Verderbnifs hervorbringen, und diese kann schlechterdings nur dann existiren, wenn Säfte fast oder ganz von aller Einwirkung der Lebensverrichtungen der Organe ausgeschlossen sind.

In jedem Falle können dergleichen Veränderungen der Säfte, so wie zu grofse Dichtheit oder Dünnheit derselben nur dann entstehen, wenn die Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Stärke abgewichen sind. Diesen angeblichen Fehlern, Verderbnissen der Säfte, müssen also Krankheiten schon vorher-

gehen, davon sie erst die Folge sind, wie wir bisher weitläufig dargethan haben.

§. 1399.

Die dritte Art von Fehlern, Verderbnissen der Säfte, soll, nach Hufeland *) in Veränderungen der ihnen beiwohnenden Lebenskraft, nämlich der organischen und plastischen bestehen.

„Das Blut, sagt er, und auch mehrere daraus abgesonderte Säfte z. B. Saamen, Milch, enthalten die organische und plastische Kraft, theils um die Verbindung ihrer Bestandtheile in der gehörigen organischen Form zu erhalten, theils um sie zu ihrer Bestimmung geschickt zu machen. Nun können Veränderungen in der Lebenskraft wichtige Veränderungen dieser Säfte hervorbringen, welche sich zweifach äufsern.“

a) In der Qualität, dahin gehört die merkwürdige Verschiedenheit des inflammatorischen und faulichten Blutes. Im ersten ist die plastische Kraft des Blutes exaltirt, und die Neigung zu gerinnen und sich zu organisiren offenbar vermehrt. Hingegen im faulichten oder skorbutischen Zustande, ist sie offenbar vermindert, und das Blut nicht gerinnend.

*) A. a. O. S. 264. III. 266.

b) In der Wirkung. Durch Entziehung der Lebenskraft kann das Blut in einen reizlofsen vappiden Zustand versetzt werden, so dafs es weder auf das Gefäfsesystem gehörig exzitirend wirkt, noch auch Nutrizion und Reprodukzion unterstützt (wie wir dieses bei hohem Grade der Nervenschwäche, nach grofsen Debauchen, finden). Eben so kann der Saame dadurch seine plastische und befruchtende Kraft verlieren."

§. 1400.

Diese ganze Stelle haben wir aus dem Grunde nur ausführlich hieher gesetzt, um zu zeigen, dafs die ganze Angabe ohne alle eigentliche Gründe von Hufeland adoptiret wurde. Wäre dieses nicht, so hätten wir dieselbe gerne ganz vorübergegangen. Mit leeren Machtsprüchen ist in der Theorie der Heilkunde nichts geholfen.

Wir haben im ersten Theile unserer Untersuchungen (§. 184-195.) weitläuftig dargethan, dafs nicht nur der Bildungstrieb, wie man ihn gewöhnlich nimmt, sondern auch die plastische und organisch bindende und erhaltende Kraft Chimären, qualitates occultae, blofse Maximen der Gemächlichkeit seyen, dafs dadurch gar nichts erklärt werde, dafs wir zur Erklärung verschiedener der wichtigsten Erscheinungen viel befriedigender schreiten, wenn wir diese Maschinengötter hintan setzen; ferner (§. 200-207.)

dafs es Irrthum sey, dem Blute eine Lebenskraft zuzuschreiben. Nach diesen Voraussetzungen aber widerlegt sich die ganze eben angeführte Stelle von selbst; es erhellet, dafs hier viele glänzende Ausdrücke und Worte, z. B. exaltirte Lebenskraft, u. dgl. vorkommen, aber wenig wirklich Gegründetes in dem ganzen Wortaufwande sey.

§. 1401.

Wenn wir annehmen dürfen, dafs die gröfsere oder geringere Neigung der Säfte, zu gerinnen, sich zu organisiren, von der besondern Auswahl, dem Verhältnisse in den Grundstoffen der Säfte gegeneinander abhängt (und wir sind hiezu doch durch Thatsachen aus der Natur immer mehr berechtigt, als dazu, dafs wir zu einem Maschinengotte in einer plastischen oder andern Kraft greifen): so läfst sich hiedurch wohl ungleich besser der Grund der vielen Erscheinungen im Zustande des Uebelbefindens erklären, als wie es Hufelanden gelang. Denn wenn wir betrachten, dafs bei asthenischem Zustande anfangs, ehe die Krankheit offenbar ausbricht, immer vermehrte Efslust und Verdauung vorhergeht; dafs also mehrere Nahrungsstoffe, und zwar mit gröfserer Thätigkeit aller assimilirenden Organe verarbeitet wird; so mufs in den Säften eines hypersthenisch kranken Menschen, z. B. eines an asthenischer Brustentzündung leidenden, eine ungleich bessere Auswahl in den Stoffen und anderes Verhältnifs dersel-

ben zu einander existiren, als in den Säften bei Krankheiten von Schwäche, z. B. Typhus, denen schon geringe Eſslust, Schwäche in den Verrichtungen aller Assimilazionsorgane geraume Zeit vorhergeht.

§. 1402.

Daſs also Säfte mehr oder weniger zur Beförderung der Vegetazion dienen, hängt nach solcher in der Erfahrung gegründeten Annahme von der Verstärkung oder Schwächung der Lebensverrichtungen ab. Von eben daher rührt nun auch die gröſsere oder geringere inzitirende Gewalt der Säfte; und die Erfahrung, wie wir schon erwähnten, lehret, daſs dieselben Säfte, welche gröſsere Neigung, sich zu organisiren haben, ebenfalls stärker inzitiren, als diejenigen Säfte, welche zur Beförderung der Vegetazion nicht so tauglich sind. Man darf nur auf die hypersthenische Peripneumonie und den Skorbut oder Typhus blicken. In der erstern ist sehr viel gerinnbare Lymphe, viele Neigung sich zu organisiren in den Säften, aber auch verstärktes Inzitament. Im Typhus und Skorbute bemerken wir gerade das Gegentheil.

§. 1403.

Die vierte Art von Fehlern der Säfte nach Hufelanden besteht in Veränderungen ihrer reizenden Eigenschaften. Nach demselben geschieht dieses auf doppelte Art.

1) Wider-

1) Widernatürliche Verminderung derselben.

2) Widernatürliche Vermehrung derselben.

„Dieses letztere, sagt er *), nennt man Schärfe der Säfte. — Der Begirff von Schärfe besteht nach meinen Grundsätzen blos in einer widernatürlich reizenden Beschaffenheit der Säfte oder eines Saftes, und nach dieser Bestimmung sehe ich nicht ein, wie man die Lehre von Schärfe hat verwerfen wollen: denn es ist sowohl in den Gesetzen der thierischen Oekonomie, als auch in der Erfahrung gegründet, daſs ein Fluidum reizendere Bestandtheile oder Eigenschaften erhalten könne, als im natürlichen Zustande. — Aber hieraus flieſst auch, daſs sich der Begriff von Schärfe auf die Reizfähigkeit gründet, folglich kann er nicht chemisch, sondern nur in Beziehung auf Organismus bestimmt werden, und da giebt es dann allgemeine und spezifische Schärfen: es kann etwas für einen Theil Schärfe seyn, was es für den andern gar nicht ist, je nachdem die Reizfähigkeit verschieden ist.“

„Die Ursachen, wodurch Schärfe entstehen kann, sind entweder fremde oder schädliche, von auſsen in uns übergegangene Theile, oder Fehler in der Assimilazion und Animalisazion der Bestandtheile, oder chemische Zersetzungen, oder Fehler der Sekrezionen, oder Resorpzion schädlicher, in uns selbst erzeugter, Partikeln.“

*) A. a. O. S. 257. 233.

§. 1404.

Wir sind allerdings darin mit Hufelanden einig, daſs die Veränderung der reizenden Eigenschaft der Säfte in Vermehrung und Verminderung derselben bestehe. Daſs das Wort widernatürlich widersinnig sey, wollen wir nicht mehr berühren (§. 15 — 21.). Allein darin können wir uns schlechterdings mit ihm nicht einigen, daſs Schärfe die vermehrte reizende Eigenschaft der Säfte heiſse. Wir haben vorhin (§. 1249 — 1254.) schon den Miſsbrauch bewiesen, welchen man mit diesem Worte treibt, daſs ihm ein ganz verschiedener Begriff zu Grunde liege. Scharfe Säfte können nicht einmal stark inzitirend genannt werden. Es muſs aber Grundsatz oder Regel für jeden denkenden Gelehrten seyn, jedem Worte seinen richtigen Begriff unterzulegen, und für jeden Begriff den ganz passenden Ausdruck zu wählen, jeden schiefen Ausdruck hingegen durchgehends zu vermeiden.

§. 1405.

Daraus folgt aber auch, daſs der wahre Begriff von Schärfe, der von dem, dem ehehin so berühmten Gaub nachgesprochenen ganz verschieden ist, in gar keinem Bezuge auf die Erregbarkeit (irrig Reizfähigkeit) steht. Schärfe wirkt blos geradezu auf die Mischung und den Zusammenhang des Körpers, nicht aber auf die Erregbarkeit des lebenden Organismus. Schärfe muſs schlechterdings entweder chemisch, wie

es von den etwaigen scharfen Säften der Fall wäre, oder mechanisch genommen werden. Wir wollen uns also immerhin des Ausdruckes bedienen: hypersthenische Schädlichkeit, oder zu stark inzitirende Potenz, statt dafs wir noch durch ein schiefes Wort zu irrigen Begriffen Anlafs gäben.

§. 1406.

Dafs Säfte bald zu starke, bald zu schwache inzitirende Gewalt erhalten, und so inzitirende Schädlichkeiten werden können, wird Niemand bezweifeln. Die Lehre von diesem Gegenstande wird also immerhin wichtig bleiben, indem die Säfte überhaupt unter die wichtigsten Potenzen gehören. Allein der zeitherige Begriff von Schärfen der Säfte mufs aus derselben beseitiget, dem Worte Schärfe der Säfte hingegen ein ganz anderer Begriff untergelegt werden.

§. 1407.

Die Säfte erhalten aber überhaupt keine beträchtliche Veränderung, Vermehrung oder Verminderung ihrer inzitirenden Gewalt, es sey denn, dafs vorher die Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Gewalt abgewichen seyen. Diese Annahme wird bestätiget, wenn wir die Entstehungsarten solcher Veränderung nach Hufelanden näher betrachten. Denn

a) durch Absorpzion von aufsen kann nichts fremdes Schädliches in den lebenden Körper aufgenommen werden, ohne dafs vorher Ver-

änderungen in den Lebensverrichtungen entstehen (§. 1365 — 1373.).

b) Die Veränderungen der Animalisazion und Assimilazion supponiren schon Veränderungen in der Lebensfunkzion (§. 1374. 1375.)

c) Ebendasselbe gilt von Fehlern der Sekrezionen (§. 1378 — 1382.)

d) Eben so können auch keine chemischen Zersetzungen u. dgl. in dem lebenden Körper vor sich gehen, ohne daſs die Lebensverrichtungen dieselben begünstigen, die Bedingungen dazu verschaffen (§. 1383 — 1393.).

§. 1408.

Wir können also um desto mehr die Behauptung als bestätiget annehmen, daſs die Säfte keinesweges als ursprüngliche (primäre) inzitirende Schädlichkeiten angesehen werden dürfen. Dieselben werden es immer erst nach einiger Andauer der schon existirenden Abweichung der Lebensverrichtungen von ihrer gehörigen Stärke; und müssen also um desto mehr von allem Antheil an der ersten Entstehung allgemeiner Krankheiten und darauf beruhenden Zustände des Uebelbefindens ausgeschlossen werden.

§. 1409.

Ob die Eiterung in einer bloſsen Veränderung des nach Gaub angenommenen fibrösen Antheiles im Blute, oder der gerinnbaren Lymphe bestehe? Dieses

möchte wohl noch nicht erwiesen seyn, ungeachtet die Existenz einer solchen Umänderung der Lymphe bei der Eiterung nicht zu bezweifeln ist. Es mag jedoch die Eiterung bestehen, worin sie will, so existirt sie doch nie, ohne daſs eine örtliche Krankheit existirt. In soferne gehört ihre Betrachtung gar nicht zu den gegenwärtigen Untersuchungen. Allein bei jeder Vereiterung beträchtlicher Theile entsteht allgemeine Krankheit, wegen der zu beträchtlichen Verminderung der Säftemasse durch die Vereiterung, wie wir oben (§. 1209. 1210.) betrachtet haben. Aus dieser allgemeinen Krankheit entspringen nach und nach allerdings Fehler, Verderbnisse der Säfte, welche hauptsächlich darin bestehen, daſs die Säfte zu schwach inzitiren, und selbst an Menge abnehmen, und daſs sie zur Unterhaltung gehöriger Vegetazion immer weniger hinreichen, wie es hauptsächlich bei der Lungenvereiterung der Fall ist.

§. 1410.

Von den Kontagien als der letzten von Hufelanden angegebenen Art von Veränderungen der Säfte, haben wir oben (§. 1060 — 1074.) schon hinlängliche Bemerkungen vorgetragen. Wir wollen daher hier vorübergehen, und nur folgendes beisetzen. Aus allen oben angeführten Bemerkungen erhellet, daſs wenn auch besondere Fehler der Säfte bei Ansteckungskrankheiten entstehen sollten, dieselben bloſse Folgen von vorausgegangener Krankheit

wären; dafs sie also nicht ursprünglich seyen; ferner dafs die Ansteckungsstoffe als blofse inzitirende Schädlichkeiten anzusehen seyen, dafs die Säfte bei dergleichen Krankheiten bald zu grofse, bald zu geringe inzitirende Gewalt besitzen.

§. 1411.

Aus allem bisher Erwähnten (§. 1396—0410.) folgt nun, dafs überhaupt die Säfte bei allgemeinen Krankheiten entweder zu grofse oder zu geringe inzitirende Gewalt erhalten, man mag nun Veränderungen, welche mit ihnen vorgehen sollen, annehmen, welche man nur immer will. Ferner ist es durch alle diese Untersuchungen bestätiget, dafs alle Fehler, Verderbnisse der Säfte, wodurch ihre inzitirende Gewalt beträchtliche Veränderung erleidet, blofse Folgen von schon vorher existirender allgemeiner hypersthenischer oder asthenischer Krankheit seyen, dafs also an einen Verein der neuen Erregungstheorie mit der angeblichen Humoralpathologie gar nicht zu denken sey, dafs vielmehr Hufeland eben sowohl als Wedekind an eine solche Unternehmung unnütze und undankbare Arbeit verschwendet habe, und dafs jede Arbeit, welcher man zu diesem Zwecke sich unterziehen möchte, eben so undankbar ausfallen mufs.

§. 1412.

Eben so folgt auch aus mehreren bisher vorkommenden Stellen, dafs die inzitirenden Schäd-

lichkeiten, welche aus der Abweichung der Säfte von ihrer gehörigen Menge und inzitirenden Gewalt entstehen, keineswegs wichtiger in vielen Fällen für die Aufmerksamkeit des Arztes seyen, als die Beschaffenheit der Lebensfunkzion oder die übrige Totalsumme inzitirender Potenzen, von deren Einwirkung die Beschaffenheit der Lebensfunkzion abhängt. Im Gegentheile ist das Resultat von allen den bisherigen Untersuchungen, daſs die Säfte, wenn sie einmal von ihrer gehörigen Menge und Beschaffenheit abgewichen sind, blos dadurch wieder zu ihrer gehörigen Menge und Beschaffenheit zurückgebracht werden können, daſs die Lebensfunkzion, daſs jede einzelne Verrichtung der besonderen Organe wieder zu der gehörigen Stärke zurückgebracht werden. Die ganze Behandlung der Fehler der Säfte muſs daher von dem Arzte blos mittelbar, d. i. durch einen solchen Heilplan erzielt werden, welcher die Lebensfunkzion, die Lebensverrichtungen aller Organe, besonders der Organe der Assimilazion und Animalisazion, zu ihrer gehörigen Stärke zurückbringt. Alle Kurmethoden also, welche bisher zu dem Zwecke unternommen wurden, um geradezu die Säfte zu verbessern, werden von unserer Theorie als unnütz und meistens sogar als schädlich verworfen.

§. 1413.

Aus allem dem erhellet endlich auch, was überhaupt von allen den Bestrebungen zu halten sey,

welche viele Gelehrte nun zeigen: eine Vereinigung aller nun berühmten Theorien zu einem Ganzen zu bewirken. Sollten auch einige derselben, z. B. die Erregungstheorie und die Theorie eines Darwin, eines Reil, und mehrerer sich wohl vereinigen lassen; so kann doch schlechterdings keine Vereinigung der sogenannten Humoralpathologie und der Erregungstheorie nach richtigen Grundsätzen geschehen.

Letzte Abtheilung.

Bemerkungen, Rekapitulazion, Schlufs dieses Theils.

§. 1414.

Aus der Vergleichung des im ersten Abschnitte vorgetragenen fundamentalen Theils der Lehre von innerlichen, allgemeinen Krankheiten, selbst auch des im zweiten Abschnitte vorgetragenen empirischen mit allen bisher, in älteren und neueren Zeiten erschienenen Lehrgebäuden der Heilkunde erhellet es doch offenbar, dafs die Erregungstheorie, besonders in ihrem ganzen Zusammenhange genommen, und hauptsächlich in Hinsicht ihres a priorischen Theils ganz verschieden sey von allen den bisher berühmten Theorien, und dafs ihr verändernder Einflufs auf alle Theile der praktischen Heilkunde auf eine so auffallende Art sich erstrecken müsse, wie die Geschichte der Heilkunde nie noch ein Bei-

spiel aufzeigen kann. Es ist also sehr lächerlich, zu hören: Brown hat uns nichts Neues gelehrt, und zwar um desto mehr lächerlich, wenn es von manchen Männern gesprochen wird, welche gestehen sollten, dafs jede erhabene Idee für sie neu sey.

§. 1415.

Ich habe im ersten Abschnitte zu zeigen gesucht, dafs durch die Erregungstheorie es gelingen könne (ob es mir wirklich gelungen sey? möge der denkende Kritiker entscheiden;) der Theorie der Heilkunde ein System a priorischer Sätze, welche sämmtlich auf einen obersten Grundsatz sich stützen, zu verschaffen, und sie endlich zur Würde einer Wissenschaft, oder doch einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu erheben; eine Würde, die der Heilkunde bisher keinesweges noch zukam. Grund genug, dem unsterblichen John Brown für den neuen Vorzug zu danken, dessen in der Folge die Heilkunde sich wird rühmen können.

§. 1416.

Dafs es in der Heilkunde keinen höchsten, obersten Grundsatz geben könne, erhellet schon daraus, dafs, wie ich in der Einleitung (§. 6-9.) gezeigt habe, die Heilkunde blos als ein Zweig der Naturlehre lebender Organismen zu betrachten ist, nur dafs derselbe auf einen besondern Zweck, Heilung von Krankheit gerichtet ist. Ein Grundsatz

also, der der oberste in der Heilkunde ist, kann also nur relativ, d. i. in bloſser Beziehung der medizinischen Lehrsätze der oberste seyn, aber selbst abgeleitet von einem höheren Grundsatze. Die Frage: ob Naturlehre lebender Organismen überhaupt eines höchsten obersten Grundsatzes fähig sey? wollen wir hier ganz unberührt lassen.

§. 1417.

Dieser Grundsatz wurde von uns in dem Begriffe der Proporzion und Disproporzion aufgesucht, welche zwischen der Gewalt des Inzitamentes und der Stärke des Wirkungsvermögens existirt. Gehörige Stärke der Erregung existirt, wenn beide einander proporzional sind, Abweichung von der gehörigen Stärke aber existirt, so wie eine Disproporzion zwischen beiden existirt. Gehörige Stärke der Lebensfunkzion (Lebensfunkzion gründet sich auf Erregung, ihre Stärke verhält sich, wie die Stärke der Erregung) ist Gesundheit, der Grund des Wohlbefindens; Abweichung derselben von der gehörigen Stärke ist Krankheit, der Grund des Uebelbefindens. Jedes Verfahren des Arztes muſs also zum Zwecke haben, gehörige Stärke der Erregung (oder Lebensfunkzion) d. i. die Proporzion zwischen der Stärke des Wirkungsvermögens und der Gewalt des Inzitamentes, wenn sie gestört war, wieder herzustellen. Die ganze Theorie der Heilkunde, d. i. der ganze Inbegriff aller Lehrsätze, wodurch der Arzt Aufklärung

und Regeln über die Heilung von Krankheiten erhält, beruhen also auf diesem Satze, müssen aus ihm hergeleitet werden. Er ist also für die ganze heilkundige Theorie als (relatio) oberster Grundsatz zu erkennen.

§. 1418.

Allein eben daraus erhellet auch, daſs die Untersuchung der inzitirenden Gegenstände (Potenzen), von deren Wirksamkeit auf den erregbaren Organismus das Inzitament als das unmittelbare Produkt angesehen werden muſs, zwar keineswegs als der ganze Inbegriff des empirischen Theils der Untersuchungen über Pathogenie, aber doch als der wichtigste Theil eben dieser Untersuchungen anzusehen sey; daſs wir also nie zu streng in der Prüfung aller der einzelnen Behauptungen seyn können, welche von denkenden Köpfen vorgetragen wurden. Daher hielt ich es für Pflicht, gegen jede Behauptung über die Wirkung einzelner inzitirender Schädlichkeiten, alle Einwendungen und Zweifel hier vorzutragen, welche mir nur immer auffielen, um dadurch Denker aufsichtig zu machen, in ihren Forschungen solche Gegenstände näher zu berichtigen, und das zu vollenden, was ich hier als bloſsen Versuch darlege.

§. 1419.

Unter Entstehung, Erzeugung der Krankheit (Pathogenie) kann, wenn von innerlicher (allgemeiner) Krankheit die Rede ist, man verstehen:

a) Die erste beträchtliche Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke, welche auf einmal entsteht, und dadurch den Grund zu dem werdenden Uebelbefinden überhaupt in sich enthält; oder

b) Man versteht das Entstehen und Steigen dieser Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer

gehörigen Stärke bis zu demjenigen Grade, welcher hinreicht, den Grund eines ausgebildeten Zustandes des Uebelbefindens abzugeben.

§. 1420.

Wenn wir den Begriff von Pathogenie auf die erste Art einschränken, so hätten wir nun die fundamentale Lehre über Pathogenie in Hinsicht innerlicher Krankheit geendigt. Denn solche Lehre kann blos davon handeln: Worin besteht die Abweichung der Lebensfunkzion von ihrer gehörigen Stärke? von welchen Bedingnissen hängt sie ab? Beides haben wir bereits in den vorangehenden Untersuchungen dargelegt.

Allein dehnen wir den erwähnten Begriff auf die zweite vorhin (§. 1419.) angezeigte Weise aus, so müssen wir noch mehreres liefern, was auch der Gegenstand des dritten Theiles unserer Untersuchungen seyn wird.

§. 1421.

Absolute Vermehrung der Gewalt des Inzitamentes, d. i. eine solche, welche aus der vereinten Wirksamkeit der Totalsumme aller inzitirenden Potenzen, wenn diese beträchtlich vermehrt worden ist, entsteht, und welche auf einmal in beträchtlichem Grade existirt, wodurch also die Gewalt des Inzitamentes der Stärke des Wirkungsvermögens disproporzional wird, welches dem lebenden Individuum nach seiner Erregbarkeit zukommt, ist die nothwendige Bedingniſs, von welcher die Entstehung der Hypersthenie abhängt.

Jede, relative so wie absolute, Verminderung der Gewalt des Inzitamentes hingegen, von beträchtlichem Grade auf einmal, wodurch die eben erwähnte

Disproporzion entsteht, ist die nothwendige Bedingnifs, von welcher die Entstehung der Asthenie abhängt.

§. 1422.

Allein weil die Verminderung der Gewalt des Inzitamentes zweierlei, absolut und relativ, seyn kann, so ist auch die Entstehung der Asthenie etwas verschieden. Bei absoluter Verminderung der Gewalt des Inzitamentes, wenn nämlich dieselbe hauptsächlich in wirklicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen ihren Grund hat, entsteht sogleich (recta), ohne Mittelzustand, die Schwäche der Lebensfunkzion, so wie die Schädlichkeiten, welche damit in Kausalverbindung stehen, gewirkt haben. Hingegen erfolgt zwischen beiden ein Mittelzustand, der Hypersthenie heifsen mufs (er sey nun vorübergehend oder permanent), wenn die Asthenie durch relative Verminderung der Gewalt des Inzitamentes erzeugt wird; denn relative Verminderung fordert zu ihrer Existenz beträchtliche Verminderung der Erregbarkeit auf einmal, d. i. zu starkes Inzitament, und wo dieses existirt, da existirt Hypersthenie der Erregung.

§. 1423.

Alles kommt also auf die Beschaffenheit der Totalsumme inzitirender Potenzen, oder auf die einzelnen inzitirenden Potenzen an, welche diese Totalsumme ausmachen. Hypersthenie entsteht nur durch eine beträchtliche Vermehrung derselben auf einmal. Ist diese sich gänzlich oder zum Theile überlassen, so erfolgt indirekte Asthenie. Direkte Asthenie hingegen entsthet bei beträchtlicher Verminderung der Totalsumme inzitirender Potenzen.

§. 1424.

Jeder inzitirende Gegenstand muſs, wenn durch ihn diese Totalsumme sehr beträchtlich auf einmal entweder vermehrt oder vermindert wird, inzitirende Schädlichkeit heiſsen. Diese inzitirenden Schädlichkeiten sind entweder

a) innere, d. i. sie bestehen selbst in verstärkten oder geschwächten Lebensbewegungen organischer Theile.

b) oder äuſsere, d. i. sie sind von den Lebensbewegungen ganz verschiedene Dinge, die auſserhalb der organischen Masse, obgleich zum Theile in ihren Höhlungen eingeschlossen, sich befinden.

§. 1425.

Diese inzitirenden Schädlichkeiten sind entweder ursprüngliche (nach Hufelanden primäre) oder erst daraus entstandene (sekundäre) Schädlichkeiten.

a) Unter die urspünglichen inzitirenden Schädlichkeiten gehören alle äuſseren inzitirenden Dinge, welche nicht gewöhnlich in den Höhlungen des Organismus enthalten sind, wie Luft, ihre Bestandtheile, Speisen, Getränke, Arzeneien, Gifte, selbst das Denken, und die Operazionen der Seele überhaupt, auch die Affekten des Gemüthes, ungeachtet ihre unmittelbaren Wirkungen innere inzitirende Schädlichkeiten sind.

b) Unter die durch die Wirkung der ursprünglichen erst entstandenen, gehören alle inneren inzitirenden Potenzen, die Lebensbewegungen organischer Theile, Folgen der äuſseren Einwirkungen, und die äuſseren inzi-

tirenden Schädlichkeiten, welche gewöhnlich in den Höhlungen des Organismus enthalten sind, das Blut und die Säfte nämlich, in wie ferne ihre Beschaffenheit von den Lebensbewegungen abhängt, durch sie bestimmt wird.

§. 1426.

Diese Unterscheidung ist für die Theorie der Heilkunde von gröſster Wichtigkeit: denn da die letzteren erst Folgen von der Wirkung der ersteren sind; so können sie weder entstehen, noch beseitiget werden, als dadurch, daſs der Einfluſs der ursprünglichen inzitirenden Schädlichkeiten darnach modifizirt werde. Ein Umstand, welchen unsere Herren Gegner wohl bedenken mögen!

§. 1427.

Die ursprünglichen inzitirenden Schädlichkeiten erzeugen immer unmittelbar zuerst entweder Verstärkung oder Schwächung der Lebensbewegungen organischer Bestandtheile. Diese sind also die ersten daraus entspringenden inzitirenden Schädlichkeiten, welche aber auch eben darum unter die allerwichtigsten zu zählen sind.

§. 1428.

Diese, so wie die daraus, aber später und erst nach und nach entspringenden Fehler der Säfte sind es, welche die fortdauernden inzitirenden Schädlichkeiten ausmachen (oder was manche Schriftsteller krankhaften Reiz nennen). Allein eben die inneren erzeugten inzitirenden Schädlichkeiten sind es, welche vor allem hinweggeschafft, zu inzitirenden Potenzen von gehöriger Gewalt umgeändert werden müssen, weil die Folge von dieser Umänderung auch Umänderung, Tilgung der übrigen erzeugten inzitirenden

Schädlichkeiten ist, d. i. weil die Wiederherstellung der gehörigen Beschaffenheit der Säfte von eben denselben abhängt.

§. 1429.

Aus allem diesem erfolgt, daſs die ursprünglichen inzitirenden Potenzen dem Arzte in Hinsicht der Heilung die nothwendigen Mittel abgeben müssen, wodurch er die Heilung der Zustände des Uebelbefindens, welche sich auf innerliche (allgemeine) Krankheit gründen, zu unternehmen hat. Hieher gehören die Diät, die Wärme, jede Beschaffenheit der Luft, Beschäftigungen der Seele, des Gemüthes, des Körpers, u. s. f. Doch hievon bei anderen Gelegenheiten mehr und ausführlicher.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röschlaub, Andreas, 1768-1835

Untersuchungen über Pathogenie oder Einleitung in die Heilkunde

Bd.: Zweiter Teil

Frankfurt am Main 1801

Path. 1069-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474326-1
VD18 90529596